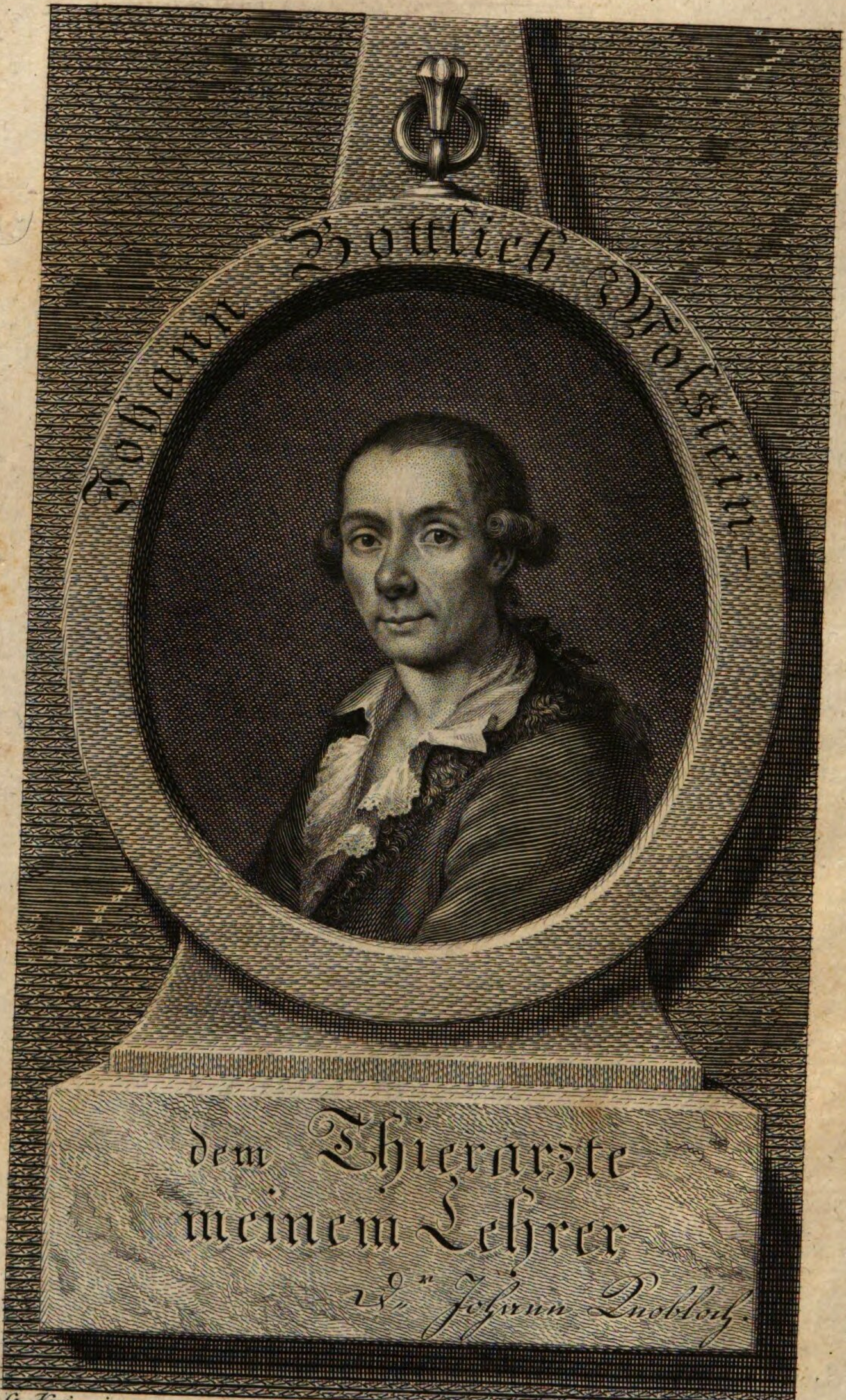
H
1261
-4-

von Haber
N. 2682.



G. Kneip pinx. C. Kohl sc.

Lehrbegriff
der
Pferdarzney.

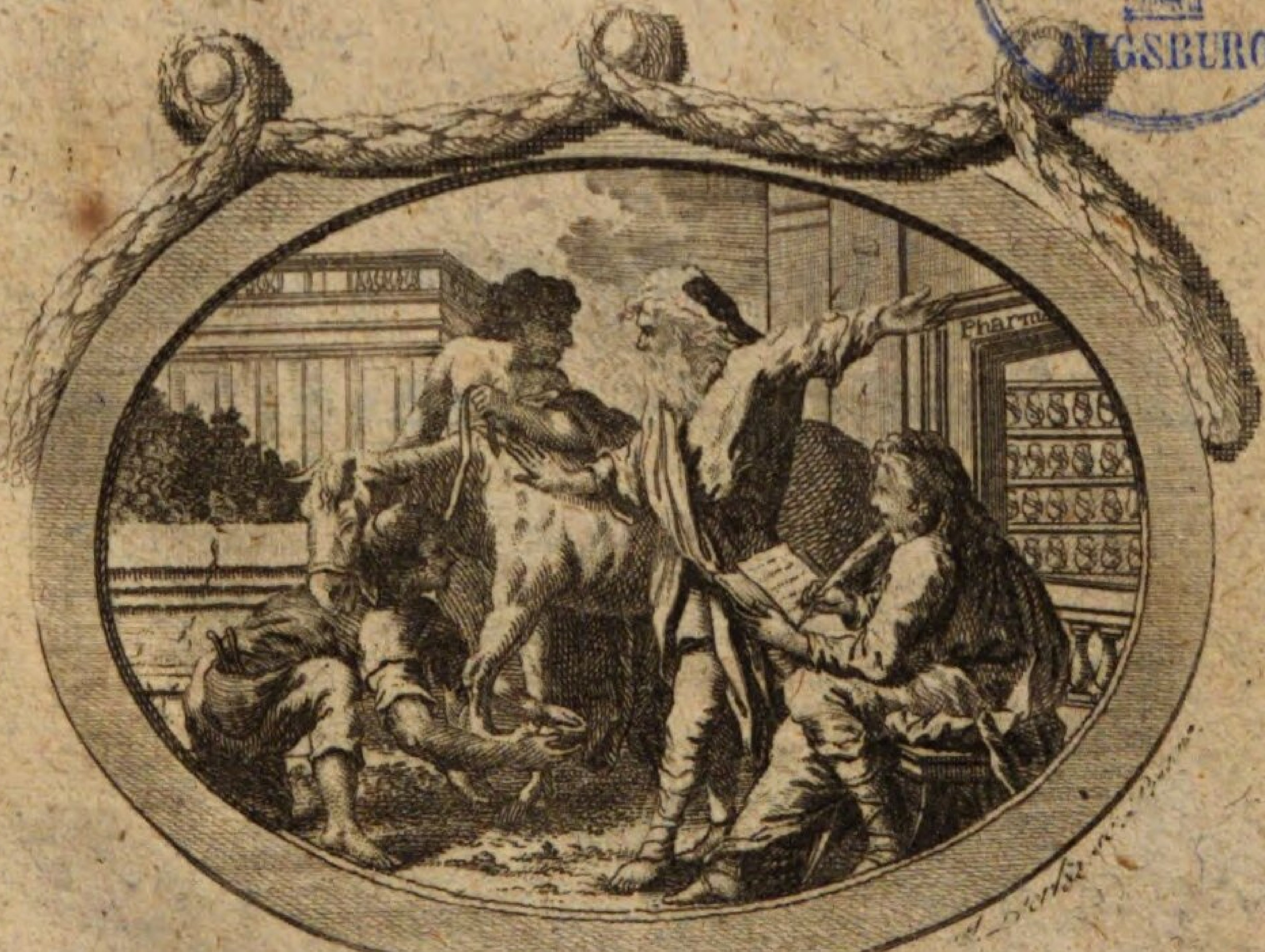
Aus dem Franz. Cours d' Hippiatrique
des Herrn LA FOSSE übersetzt
von

Johann Knobloch,

M. D. ord. öffentl. Lehrer der Thier- und gerichtlichen Arzneykunde an der hohen Schule zu Prag, Mitglied der Kuhrsächs. ökonom. Sozietät.

Vierter Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG



Prag und Leipzig.
Mit Rosenmüllerischen Schriften, 1788.

Dem Thierarzte

seinem Lehrer

Herrn

Johann Gottlieb Wolstein,

der Arzney und Wundarzney Doktor, Direktor und Professor der praktischen Thierarzney im k. k. Thierspital zu Wien,

widmet diesen Band

voll Hochachtung und Freundschaft

der Uebersetzer.

Vorrede.

Dem Publikum übergebe ich hier den vierten und letzten Band des deutschen Lafoß, also den ganzen Cours d'Hippiatrique in einer wohlfeilen, richtigen und verständlichen Uebersetzung. Dieses nämlich war mein Zweck; ob ich ihn erreicht habe? — mögen Kenner urtheilen! Ich sparte wenigstens nichts, um all die Schwierigkeiten zu überwinden, die ich bey dieser Arbeit fand.

Warum ich jenes Wort so, und nicht so übersetzt, warum jene Periode verkürzt, dieses Wort eingeschaltet, ein anderes vielleicht gar weggelassen, und mehr dergleichen Freiheiten mir erlaubt habe; brauche ich Dem nicht zu sagen, der wie ich, Lafossens übrige Schriften gelesen, verglichen, studirt hat. Dieser wird wissen, daß Lafoß in manchen Stellen, wenn er am deutlichsten seyn will, sich undeutlich, unbestimmt ausdrückt.

Vorrede.

Einige meiner Freunde waren unzufrieden, daß ich die Lafoßischen Anmerkungen ganz weggelassen habe. Die Ursachen davon sind in der Vorrede des Herrn Professor Wolstein zu lesen. Die nämlichen Ursachen werden mich entschuldigen, daß ich einigemal dem Verfasser gelindere Ausdrücke in den Mund legte, wenn sein vielleicht gerechter Unmuth gegen gewisse Personen ihn die Gränzen einer anständigen Schreibart überschreiten machte. Meine Leser aber sollen dabey nichts verlieren, weil in dem von mir versprochenen Anhange, alles Reelle aus den übrigen Lafoßischen Schriften nebst Anmerkungen, mit nächsten erscheinen wird.

Uebrigens schmeichle ich mir, daß die Bildnisse der jetzt lebenden größten Thierärzte, und das vollständige Sachregister, jedermann willkommen seyn werden.

D. Knobloch.

Von den innerlichen Krank-
heiten.

Einleitung.

Ist die Kenntniß der innern Krankheiten bey Menschen schon schwer, um viel mehr wird sie es nicht bey dem Pferde seyn, da sich das Pferd nicht erklären, und den Ort des Schmerzens nicht anzeigen kann. Daher hat auch die Pferdarzney bis jetzt noch so wenig Fortschritte gemacht; und diese wenigen reichen noch lange nicht zu, uns ein solches Licht aufzustecken, nach welchem wir nun, unbesorgt uns mehr zu verirren, wandeln könnten; vorzüglich wenn es darauf ankömmt, den eigentlichen Sitz einer Krankheit zu bestimmen. Wir haben keine Merkmale, aus welchen wir schließen könnten, daß gerade nur dieser, und kein anderer Theil der kranke ist. Es beruht also unsere Wissenschaft auf Muthmaßungen und auf Beobachtungen. In den Händen der

Schmiede ist daher auch die ganze Pferdarzneykunst pur empirisch. Wer aber mehr Fassungs- Unterscheidungs- und Beurtheilungskraft als diese Leute besitzt, der wird nicht so gewagt muthmaßen wie sie. Wer seine Beobachtungen auf eine richtige Theorie, das heißt, auf eine genaue Kenntniß des thierischen Körperbaus gründet, wird sicherer und glücklicher heilen als sie. Wer beydes in sich vereint, den nenne ich einen vollkommenen **Pferdearzt.**

Man glaube aber nicht, die Pferdarzney sey eine blinde, gewagte Kunst, weil die Kenntniß der innern Krankheiten Schwierigkeiten unterworfen ist. Nein! Ihre Lehren gründen sich auf sichere Regeln, die aus richtigen anatomischen, physiologischen und pathologischen Grundsetzen hergeleitet sind. Die Anatomie macht uns mit den verschiedenen Theilen bekannt, aus welchen der Bau des Körpers zusammengesetzt ist. Die Physiologie erklärt uns die Triebfedern, durch welche der thierische Körper in Bewegung gesetzt und erhalten wird. Die Pathologie endlich ists, welche uns die Geschichte der Krankheiten erzählt, ihre Ursachen entdeckt, ihre Zeichen bestimmt, dieselbe nach ihrer bösen oder guten Vorbedeutung unterscheidet, welche uns diese Krankheiten behandeln und heilen lehret. Mit dem Licht solcher Kenntnisse kann man schon eher die Irrwege entdecken und meiden. Macht man sich nun noch den Schatz von Beobachtungen eigen, die von jeher angestellt worden sind, und stellt stets neue an, so ist man mit allen den Eigenschaften ausgerüstet,

welche zu einem wahren Pferdarzt erfordert werden; welche erfordert werden, um dereinst auf das Zutrauen, auf die Achtung des Publikums Anspruch machen zu dürfen. Diese Belohnung die zu schmeichelhaft ist, als daß ein Mann nicht darnach geizen sollte, diese stärkt in der Arbeit, tröstet in der Noth, schlägt die Pfeile des Neides zurück, spornt den Pferdarzt an, auf neue Heilmittel zu sinnen, muntert ihn auf Versuche anzustellen, die immer ihren Nutzen haben, sie fallen nun aus wie sie wollen; diese Belohnung entschädigt ihn reichlich für seine Arbeit, für seine Nachtwachen, für seinen Schweiß — sie ist sein Glück!

Ist gleich die Pferdarzney nicht so sicher als die menschliche, so behält sie dennoch immer ihren Werth. Was würde aus unserm Wissen, wenn wir nur gewisse, erwiesene Wahrheiten annehmen wollten? Die Abstufungen von evident wahr bis zu evident falsch, sind zahllos. Selbst jene Wissenschaften, wo alles demonstrirt wird, nehmen bisweilen ihre Zuflucht zu wahrscheinlichen, zu möglichen Fällen. Alle unsere Kenntnisse beruhen zum Theil auf Muthmaßungen, und mehrere Wahrscheinlichkeiten zusammengenommen, machen erst einen Grad von Gewißheit.

In schwarzer Finsterniß verschmäht man auch nicht die schwache Lampe, denn es ist wohl besser, schwach erleuchtet zu seyn als im Finstern zu tappen! Eine schwache Lampe kann, wahr ists, die Nacht nicht zum Tage machen, aber doch leitet sie unsre

Schritte. Mehrere zusammengenommen, verbreiten einen strahlenden Glanz, welcher unsern Pfad erleuchtet, daß wir ihn sicher wandeln. Eben so ists auch in der Pferdarzneywissenschaft. Ein einziges Zeichen der Krankheit verschaft uns zwar noch keine Gewißheit, aber es gibt uns doch soviel Licht, daß wir die Heilung mit mehr Vertrauen unternehmen können, als wenn wir dessen ganz entbehren müßten. Wir bilden eine Wahrscheinlichkeit daraus; wird diese durch eine andere bestätigt, so erlangt sie mehr Stärke, und aus dieser Vereinigung mehrerer Zeichen oder Wahrscheinlichkeiten, entspringt ein Grad von Gewißheit, der größer oder geringer ist, je nachdem die Zeichen oder Wahrscheinlichkeiten in größerer Menge oder Evidenz vorhanden sind.

Wenn zum Beyspiele einem Pferde die Flanken schlagen, muthmaßt man, daß der Kreislauf in der Lunge durch irgend etwas erschwert wird: ist ein Fieber dabey, so bekömmt die Muthmaßung schon einen Grad von Wahrscheinlichkeit: schwitzt endlich das Pferd, ist es niedergeschlagen, und athmet schwer, so kann man überzeugt seyn, daß eine Entzündung in der Brusthöhle zugegen ist. Aus diesen Zufällen zusammengenommen, läßt sich ein sicherer Schluß über das Daseyn und die Natur der Krankheit ziehen.

Es gibt Fälle, wo die Krankheit sich ganz bestimmt, und unbezweifelt angeben läßt; wenn nämlich eine Krankheit von gewissen Zufällen begleitet

wird,

wird, die ihr ausschließlich und keiner andern eigen sind; die bey dergleichen Kadavern, wenn man sie öfnet, immer bestätigt gefunden werden: z. B. das lange Einathmen und doppelte Ausathmen, bey der Dämpfigkeit; das Speien beym Magenbersten.

In andern Fällen gibt das Zusammenhalten der Wahrscheinlichkeiten und Erweislichkeiten, die man aus den Umständen gezogen hat, zwar keine physische, aber doch eine moralische Gewißheit vom Sitze und von der Natur der Krankheit. Wenn z. B. das Pferd Fieber hat, dabey auch hustet, schwer athmet, schwitzt, niedergeschlagen und traurig ist, so hat man eine moralische Gewißheit vom Daseyn einer Brustfellentzündung. Die Einsichten die man solchergestalt über die Natur und den Sitz der Krankheiten, aus der Erkenntniß der Ursachen und Zufälle erlangt, aus der Abwägung der gegenseitigen Wirkungen und Verhältnisse zwischen festen und flüßigen Theilen, diese, sage ich, machen die dogmatische Medizin aus.

Wieder in andern Fällen, geht zwar auch die moralische Gewißheit ab, aber es bleiben doch Gründe, die stark genug sind die Krankheit zu bestimmen. Wenn sich nämlich zwar nur allgemeine Zeichen äussern, diese Zeichen aber sich zu allen Zeiten, so der Beschaffenheit als Zahl nach, gleich bleiben. Wenn das Pferd sich niederwirft, wieder aufspringt, mit dem Vorderschenkel in die Erde haut, und überhaupt ein unruhiges Wesen bezeigt, so ist man zwar nicht moralisch gewiß, daß das Thier von der Kolik ge-

quält werde, aber man hat doch starke Gründe dafür. Endlich gibt es noch Fälle, wo sich die Krankheit gar nicht bestimmen läßt: wenn z. B. das Pferd traurig ist und nichts frißt, ohne aber dabey Schweiß, Fieber, oder irgend einen besondern Zufall, einer besondern Krankheit zu haben. Hiebey ist man nun freylich in Verlegenheit, und der Pferdarzt scheitert oft mit all seiner Kunst an dieser Klippe. Wenn man aber auch in dergleichen Fällen keinen Vortheil von physiologischen und pathologischen Grundsätzen zu ziehen vermöchte, so lassen sich doch die gewöhnlichsten gelinden Mittel in Anwendung bringen. Weil es nämlich nicht möglich ist, die Krankheit selbst genau anzugeben, so sucht man wenigstens zu bestimmen, welchem Geschlecht von Krankheiten sie sich am meisten nähere, und braucht solche Mittel die schlechterdings keine nachtheiligen Folgen haben, wohl aber die Anzeigen erfüllen können, die man wahrzunehmen glaubt. Dergleichen Mittel sind Klystire, Aderlässe, lindernde Dekokte.

Bevor ich von den Krankheiten rede, will ich noch einige Anmerkungen vorausschicken, welche zu allgemeinen Lehren in der Praxi dienen können.

1) Um die Pferdarzney vernünftig sicher und glücklich auszuüben, muß man die Praxin auf Theorie gründen. Man muß in dem Bau und den Verrichtungen der Theile wohl unterrichtet seyn, die Zeichen und Zufälle der Krankheiten, nebst den Eigenschaften und Wirkungen der Arzneymittel wohl inne haben;

ben; denn sonst wird man nur blind verfahren, und unaufhörlich Fehler begehen.

Wenn die Schmiede nicht etwas lernen wollten um durch Heilung der Krankheiten Gutes zu stiften, sollten sie es wenigstens deswegen thun, um durch ihre unverzeihliche Unwissenheit nicht mehr so viel Unheil anzurichten. Wahrlich es ist entehrend für die Wissenschaft, und traurig für das Publikum, zu sehen, daß Leuten, denen man die Kenntnisse zutraut die sie haben sollten, täglich Pferde gebracht werden, nicht, wie es scheint, sie heilen, sondern verstümmeln und umbringen zu lassen. Denn da die Schmiede, wenigstens die meisten, sich nie mit Untersuchung der Krankheiten abgegeben, folglich auch keine Kenntniß von ihrem Sitze und ihrer Beschaffenheit erlangt haben, so begehen sie aus Unwissenheit fast eben so oft einen Fehler, so oft sie etwas heilen wollen. Ihre Arzneymittel schränken sich nur auf eine sehr geringe Anzahl ein, und auch von den wenigen kennen sie weder die Kräfte, noch das zu beobachtende Maß; ja sie wissen nicht einmal die Ingredienzien zu benennen. Ohne zu untersuchen von was Art die Krankheit sey oder was sie für Anzeigen gegeben, brauchen sie ohne Unterschied gleiche Mittel, sie mögen nun hieher gehören oder nicht. Weiter wissen sie nichts zu verschreiben, als einen Einguß oder eine Herzstärkung, und die muß gleich auf der Stelle wirken: wo nicht, so wird eine zweyte eingegossen, bis das Pferd hinstürzt, und

durch seinen Tod beweist, daß es an der ersten mehr als genug war. Dergleichen Irrthümer, die den Eigenthümern so großen Schaden verursachen, sind doch nicht fähig, ihnen die Augen zu öfnen. Eben dieser verheerenden Unwissenheit zu Folge, verordnen sie Herzstärkungen für die Kolik oder Ruhr, welche durch eine zu starke Purganz verursacht worden; ohne zu bedenken, daß beyde Krankheiten von einer Entzündung in den Därmen herkommen und daß Herzstärkungen den Kreislauf beschleunigen, folglich die Entzündung vergrößern.

Zur Steuer der Wahrheit mußte ich dieses Bekenntniß ablegen; ich mußte diese Anmerkung für diejenigen meiner Mitärzte hinsetzen, welche meine Belehrungen so aufzunehmen geneigt sind, als ich die ihrigen. Es sey aber fern von mir, das oben gesagte auf alle Schmiede ausdehnen zu wollen. Man findet welche unter ihnen, die wegen ihrer Rechtschaffenheit und Wissenschaft Achtung verdienen; die, von einer ruhmwürdigen Nacheiferung beseelt, sich ganz ihrer Kunst gewidmet und große Einsichten erlangt haben; die ihre Kunst mit Ruhm treiben, die ihrem Stande Ehre machen.

2) Man muß sich angelegen seyn lassen, die Anzeigen die eine Krankheit gibt, zu erkennen, und

3) jeder derselben sorgfältig nachkommen. Zeigt sich Entzündung und Hitze, so muß man kühlende, Spannung, schlappmachende Mittel anwenden: sind

die

die Gefäße zu voll, so leert mau sie aus; sind die Theile erschlappt, so bemüht man sich ihre Schnellkraft wieder herzustellen.

4) Bey Erfüllung der Anzeigen selbst, muß man mit Ueberlegung zu Werke gehen. Wenn sich mehrere Anzeigen zugleich darstellen, fängt man bey denen an, die den wenigsten Aufschub leiden, und die man erfüllen kann, ohne den übrigen entgegen zu treten. Ich setze den Fall, man hätte eine Lungenentzündung zu heilen, bey welcher sich Husten, Fieber und beschwerliches Athmen zeigten. Jetzt geht man jede dieser Anzeigen besonders durch: der Husten erfordert lindernde, die Entzündung kühlende, das Fieber kühlende und abführende Mittel, das schwere Athmen aber eine Aderlaß. Was ist nun zu thun? Abführende Mittel reizen, erhitzen, und würden also den Husten, die Entzündung das Athmen noch schwerer machen. Diese Mittel werden daher nach einer vernünftigen Ueberlegung nicht den Anfang machen dürfen. Kühlende, Lindernde hingegen, und Aderläße sind es, welche mau zuerst anwendet, denn diese vermehren das Fieber nicht; nach diesen kann man ohne Gefahr abführende Mittel verschreiben. Auf die Art muß man bey jeder Krankheit zu Werke gehen; jede Anzeige besonders betrachten, und auf diejenige, welche den wenigsten Aufschub leidet, sein vorzüglichstes Augenmerk richten.

5) Wenn die Krankheit unbeträchtlich ist, auch von keinem entscheidenden Zufalle begleitet wird, thut

man

man am klügsten, wenn man abwartet, bis sie sich näher bestimmt, und unterdessen nur solche Mittel anwendet, die in keinem Falle schaden können z. B. Klystire. Hitzige Getränke oder Herzstärkungen würden in solchen Fällen Entzündung und äußerst gefährliche Folgen nach sich ziehen.

Der Theil der Pferdarzney, welcher sich mit den Krankheiten beschäftigt, wird die **Krankheitslehre**, oder **Pathologie** genannt.

Krankheit ist ein widernatürlicher Zustand des Körpers, vermöge welchem seine Verrichtungen entweder ganz unterbrochen, oder nur erschwert werden. Man unterscheidet dabey, die Ursachen, Zufälle, Zeichen, Vorhersagungszeichen und die Heilart.

Die **Ursache** ist dasjenige, wodurch die Krankheit hervorgebracht wird.

Zufälle sind die Erscheinungen, welche eine Krankheit begleiten.

Zeichen, durch welche man die Eigenschaft einer Krankheit erkennt.

Vorhersagungszeichen, durch welche man den künftigen Zustand einer Krankheit voraus bestimmen kann.

Heilart ist eine methodische Art Mittel zu Heilung der Krankheit anzuwenden.

Eine **Anzeige** ist der aus den Umständen gezogene Schluß des Arztes, wie er die Krankheit werde behandeln müssen.

Eine **Gegenanzeige** ist ein solcher Umstand bey der Krankheit, vermöge welchem sich ein angezeigtes Mittel, das in Abwesenheit dieses Umstandes vortheilhaft gewesen seyn würde, nun nicht anwenden läßt. So wäre z. B. bey der Kolik eine Purganz angezeigt, um die Krankheitsmaterie abzuführen; da aber hiebey eine Entzündung der Därme statt findet, und diese durch abführende Mittel nur vermehrt würde, so ist eben diese Entzündung eine Gegenanzeige, welche die Anwendung der abführenden Mittel verbietet.

Man unterscheidet an den Krankheiten noch das Geschlecht und die Art.

Das **Geschlecht** begreift mehrere Krankheiten unter sich, die **Art** aber nur eine einzige.

Man kann zur Erleichterung der Heilart, die verschiedenen Arten von Krankheiten unter ihr Geschlecht bringen, und wenn man nicht im Stande ist, die Krankheit selbst genau anzugeben, muß man es thun. Gesetzt, die Zeichen gäben eine bloße Entzündung an, ohne zu bestimmen, ob sie in der Brust-

oder Bauchhöhle ihren Sitz hat, und welche Theile sie angreift: so müßte man die Krankheit unter das Geschlecht der Entzündungskrankheiten überhaupt bringen, und solche Mittel anwenden, die bey der Entzündung überhaupt vorgeschrieben werden; weiter liesse sich nichts thun. Diese Regel ist von großem Nutzen in der ausübenden Pferdarzney, weil die Fälle häufig vorkommen, wo sich über den Sitz der Krankheit nichts gewisses bestimmen läßt.

Nach den Theilen des Körpers theilt man die Krankheiten in **Krankheiten des Kopfs**, in **Brustkrankheiten**, und **Bauchkrankheiten**.

Nach den Zeichen in **ganz bestimmte**, **nicht ganz bestimmte** und **unbestimmte**.

1. Allgemeine Zufälle, aus welchen man schließen kann, daß ein Pferd krank ist.

a Allgemeine Zufälle.

Das Pferd ist krank:

1) Wenn es die Freßlust verliert.

2) Wenn es traurig ist, und den Kopf hängen läßt.

3) Wenn die Zunge trocken, und

4) das Haar straubig ist.

5) Wenn es sich in den Lenden zwicken läßt, ohne sie einzuziehen.

6)

6) Wenn der Mist trocken ist, und nicht die gewöhnliche Konsistenz hat; wenn er mit einer Art von Schleim überzogen ist, den man oft für Fett hält, und daher diese Krankheit Fettschmelzen nennt.

7) Wenn es rothen Urin strahlt.

8) Wenn der Urin nicht gehörig verkocht ist, und wie klares Wasser herauskömmt.

9) Wenn das Herz ungewöhnlich heftig klopft.

10) Oder wenn das Herz und die Pulsadern sehr schwach schlagen.

11) Wenn sich das Pferd niederwirft, wieder aufsteht, und ihm keine Lage recht behaglich ist.

12) Wenn es oft nach den Flanken hinsieht, und zwar auf einer Seite mehr als auf der andern.

13) Wenn es eine gelblichte Feuchtigkeit durch die Nasenlöcher auswirft.

14) Wenn es einen unsichern, schwankenden Gang hat.

15) Wenn es traurig und niedergeschlagen ist, und ihm die Thränen in den Augen stehen.

16) Wenn ihm das Strahlen beschwerlich fällt und es sich oft dazu anstellt.

17) Wenn es auflauft, sich quält und Winde läßt.

18) Wenn ihm die Flanken schlagen, und es schwer athmet.

b) Gefährliche Zufälle.

1) Wenn das Pferd sich kaum aufrecht halten kann; beym Niederlegen erst einen Augenblick

unbeweglich steht und dann wie ein Kloß hinfällt; beym Aufstehen verschiedene mal absetzt um sich zu erholen.

2) Wenn ihm Schaum zum Maul oder zur Nase heraus kömmt.

3) Wenn das Auge so verdreht ist, daß man fast nichts als das Weisse sieht.

4) Wenn der Urin tropfenweise herausfließt, ohne daß sich das Pferd zum Strahlen anstellt.

5) Wenn eine blutige, bisweilen braune und gleichsam eiterartige Materie aus der Nase fließt.

6) Wenn der Koth blutig und schleimicht ist.

7) Wenn es beym Niederlegen und Aufstehen immer nach den Lenden hinsieht.

8) Wenn es die Brust und Flanken unverwandten Blicks anstarrt, und das Athmen schwer ist.

Diese Zufälle ereignen sich nicht etwa alle bey einer Krankheit zugleich, sondern gehören zu mehreren, und sind nur deswegen hier zusammengestellt, damit man den verschiedenen Zustand der Krankheiten unterscheiden lerne.

c) Unheilbare Zufälle.

Unheilbare Krankheiten sind:

Der Nierenstein.	Zwergfellbersten.
Die Brust- und Bauchwassersucht.	Stinkender Athem
	Magenbersten.
Darmbruch.	Veraltete Lungensucht.
Der Darmstein.	Maulsperre.

Zu-

Zufälle beym Nierenstein. Das Pferd sieht immer nach dem Rücken; krümmt die Lenden wegen dem Schmerz den es daselbst empfindet; wirft sich alle Augenblick nieder, steht gleich wieder auf, harnt nicht viel auf einmal.

Brustwassersucht. Das Pferd athmet schwer, wirft sich bald auf die rechte, bald linke Seite, und steht gleich wieder auf.

Bauchwassersucht. Die Ribben sind in steter Bewegung wie bey der Dämpfigkeit: das Pferd athmet schwer, weil das in der Bauchhöhle befindliche Wasser, das Zwergfell hervordrückt, die Brusthöhle verengt und die Lungen in ihrer Bewegung hindert. Der Bauch ist aufgetrieben und das Pferd weiß nicht, auf welcher Seite es liegen soll.

Darmbruch. Das Pferd ist in einer martervollen Unruhe, und wälzt sich auf den Rücken; das Geschröte läßt sich schlapp anfühlen.

Magenbersten. Das Pferd streckt die Kehle lang heraus, und das Futter kömmt durch die Nase wieder zurück.

Darmstein. Das Pferd quält sich, und sieht von Zeit zu Zeit nach dem Bauche.

Zwergfellbersten. Beym Ausathmen heben sich Bauch und Brust zu gleicher Zeit, so daß diese

bey-

beyden Höhlen nur eine einzige auszumachen scheinen.

Veraltete Lungensucht. Das Pferd wirft eine blutige, bisweilen ganz rothe und dünne Jauche durch die Nase aus.

2. Allgemeine Arzneymittel, welche bey den meisten Krankheiten anwendbar sind.

Man schränkt die Diät auf bloßes Kleyenwasser ein. Es wird nämlich Kleyen mit Wasser gekocht, und dem Pferde lau gegeben.

Aderlässe; linderende Klystire; Getränke von erweichenden Pflanzen, als: Pappeln, Eibisch, Mauerkraut, Bingelkraut, Bärnklau, Odermennig, Lattig ꝛc.

Man hält das Pferd warm und gut zugedeckt. Ich gebe hier diese allgemeinen Mittel deswegen an, damit ich sie, bey der besondern Abhandlung von den Krankheiten nicht immer von neuen herrechnen, sondern mich nur zurückbeziehen darf.

3. Vom Fieber überhaupt.

Geschwindere Zusammenziehungen des Herzens und eine Unordnung in den thierischen Verrichtungen, werden ein Fieber genannt.

Ursachen. Um die Ursachen davon einzusehen, dient folgendes:

1) Die mechanischen Bewegungen des thierischen Körpers sind gewissen von der Natur bestimmten Gesetzen unterworfen, durch welche sie ihren Entzweck erreichen will.

2) Diese Bewegungen werden durch gewisse Ursachen rege gemacht; z. B. die wurmförmige Bewegung der Därme, durch den auf sie wirkenden Druck der Nahrungsmittel. Dieses weise Gesetz gab die Natur, um den Koth aus dem Leibe zu treiben.

3) Diese Bewegungen werden entweder von dem Bedürfnisse des Thiers und seiner Theile, oder von der Beschaffenheit der hervorbringenden Ursachen bestimmt.

Nach dem Bedürfniß: wenn z. B. dem Herzen und der Lunge zu viel Blut zufließt, werden diese beyden Eingeweide bestimmt, ihre Zusammenziehungen zu verdoppeln, und sich des überflüßigen Bluts zu entladen. Nach der Beschaffenheit der hervorbringenden Ursache: wenn z. B. das dem Herzen zuströmende Blut zäh, leimicht, dick, nicht recht verarbeitet ist, so drückt es die Wände dieses Muskels, klebt sich an selbige an, bringt einen Reiz hervor, welcher starke und schnelle Zusammenziehungen des Herzens zur Verarbeitung und Herausschaffung des Bluts, erregt.

4) Die Bewegungen des Herzens hängen von dem Reize des Bluts ab.

5) Dieser Reiz ist, nach der Menge und Beschaffenheit des Bluts stärker oder schwächer.

Nach der Menge: wenn die Blutmasse im Körper zu groß ist, wie in der Vollblütigkeit; wenn das Blut zwar nicht in überflüßiger Menge vorhanden, aber doch so ausgedehnt ist, daß es einen eben so großen Raum, wie bey der wahren Vollblütigkeit einnimmt; oder wenn sich irgend etwas dem freyen Umlauf des Bluts widersetzt, und es also genöthigt ist, nach dem Herzen zurückzutreten.

Nach der Beschaffenheit: wenn das Blut sehr erhitzt, oder mit salzichten, scharfen Theilen, oder andern Unreinigkeiten von einer zurückgetretenen Feuchtigkeit oder unterdrückten Ausleerung, angefüllt ist; wenn es wegen Fehlern der Verdauung zäh und klebricht ist, so reizet es das Herz, und verursachet stärkere und schnellere Zusammenziehungen.

Hieraus erhellt also, daß alles das ein Fieber hervorbringt, was die Bewegung des Herzens zu vermehren im Stande ist. Die Ursach dieser Bewegung ist der Reiz des Bluts auf die Wände der Herzohren und Herzkammern, und die Ursach des Reizes liegt an der Menge oder Eigenschaft des Bluts.

Die Ursachen, warum das Blut in zu grosser Menge dem Herzen zugetrieben wird, sind:

1) Lange Märsche, entkräftende, anhaltende Arbeit; das Blut ist dabey in grosser Bewegung und fließt wie ein angeschwollner, reissender Strom dem Herzen zu.

2) Der Schmerz, Druck, die Quetschung der Gefäße bey Entzündungen; der Kreislauf wird gehemmt, das Blut aufgehalten, und in Menge nach dem Herzen zurückgetrieben.

3) Bey dem Reiz und starken Schmerz ziehen sich die Theile zusammen, der Durchmesser der Gefäße wird kleiner, das Blut kann nicht mehr frey umlaufen, und muß sich in den Herzohren und Herzkammern anhäufen.

Dies ist der Fall, bey Entzündung der Nieren, Schlagadern, Harnblase, Lunge, des Brustfells oder jedes andern Eingeweides. Das Blut fließt dem Herzen stromweise zu, nöthigt es zu verdoppelten, stärkern Zusammenziehungen, verursacht Fieber.

Dies ist der Fall, wenn man ein erhiztes Pferd kaltes Wasser saufen läßt. Der plötzliche Uebergang von Hitze zu Kälte, zieht die Haargefäße zusammen, hemmt den Kreislauf, verursacht Fieber.

Die Ursachen der schlechten Beschaffenheit des Bluts liegen an schlechter Fütterung, als verschimmeltem Heu, und schlechter Verdauung, verdorbenem Magen, Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Der auf die Art schlecht zubereitete, dicke, schleimichte Nahrungssaft, kann nur ein dickes, klebrichtes, schlecht verarbeitetes Blut geben, welches die Wände des Herzens reizt, stärkere, geschwindere Bewegungen, und Fieber verursacht.

Das Blut ist scharf, erhitzt, mit salzichten und unreinen Theilen beladen, wenn eine Auswurfsfeuchtigkeit von außen ist zurückgetrieben worden; z. B. wenn man den Wurm oder die Raude gleich mit äußerlichen, scharfen Arzneyen angreift, ohne den Körper durch schickliche Mittel vorbereitet zu haben: daher ziehen sich die Schweißlöcher zusammen, die Krankheitsmaterie tritt in das Geblüt zurück. Ein gleiches ereignet sich, wenn man ein erhitztes Pferd plötzlich der Kälte aussetzt, wo ebnermaßen die Schweißlöcher sich zusammenziehen, die Ausdünstungsmaterie stehen bleibt, ins Geblüt zurücktritt. Alle diese scharfen, unreinen, mit dem Blut vermischten Theilchen machen, daß das Blut die Wände des Herzens reizt: daher die stärkern, schnellern Zusammenziehungen, daher das Fieber.

Zufälle des Fiebers:

1) Das geschwindere Schlagen des Herzens und der Pulsadern.

2)

2) Mattigkeit, Traurigkeit, trübe Augen, hängender Kopf.

3) Schlechte Verdauung, Verderbniß der Säfte, und unordentliche Absonderungen.

4) Die Hitze.

5) Die Wirkungen der Krankheit, die das Fieber hervorbringt.

Zeichen. Man erkennt das Fieber aus dem Schlagen des Herzens; aus dem geschwinden, starken, vollen und gespannten Puls.

Das Schlagen des Herzens fühlt man, wenn man die Hand an die Gegend der Ribben hält, wo das Herz liegt: den Puls, wenn man die Kinnbackenschlagader unter dem Winkel des Kinnbackens oder besser unter seiner Einlenkung; die Backenbeinschlagader unter den Leisten, wo sie aus dem Becken tritt; oder wenn man den Vorarm inwendig bey seiner Einlenkung, befühlt.

Bisweilen kann man das Schlagen der Aorta fühlen, wenn man die Hand auf den Rücken legt.

Vorhersagung. Das Fieber an sich ist nicht gefährlich, sondern die Gefahr hängt von den Zufällen uud Unordnungen ab, welche das Fieber hervorbringen oder begleiten.

Heilart. Ueberhaupt verlangt das Fieber eine Diät, weil es den Magen schwächt, die Ver-

 dau-

dauungssäfte verändert, und die Verrichtungen dieses Eingeweides mindert.

1) Man muß dem Pferde Mehltrank geben, ihm das Heu, Stroh und Haber vermindern; Kleyenwasser saufen, und ihm eine gute Streu machen lassen, damit es zum Liegen angereizt werde.

2) Zur Ader lassen.

3) Die Hitze und Wallung des Bluts mit kühlenden und versüßenden Mitteln dämpfen; dergleichen sind: Pappeln, Eibisch, wilde Zichorien, Lattich, Wandkraut, Leinsaamen rc.

4) Die dicken Därme mit erweichenden Klystiren reinigen, anfeuchten und abkühlen: besonders aber muß auf die Kur der Krankheit gesehen werden, die an dem Fieber Schuld ist.

Erster Abschnitt.

Von den Krankheiten des Kopfs.

1. Der Koller.

Der Koller ist eine Krankheit, in welcher das Pferd sinn- und empfindungslos zu seyn scheint; es dreht den Kopf von der Seite nach vorne, steckt ihn manchmal in die Krippe, stemmt ihn an die Wand, als wenn es mit Gewalt durchbrechen wollte; es funkelt mit den Augen und rollt sie im Kopfe herum; alle Glieder schwanken; wenn es sich niederlegt, fällt es hin wie ein Kloz; es frißt und säuft nichts: man hat auch Ursache zu glauben, daß es nicht gut sieht, weil es den Kopf hin und her wirft, und immer in Gefahr ist, ihn zu zerstoßen.

Ursachen. Die Ursachen dieser Krankheit sind nicht leicht anzugeben; aber es ist wahrscheinlich, daß sie von dem heftigen Schlagen der Pulsadern des Netzhäutchens und Verstopfung der Hirngefäße herrührt. Durch das Schlagen der Pulsadern werden die in dem Netzhäutlein zertheilten Nervenfäden erschüttert, und diese Erschütterung verursacht einen Schwindel, Betäubung und Dunkelheit des Gesichts. Die Ursache der starken Schläge dieser Pulsadern, liegt in dem Hinderniß, welcher dem Kreislauf in den Hirngefäßen gelegt wird, daß also das Blut in Menge den Pulsadern des Netzhäutleins zufließt.

Vorhersagung. Diese Krankheit ist allzeit gefährlich, weil sie eine Verstopfung im Hirn zur Ursache hat.

Heilart. Man muß die allgemeinen Mittel anwenden, dem Pferde nichts als Mehltrank geben, ihm alle feste Nahrung entziehen, und es so anbinden, daß es sich den Kopf nicht beschädigen kann.

Hierauf sucht man dem Grunde des Uebels d. h. der Verstopfung der Hirngefäße abzuhelfen. Dazu dient schleuniges und häufiges Aderlassen, besonders an der Nachhand, oben an der innern Fläche des hintern Schenkels, oder am Schweif mittelst eines Einschnitts, um das Blut vom Kopfe abzuleiten. Um den Kopf schlägt man Tücher mit erweichenden Dekokten benetzt. Um das Blut flüßiger zu machen, oder, um die Ausdehnung desselben, wenn sie die Ursache der Krankheit ist, zu verringern, verordnet man ein leichtes Absud von Seeblumenwurzeln, Endivienblättern, Borragen, Lattich, wilder Zichorie, Portulaken, Ochsenzunge, Wollkraut, Wandkraut, Bingelkraut, Pappeln. Um es dem Pferde schmackhafter zu machen, mischt man etwas Kleyen oder Gerstenmehl darunter, wiewohl man es ihm auch eingießen kann.

Von diesem nämlichen Absud setzt man des Tages ein oder zwey Klystire. Wenn man 8 Loth Kassienmark darinn auflöst, bekömmt das Klystir eine abführende Kraft, wodurch der Leib offen gehalten,

und

und die dicken Därme gereinigt werden: denn wenn diese angefüllt sind, drücken sie die Blutgefäße, treiben das Blut in größerer Menge nach dem Gehirn, und vermehren die Verstopfung daselbst.

Um einen Theil der Materie, welche die Krankheit verursacht abzuleiten, ist es dienlich am Halse 2 Haarseile zu ziehen. Man hebt die Haut auf, um nicht die darunter liegenden Häute und Muskeln zu verletzen, und sticht mit einer schneidenden Nadel, in welche man ein zwirnenes Band gezogen, zwischen die Haut und das Zellengewebe, macht dann eine Gegenöffnung, und zu dieser zieht man die Nadel heraus, so daß das Band in der Wunde bleibt. Man beschmiert es mit Basilikumsalbe, zieht es täglich in der Wunde hin und her, bis die Krankheit geheilt ist, da man es denn herausnimmt, und die Wunde mit Wein und lauem Wasser auswäscht.

2. Die Hirnentzündung.

Unter diesem Namen wird eine Krankheit verstanden, in welcher das Pferd den Kopf hängt, immer traurig ist, sich nur selten legt, und allzeit von der Krippe entfernt. Sie ist von einem starken Fieber begleitet, und man erkennt dieses am schnellen Puls und starken Herzklopfen, wenn man die Hand an der Seite der Schulter auf die Brust legt. Bisweilen kann man die Aorta auf der Lendengegend schlagen fühlen.

Ur-

Ursachen. Diese Krankheit wird von einer Stockung des Bluts in den Hirngefäßen verursacht, welche gemeiniglich vom Fieber herrührt. Im Fieber ist das Blut in Bewegung, und geht nicht frey durch die Haargefäße; es wird in größerer Menge und schneller nach dem Hirn getrieben, verstopft allda die Gefäße, macht daß das Pferd den Kopf herunterhängen läßt, traurig und niedergeschlagen ist. Auch in andern Entzündungskrankheiten z. B. in der Lungen- in der Brustfellentzündung, wird das Blut, weil es in gewissen Theilen nicht frey umlaufen kann, häufig nach dem Hirn getrieben, und verursacht diese Krankheit.

Warum die Verstopfungen im Hirn so häufig sich ereignen, läßt sich aus folgenden erklären: 1) Das Gehirn hat vermöge seiner weichen Substanz nur wenig Schnellkraft, das Blut fort zu treiben. 2) Die Menge des Bluts, das aus den beyden Haupt- und Wirbelbeinschlagadern dem Gehirn zuströmt, ist sehr groß. 3) Es fließt eben daselbst sehr schnell, weil das Herz nicht weit davon entfernt ist und die Zusammenziehungen dieses Muskels noch in ihrer ganzen Stärke wirken. 4) Das Zurückfließen des Bluts vom Gehirn, geschieht nicht so geschwind als in andern Theilen des Körpers; die Natur verzögert allda den Kreislauf absichtlich, um die Absonderung der Lebensgeister zu erleichtern. Diese Einrichtung, die übrigens ihren weisen Zweck hat, gibt oft zu Verstopfungen im Hirn Anlaß.

Mithin muß alles, was das Blut in Wallung bringt, und sein Stocken in den Gefäßen begünstigt, als Ursache dieser Krankheit angesehen werden.

Zeichen. Aus der gegebenen Beschreibung kann man diese Krankheit schon leicht erkennen. Uebrigens ist es ein Irrthum, wenn man das Ausfallen der Haare für ein Zeichen dieser Krankheit angibt; da es nicht sowohl ihr allein, als vielmehr dem ganzen Geschlechte der Entzündungskrankheiten eigen ist, und auch da nicht ein Zeichen, als sondern eine Folge der Krankheit genannt werden muß.

Vorhersagung. Diese ist fast wie bey der vorigen Krankheit.

Heilart. Die Verstopfung der Hirngefäße erfordert Aderlässe, kühlende Getränke, und erweichende Klystire. Vor allen aber muß man sich die Kur der eigentlichen Krankheit selbst z. B. Lungen- oder Brustfellentzündung, angelegen seyn lassen, wovon die Hirnentzündung nur ein Zufall ist.

3. Die Hirschkrankheit.

Diesen Namen gibt man einer Krankheit, in welcher das Pferd auf einigen Gliedern, oder auf dem ganzen Körper steif ist; wie ein Hirsch, der auf der Jagd stark verfolgt worden, und vor Mattigkeit hinfällt.

Das Pferd kann weder den Hals noch den Kopf bewegen, wenn das Uebel im Halse steckt: sitzt es im Rücken, so sind die Lenden unbeweglich. Nimmt es die Vorhand ein, so sind alle vordere Theile steif: erstreckt es sich über alle Theile, so scheint das Pferd nur aus einem einzigen Stück zusammengesetzt zu seyn und ist auf allen Gliedern steif. Dieser letzte Fall ist zwar selten, doch aber weiß ich Beyspiele davon. Bisweilen werden die Augenmuskeln konvulsivisch zusammengezogen, der Augapfel dreht sich stark, und unaufhörlich in der Augenhöhle herum, und die Vogelhaut steigt bis zur durchsichtigen Hornhaut.

Ursachen. Eine anhaltende Zusammenziehung der Muskeln, welche die Theile steif hält, ist die Ursache dieser Krankheit.

Um die Ursache dieser Zusammenziehung begreiflich zu machen, muß ich etwas von den Lebensgeistern vorausschicken.

Von den Lebensgeistern kömmt die Empfindung und Bewegung des ganzen thierischen Körpers her. In der rindichten Hirnsubstanz werden sie vom Blute abgesondert, gehen dann durch aneinander liegende Zellen in die markichte Substanz, aus dieser in einen Hauptbehälter, und von hier aus vertheilen sie sich in die Nerven. Diese Vertheilung geschieht, durch die Zusammenziehung der dicken und dünnen Hirnhaut, welche mit einem gelinden, gleichförmigen

Druck

Druck auf die Zellen der Hirnsubstanz wirken, und dadurch die Lebensgeister nöthigen, sich gleichförmig in alle Theile des Körpers zu ergießen und sie zu beleben.

Die zweyte Ursache, durch welche die Lebensgeister den Nerven zugeschickt werden, ist das Schlagen der Hirnpulsadern: indem sie sich erweitern, wird die Substanz des Gehirns gehoben, und sie fällt wieder herab, wenn sie sich zusammenziehen. Dadurch werden die Zellen und der Behälter der Lebensgeister gelind gedrückt, und die Lebensgeister gleichsam herausgepreßt. Der Ausfluß der Lebensgeister hängt also vom Eindruck der Hirnhäute und von der Zusammenziehung der Hirnpulsadern ab.

Ist der Druck gemäßigt, regelmäßig und bleibt sich gleich, so werden sich auch die Lebensgeister gemäßigt und regelmäßig in alle Theile des Körpers ergießen: der Körper wird gesund seyn. Ist der Druck überhaupt zu stark, so werden sich die Lebensgeister zu stark und zu häufig in alle Theile des Körpers ergießen, die Zusammenziehung der Muskeln wird beträchtlicher seyn. Geschieht der Druck unausgesetzt, so wird es die Zusammenziehung der Muskeln auch seyn. Geschieht der Druck nach und nach, so werden sich die Muskeln nach und nach zusammenziehen. Ist der Druck ungleich, so werden sich auch die Lebensgeister ungleich ergießen, und die Zusammenziehung wird bey einigen Muskeln statt finden, bey andern nicht. Geschieht der Druck unausgesetzt

auf

auf einen gewissen Theil des Behälters, so werden gewisse Muskeln eine unausgesetzte Zusammenziehung leiden: sie werden es alle, wenn der Druck unausgesetzt auf den ganzen Behälter gerichtet ist.

Hieraus erhellt also, daß die unausgesetzte Zusammenziehung der Muskeln bey der Hirschkrankheit, von einer unausgesetzten Ergießung der Lebensgeister in die Nerven herkömmt, und daß diese Ergießung vom Druck der Hirnhäute und dem Schlagen der Hirnpulsadern verursacht wird.

Dieser Druck kömmt von Verstopfung der Hirngefäße, und diese daher: wenn das Blut zu dick, zu stark ausgedehnt, oder wenn dessen zu viel ist. Dick wird das Blut 1) durch starke Strapatzen; 2) durch übermäßiges Schwitzen, wovon die flüßigen Theilchen des Bluts verloren gehen, die gröbern dick werden; 3) durch Mangel an Wasser, 4) Kälte, 5) Regen, oder wenn das Pferd in einem feuchten, dumpfigen Orte steht. Allzuvieles Blut kömmt von überflüßigen Nahrungsmitteln, die der Körper gehörig verdaut, dabey aber keine Bewegung hat: in dem Falle wird mehr Blut zubereitet, als zur Bewegung und Erhaltung des Körpers vonnöthen ist. Ausgedehnt wird das Blut durch unmäßige Strapatzen, übermäßiges Laufen, drückende Hitze, Fieber, durch Wallung und scharfe Theile.

Zeichen. An der Steifheit und Unbeweglichkeit der Glieder läßt sich diese Krankheit leicht erkennen.

Vor=

Vorhersagung. Die Hirschkrankheit ist immer gefährlich, weil sie einen zum Leben unentbehrlichen Theil angreift.

Heilart. Der Anfang muß mit einer strengen Diät, und mit den allgemeinen Heilmitteln gemacht werden; dann verordnet man eine, oder wenn es erforderlich ist, mehrere Aderlässe. Man muß bey dieser Krankheit fast eben so wie bey dem Koller verfahren, aber noch mehr auf dem Aderlassen bestehen. Eben das beym Koller empfohlene, auflösende, anfeuchtende und kühlende Dekokt ist auch hier anzuwenden: dadurch wird das Blut zertheilt, und geschickt gemacht, in den Hirngefäßen frey zu fließen; oder, ist eine zu große Ausdehnung des Bluts Ursache der Verstopfung der Hirngefäße, so kömmt dieses Dekokt ebenfalls gut zu statten. Erweichende Klystire sind auch nicht hindanzusetzen; sie mindern die Wallung und Hitze des Bluts, und die Spannung der Fasern.

Nachdem man diese Mittel vorausgeschickt hat, zieht man, um eine Ableitung vom Kopfe zu machen, ein, oder zwey Haarseile. Man muß sie alle Tage mit Basilikumsalbe beschmieren, und die Wunde eine Zeit lang fließen lassen, um der Unbeweglichkeit vorzubeugen, in welche die Pferde bey dieser Krankheit zu fallen pflegen.

Sobald die starken Zufälle vorüber sind, und die Krankheit den Arzneyen zu weichen scheint, wäre

es sehr gut, ein Purgiermittel einzugeben, um die ersten Wege zu reinigen, welche bey diesem Uebel allzeit mit einer Krankheitsmaterie angefüllt sind, die in das Geblüt übergeht und die Krankheit nähret. Weil aber die Pferde schwer purgiren, und man die rechte Dosis nicht bestimmen kann, so mag ich die Purganz hier nicht anempfehlen, ob gleich die Anzeige klar zugegen ist. Abführende Klystire aber, kann man mit aller Sicherheit verordnen. Man nimmt dazu erweichendes Pflanzendekokt, worinn man 8 Loth Kassienmark hat zergehen lassen; dadurch werden die dicken Därme gereizt, sich des faulen, gährenden Unraths zu entledigen, der die Krankheit nähret.

4. Die Drüse.

Die Drüse ist ein Ausfluß durch die Nase bey jungen Pferden.

Die ausfließende Feuchtigkeit ist nach Maß der Entzündung und Verstopfung der Drüsen, mehr oder weniger dick, und von verschiedener Farbe. Bald ist sie klebricht und sieht aus wie Eyweiß; bald dick und gelblicht, bisweilen auch dem Eiter ähnlich. Bey einigen Pferden fließt sie aus der Nase; bey einigen setzt sie sich unter der Kamasche; bey andern geschieht beydes zugleich, und bey noch andern sammlet sich die Materie an den Seiten der Ohrdrüsen. Bisweilen ist der Ausfluß so stark, daß die ganze Drüsenmaterie, bisweilen aber ist er schwach, daß sie nur zum

Theil

Theil aus dem Körper geschaft wird. Oft verbreitet sich die Entzündung bis in das Hintermaul, und den Luftröhrenkopf.

Nach diesen Verschiedenheiten theilt man die Drüse in gutartige, bösartige und falsche Drüse.

In der **gutartigen** Drüse geschieht eine gänzliche Ausleerung der Drüsenmaterie, entweder nach und nach durch die Nase, oder durch eine Eiterbeule unter den Kanaschen, oder durch beydes zugleich.

Bösartig wird jene genannt, wo das Gift häufig oder schärfer ist, und wichtige Theile, wie den Luftröhrenkopf, oder ein Eingeweid angreift.

In der **falschen** Drüse leert sich nur ein Theil der Materie aus; der zurückgebliebene aber bildet auf andern Theilen des Körpers einen Absatz.

Ursache. Die Drüse scheint bey Pferden das zu seyn, was bey Menschen die Pocken sind. Es ist ein Gift von unbekannter Art, welches im Blute umlauft, bis die Natur, um sich dessen zu entledigen, es durch die Nase auswirft, oder auf einen Theil absetzt, so gemeiniglich die Nase, oder die Kanaschen sind.

Zeichen. Wenn ein junges Pferd traurig und niedergeschlagen ist, das Futter verschmäht, hustet, unter der Kanasche sich eine Geschwulst erzeugt, und

es die Drüsen noch nicht abgeworfen hat, so kann man schließen, daß es jetzt geschehen werde. Die schon gegenwärtige Drüse erkennt man an dem Ausfluß durch die Nase und an der Geschwulst, die gemeiniglich die ganze Kanasche einnimmt.

Der eigentliche Unterschied zwischen Roß und Drüse besteht darinn, daß bey dieser ein Husten, Traurigkeit, und eine weiche Geschwulst am ganzen Unterkinnbacken zugegen ist, die gemeiniglich in den Speicheldrüsen sitzt: bey der Roßkrankheit hingegen ist das Pferd munter, hustet nicht, die Geschwulst ist nur in den zwoen lymphatischen Drüsen, mitten an den innern Seiten des Unterkinnbacken, und das Pferd frißt und sauft wie gewöhnlich.

Vorhersagung. Die gutartige Drüse ist heilsam und ohne Gefahr.

Die bösartige ist nie ohne Gefahr, wenn sie den Luftröhrenkopf einnimmt, die Entzündung groß ist und das Athmen hindert; welches man aus dem Röcheln und wenigem Athmen aus Mund und Nase erkennt: denn in diesem Falle bewegt das Pferd mit seinem Athem kaum die Flamme eines Lichts, und die Gefahr ist sehr groß. Wenn der Ausfluß stark ist, und nachher ein Absatz auf einen andern Theil geschieht, so ist die Gefahr der Wichtigkeit des Theils gemäß. Setzt er sich auf die Lungen, so entsteht die Lungensucht; auf den Ohrendrüsen ist weniger Gefahr.

Heilart. Sobald man sieht, daß die Kanasche geschwollen ist, muß man dem Pferde alles feste Futter entziehen, und ihm nichts denn Mehltrank geben. Das Hauptaugenmerk wird darauf gerichtet, den Ausfluß der Drüsenmaterie zu befördern; daher läßt man gleich Anfangs zweymal zur Ader, um einer Entzündung vorzubeugen. Man hält das Pferd gut zugedeckt und warm, wickelt ein Schaffell um die Kanasche, und bäht sie mit erweichendem Pflanzenabsud von Pappeln, Eibisch, Bärnklau, Wollkraut, Wandkraut, Leinsaamen ꝛc. Man läßt Kleyen oder Gersten in Wasser aufsieden, und thut es in einen Sack den man dem Pferde anhängt, daß es den Dunst davon einzieht: man kann auch einen erweichenden Breyumschlag überlegen. Diese Mittel erweichen die Drüsengefäße, befördern den Ausfluß der Drüsenmaterie, und mindern die Entzündung.

Wenn die Entzündung anhält, und sich mitten auf der Geschwulst ein harter Knoten bildet, bey dessen Berührung das Pferd empfindlichen Schmerz äußert, so ist es ein Zeichen, daß die Geschwulst in Eiterung geht, die man nun mit gehörigen Mitteln, als Basilikumsalbe, Butter, oder einem andern Fett, befördern muß. Wenn man ein Schwappeln fühlt, oder sich ein kleiner, weißer, spitziger Punkt auf der Geschwulst zeigt, so kann man versichert seyn, daß der Eiter fertig ist. Weil nun der eingeschlossene Eiter die Verstopfung und Entzündung der benachbarten Theile unterhält, ja wohl weiter um sich frißt, so darf man nicht allzeit abwarten, bis er sich selbst ei-

nen Ausgang öfnet, sondern man macht einen Einschnitt an der Spitze, und zwar nach der niedrigsten Gegend, damit die Materie einen freyen Ausfluß bekomme. Man drückt die Ränder der Wunde ein wenig zusammen, um den enthaltenen Eiter herauszutreiben, und verbindet das erstemal mit trocknem Werk, ohne die Höhle auszustopfen. Den andern Tag legt man 2 oder 3 Werkbauschen mit dem Digestiv von Terpentin und Eydotter auf, und hält die Wunde immer offen, bis aller Eiter heraus ist. Dann badet man sie mit lauem Wein, und legt trocknes Werk auf, um sie zur Vernarbung zu bringen. Auf diese Art heilt man die Drüse aus dem Grunde, und darauf kömmt viel an; denn wenn die Drüsenmaterie nicht ganz aus dem Körper fortgeschaft wird, so bleibt sie immer ein fruchtbarer Keim, aus dem viel Krankheiten entspringen können.

Sucht man aber durch die angezeigten Mittel die Entzündung nicht zu heben, oder bezeigt sie sich auch nach Anwendung der gehörigen Mittel hartnäckig, und greift das Hintermaul, den Luftröhrenkopf an, so werden die Zufälle ärger: die Muskeln des Kehldeckels und des Zapfens entzünden sich und verwehren der Luft den Eingang, wovon erschwertes Athemholen, ja bisweilen gar das Ersticken eine Folge ist. Erstreckt sich die Entzündung bis auf die Luftröhre, die Luftröhrenäste, ja selbst bis auf die Lunge, so tritt die bösartige Drüse ein, zu welcher wir itzt übergehen.

5. Die bösartige Drüse.

Aus dem vorhergesagten weiß man schon, was eigentlich unter der bösartigen Drüse zu verstehen sey. Das Athmen ist, der Entzündung gemäß, mehr oder minder schwer; das Pferd hustet stark und mühsam; ist traurig, niedergeschlagen; frißt nicht, und hat keine Empfindung, wenn man es auf den Lenden zwickt.

Die bösartige Drüse greift gewöhnlich das Hintermaul und den Kehldeckel an; bisweilen schränkt sie sich auf den Kehldeckel ein; bisweilen aber dringt sie in das Innere der Luftröhre, ja wohl gar in die Lunge selbst. Das Ende ist entweder der Uebergang in Eiterung, oder Brand und Tod. Die Eiterung erzeugt sich in mehr oder weniger Theilen, nachdem die Entzündung mehr oder weniger Theile befallen hatte. So entsteht der Absatz der Materie bisweilen nur allein am Luftröhrenkopfe; bisweilen am Luftröhrenkopf und Eingange der Luftröhre zugleich: ja es trift sich wohl, daß die Eiterung bis in die Lunge hinreicht. Wenn die ganze Luftröhre in Schwürung gerathen ist, erzeugen sich kleine Absätze in allen daselbst befindlichen lymphatischen Drüsen, und bisweilen selbst in den eignen Drüsen der innern Luftröhrenhaut. Ich habe dieses vielmal zu bemerken Gelegenheit gehabt, wenn ich Pferde öfnete, die an der bösartigen Drüse gefallen waren. Oft fand ich, nachdem ich die Luftröhre aufgeschnitten, in ihrer ganzen Länge, ja bisweilen selbst in den Luftröhrenästen, kleine, in ge-

wissen Entfernungen von einander liegende Absätze, die einen fertigen Eiter enthielten.

Wenn ein Absatz am Luftröhrenkopf, seinen Ausbruch inwendig nach der Luftröhre zu nimmt, fließt die Materie in die Luftröhrenäste, verschließt der Luft den Ein- und Ausgang: das Pferd erstickt. Ein gleiches erfolgt, wenn die Absätze in der Luftröhre sehr beträchtlich sind, oder wenn ihrer viele zugleich aufbrechen.

Oefnet sich die Euterbeule des Luftröhrenkopfs vorne, nach dem Hintermaule zu, so rinnt die Materie über dem Gaumenseegel in die Nase, zu den Nasenlöchern heraus. Das nämliche geschieht, wenn die Eiterung in der Luftröhre nicht groß ist: dann wird der wenige Eiter durch die Luft längst in der Luftröhre zurück, über das Gaumenseegel in die Nase gejagt, und fließt heraus.

Ist der Eiter scharfer Art, oder ward er es erst, während seinem Aufenthalt in den Nasenhöhlen, so zerfrißt er die Schleimhaut, erzeugt Geschwüre daselbst, und bringt den eigentlichen Rotz hervor.

Heilart. Weil die bösartige Drüse mit einer Entzündung vergesellschaftet ist, muß man alle bey der Kur der gutartigen Drüse angezeigte Mittel anwenden: weil die Entzündung hier aber stärker ist und so wichtige Theile angreift, muß man diese Mittel schleuniger und mit der größten Aufmerksamkeit gebrau-

brauchen. Man muß auf der Stelle aderlassen, und solches nach Nothdurft wiederholen; denn ich kenne kein Mittel, das kräftiger wäre, eine Entzündung zu zertheilen oder zu mindern, als eben dieses. Den Hals und die Kanaschen bäht man mit erweichenden Sachen; läßt das Pferd lange Zeit hindurch, den Dunst von erweichendem Pflanzendekokt einziehen; legt um die Kehle einen Breyumschlag von Milch, Brodkrummen, Eydotter und etwas Safran; gibt dem Pferde laulicht zu trinken, aber gar kein hartes Futter; setzt erweichende Klystire: kurz, man wendet alles an, was die Theile zu erweichen, die Entzündung zu mindern im Stande ist.

Wenn die Eiterbeule aufgebrochen ist, und der Eiter durch die Nase ausfließt, muß man reinigende Einspritzungen machen, damit der scharfe Eiter nicht an der Schleimhaut hängen bleibe, sie zerfresse, Geschwüre und den Rotz hervorbringe. Man bedient sich einer mittelmäßig großen Spritze, mit einer hölzernen, am Ende runden Röhre; diese steckt man nach der Länge der Nasenscheidewand hinein, hält das andere Nasenloch zu, damit die Einspritzung nicht zurück kann, sondern über das Gaumenseegel hingetrieben wird, und die ganze Straße des Eiters abspülen und reinigen muß. Die Einspritzung besteht aus einem Absud von Gerste, Odermennigblättern und etwas Honig.

Wenn der Drüsenfluß nicht stark genug ist, alle Unreinigkeit aus dem Körper zu schaffen, so tritt die

Drüsenmaterie in das Geblüt, steckt die Säfte an, und setzt sich nachher wieder auf die Ohrendrüsen, Lunge oder ein anderes Eingeweide. Dieses nennt man die falsche Drüse.

6. Die falsche Drüse.

Dieß ist also ein Absatz, von zurückgehaltener Drüsenmaterie. Setzt sich die falsche Drüse auf einen äußern Theil, so hat man eine gemeine Eiterbeule: ergreift sie aber irgend ein Eingeweide, so kann man nichts thun, als die allgemeinen Mittel anwenden, und die Heilung selbst, der Natur überlassen.

7. Der Strengel.

In dieser Krankheit fließt, eben so wie bey der Drüse eine schleimichte Feuchtigkeit aus der Nase, die im Anfange durchsichtig und ziemlich flüßig ist, weiterhin aber dick wird. Das Pferd ist traurig, hustet und verlieret die Freßlust.

Ursachen. Die gewöhnlichste Ursache ist die Kälte. Wenn sich das Pferd erhitzt hat und nun plötzlich der Kälte, dem Regen oder Winde ausgesetzt wird, so wird die Ausdünstung des Kopfs plötzlich unterbrochen, die Haut dichter, die Schweißlöcher ziehen sich zusammen, und die Feuchtigkeit, welche durch die ausdünstenden Gefäße fortgeschaft werden sollte, nimmt ihren Weg durch die Nase: und dieß ist der angehende Strengel.

Weil

Weil die Kälte nicht nur die Ausdünstungskanäle, sondern auch die lymphatischen und Blutgefäße des Kopfs zusammenzieht, so muß sich das Blut in größerer Menge nach den Gefäßen der Schleimhaut hinziehen, welche sich um so leichter verstopfen, da die Schleimhaut ein schwammichter, schwacher Körper ist. Auf die Verstopfung folgt Entzündung; und da jede Entzündung die Säfte verdickt, so wird es auch die aus der Nase fließende Materie. Da sich das Blut häufiger nach den entzündeten Theilen begibt, auch die absonderenden Gefäße stärker wirken, so wird die Materie in größerer Menge zubereitet, fließt reichlicher. Man sieht, daß diese Krankheit viel Aehnlichkeit mit dem Schnupfen der Menschen hat.

Zufälle. Das Pferd hustet, weil die Drüsen des Luftröhrenkopfs verstopft sind. Aus beyden Nasenlöchern fließt eine Feuchtigkeit, die im Anfange wässericht ist, weil die auszudünstende Materie ihren Weg durch die Nase nimmt; nachher aber dick zum Vorschein kömmt, weil der Schleim nach abnehmender Entzündung gleichsam verkocht wird.

Zeichen. Es ist sehr schwer den Strengel vom Rotz, vorzüglich vom angehenden Rotz, zu unterscheiden. Von beyden Krankheiten hat indessen der Strengel das eigene, daß er nicht über 14 Tage anhält; dauert er länger, so hat man schon den Rotz zu befürchten: hält er über 4 Wochen an, so ist er wirklich in den angehenden Rotz übergegangen, und erfordert also die Behandlungsart, die wir beym angehenden Rotz angezeigt haben.

Heilart. Man läßt dem Pferde Ader, entzieht ihm alles trockne Futter, hält es stets warm, gibt ihm Kleyen in einer großen Menge Wassers eingeweicht, läßt ihm den Dunst von diesem Getränk einziehen, damit sich die Feuchtigkeiten auflösen können, und die Verstopfung der Drüsen vermindert wird.

Dauert der Nasenfluß über 14 Tage, und sind dabey die Drüsen geschwollen, so hat man alle Ursache zu glauben, daß der Rotz eingetreten ist; um so mehr, wenn die Drüsen nur auf einer Seite geschwollen sind. In dem Falle muß man lindernde Einspritzungen in die Nase machen, von Pappeln, Eibisch, Wandkraut, und ihnen weiterhin durch Beymischung von Gerste, Odermennigblättern und Honig eine reinigende Kraft geben. Dabey muß man aber dem Pferde oft den Dunst von Kleyenwasser und von dem Absud der ebenerwähnten Kräuter einziehen lassen. Wir haben schon gesagt, daß man sie in einen Sack thut, und diesen dem Pferde anhängt.

8. Die Schlafsucht.

Nichts ist häufiger als daß man Pferde sieht, die immer zu schlafen scheinen, selbst wenn sie aufrecht und angebunden stehen; wenn sie fressen, thun sie es nur langsam und träge.

Diese Schlafsucht kann entstehen: 1) von Vollblütigkeit; 2) von einem Schlage auf den Kopf; 3) von einer Wunde daselbst, als von der Genickbeu-

le oder einem alten Geschwür, nach welchem sich ein Theil der Materie auf das Kapselband gesetzt hat, welches das Hinterhauptsbein mit dem 2ten Wirbelbeine verbindet; 4tens endlich von gewissen Kräutern, die das Pferd gefressen haben kann, z. B. Trespe. Von diesen Ursachen sind die zwo erstern, die gewöhnlichern. Bey der Vollblütigkeit ist das Uebel anhaltend, nach einem Schlage auf den Kopf aber vorübergehend.

Die Vollblütigkeit fodert häufige Aderlässe, und daß man das Pferd mit bloßem Kleyenwasser ernähre. Pferde mit dicken Köpfen und Kanaschen, wie auch die Kurierpferde überhaupt, sind diesem Uebel vorzüglich ausgesetzt. Schlechte Futterung kann auch eine Ursache seyn; denn ein schlechter Milchsaft verdickt das Blut, welches dann nur träge fließt, und die Schlafsucht hervorzubringen im Stande ist. Kömmt sie von einem Schlage auf den Kopf, so behandelt man das Uebel, wie eine Entzündungskrankheit; ist die Genickbeule Ursache, so muß die Wunde gehörig erweitert werden, damit die Materie frey ausfließen könne, und nicht das Rückmark angreife, welches dem Thiere das Leben rauben würde. Dieses ereignet sich oft, wenn man das Uebel nicht aus dem Grunde heilt, und die Genickbeule zu früh sich selbst überläßt.

9. Die Stetigkeit.

Es ist sonderbar, daß bis jetzt kein Schriftsteller, von dieser Krankheit Meldung gethan hat, die doch

den Schmieden und Pferdehändlern so gut bekannt ist, wie sie denn sogar einen Pferdekauf ungültig macht. Ein stetiges Pferd läßt sich gar nicht, oder doch sehr schwer zum Zurücktreten bringen, und wo man es gleichsam hinstellt, da steht es; d. h. wenn man es vorwärts treibt, und plötzlich anhält, so behält es die Lage in der es in dem Augenblick war, als man es aufhielt, es mögen nun die Füße nach vorne, nach hinten, oder übers Kreuz gestellt seyn: stößt man ihm den Kopf in die Höhe, so bleibt er oben. Man sieht, daß diese Krankheit viel Aehnliches mit der Starrsucht hat.

Die Stetigkeit kann von Furcht herkommen, denn man hat Beyspiele, daß Pferde vor Furcht des Todes werden, wie ich es bey der letzten Musterung der königl. Leibgarde, an einem Pferde das dem Hrn. Rentmeister Remy gehörte, gesehen habe. Die Stetigkeit pflegt sich bisweilen auch nach langwierigen Krankheiten, besonders nach der Hirschkrankheit einzustellen. Ich habe bemerkt, daß schlechtgebaute Pferde, die Mauleselkreuze, aufgezogene Flanken, oder Karpfenrücken haben, vorzüglich gern stetig werden. Ich weiß auch, das Pferde, nach einer geheilten Lendenverstauchung, in diese Krankheit gefallen sind. Dergleichen Pferde fressen oft, aber langsam, und sterben nach und nach ab. Mir ist es nie geglückt, diese Krankheit zu heilen, ob ich mir schon die größte Mühe gegeben: Haarseile, reizende, schweißtreibende, abführende Mittel, alles war umsonst angewandt.

10.

10. Die fallende Sucht.

Diese Krankheit besteht in konvulsivischen Bewegungen des ganzen Körpers, die das Pferd in einem Augenblick überfallen, und zu Boden werfen: das Pferd bebt und erstarrt; die Augen werden roth und drehen sich im Kopfe herum; der Kopf klemmt sich an die Brust; der Schaum tritt zum Maule heraus. In diesem Zustande liegt das Pferd da wie todt; es läßt sich an die durchsichtige Hornhaut fühlen, mit der Peitsche schlagen, ohne sich nur zu regen. Der Anfall geht nach sieben bis acht Minuten vorüber, wiewohl ich ihn auch über eine halbe Stunde habe anhalten sehen: dann kömmt das Pferd wieder zu sich, steht auf, und trabt darauf los, ohne daß man ihm eine Mattigkeit oder Traurigkeit ansehen könnte.

Vermöge der konvulsivischen Bewegungen, sollte man glauben, daß die Ursache dieser Krankheit im Gehirn, oder in den Nerven liege; indessen so viel dergleichen Pferde ich auch geöfnet, so hat sich mir bey keinem eine Unordnung an diesen Theilen gezeigt: hingegen im Magen habe ich immer eine Menge schwarzen Magensafts angetroffen, aus dem man auf einen besondern Unrath in den ersten Wegen schließen konnte; um so mehr, da ich ihn bey Pferden, die mit andern Krankheiten behaftet waren, nie entdeckt habe. Ließe sich nicht muthmaßen, daß die fallende Sucht, ich nehme die erbliche aus, von schlechter Fütterung, von zurückgetretenen Feuchtigkeiten der

Raude, des Wurms, entstehen könnte? Meine Bemerkung daß epileptische Pferde bisweilen stetig werden, macht die Muthmaßung wahrscheinlich.

Die fallende Sucht läßt sich nicht heilen: ich wenigstens bin nicht so glücklich gewesen, nur einem einzigen Pferde, weder durch abführende, noch absorbirende Mittel, weder durch Haarseile nach Zugpflaster rc. davon zu helfen. Ich habe es nicht einmal soweit bringen können, daß der Anfall später gekommen wäre, als sonst.

11. Der Ekel.

Der Ekel ist eine Abneigung und Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel: man kann ihn nicht anders erkennen, als eben daran, daß das Pferd die ihm vorgelegten Nahrungsmittel verschmäht.

Ursachen. Diese Krankheit kömmt zuweilen daher, daß man das Pferd mit dumpfichtem, faulem Heu, Stroh und Haber gefüttert, mit unreinem Wasser getränkt hat: zuweilen aber auch von irgend einem Schaden im Maul, z. B. von Verwundung der Laden, abgequetschter Zunge, Beinfraß an den Zähnen, Entzündung der Mandeln, des Gaumen oder Hintermauls, Maulschwämmen auf der Zunge u. d. g. Noch andere Ursachen sind: ein Fehler in den ersten Wegen, Unreinigkeit im Magen, schlechte Verdauung, wovon nichts anders als ein schlechter Milchsaft, ja oft bösartige Krankheiten, als Wurm, Raude, Flechten rc. entstehen können.

Heil=

Heilart. Nach den verschiedenen Ursachen, welche den Ekel hervorbringen, oder unterhalten, wird auch eine verschiedene Behandlung erfordert. Kömmt er von schlechter Fütterung her, so muß man die Freßlust durch gute, schmackhafte Nahrungsmittl wieder zu erwecken suchen. Sind die Maulschwämme Ursache, so vertreibt man diese durch Waschen mit dem Mundwasser von Weinessig und Knoblauch. Bey verdorbenem Magen werden abführende Mittel erfordert; bey einer Entzündung öfnet man eine Ader, und gibt dem Pferde angenetzte Kleyen und Kleyenwasser. Ward die Freßlust durch einen Beinfraß an den Zähnen unterdrückt, so ist der Ekel von keiner Dauer: das Ausreissen des Zahns würde ihn augenblicklich heben. Bey alten Pferden läßt sich der Zahn leichter herausnehmen, als bey jungen, wo diese Operazion sehr viel Geschicklichkeit erfordert.

12. Allzu starker Speichelfluß.

Man sieht oft, daß den Pferden ein weisser, etwas schaumichter, sehr gallertartiger Speichel in Menge aus dem Maule läuft. Bey vielen läßt sich keine sichtliche Ursache angeben; denn sie können die Kinnbacken gehörig bewegen, verlieren auch die Freßlust nicht. Bey andern Pferden hingegen ist der Kopf geschwollen; noch andere haben die Maulsperre und geschwollenen Kopf zugleich. Auch bey jungen Pferden stellt sich manchmal ein Speichelfluß ein, wenn sie Zähne schieben. Noch andere Ursachen sind: der Beinfraß an den Zähnen, die Maulschwämme, Flüße,

Schlä-

Schläge und Stöße auf den Kopf, durch welche die Speicheldrüsen anschwellen u. a. m.

Macht der Beinfraß an den Zähnen den Speichel übermäßig fließen, so werden kühlende Mittel gebraucht. Der Speichelfluß vom Zahnschieben bleibt von selbst aus. Sind die Maulschwämme Ursach, so schaft man sie hinweg, wie ich es bey den äußern Krankheiten gelehrt habe.

Der Kopf ist wahrscheinlich noch mehrern Krankheiten ausgesetzt; da sie aber wenig bekannt sind, und nur gewisse, erwiesene Sachen in mein Werk gehören, so übergehe ich sie mit Stillschweigen. Da überdieß die meisten Kopfkrankheiten von einer Zerrüttung in den Hirngefäßen herkommen, so lassen sie sich schon noch dem, was ich beym Koller und der Hirschkrankheit gesagt, beurtheilen und behandeln.

Zweyter Abschnitt.

Von den Brustkrankheiten.

1. Der Husten.

Der Husten ist eine von der Natur erregte Bewegung der Brust, mittelst welcher sie sich bemüht, alles was das Athmen hindert, mit der Luft herauszustoßen.

Ursachen. Der Husten entsteht von einem Reiz der Nerven des Luftröhrenkopfs, der Luftröhre selbst, und ihre Aeste. Da die Natur eine Gemeinschaft zwischen diesen Theilen und den zum Ausathmen dienenden Muskeln errichtet hat, so theilt sich auch der Reiz diesen Muskeln mit, welche sich alsogleich gewaltig zusammenziehen, die Brusthöhle enger machen, die Lungen drücken, die Luft stoßweise und heftig heraustreiben; und diese von der Natur verursachte gichterische Bewegung nennt man eben, Husten. Der Reiz der Nerven kömmt entweder vom Zustande dieser Theile selbst, oder von alle dem was ihre Nerven erschüttern und reizen kann.

Erstens, vom Zustande dieser Theile selbst, wenn sie zu sehr empfindlich sind, welches von der Trockenheit oder Zartigkeit der Fasern herrührt. Dergleichen Fasern spannen sich an, werden steif, ziehen sich beym

mindesten Reiz zusammen; daher entspringt die Empfindlichkeit und der Husten. Zweytens kömmt der Reiz von alle dem, was die Nervenfasern dieser Theile erschüttern oder reizen kann, als:

1) Von der Schärfe des Eiters, der aus der Lunge geht; daher der Husten bey der Lungensucht.

2) Von der Schärfe jener Feuchtigkeit, welche die innere Fläche der Luftröhre benetzt. Dieses findet statt, wenn das Blut, wie beym Wurm, scharf und unrein ist; daher muß es auch diese von ihm abgesonderte Feuchtigkeit seyn.

3) Von allen fremden Körpern, die in die Luftröhre dringen. Daher hustet das Pferd wenn ihm beym Eingießen etwas in die Luftröhre schlüpft, oder wenn man ihm den Kopf ungeschickt hält, daß die Arzneyen vermöge ihrer Schwere oder Schärfe auf den Luftröhrenkopf wirken; eben so wie der Mensch hustet, wenn er eine scharfe, stark gepfefferte Speise ißt.

5) Auch die kleinen, knotichten Verhärtungen in den Lungen, können durch ihren Druck auf die Nerven, einen Husten erregen.

Heilart. Weil der Husten in der Spannung oder Reizung der Fasern seinen Grund hat, erfordert er erweichende und lindernde Mittel; Aderlässe, häufige Getränke von Pappeln, Eibisch, Wollkraut: von die-

diesem letztern Krante kann man dem Pferde die Blätter zu fressen geben. Die mit Mehl oder Kleyen bereiteten Getränke sind bey dem einfachen Husten sehr gute Mittel. Da aber der Husten oft ein Zufall einer andern Krankheit ist, so muß man vielmehr diese zu heilen suchen, da denn der Husten auch wegbleiben wird, sobald seine Ursache gehoben ist.

2. Die Lungensucht.

Die **Lungensucht** ist eine Vereiterung der Lunge, mit Ausfluß des Eiters durch die Nasenlöcher.

Das Pferd hustet, ist aber dabey munter, bis es schwindsüchtig wird; es frißt und sauft wie gewöhnlich, und hat keinen Schmerz. Wenn man nichts gebraucht, wird es nach und nach mager, und stirbt endlich an der Abzehrung.

Ursachen. Die Lungensucht folgt allemal auf eine vorhergegangene Lungenentzündung, wovon die Eiterung das Ende war; mithin sind die Ursachen dieser Krankheit:

1. Die kleinen knotichten Verhärtungen in den Lungen, wenn sie eitern.

2) Die Brustfell- und Lungentzündung, die in Eiterung übergegangen sind.

3) Die bösartige Drüse, die sich auf die Lungen gesetzt hat.

4) Das zurückgetriebene und auf die Lungen geworfene Wurmgift.

5) Endlich alle entzündungsartige Krankheiheiten der Brust, die sich mit der Eiterung geendet haben.

Vermöge dieser Ursachen gibt es viererley Arten der Lungensucht:

1) Die Lungensucht nach der Brustfellentzündung.
2) Die Lungensucht nach der Lungenentzündung.
3) Die Lungensucht von der bösartigen Drüse.
4) Die Lungensucht vom Wurm.

Zeichen. Daß der Nasenfluß aus der Lunge kömmt, erkennt man, wenn die Materie bloß eiterricht ist, und das Pferd hustet, ohne geschwollene Drüsen zu haben. Wenn aber der Ausfluß lange anhält, zerfrißt der Eiter bisweilen die Schleimhaut, und es erfolgt der eigentliche Roz: das Pferd wird drüsicht, daß also Roz und Lungensucht zugleich vorhanden sind.

Vorhersagung. Die Lungensucht nach der Brustfell- und Lungenentzündung ist minder gefährlich als die andern, sie kann geheilt werden. Die von der

der bösartigen Drüse, vom Wurmgift, und von Eiterung der knorichten Lungenverhärtungen aber, sind unheilbar. Es ist schon erinnert worden, daß die Lungensucht, oft den eigentlichen Rotz hervorbringt.

Heilart. Nur bey der Lungensucht nach der Brustfell- und Lungenentzündung darf man eine Kur versuchen. Um den Auswurf des Eiters zu befördern, gibt man dem Pferd alle Morgen einen Einguß von 1 Maß Wasser, das man auf eine Handvoll Ysop, Gundelreben und weissen Andorn aufgegossen hat. Zu gleicher Zeit muß man mit versüßenden Getränken die Schärfe des Eiters verbessern, und nachher das Geschwür mit gelind reinigenden, austrocknenden und zusammenziehenden Mitteln reinigen und austrocknen. Man gibt dem Pferde täglich einmal, durch anderthalb Wochen, in ein wenig reinigendem Absud, dreyßig Tropfen Kopaiva- oder 36 Gran Terpentinschwefelbalsam.

Auf die Art heilt man diese zwo Gattungen von Lungensucht; die übrigen bleiben unheilbar.

3. Die Brustfellentzündung.

Die Brustfällentzündung ist mit Feber, schwerem Athmen und oft mit Husten vergesellschaftet: wenn sie die Lungen ergreift, ist eine Brustfell- und Lungenentzündung zugleich vorhanden.

Ursachen, der Brustfellentzündung gibt es allgemeine und besondere.

Allgemeine nämlich sind: die Vollblütigkeit, allzu dickes, und allzu dünnes Blut. Wie und warum diese Ursachen eine Entzündung nach sich ziehen, habe ich in der Lehre von den äußerlichen Krankheiten bey der Entzündung überhaupt, schon ans Licht gesetzt.

Besondere Ursachen sind ein plötzlicher Uebergang aus Hitze in Kälte; diese zieht die Schweißlöcher zusammen, treibt die Ausdünstung zurück, welche sich dann auf das Brustfell setzen und eine Entzündung verursachen kann.

Diesen Ursachen kann man noch folgende beyfügen: kaltes Getränk, Regen, starker Wind, Erschlappung der Fasern und Gefäße des Brustfells, nach einem Schlage oder einer Quetschung, welche die Brust erlitten.

Zeichen. Man erkennt diese Krankheit an der Traurigkeit, Mattigkeit, und Fieber mit Schweiß: das Pferd frißt nicht, sieht immer nach der Brust, athmet schwer und tief.

Vorhersagung. Da diese Krankheit solche Theile angreift, die zum Leben unentbehrlich sind, so ist sie immer mit viel Gefahr verknüpft; doch weniger die einfache, als die zusammengesetzte.

Wie

Wie alle Entzündungskrankheiten, so endigt sich auch diese durch Zertheilung, durch Eiterung oder durch den Brand. Der erste Ausgang ist der erwünschteste; die Eiterung ist schon gefährlich, oft unheilbar; der Brand aber hat den Tod zur unmittelbaren Folge.

Heilart. Aus dem gesagten erhellt, daß es auf nichts weniger als auf das Leben des Thiers ankömmt, und also keine Zeit zu versäumen steht. Da die Zertheilung der glücklichste und einzige Weg ist, auf welchem die Krankheit aus dem Grunde geheilt wird, so muß man alles anwenden, um sie zu erhalten. Schleunige Aderlässe leisten hiebey die besten Dienste, und zwar je früher je besser; denn zwo Aderlässe im Anfange haben mehr Wirkung, als ihrer sechs, wenn die Krankheit schon Stärke gewonnen hat, wenigstens werden sie nach dem sechsten Tage unnütz. Man wiederholt das Blutlassen nach 3 oder 4 Stunden, je nachdem das Pferd eine starke Leibesbeschaffenheit hat, und die Krankheit heftig ist. Man kann in zween Tagen bis sechsmal aderlassen. Auch müssen dem Pferde oft Kleyengetränke und Dekokte von kühlenden Pflanzen oder Leinsaamen, auch wohl ein Pfund Honig in Kleyenwasser zerlassen, oder purer Honig mittelst eines Spatels eingegeben werden. Täglich setzt man fünf bis sechs erweichende Klystire.

Wenn Fieber und Schmerz nach dem vierten bis fünften Tage nachlassen, und das Pferd wieder

 leich-

leichter athmet, kann man schließen, daß die Entzündung anfängt in Zertheilung zu gehen. Diese nun muß man mit einem gelind stärkenden Mittel befördern, z. B. mit Kleyenwasser, worinn man etwas weissen Zimmet, oder zwo Handvoll gestoßener Wacholderbeeren leicht hat aufkochen lassen. Dieses stärkt die schwachen Theile, belebt den Kreislauf, und befördert die Zertheilung ungemein.

Legen sich die Zufälle den siebenten und achten Tag noch nicht, so geht die Entzündung, ohne sich zertheilen zu lassen, gemeiniglich in Eiterung: der Eiter bricht bald heraus, und ergießt sich in die Luftröhrenäste, aus welchen er durch das Ausathmen und den Husten in die Luftröhre, und so weiter hinaus getrieben wird; es folgt eine Lungensucht die wir schon beschrieben, und Lungensucht nach der Brustfellentzündung genannt haben.

4. Lungengeschwür.

Dieß ist ein Eitersack in der Substanz der Lunge nach einer Lungensucht oder einem Faulfieber: ergießt sich der Eiter in die Brusthöhle, so wird das Uebel unheilbar, und zieht eine Abzehrung nach sich, die den Tod zur Folge hat.

Man kann ein Lungengeschwür vermuthen, wenn das Pferd stark hustet, und mit Mühe athmet. Wenn der Eitersack aufbricht, welches nach einem starken Athemstoß zu geschehen pflegt, so kömmt der Eiter

in Menze zu Maul und Nasen heraus. Auch schon vor dem Aufbruch hat der Athem einen stinkenden Geruch. Den ersten oder zweyten Tag wird die Materie dünner und gallertartig, wie der gewöhnliche Eiter aus Geschwüren, statt daß sie gleich Anfangs käsicht war. Der üble Geruch hört nach und nach auf; das Fieber bleibt außen, und auch das Athmen geht wieder leichter von statten.

Heilart. Man läßt dem Pferde die ersten vier bis 5 Tage den Dunst von Pappeln, Eibisch und andern erweichenden Pflanzen, nachher aber von Gerste und Odermennig einziehen; gibt ihm Kleyen, und Kleyenwasser zur Nahrung; zerreibt Wollkrautblätter, und mischt dieses Pulver unter die Kleyen, die man füttert. Alle Morgen steckt man dem Pferde Pillen, von gepülvertem Süßholz und einer Unze Kopaivabalsam in den Hals, oder thut sie in die Kleyen.

5. Die Lungenentzündung.

Dieses ist fast die nämliche Krankheit als die Brustfellentzündung, und entspringt von unmäßigen Strapatzen, oder übertriebener Arbeit. Das Pferd hat ein starkes Fieber, hängt den Kopf, frißt nicht, holet schwer Athem, hustet, und wirft einen gelblichten, bisweilen blutigen Schleim durch die Nase aus.

Ursachen. 1) Durch zu große Strapatzen wird das Blut in Wallung gebracht, erhitzt, verdünnt,

tritt

tritt häufig in die Lunge, und verstopft ihre Gefäße. 2) Von dem starken Schwitzen wird das Blut dick, läuft schwerer um, verstopft die Haargefäße der Lunge, und verursacht Entzündung.

Vorhersagung. Wenn die Entzündung sich zertheilt, so tritt das Blut wieder in seinen Kreislauf, die Zufälle verlieren sich, das Pferd geneset. Geht sie in Eiterung, so folgt eine Lungensucht; siehe Lungensucht: endigt sie sich in den Brand, so ist der Tod unausbleiblich.

Heilart. Diese Krankheit wird wie die Brustfellentzündung behandelt: wenn aber die Eiterung schon vorhanden ist, und das Pferd eine dünne, gelblichte Feuchtigkeit aus der Nase gibt, muß man ihm den Dunst von gekochten Pappeln und Wollkraut einziehen lassen. Diese Kräuter werden eine Stunde in Wasser gekocht, und dann ganz warm in einen Sack gethan, den man dem Pferde um den Hals hängt, und nicht eher abnimmt, als bis die Kräuter erkühlt sind. Ein solches Dunstbad kann man wenigstens dreymal des Tages brauchen. Dieses einfache Mittel hat mir bey vielen, sehr gefährlich kranken Pferden, die ersprießlichsten Dienste geleistet, und wenn man es 6 bis 7 Tage hindurch gehörig anwendet, wird der sonst gelblichte Nasenfluß, weiß und gutartig.

6. Der Dampf.

Der Dampf besteht in einem erschwerten Athemholen ohne Fieber, und ist dem Dampfe der Menschen ziemlich ähnlich. Gewöhnlich hustet das Pferd dabey nicht, oder doch nur schwach: es schöpft tief Athem, die Ribben steigen mit Gewalt, mühsam und zwar auf zweymal in die Höhe; dieß ist das wesentliche Kennzeichen des Dampfs.

Ursachen. Der Dampf entspringt von dickem Geblüte, von Erschlappung der Lungenbläschen, und von verhärteten Knoten in diesem Eingeweide. Hiezu kann man noch Steine in den Lungen, und das Anwachsen dieses Eingeweides an das Brust- oder Zwergfell rechnen.

Das dicke Blut läuft langsam, stockt und druckt die Haargefäße der Lunge: diese leidet daher einen starken Reiz, welcher sich bis auf die Nerven der zum Einathmen dienenden Muskeln erstreckt; daher das starke Einathmen.

Wenn die Drüsen der Lunge erschlappen, so bleibt die schleimichte Feuchtigkeit, welche sie absondern, stehen, drückt die Blutgefäße und erschwert das Athmen.

Wenn der Schleim der Luftröhrenäste sich in den Lungenbläschen anhäuft, verschließt er der Luft den Durchgang, die dann mit Gewalt durchzudringen sucht,

sucht, und dadurch ein pfeiffendes Geräusch hervorbringt: dergleichen Pferde nennt man Pfeiffer. Dieses Pfeiffen oder Zischen kömmt bisweilen auch von einer Zusammenziehung des Luftröhrenkopfs her, wenn das Pferd zu kurz aufgezäumt ist, und es den Kopf beybringen muß. Wenn eine andere Ursache das Pfeiffen hervorbringt, ist das Uebel unheilbar, obschon einige den abgeschmackten Einfall haben, dem Pferde die Nasenlöcher aufzuschlitzen, die doch ohne Fehler sind, und an dem Pfeiffen gar keine Schuld haben.

Zeichen. Man erkennt den Dampf:

1) Aus dem schweren Athmen.

2) Aus dem Aufsteigen und Niedersinken der falschen Ribben auf zweymal.

3) Aus dem Röcheln und Pfeiffen.

4) Aus der dicken Feuchtigkeit, die oft wie ein Zapfen aus der Nase geht; sie kömmt aus den Lungenbläschen, und häufet sich im Schlunde, oder in der Luftröhre an. Wenn sie in größerer Menge vorhanden ist, so wirft sie das Pferd klumpen- oder flockenweise, und zwar mehrentheils während dem Saufen, aus.

Ueberhaupt bestimmen nur die drey, vorzüglich die zwey erstern Zeichen allein, den Dampf. Wollte man, wie einige wirklich thun, noch das Fieber hinzusetzen, so würde man offenbar eine andere Krankheit mit dem Dampf vermengen. Dieses Versehen be-

begehen, auch übrigens berühmte Schmiede; und es ist um so bedeutender, wenn sie es in einem Gutachten begehen, das auf obrigkeitlichen Befehl abgestattet wird, und auf die gerichtliche Entscheidung eines Prozesses Einfluß hat.

Vorhersagung und **Heilung**. Der Dampf ist schwer, bey nahe möchte ich sagen, gar nicht zu heilen. Indessen kann man durch vernünftige Diät, in dem man dem Pferde kein Heu, aber mäßige Leibesbewegungen zukommen läßt, das Uebel wenigstens in etwas mildern. Pfeifft das Pferd wegen zu kurzer Zäumung, so muß es bequemer aufgezäumt werden.

7. Die Brustwassersucht.

Diese Krankheit besteht in einer Ansammlung wässerichter Feuchtigkeit in der Brusthöhle.

Ursachen. Die Ursachen liegen an einer Verdickung und Stockung des Geblüts.

Ein dickes Blut fließt schwer und langsam, so daß die rothen Theilchen Zeit haben sich aneinander zu hängen und von den wässerichten abzusondern, welche dann durch die Häute der Gefäße durchschwitzen, und sich in der Brusthöhle sammlen: daher das Wasser in der Brusthöhle.

Die

Die Stockung des Bluts in den Brustgefäßen rührt her: 1) Von Entzündungskrankheiten der in der Brust enthaltenen Theile z. B. Brustfell- oder Lungenentzündung. 2) Vom Dampf und von den verhärteten Knoten in der Lunge.

Diese Krankheit hat bald in dem Raum der Brusthöhle, bald zwischen den zwo Tafeln des Mittelfels, und bald im Herzbeutel ihren Sitz.

Kennzeichen. Man erkennt die Brustwassersucht aus dem schweren Athmen; die Ribben heben sich beym Athmen mit Gewalt; das Pferd sieht nach der Brust, legt sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite, bewegt die Nasenlöcher, schwitzt oft, legt sich und steht wieder auf; aus den Nasenlöchern fließt eine gelblichte Feuchtigkeit, welches eins von den sichern Zeichen der Brustwassersucht ist.

Heilart. Diese Krankheit kann nur durch eine Operazion geheilt werden, indem man das in der Brusthöhle enthaltene Wasser abzapft: weil aber deswegen die Ursache noch nicht immer gehoben ist, werden nach herausgelassener wässerichter Feuchtigkeit, schickliche Einspritzungen erfordert.

Man verfährt dabey auf folgende Art. Unten an der achten Ribbe, da wo sie sich mit ihrem Knorpel vereinigt, ob auf der rechten oder linken Seite ist gleichviel, stößt man den Trokar hinein, läßt ohngefähr die Hälfte des Wassers heraus laufen, und

spritzt,

sprizt, ohne die Röhre zurückzuziehen, eben so viel von einem Absud von Wundkräutern hinein. Zwo Stunden darauf läßt man von dem noch in der Brusthöhle befindlichen Wasser zwey Drittheile heraus, und sprizt etwa ein Drittheil so viel von dem Absud hinein. Nach zwo andern Stunden läßt man, so viel möglich alles heraus, und sprizt ohngefähr ein Maß ein, welches wieder durch zwo Stunden darinnen gelassen wird. Wenn nach dieser Zeit bey Herauslassung der Einsprizung nicht mehr ein volles Maß herauskömmt, so ist ein Theil davon durch die einsaugenden Gefäße hinweggenommen worden, welche also schon im Stande seyn müssen, ihre Bestimmung zu erfüllen: in dem Falle darf man auf die Genesung rechnen. Man wiederholt noch einmal diese Einsprizung, läßt sie wiederum nach zwo Stunden heraus, und dabey hat es sein Bewenden. Bey einer solchen Wassersucht, die eine Entzündung zur Ursache hat, wird diese Operazion fast allzeit mit erwünschtem Erfolge in Anwendung gebracht. In andern Fällen aber, ist man nicht immer so glücklich, oder besser zu sagen, man ist es sehr selten.

8. Zufälle von der Wirkung des Rauchs auf Pferde.

Wenn sich Pferde in einem Stalle befinden, der von einer Feuersbrunst ergriffen, und voll Rauchs ist, so können sie ersticken, oder doch einen schweren Husten davon tragen.

Die Bestandtheile des Rauchs sind, wie man weiß, Wasser, Säure und brenzlichtes Oel. Wenn der Rauch in die Luftröhre gezogen wird, reizt er die innere Haut der Luftröhrenäste, zieht ihre Wände zusammen, nimmt die Stelle der Luft ein, drückt die Blutgefäße und verursacht endlich den Tod. Dergleichen von Rauch erstickten Pferden, läuft gemeiniglich das Blut zur Nase heraus; ein Beweis der heftigen Entzündung. Alle die ich öfnete, hatten eine ganz schwarze Lunge; so stark war die Anhäufung des Bluts.

Heilart. Wenn Pferde nach vielem Raucheinschlucken stark husten, läßt man ihnen aus beyden Drosselblutadern, und 2 Stunden nachher auf der innern Fläche des Hinterschenkels Blut, damit die Gefäße ausgeleert werden: darauf verordnet man Klystire, und läßt den Pferden den Dunst von erweichenden Kräutern einziehen.

Eine glückliche Kur dieser Art, habe ich an den Pferden des Prinzen Turenne gemacht, die in Gefahr zu ersticken, waren. Eins derselben, schleppte man mit Stricken aus dem Stalle, und hielt es völlig für todt: es hatte schon wirklich Blut durch die Nase ausgeworfen. Ich machte eine überaus starke Aderlaß, und erweckte dadurch das Pferd zu häufigen Gähnen, mit leichten Schlucken begleitet; welches ich für ein gutes Zeichen ansah. Ich verordnete einige Klystire; drey Stunden darauf fieng es an etwas zu husten, und dieses gab mir Hofnung, daß

ich

ich es beym Leben erhalten würde. Sieben Stunden nach der ersten Aderlaß nahm ich eine zweyte vor, da denn das Pferd aufstund, und wieder schwach hustete. Durch Klystire und Dunstbäder von erweichenden Kräutern, die ich weiterhin immer fortbrauchte, befand sich das Pferd in 6 Wochen aus dem Grunde vom Husten geheilt. Von den übrigen Pferden husteten einige 10 bis 12 Tage, alle aber wurden glücklich hergestellt.

Der Tod des Erstickens wird also von Verstopfung der Gefäße, Anhäufung des Geblüts und Mangel an Luft, in den Lungen, bewirkt. Die Dunstbäder von aromatischen Kräutern, welche einige in diesen Fällen anzuwenden pflegen, muß ich als höchst gefährlich widerrathen.

Dritter Abschnitt.

Von den Bauchkrankheiten.

1. Die Kolik, oder das Bauchgrimmen überhaupt.

Heftige Schmerzen in den Därmen, machen das Thier höchst unruhig. Man thut übel daran, wenn man diesen Namen Krankheiten beylegt, denen er nicht zusteht, dergleichen das Bersten des Magens, die verhinderte Absonderung, und Verhaltung des Urins, die Brust- und Bauchwassersucht sind. Die Kennzeichen sind nicht die nämlichen, und fordern, wenigstens einige, eine ganz verschiedene Begegnung.

Diese Krankheit besteht eigentlich in einer Entzündung im Bauche oder der Gedärme, wiewohl die Kolik auch noch andere Ursachen zuläßt.

Ursachen. Die gewöhnlichsten sind:

1. Kaltes Trinken nach einer Erhitzung.
2. Unverdaulichkeit.
3. Unrath in den ersten Wegen.
4. Verhaltener Koth, und
5. Verhaltene Winde in den Gedärmen.
6. Würmer im Magen und in den Gedärmen.

7. Steine in den Därmen.

Alle diese Ursachen sind im Stande eine Entzündung nach sich ziehen: einige deswegen, weil sie die in den Därmen befindlichen Haargefäße zusammenziehen; andere, weil sie die Nervenfasern reizen. Daraus entsteht eine Verstopfung der Gefäße und Spannung der Fasern, welche Schmerz und Kolik zur Folge haben.

Kennzeichen. Die Kolik überhaupt erkennt man, wenn sich das Pferd niederwirft, wieder aufsteht, wenn es sich wälzt und quält, mit den Vorderschenkeln die Erde stampft und niemals stillsteht.

Vorhersagung. Die Gefahr bey der Kolik, hängt von der Natur der Ursache, von dem ausgebreiteten Umfange und der Heftigkeit der Entzündung ab.

Die Entzündung geht entweder in Zertheilung und das Pferd genest, oder in den Brand, und es stirbt. Jede Kolik die über 3 Stunden anhält, droht dem Leben des Thiers Gefahr; wenn auch übrigens die Zufälle eben nicht allzu heftig und gewaltsam wären.

Heilart. Man muß 1) dem Pferde kein hartes Futter, Heu, Haber, Stroh, zukommen lassen: 2) Mittel wider die Entzündung anwenden; nach der Heftigkeit des Uebels ein- oder mehrmal Ader lassen; mehrere kühlende und erweichende Klystire setzen,

zen, die aus einem Absud von Kleyen oder erweichenden Kräutern, oder Gerstenmehl mit frischem Olivenöl, oder frischer Butter bestehen. Zum Trinken verordnet man ein Dekokt von erweichenden Kräutern, oder Leinsaamen.

Vermöge der Ursachen unterscheidet man die Kolik, in die von kaltem Trinken, Winden, Würmern und Steinen.

2. Kolik von Entzündung des Magens und der Gedärme.

Diese Kolik ist nur darinn von der vorigen unterschieden, daß hier die Entzündung viel stärker und auf dem höchsten Grade ist. Sie läßt sich nicht so leicht erkennen, und wenn man nicht die genaueste Aufmerksamkeit anwendet, kann man sich sehr betrügen. Das Pferd wirft und wälzt sich ebenfalls, steht wieder auf, thut ängstlich und sieht nach dem Bauche hin. Was noch ein besonderes Zeichen dieser Kolik abgeben kann, ist der Schließmuskel des Afters, der mit einem sehr lebhaften Roth gefärbt erscheinet: dieß gilt auch bisweilen, von der gemeinschaftlichen Augenhaut.

Ursachen. Die Entzündung der Gedärme entsteht von Schärfe der Galle und anderer Unreinigkeiten, von hitzigen scharfen Nahrungsmitteln z. B. dumpfigem Heu, oder von zu starken, in zu großer Dosis eingegebenen Abführungsmitteln.

Alle

Alle diese Ursachen, machen einen starken Eindruck auf die Därme, reizen die Haargefäße derselben und ziehen sie zusammen; daher das Stocken des Bluts und die Entzündung: die gespannten Gefäße drücken die Nerven; daher Schmerz und Grimmen.

Zeichen. Das Pferd thut unruhig und ängstlich, legt sich nieder, steht wieder auf, sieht oft nach dem Bauche, und gibt einen lebhaften Schmerz zu erkennen, wenn man ihn berührt. Wenn sich die Krankheit nach einem heftigen Purgirmittel einstellt, kann man glauben, daß es diese, und keine andere Art von Kolik ist.

Vorhersagung. Wenn die Entzündung von Schärfe der in den Gedärmen enthaltenen Materien, von Reizung der Nervenfasern, oder von einem Gift herkömmt, ist das Uebel allzeit gefährlich, läßt Brand und Tod befürchten.

Heilart. Diese Krankheit erfordert schleunige Gegenanstalten, mit schlappmachenden, erweichenden und schmerzstillenden Arzneyen.

Man läßt dem Pferde ein= oder wenn es die Noth erfordert auch mehrmal Ader; voraus gesetzt, daß die Kolik nicht etwa von übler Verdauung herkömmt. Man gibt ihm Getränke von erweichenden Pflanzen, wie ich sie bey der Entzündung überhaupt angezeigt habe, Leinsaamendekokt o. d. g. oder gießt ihm ein Pfund Olivenöl ein, um den Darmkoth schlüpfrig

zu machen, daß er leichter herausgehe. Klystire müssen auch nicht unterlassen werden, denn sie vermindern die Entzündung, indem sie schlapp machen, abkühlen und die in den dicken Därmen enthaltenen Materien herausschaffen, welche die Ursache der Entzündung sind, oder sie wenigstens unterhalten.

3. Kolik von unverdautem Futter.

Es läßt sich schließen, daß das Pferd eine solche Kolik habe, 1) wenn man weiß, daß sich das Pferd an Körnern, Heu, oder anderem harten Futter überfressen hat, und die Kolik kurz nach dem Fressen entstanden ist. 2) Wenn es schwer athmet, träg ist, stöhnt, und den Kopf ausstreckt.

Heilart. Eine Aderlaß wäre hier sehr unrecht angebracht, denn dadurch würde man die Verdauungskräfte vollends schwächen, und das Pferd in Gefahr bringen, zu ersticken. Vielmehr gebe man ihm ein wenig Theriak in einem halben Seidel Wein aufgelöst, und lasse es binnen zwo Stunden zwey bis 3 Maß lauen Wassers saufen. Man setzt auch Klystire, die ganz einfach gegeben, oder mittelst 8 Loth Kassienmark gelind abführend gemacht werden können.

4. Kolik von kaltem Trinken.

Wenn ein Pferd, besonders indem es schwitzte, viel kaltes Wasser hineingesoffen hat, und darauf ei-

eine Kolik bekömmt, hat man Grund zu glauben, daß das kalte Trinken die Ursache derselben ist.

Das kalte Wasser wirkt stark auf die Magennerven, es zieht die Gefäße zusammen, und verursacht eine Entzündung: daher Schmerz und Grimmen.

Heilart. Diese Krankheit ist eben nicht sehr gefährlich. Es kömmt darauf an, das Pferd warm und gut zugedeckt zu halten: wenn der Schmerz über eine halbe Stunde anhält, muß man aderlassen, und einige Klystire setzen.

5. Die Windkolik.

Diese Kolik kann man leicht erkennen; denn das Pferd läßt Winde streichen, und hat auch manchmal einen aufgeblasenen Bauch.

Die gewöhnlichen Ursachen der Windkolik sind: eine schlechte Verdauung, Faulung, Gährung des Futters, und die Hitze so die Luft verdünnt, die sich alsdenn ausdehnt und von den Nahrungsmitteln losmacht. Sie kann auch von einer Schlappheit der Fasern der Gedärme entstehen, welche alsdenn nicht stark genug sind, die Winde herauszutreiben.

Heilart. Ohne mich viel bey verschiedenen windtreibenden Mitteln aufzuhalten, will ich folgendes anrathen, von dessen guter Wirkung ich versichert

bin. Man nimmt eine Zwiebel und ein Stück Seife von der Größe eines Eys, hacket es zusammen, mischt Pfeffer darunter, soviel man auf zweymal mit zween Fingern fassen kann, steckt es dem Pferde so tief als möglich in den Mastdarm, und läßt es gleich darauf herumführen: über eine Weile setzt man ein Klystir, von 2 Loth Seife in Wasser aufgelöst. Wenn die Kolik nicht nachläßt, muß man eine Ader öfnen; man kann auch windtreibende Mittel von Anis, Kümmel, Angelikwurzel, Meisterwurz ꝛc. gebrauchen. Von diesen läßt man eine gute Handvoll in anderthalb Maß Wasser eine halbe Viertelstunde aufkochen, und gibt dem Pferde davon die eine, und nach einer Stunde die andere Hälfte.

6. Kolik von Würmern.

Man erkennt sie aus den Würmern, die mit dem Miste weggehen.

Diese Würmer sind zweyerley; einige sind rund und kurz, und stecken in der Sammethaut des Magens und den Gedärme: die andern sind lang, und an beyden Enden spitzig. Von dieser letzten Art Würmer habe ich in den Gedärmen, und, welches ein seltner Fall ist, auch im Magen, eine solche Menge bey einem Pferde gefunden, daß man wenigstens einen Eimer damit hätte anfüllen können. Dieses Pferd that nicht so unruhig, wie die Pferde gewöhnlich bey andern Koliken thun, sondern stand ganz still, fraß aber wenig, und fiel zusehends ab. Seine ge=

gewöhnlichste Stellung war, daß es die Vorderschenkel vorne unter die Krippe, die hintern hinten heraus setzte, so daß der Bauch fast bis auf die Erde hing.

Heilart. Alle bittere Arzneyen sind wider die Würmer dienlich: man kann ein Dekokt von Enzian, Tausendguldenkraut, Wermuth, und Farrenkraut verordnen. Ich gebe gemeiniglich sechs Loth Kaminruß mit Milch; dieses einfache Mittel, so man immer bey der Hand hat, ist mir nie fehlgeschlagen.

7. Kolik von Steinen.

Der Bezoard ist bisweilen schwammichter, bisweilen aber wirklich steinichter Substanz, und erzeugt sich in Gestalt einer Kugel in den Gedärmen.

Im erstern Falle besteht er aus einer Ansammlung von Haaren, Wolle u. d. g. die Farbe ist schmutziggelb. Hat der Stein einmal eine gewisse Größe erlangt, und kann wegen seiner Schwere mit dem Koth nicht mehr fortbewegt werden, so nimmt er nicht weiter zu. Dieser Stein ist nicht sowohl ein Bezoard, als vielmehr ein Haarballen. Beyde Arten von Steinen entstehen im blinden Sacke des Blinddarms, wo sie hin und hergetrieben werden, bis sie ihre Größe erlangt haben; da sie sich denn vermöge ihrer Schwere in das Ende des blinden Sacks einsenken, und so lange festsitzen, bis sie durch irgend eine heftige Bewegung des Thiers erschüttert, nach

dem Ausgange des Darms getrieben werden, den Darmkanal durchlaufen, und dem Kothe den Ausgang verwehren.

Die zweyte Art ist eigentlich ein wahrer Bezoard und wirklich steinartig. Dieser Stein entsteht ursprünglich von einem kleinen Kiesel, der auf irgend eine Art in die Gedärme gekommen ist, und um welchen sich dann rund herum ein Ansatz hängt, etwa wie der Weinstein an die Zähne. Dieser Kiesel ist also eigentlich der Grundkern des Bezoards. Der Stein bildet sich meistentheils durch Schichten, die bisweilen konzentrisch, bisweilen exzentrisch gelagert sind. Während der Entstehung sind die Flächen rauh, wie bey der ersten Art; im vollendeten Zustande aber glatt und glänzend. Dieser eigentliche Bezoard ist von dem erstern Steine darinn unterschieden, daß seine äußere Schichten, deren man bisweilen 7 auch 8 zählt, von einander abgelöst, aber eben sind, und immer am Körper des Steins hängen. Die Farbe ist schmutzigweiß, die Größe verschieden: so findet man kleine Steine die schon völlig ausgebildet, und große, die es noch nicht sind.

Es ist schwer das Daseyn dieser Steine in den Gedärmen zu erkennen: soviel indessen bemerkt man, daß das Pferd immer nach dem Bauche sieht und eine Linderung zu empfinden scheint, wenn es ihn auf der Erde kann ruhen lassen. Uebrigens ist dieses Uebel unheilbar.

8. Zerreissung des Magens.

Es ereignet sich bisweilen, daß einem Pferde der Magen berstet: man erkennt es aus den Bewegungen und Unruhen des Körpers, besonders aber aus dem Erbrechen des Futters durch die Nase, welches nur in diesem Falle allein statt findet.

Ursachen. Das Bersten des Magens hat immer seinen Grund in irgend einer Verletzung, oder krankem Zustande dieses Eingeweides. Wenn z. B. die Magendrüsen jene Feuchtigkeit nicht mehr absondern, durch welche die Fasern geschmeidig erhalten werden, so trocknen diese aus, und werden zum Bersten geneigt. Diese Neigung kann noch herkommen: 1) Von Schlappheit und Schwäche der Magenfasern.

2) Wenn diese Fasern durch eine Entzündung, oder durch den heissen Brand gelitten haben.

3) Von verdorbenen Verdauungssäften, die durch ihre Schärfe die Magenhäute anfressen und wund machen.

4) Von schlechter Fütterung.

5) Endlich kann die Gefräßigkeit des Pferdes selbst ein Magenbersten verursachen: denn wenn es zuviel Haber, Gerste oder Weizen gefressen hat, schwellen diese Körner ungemein auf, und dehnen den Magen aus, bis er berstet. Ueberdieß gehen diese Körner im Magen in Gährung; die in selbigen enthaltene Luft wird dadurch entwickelt, dehnt sich ungestüm aus, und zerreißt durch ihre Schnellkraft

die

die Magenhäute. Frisches, grünes Heu, das noch in seiner Gährung ist, kann, wenn es in Menge gefressen wird, eine gleiche Wirkung hervorbringen. Der Riß ereignet sich immer längst dem großen Bogen.

Zeichen. Das Pferd ist unruhig, legt sich, steht wieder auf, scharrt mit dem Fuß in der Erde; das sicherste Kennzeichen aber ist das Erbrechen durch die Nase.

Heilart. Alles was man hier sagen kann, bezieht sich auf die Vorsichtigkeit, die man anwenden muß, um dieser Krankheit vorzubeugen; denn sie selbst läßt sich nicht heilen. Man muß dem Pferde niemals zuviel Körner und frisches Heu, noch andere halb, oder wirklich gährende Sachen zukommen lassen.

9. Der Bauchfluß.

Dies ist eine Krankheit, in welcher das Pferd immer flüßigen, dünnen Koth von sich gibt.

Ursachen. Die im Magen verkochten Nahrungsmittel haben zweyerley Bestimmung. Den einen dünnern flüßigern Theil, welcher Milchsaft genannt wird, saugen die Milchgefäße ein: der andere Theil ist dicker, bekömmt mehr Konsistenz, und geht unter dem Namen des Kothes, Mistes, durch die Gedärme zum Körper heraus.

Um

Um leichter diesen Weg zu vollenden, wird er von einem Saft befeuchtet, den die Darmdrüsen absondern. Der Koth wird mehr oder weniger dünn seyn, nach dem jene Feuchtigkeit, in größerem oder geringerem Maß abgesondert wird: von dieser zu häufigen Absonderung also kömmt der Bauchfluß oder Durchfall her, woran die Galle und Magendrüsensaft auch viel Theil haben können.

Der Darmsaft wird allzuhäufig abgesondert, wenn die Darmdrüsen erschlappt sind, oder gereizt werden.

Auch kann der Koth flüßiger als gewöhnlich zum Vorschein kommen, wenn die Feuchtigkeit zurücktritt und sich mit ihm vermischt, die ausgedünstet werden sollte.

Zeichen. Wenn das Pferd oft mistet, und stets einen flüßigen Koth von sich gibt, hat es den Bauchfluß: er ist einfach, wenn der Koth bloß dünn ist, ohne Schleim mit sich zu führen.

Vorhersagung. Diese Krankheit hat eben keine Gefahr, und heilt oft von selbst.

Heilart. Man muß dem Pferde einige Tage hindurch alles harte Futter entziehen, und es mit Kleyen nähren.

Es kömmt bey dieser Krankheit darauf an, den Magen zu stärken, die überflüßige Feuchtigkeit in den Därmen zu mindern, oder durch Schweiß und Ausdünstung wegzutreiben. Dieses wird durch magen- und herzstärkende, durch zusammenziehende und schweißtreibende Mittel bewirkt. Man kann also ein Dekokt von Enzian- Alant- und Grindwurzel verordnen. Die letztere purgiert ein wenig, und stopft hernach: sie ist vorzüglich zu empfehlen, wenn man vermuthet, daß der Bauchfluß von einem Unrath in den ersten Wegen herrührt.

Um den Magen zu stärken, und einen Theil des überflüßigen Darmsafts durch die Ausdünstung wegzutreiben, kann man ein Seidel Wein, in welchem zwey Loth Theriak zerlassen, eingießen.

Endlich kann man den magenstärkenden Mitteln etwas zusammenziehendes z. B. vier Quintel japanische Erde beysetzen, welches man dem Pferde wenn es noch nüchtern ist, durch acht Tage lang, eingibt.

10. Die Schleimruhr.

Diese Krankheit besteht in einem Auswurf eines dicken, klumpichten Schleims durch den Mastdarm, der bisweilen auch mit etwas Blut vermischt ist. Weil die Schmiede diese Materie, die in der That wie geschmolzenes Fett glänzt, für wirkliches Fett hielten, das dem Pferde durch den After entginge, nannten sie die Krankheit Fettschmelzen.

Ur-

Ursachen. Die Ursache ist eine Entzündung der Gedärme besonders ihrer Sammethaut; diese Entzündung verursachet eine Verdickung des Darmschleims, aus welcher eine Geschwulst der Drüsen entsteht, welche die Entzündung unterhält und häufige Zusammenziehungen der Därme erregt. Die Natur sucht auf die Art die Feuchtigkeit herauszuschaffen, welche die Drüsen verstopft hält: daher der Abgang des dicken, klumpichten Schleims.

Die Entzündung bey dieser Krankheit ist gemeiniglich die Wirkung allzustarker, in zu großer Dosis eingegebener Abführungsmittel. Diese Mittel wirken bekanntermaßen stark auf die Fasern der Gedärme und Darmdrüsen, reizen sie zu öftern Zusammenziehungen, zu häufigerer Absonderung des Schleims. Ist der Reiz sehr stark, so entsteht Entzündung, und aus ihr die Schleimruhr. Wenn die Gefäße so stark angefüllt sind, daß eins berstet, vermischt sich Blut mit dem Schleim, der alsdann roth gefärbt erscheint.

Zeichen, und Vorhersagung. Man erkennt diese Krankheit aus dem Schleim, den das Pferd durch den Mastdarm von sich gibt.

Die Gefahr dabey hängt von der Größe der Entzündung und der Art ihres Ausgang ab. Erfolgt eine Zertheilung, so genest das Pferd vollkommen: eine Eiterung, so geht der Eiter mit dem Koth und Schleime vermischt ab: oder der Brand, und die Krankheit endet sich mit dem Tode.

Heilart. Viele Schmiede haben die Gewohnheit hitzige Arzneyen bey dieser Krankheit zu verordnen, da doch nichts widersinnigeres erdacht werden kann, als eben das! Das Blut wird dadurch noch stärker in Wallung gebracht, und genöthigt, mit noch mehr Gewalt dem entzündeten Theile zuzufließen, welches den Schmerz und die Entzündung unmittelbar vergrößert.

Man muß 1) öftere kleine Aderläße vornehmen, um die Gefäße auszuleeren, und die Entzündung zu vermindern; 2) muß man suchen, durch erweichende und kühlende Getränke und Klystire die Wallung und Hitze des Bluts zu dämpfen. Wenn die Entzündung beträchtlich, der Koth mit Blut vermischt ist, und das Pferd sich wälzt und große Schmerzen äußert, kann man zu den Getränken und Klystiren drey oder vier weisse Mohnköpfe hinzunehmen; denn es ist nichts wirksamer zur Linderung der Schmerzen und Hebung der Ursache der Krankheit.

Sobald die Entzündung merklich abgenommen hat, gibt man unter die Klystire dreyßig Gran Ruhrwurzel; diese löst unfehlbar den Schleim auf, der die Drüsen verstopft hält.

11. Gallkolik.

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung der Blutgefäße der Leber, oder der Gallengänge. Wür-

Würmer und Steine können sie gleichfalls hervorbringen.

Die von Entzündung der Blutgefäße, ist sehr schwer zu erkennen. Man vermuthet, daß sie von Steinen herrührt, wenn das Pferd einige mistet, und der Mist nebst dem Weissen im Auge, den Lefzen, und der Zunge, sehr gelb ist. Die Steine sind gewöhnlich von der Größe einer Erbse oder Linse, doch habe ich auch einige wie Galläpfel groß, gesehen. Ihre Gestalt ist verschieden; es gibt länglichte, runde, viereckichte, flache u. a. m.

Die Gallkolik kömmt von Würmern, wenn man dergleichen Thierchen mit dem Miste abgehen sieht. Ich habe diese Würmer schon an seinem Orte, bey der Leber in der Eingeweidlehre, beschrieben.

Diese Krankheit ist gefährlich, und gemeiniglich tödtlich. Wenn man Steine vermuthet, muß man eine Zeitlang erweichende Geträtnke von Leinsaamen, Wollkraut ꝛc. geben; hernach gebraucht man natürliche oder künstliche Mineralwässer, welche leztere man mit verrosteten Nägeln macht.

Man sieht nicht selten Pferde mit gelben Augen, ob sie schon weder Kolik, noch einen ihrer Zufälle haben. Dieses zeigt eine Verstopfung in der Leber, oder eine fehlerhafte Absonderung in diesem Eingeweide, an. Man gebe ihnen daher bittere Pflanzen zu fressen, öfters vier Loth Aloe zum Abführen, und alle Mor-

 gen

gen ein Maß vom Dekokt von Wermuth, Enzian, Alant, Tausendgüldenkraut ꝛc. zu saufen. Diese Pflanzen haben zugleich eine den Magen gelind stärkende Kraft, und werden also hier mit Recht empfohlen: man kann sie immer noch fort brauchen, wenn auch die Krankheit schon vorüber ist. Nach ihnen endlich folgt das mineralische Wasser, so man dem Pferde früh und Abends zu saufen gibt.

Auf die nämliche Art verfährt man auch wider die Würmer, denn alle bittre Sachen sind ihnen zuwider, wovon aber doch die Leberwürmer, die in der bittern Galle leben, ausgenommen sind. Wenn also die obengenannten Mittel unwirksam bleiben, verschreibe ich, so oft ich abführen will, ein Quintel versüßtes Quecksilber, mit 2 Quinteln Aloe. Unter die Kleyen thue ich dem Pferde überdieß kleine Pillen von 30 Gran versüßten Quecksilbers, und fahre damit, immer einen Tag um den andern, zwo Wochen lang fort. Dieses Verfahren hat mir immer geglückt, und die Würmer in Menge mit dem Mist abgetrieben.

Die nämliche Heilart, ist auch wider die Würmer der Magendrüse anwendbar.

12. Die Bauchwassersucht.

Diese Krankheit besteht in Ansammlung einer Menge wässerichter Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, so daß die Därme schwimmen.

Die

Die Wassersucht wird eingetheilt in die Wassersucht über den ganzen Leib, und in die Bauchwassersucht. Diese hat, wie oben gesagt worden, ihren Sitz in der Bauchhöhle; jene aber ist vielmehr ein allgemeines Aufschwellen, oder Wassergeschwulst, die daher entsteht, wenn sich der wässerichte Theil des Bluts in das Zellengewebe ergießt.

Es gibt noch mehr Wassersuchten, die sich aber nur auf einzelne Theile einschränken: die Wassersucht des Schlauchs, des Herzbeutels, Mittelfells; die Wasserblasen, die bey epidemischen Krankheiten im Bauche, oder auch nur unter der Haut zu entstehen pflegen, und mit Wasser angefüllt sind.

Ursachen. 1) Alles was die Bewegung des Bluts schwächt, und den Kreislauf verhindert.

2) Unterdrückung einiger Ausleerungen, als des Urins, der Ausdünstung.

3) Die Verstopfung der Gefäße, die zum Einsaugen der Feuchtigkeit bestimmt sind, welche beständig wie ein Thau ausschwitzt, um die Oberfläche der innern Theile feucht zu halten.

Die Ursachen, welche das Blut langsam fliessen, oder gar stillstehen machen, sind die Verdickung des Bluts, und Verstopfung der Gefäße.

Ein dickes Blut fließt langsam; seine Bestandtheile sind nicht gehörig untereinander gemischt, die gleichartigen gehen zusammen und vereinigen sich genau untereinander, die rothen nämlich mit den rothen, die wässerichten mit den wässerichten. Diese, als die flüßigern, schwitzen durch die Häute der Gefäße durch, ergießen sich in eine Höhle, und erzeugen eine Wassersucht.

Wenn eine Verstopfung der Gefäße zugegen ist, wird der Kreislauf ebenfalls gehemmt; die wässerichten Bluttheilchen sondern sich gleichfalls von den rothen ab, und erzeugen auf die nämliche Art, wie eben erklärt worden, die Wassersucht. Auch noch dadurch kann eine Verstopfung zur Entstehung der Wassersucht mit beytragen, daß sie die nahliegenden Blutgefäße zusammendrückt, und den Kreislauf in selbigen erschwert.

Bey einer unterdrückten Ausleerung, tritt die verhaltene Feuchtigkeit in die Blutmasse zurück; der wässerichte Theil des Bluts wird dadurch um vieles größer, durchweicht die Gefäße, macht sie schlapp, und mindert ihre Schnellkraft. Sie können also den Kreislauf nicht mehr, wie gewöhnlich befördern, das Blut fließt träger, der wässerichte Theil schwitzt durch die Wände der Gefäße; es entsteht eine Wassersucht.

In allen innern Theilen des Körpers, wird beständig eine Feuchtigkeit abgesondert, die in Gestalt ei-

nes Thaues oder Dunstes herausschwitzt: man könnte sie die innerliche Ausdünstung nennen. Ist der Körper gesund, so wird diese Feuchtigkeit durch besonders dazu bestimmte Gefäße wieder eingesogen: geschieht dieses nicht, so sammlet sie sich in einer Höhle an, und die Folge davon ist eine Wassersucht.

Ich weiß auch, das bey einigen Pferden, lymphatische Gefäße gegen den Milchbehälter hin, zerrissen waren; die Lymphe befand sich zwischen dem Darmfelle, und ein großer Theil davon, hatte sich durch das Darmfell in die Bauchhöhle ergossen.

Zeichen. Man erkennt die Bauchwassersucht aus dem schweren Athmen, aufgetriebenem Bauch, und dem Schwappeln des Wassers, wenn man eine Hand auf die eine Seite hält, und mit der andern auf die entgegengesetzte klopft.

Vorhersagung. Diese Krankheit ist sehr schwer zu heilen, oft gar unheilbar, weil sie fast immer eine beträchtliche Verstopfung, die auch schon eine geraume Zeit vorhanden gewesen ist, voraussetzt.

Heilart. Es kömmt darauf an, das Wasser aus der Bauchhöhle fortzuschaffen, und das Blut seiner überflüßigen wässerichten Theile, zu entledigen. Dieses kann man durch drey Wege zu bewerkstelligen suchen.

1) Wenn man das Wasser mit schweißtreibenden Mitteln durch die Ausdünstung fortschaft. Hieher gehören die schweißtreibenden Hölzer, Chinawurzel, Franzosenholz, Sassafraß, Sasseparille, die man siedet, und 30 Gran schweißtreibendes Spießglas, oder ein Dekokt von zerstoßenen Wacholderbeeren, darunter gibt. Man muß dem Pferde sehr wenig zu saufen geben, und es in einem trockenen Stalle halten.

2) Wenn man das Wasser durch die Urinwege abzuführen sucht: dazu gehören harntreibende Mittel, die noch besser sind als die schweißtreibenden. Man kann dem Pferde täglich zehen bis zwölf Loth Wandkrautsaft geben; oder man verordnet ein Dekokt von Mannstreuwurzel, Petersilie, Genstgipfeln, und gibt unter ein halb Maß, drey Quintel Salniter, oder statt dessen, die Lauge von Genstasche mit weissem Wein.

3) Man kann auch das Wasser durch Purgirmittel abzuführen suchen; als mit Jalappa, bereitetem Skammonienharz, florentinischer Veilchenwurzel, Aloe, versüßtem Quecksilber u. a. m. Man kann dem Pferde auch Pillen in den Hals stecken von einem Quintel Jalappa, eben soviel Skammonienharz und florentinischer Veilchenwurzel, drey Quinteln Salniter, und einem Loth Aloe.

Weil aber alle diese Mittel nur immer auf das gegenwärtige Wasser wirken, nicht aber seine Quelle verstopfen können, so sind sie sehr oft unzulänglich.

Wenn also der Bauch dieser Mittel ungeachtet immer voll Wassers und stark aufgetrieben ist, glaube ich das Anzapfen, wie es bey der Brustwassersucht beschrieben worden, auch hier anrathen zu müssen: wenn man diese Operazion zu lange aufschiebt, oder sie gar nicht unternimmt, muß das Pferd in kurzem umkommen.

Bey der Schlauchwassersucht, macht man eine Oefnung, oder schröpft den Theil, um dem Wasser einen freyen Abfluß zu verschaffen.

13. Verhinderte Absonderung des Urins.

Es kömmt kein Urin in die Harnblase, wenn in den Nieren wenig, oder gar keiner abgesondert wird, oder wenn er keinen freyen Weg in die Blase findet.

Das Pferd leidet in diesem Zustande heftige Schmerzen, die man ihm an der großen Unruhe ansieht; es zieht die Lenden ein, und hat starkes Fieber.

Ursachen. Das Ausbleiben des Urins, entsteht von einer Entzündung oder Verstopfung der Nieren und Harngänge, von einem Steine u. a. m.

In der Nierenentzündung sind die Absonderungsgefäße zusammengezogen, es wird kein Urin mehr abgesondert, den er tritt ins Geblüt.

 Bey

Bey Entzündung der Harngänge, werden diese Kanäle dergestalt verengt, daß der Urin nicht mehr wie vorhin, seinen Weg nach der Blase fortsetzen kann. Ein gleiches geschieht, bey Verstopfung der Nieren und Harngänge.

Die Ursachen der Entzündung sind entweder allgemeine, als: Volblütigkeit, Verdickung und Ausdehnung des Bluts; oder örtliche, ein Schlag auf die Nierengegend, der die Substanz dieser Drüsen quetscht, die Nerven reizt, Entzündung verursacht.

Die Verstopfung der Nieren geschieht von Steinen, die in der Substanz dieses Eingeweides entstehen, die Absonderungsgefäße des Urins stechen und reizen.

Zeichen. Das Pferd ist unruhig, quält sich, hat starkes Fieber, sieht immer nach den Lenden, und zieht sie ein.

Vorhersagung. Wenn diese Krankheit von einer Verstopfung durch Steine in den Nieren oder Harngängen herrührt, ist sie unheilbar. Entstehet sie von einer Nierenentzündung, so kann sie noch geheilt werden; aber sie ist allzeit gefährlich.

Heilart. Die Unterdrückung des Urins von einer Entzündung, fodert 1) Aderlässe, die nach Bewandniß der Umstände auch wiederholt werden, so das wirksamste Mittel ist. 2) Muß man alles harte Fut-

ter, und was nur immer erhitzt, weglassen. 3) Müssen öfters erweichende und kühlende Klystire gesetzt werden, welche die Hitze dämpfen, die Entzündung hemmen, die Reizung stillen. Man verordnet dabey noch erweichende Getränke von Pappeln, Eibisch, oder Leinsaamen. Um die Schmerzen zu lindern, kann man einige Loth süßes Mandelöl eingießen.

14. Unvermögen den Urin zu halten.

Man sieht bisweilen Pferde, die den Urin unaufhörlich aus dem Schlauche tröpfeln lassen, ohne die Ruthe herauszubringen, und ohne dabey den geringsten Schmerz zu empfinden. Alte Pferde sieht man oft in den Schlauch strahlen, ohne daß man ihnen deswegen ein Unvermögen den Urin zu halten, beylegen könnte; doch aber haben sie wenigstens die Anlage dazu.

Die Ursache dieses Unvermögens liegt fast immer in einer Lähmung der Harnblase, oder Erschlappung ihres Schließmuskels.

Wenn das Pferd die Ruthe nicht immer im Schlauch zurückbehielte, würden zusammenziehende Einspritzungen mit großem Nutzen angewendet werden können. Man muß daher zusammenziehende Arzneyen innerlich gebrauchen, und dem Pferde alle Morgen Opobalsam, peruvianischen Balsam oder Terpentin, die Dosis zu einem Quintel, in Bissen oder im Getränke eingeben. Noch besser ists, wenn man daraus Pillen mit Mehl, oder zerstoßener Muskat-

katnuß macht, und sie alle Tage dem Pferde in den Hals steckt. Diese Mittel müssen wenigstens sechs Wochen hindurch angewendet werden.

15. Verhaltung des Urins.

Bey dieser Krankheit kann das Pferd keinen Urin von sich geben, und wenn es sich gleich zum Strahlen anstellt, so bringt es gar nichts, oder doch höchstens nur ein paar Tropfen heraus.

Ursachen. Die Ursache ist gemeiniglich eine Verengerung des Halses der Harnblase. Diese entsteht entweder von einer Entzündung der Blase, oder der Vorstehdrüsen die den Blasenhals umgeben; bisweilen ist auch eine Lähmung der Blase Schuld daran.

Ist die Blase entzündet, so werden die Gefäße ihres Halses angefüllt, schwellen an, dehnen sich aus, und verschließen dem Urin den Durchgang.

Sind die Vorstehdrüsen geschwollen, so drücken sie die Mündung der Harnröhre zusammen, und lassen keinen Urin durch.

Bey Lähmung der Blase haben die Fasern keine Empfindung mehr; der in großer Menge sich sammlende Urin dehnt die Häute der Blase ungemein aus, wodurch ihr Hals eng zusammengezogen, der Urin verhalten wird.

Der

Der Urin kann auch durch einen Stein, der sich gegen den Blasenhals drängt und die Oefnung verstopft, zurückgehalten werden.

Zeichen. Das Pferd schickt sich oft zum Strahlen an, bringt aber wenig oder nichts heraus; wenn man die Hand durch den Mastdarm auf die Blase bringt, fühlt man sie voll und ausgedehnt: auf diese Art erkennt man auch den Blasenstein.

Heilart. Die schädliche Methode vieler Roßärzte, die die Hand durch den Mastdarm auf die Blase bringen, und den Urin mit Gewalt herausdrücken wollen, ist schlechterdings nicht nachzuahmen, weil man dadurch nur die Krankheit verschlimmern würde: wenn man es ja thun wollte, müßte es ganz gelind, und mit der größten Vorsicht geschehen.

Kömmt das Uebel von einer Entzündung, so muß man ein- oder zweymal zur Ader lassen, erweichende Getränke und Klystire geben, und die wider die Entzündung dienlichen Mittel, anwenden.

Wenn die Verhaltung des Urins von einer Lähmung der Blase herrührt, ist schwer zu helfen. Man kann Klystire vom Absud von Kamillen, Steinklee, Betonienkraut rc. versuchen, den Bauch mit Terpentinöl, Lorbeeröl rc. reiben, und das Pferd fleißig herumführen lassen. Es gibt verschiedene Mittel, die man bey dieser Krankheit in Gebrauch hat, z. B. oft die Streu aufzuschütteln u. a. m. die zwar oft nichts helfen, doch

aber,

aber, wenn sie nur nicht schaden, auch nicht zu verachten sind; weil man ja gern alles anwendet, wenn man einigen Nutzen davon hoffen kann.

Ist aber ein Stein in der Blase Schuld an der Verhaltung des Urins, so bleibt kein anderer Weg übrig, als der Steinschnitt. Siehe, Operazionen.

16. Das Blutharnen.

Dieß ist ein sehr schlimmer Zufall, der fast immer die traurigsten Folgen nach sich zieht. Ich weiß zwar wohl, daß ihn viele Schmiede heilen und geheilt haben: aber diese Herren wissen vielleicht nicht, daß nach ein paar Jahren, bisweilen noch eher, bisweilen auch später, das Pferd doch immer an den Folgen des Blutharnens sterben muß.

Dieser Blutfluß kömmt meistentheils aus den Nieren, auch wohl von der Blase oder ihrem Halse, seltner aus der Harnröhre. Die Ursachen, welche das Zerreissen einiger Gefäße dieser Theile bewirken, sind: starke, wiederholte Zusammenziehungen der Muskeln, um einen großen Widerstand zu überwinden; Vollblütigkeit der Nierengefäße; Entzündungen an diesen Theilen nach gewaltsamer Anstrengung, nach dem Genuß hitziger Pflanzen, schlechtem, dumpfigem Futter; und, welches der gewöhnlichere Fall ist, Steine in den Nieren. Ich habe oft prophezeit, daß man bey Pferden, die zu wiederholten malen das Blutharnen bekamen, Steine in den Nieren finden werde. Sie

wur-

wurden oft von einer Art von Kolik überfallen, bezeugten große Unruhe, sahen immer nach dem Rücken, zogen die Lenden ein, warfen sich, standen wieder auf, und gaben ganz wenig Harn von sich, der bisweilen etwas eiterartig war. Wie ich sie nach ihrem Tode öfnete, fand ich wirklich, bald in beyden Nieren, bald nur in einer, Steine von verschiedener Größe. Ich habe einige so groß angetroffen, daß die ganze Gestalt der Niere gleichsam im Abdruck auf ihnen zu sehen war. In der Mitte zeigte sich die Stelle des Nierenbeckens, und an dem Rande die Nierenwärzchen; das Ganze glich einer Krone. Ich bewahre einige in meinem Kabinet auf, die 5 Zoll lang, und 3, auch mehr Zoll breit sind. Einer derselben verdient eine kleine Beschreibung. Er besteht, seiner Oberfläche nach, aus achteckichten, pyramidenwürfelförmigen, durchsichtigen Krystallen, die sich in keiner Feuchtigkeit auflösen. Man kann ihn auf der vierzigsten Kupfertafel abgebildet sehen. Einige von den Steinen, die in den Nieren entstehen, lassen sich leicht mit den Fingern zerkratzen, andere sind kalchsteinartig, und außerordentlich hart.

Also wieder zum Blutharnen zu kommen, so sage ich, daß es schlechterdings nicht geheilt werden kann. Alles was sich im Anfange thun läßt, ist, eine Linderungskur zu unternehmen. Man läßt zu dem Ende ein- auch zweymal Ader, verordnet erweichende Klystire, linderende Getränke; oder man gibt in einen Eimer Wasser, ein, und wenn das Pferd keinen Widerwillen dagegen bezeigt, auch bis drey Quintel Salni-

17. Zu vieles Schwitzen.

Ich verstehe hierunter nicht den Schweiß, der bey Entzündungs- oder chronischen Krankheiten, dergleichen die Schwindsucht ist, oder bey großer Hitze, starker Arbeit ausbricht; sondern einen Schweiß, der das Pferd bey der geringsten Bewegung, oder gar wenn es ruhig im Stalle steht, befällt. Bisweilen ist er so häufig, daß er in einem Tage wohl an drey Maß ausmachen könnte. Einige Pferde mattet er sehr ab, und benimmt ihnen die Freßlust, andere aber befinden sich noch ganz wohl dabey. Fette Pferde werden am meisten von diesem Schweiße befallen.

Die Ursache liegt an einer Erschlappung der Ausdünstungskanäle.

Gefahr ist weiter nicht damit verknüpft, und wenn man das Pferd einige Tage hindurch, mit einem Aufguß von Rosmarin und Salbey wäscht, so bleibt dieser Schweiß bald aus.

18. Das Zittern.

Das **Zittern** welches sich bey Entzündungskrankheiten, oder einem starken Blutverluste erreignet, ist fast allemal ein Vorbote des Todes. Auch nach einer langen Krankheit, oder im Anfange des Fiebers, pflegen die Pferde zu zittern. Wenn aber ganz gesunde Pferde damit befallen werden, hat man die Ursache der Furcht, oder Kälte zuzuschreiben: sie werden

etwa in der Erhitzung kaltes Brunnenwasser getrunken haben, oder schwitzend ins Wasser geritten worden seyn; und dann ist auch eine Kolik nicht weit.

Man muß das Pferd alsobald zudecken und warm halten. Läßt das Zittern nicht nach, so gibt man ihm eine Buttelje Wein zu trinken.

19. Die Wuth.

Die Wuth ist eine Art von Tollheit oder Raserey, ohne Fieber. Das Pferd zerbeißt die Krippe oder was es sonst erreicht, kennt seinen Herrn nicht, und fährt nach jedem, der sich ihm nähert; wenn es allein ist, steht es nicht still, sondern haut mit dem Schenkel in den Boden; es rollt die feurigen Augen im Kopfe herum, sauft nichts, frißt wenig, reckt die Zunge heraus und geifert.

Man unterscheidet zween Grade von Wuth, die angehende nämlich, und vollkommne Wuth. Die angehende Wuth erkennt man aus den eben angezeigten Zufällen, welche sich bey der vollkommnen vermehren. Das Pferd empfindet die grimmigsten Schmerzen, und gibt sie durch seine ängstlichen Bewegungen zu erkennen, zittert an allen Gliedern, die Haare stehen empor, und endlich fällt es todt hin.

Ursachen. Einige Thiere die nicht schwitzen, als Hunde, Wölfe, Füchse u. a. m. werden von selbst toll; das Pferd, ingleichen der Mensch aber, nicht anders,

ders, als durch Ansteckung; sie geschehe nun unmittelbar durch den Biß, oder durch den Genuß von Nahrungsmitteln, auf die ein tolles Thier den Geifer hat fallen lassen.

Zeichen. Wenn ein toller Hund im Hause, oder einige Zeit um das Pferd herum gewesen ist, muß man schon in Furcht stehen. Die Klugheit erfordert, daß man das Pferd an einen besondern Ort allein stelle, ihm nicht traue, und die ersten vierzig bis funfzig Tage nicht zu nahe komme.

Man hat Ursache zu glauben, daß das Pferd die Wuth bekommen werde, wenn es bey einem Pferde oder andern tollen Thiere gestanden hat, und nun in die Krippe beißt; auf die, welche es erblickt, losfährt, und sie beissen will; wenn es mit dem Fuße stampft und sich unruhig bezeigt.

Weiß man, daß es von einem tollen Thiere gebissen ist, und äußern sich nun alle Zufälle der Wuth, so bleibt kein Zweifel mehr übrig.

Vorhersagung. Nicht jedes von einem tollen Thiere gebissene Pferd, wird deswegen auch toll.

Die **Zufälle** der Wuth äußern sich gemeiniglich zwischen dem zwanzigsten und funfzigsten Tage nach dem Biß, selten eher, manchmal später, bisweilen erst eine beträchtliche Zeit nachher.

Die einmal ausgebrochne Wuth raubt dem Thiere in kurzem das Leben; sieben Tage, und nicht länger, dauert diese Krankheit.

Die von dem Speichel eines tollen Thieres entstandene Wuth ist gefährlicher, als die von einem Bisse; weil die leztere lokal ist, und ihren Siz in dem gebissenen Theile allein hat: wenn man diesen mit dem glühenden Eisen ausbrennt, unterdrückt man die Wuth. Bey der ersten aber ist kein bestimmter Siz, weil das Gift in die Blutmasse übergegangen ist; darum läßt sie sich auch nicht heilen.

An fleischichten Theilen ist die Gefahr nicht so groß, als wenn sehnichte Theile, oder Gelenke gebissen sind.

Ueberhaupt ist dieses eine sehr gefährliche Krankheit, die in den allermeisten Fällen einen traurigen Ausgang nimmt. Es hält schon höchst schwer, der Wuth vorzubeugen, wenn das Thier einmal angesteckt ist; die ausgebrochene Wuth läßt sich fast nie heilen, und hat sie ihre vollkommene Stärke erreicht, so endigt sie sich nur mit dem Tode.

Heilart. Alles was von Heilung der vollkommenen Wuth erzählt wird, ist Fabel, ist Lüge. Die angepriesenen Mittel sind fruchtlos; das Baden im Meere, welches man als ein spezifisches Mittel ausposaunt hat, hilft nichts. Das Quecksilber schien mehr zu versprechen, weil es stark auf die Speichelwege wirkt,

und das Gift eben den Speichel vorzüglich angreift: aber auch dieses Mittel hat unsere Hofnungen getäuscht.

Da sich nun die vollkommene Wuth nicht mehr heilen läßt, so schränkt sich unsere ganze Sorgfalt darauf ein, sie nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Wenn man also den ganzen Biß rund herum ausgeschnitten hat, sofern es nämlich ein fleischichter Theil ist, muß man den Ort mit Aetzmitteln, oder dem glühenden Eisen brennen; man macht Einschnitte, und erweckt eine starke Eiterung, um alles Gift herauszuziehen.

Wenn ein flechsichter, oder häutichter Theil ist gebissen worden, muß man Einschnitte in die Haut machen, und Luftköpfe aufsetzen, um das Gift herauszuziehen. Das Pferd muß aber an einem besondern Orte stehen, damit es nicht andere Pferde anstecke; man muß sich auch wohl in Acht nehmen, daß man von ihm nicht gebissen werde.

Schlagen diese Mittel nicht an, so bleibt kein anderes übrig, als das Thier umbringen zu lassen.

20. Die Abzehrung.

Die **Abzehrung** hat immer eine innerliche Ursache. Sie pflegt auf hitzige Krankheiten zu folgen, wobey das Pferd sehr abgenommen, und seine Kräfte verloren hat; oder auch, wenn die Absonderung in den verschiedenen Theilen nicht gehörig von statten geht. Bey jungen Füllen wird sie oft durch die allzu große Trocken-

heit

heit und Steifigkeit der Fasern hervorgebracht. Bisweilen aber sieht man auch Pferde immer mager bleiben, ohne daß man es einer Krankheitsursache zuschreiben könnte. Da untersuchen nun gewisse Leute die Haut: scheint sie fest an den Knochen zu hängen und gibt nicht nach, so muß das Pferd immer mager bleiben; ist sie aber los, so wird es noch fett werden! Dieser Ausspruch streitet zu sehr wider die Erfahrung, als daß ich ihn erst lächerlich machen sollte. Ich habe hundert Pferde gesehen, denen die Haut an den Knochen fest saß, und die dabey fett geworden sind. Um ein vernünftiges Urtheil über die zukünftige Leibesbeschaffenheit fällen zu können, muß man das Pferd nach seinem ganzen Bau und Verhältnisse, und dann auch nach jedem seiner einzelnen Theile untersuchen. Auf diesem Wege hat mich die Erfahrung belehrt, daß solche Pferde nicht leicht fett werden, die engschutrig sind, oder auch solche, die eine enge Brust haben, welches man gemeinhin flach von Ribben nennt. Hochbeinichte Pferde mit aufgezogenen Flanken, Mauleselkreuzen, sind gleichem Schicksal unterworfen. Ich will nicht schlechterdings behaupten, daß diese Regel gar keine Ausnahme leide; mir aber ist wenigstens keine vorgekommen. Alle Mittel die man brauchen wollte, würden in diesem Falle fruchtlos seyn; selbst Mehlgetränke, die doch in jedem andern, so gute Dienste leisten.

Ist aber das Pferd nach einer langen Krankheit, oder durch ununterbrochene Arbeit abgefallen, so darf man ihm nur Zeit zum Erholen, und gutes,

 vor-

vorzüglich mehlichtes Futter geben, und es wird bald wieder zu Kräften kommen und zunehmen, es müßte denn schon sehr alt seyn. Ja ich glaube nichts unschickliches zu behaupten, wenn ich es für einen höchst seltnen Fall erkläre, daß ein Pferd, welches übrigens nicht von fehlerhafter Bildung ist, bey guter Pflege, gesundem Futter, und angemessener Arbeit, mager bleiben sollte.

21. Zerreissung des Zwergfells.

Bisweilen zerreißt das Zwergfell nach einer Kolik. Bey diesem traurigen Zufalle, quält sich das Pferd, wirft sich nieder, arbeitet, und kann nur schwer Athem holen. Beym Ausathmen steigt die Bauch = mit der Brusthöhle in dem nämlichen Augenblick in die Höhe, und der Tod erfolgt plötzlich.

Ende der Lehre von den innerlichen Krankheiten.

Von

Von den Operazionen.

1. Die Aderlaß.

Jedermann weiß, daß man um Blut zu lassen, nur irgend eine Blut- oder Schlagader öfnen darf. Indessen geschieht dieses nach hippiatrischen Regeln nur selten an den Schlagadern, man müßte denn ein blinder Anhänger der Alten seyn; welche sagten, es wäre gleich viel, aus welcher Ader man Blut ließe, wenn man sie nur sehen könnte. Andere gingen noch weiter, und riethen, auch an solchen Gegenden Blut zu lassen, wo keine Adern wahrzunehmen sind; wie es der Abt Villert nach Solleysel, auf einer besondern Tafel abgebildet hat. Es läßt sich sich wohl nichts so lächerliches denken, als das, was man hierüber in diesen alten Schriftstellern aufgezeichnet findet. Heut zu Tage läßt man zwar nicht mehr an allen Theilen zur Ader; doch aber geschieht es noch in den Flanken, den Augenadern, unter dem Schweif, am Gaumen, weder eine gesunde Theorie, noch richtige Vernunftschlüsse rechtfertigen dieses Verfahren. Andere verordnen, es sey nun aus Vorurtheil oder Unwissenheit, Präservativaderlässe im May, oder zu andern bestimmten Zeiten; preisen sie nach einer Reise, nach heftigen Strapatzen an, um das

Haar zu verbessern, oder wohl gar, um ein mageres Pferd fett zu machen. Dergleichen Leute sehen ohne Zweifel nicht ein, daß der geringste Blutverlust den gesunden Körper schwächt: was soll denn nun erst entstehen, wenn man einem abgefallnen Thiere noch Blut nimmt? Wenn sie wüßten, daß nach einer Aderlaß die Fettheilchen in die Blutgefäße übergehen, um die Stelle des abgezapften Bluts wieder zu ersetzen, das Thier also nothwendig noch magerer werden muß; so würden sie sich ohne Zweifel anders benehmen, und ihrem Pferde vielmehr durch Ruhe, durch kräftige Nahrungsmittel, Mehlfutter, Kleyen- und Mehlgetränke, wieder aufzuhelfen suchen.

Die Gegenden, wo man dem Pferde Blut lassen muß, sind der Hals, der Bug, und die innere Seite des Dickbeins. Auch am Schweife kann man aderlassen, indem man durch Schröpfen einen daselbst geschwollenen Theil ausleert. Man muß in diesem Falle niemals Zugflaster auflegen, oder Blutigeln ansetzen, wie es leider noch zu häufig geschieht: diese Mittel wären dann ganz gut, wenn man dem Pferde Schmerzen ersparen wollte, oder besorgte, die Narbe möchte es entstellen; dies sind aber zween Punkte, auf die man nur wenig Rücksicht zu nehmen braucht. Ueberhaupt wenn eine Operazion erfordert wird, einen geschwollenen Theil auszuleeren, muß es immer durchs Schröpfen geschehen; die Geschwulst mag wässerricht oder blutig seyn, das hat nichts zur Sache. So oft es darauf ankömmt einen Theil auszuleeren, und

man sich anders benimmt, verfehlt man den kürzesten Weg zur Heilung.

Das Instrument, womit man gemeiniglich die Ader öfnet, wird Laßeisen, Fliete genannt. Dieses ist eine viereckichte Klinge, auf deren Ende eine scharfe, herzförmige Verlängerung rechtwinklicht steht, wie man es auf der Kupfertafel unter andern Instrumenten abgebildet sehen kann. Auf diese Verlängerung schlägt man stark oder schwach, nachdem die Haut dick ist und das Gefäß tief liegt, oder nicht. Man muß das Eisen nie auf die Haut anlegen, es auch nicht steif zwischen den Fingern halten; denn da glitscht bisweilen die Spitze ab, wenn man die Ader schlägt: dieses ist die Ursache, warum die Vieharzte so oft fehlschlagen. Der Schlag muß mit einem Stück Holz, nicht aber mit einem Schlüssel oder sonst einem Eisen geschehen, denn dadurch verdirbt man leicht das Instrument. Die Deutschen haben Laßeisen mit einer Feder erfunden, die man auch auf den Kupfertafeln abgebildet sieht, und Schnepper nennt. Ich bediene mich eines solchen Instruments, denn die Operazion geht damit sehr sicher und leicht von statten, indem man dem Schlage gerade so viel Stärke geben kann, als nöthig ist: ja ich glaube, daß man im Bug, und vorzüglich inwendig am Dickbein, ohne einen Schnepper nicht füglich wird Blut lassen können.

Die Aderlaß am Halse kann ohne, oder mit Aderlaßband, ohne, oder mit Verband vorgenommen

werden. Wenn man sich eines Aderlaßbandes bedient, muß es unten um den Hals, so nahe als möglich an der Brust herumlaufen; denn wenn es mitten am Halse ginge, so würde es das Pferd durch das Aufheben und Niederbeugen des Kopfs locker machen. Die Schleife muß gerade gegen über auf der entgegengesetzten Seite gemacht werden, z. B. auf der rechten, wenn man auf der linken Blut lassen will. Man läßt dem Pferde den Kopf etwas in die Höhe halten, damit die Ader abschüßig werde, und das Blut reichlicher fließe. Nun stellt man sich an den Kopf, mit dem Gesicht nach der Brust zu, hält das Eisen eine Linie von der Haut mit der linken Hand, und schlägt dann darauf. Die Oefnung muß nach der Länge gehen, und ohngefähr einen halben Fuß von dem Winkel des Unterkinnbackens, wenn das Thier den Kopf natürlich hält, entfernt seyn. Auf die Erhabenheiten, die wie Kügelchen aussehen, darf man nicht schlagen; denn dieß sind Klappen, die hernach schwer zuheilen, und oft die Aderlaßfistel hervorbringen. Wenn die Ader geöfnet ist, steckt man dem Pferde ein Stück Holz ins Maul, oder faßt es an der Zunge, damit es die Kinnbacken bewege, und das Blut reichlicher fließe: die Muskeln dieser Theile nämlich ziehen sich zusammen, drücken die Ader, und pressen das Blut gleichsam heraus. Was die Menge des abzulassenden Bluts betrift, so kann sie nicht bestimmt werden; indessen nimmt man gewöhnlich ein Maß, oder drey bis vier Pfund. Man kann hernach die Ader noch einmal öfnen, doch ist dieses nicht immer erforderlich, es sey denn bey Vollblütigkeit, Fieber, oder Entzündungskrankheiten.

Der ganze Verband nach der Aderlaß bestehet darinn, daß man eine Stecknadel mitten durch die beyden Ränder der Oefnung sticht, und mit Schweifhaaren eine umschlungene Nath darüber macht. Man braucht aber auch das nicht einmal; denn wenn man vor dem Schlage die Haut herauf, oder herunter zieht, so darf man sie nur nach der Operazion wieder los lassen, da sie sich in ihre natürliche Lage zurück begibt, und zum Verbande dient. Des Aderlaßbandes kann man gleichfalls entbehren, wenn man eine entgegengesetzte Stellung annimmt, mit der Hand in welcher man das Instrument hält, die Ader drückt, wodurch das Blut aufgehalten und das Gefäß sichtlich wird; und nun sich des Augenblicks zu Nutze macht, um auf das Eisen zu schlagen. Es ist nöthig ohne Band aderlassen zu können, denn manche Pferde leiden es nicht, und werfen sich nieder.

Die Aderlässe im Bug, und oben auf der innern Fläche des Hinterschenkels, erfordern keine Vorbereitung, kein Aderlaßband und auch keinen Verband; man schließt die Oefnung mit einer Stecknadel, wie am Halse. Wenn die Ader nicht recht zu sehen ist, lassen einige das Pferd traben; dadurch wird Hitze und Ausdehnung des Bluts verursacht, welche die Adern anschwellt und voller scheinen macht. Ist die Krankheit, wegen welcher man Blut läßt, entzündungsartig, so kann dieses Verfahren schädliche Folgen haben. Es ist auch nur deswegen erdacht worden, weil einige Schriftsteller vorgegeben haben, man könne hier kein Band anbringen. Sie haben sich geirrt:

nicht

nicht nur hier, sondern allenthalben wo man aderläßt, kann es angebracht werden. Auch kömmt dieser Gebrauch zum Theil daher, weil eben diese Leute den Lauf des Bluts nicht gehörig inne haben. Nach ihnen, soll man inwendig am Vorarm im Bug aderlassen, und da läßt sich doch ganz füglich ein Band anbringen. Man führt es nämlich um den Arm; das eine Ende geht auswendig von vorne nach hinten, und wird durch einen Stallknecht gegen die Schulter hin gezogen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist dieß nicht einmal der rechte Ort; sondern wo man ohne Band, und ohne daß man das Pferd herumtreiben dürfe, bequem aderlassen kann, das ist unten an der Brust, vorne in der mittlern Gegend des Arms: dort liegt die wahre Bugader, und nicht inwendig einen halben Fuß weiter unten, wo die Ader schon nicht mehr so gut zu sehen ist, und wo man oft die daselbst befindlichen schnichten Theile zu verletzen, und auf ihnen, oder auf dem Knochen, das Eisen zu zerbrechen, Gefahr läuft.

Die Aderlaß an der Nachhand, muß ebenfalls in der oberen Gegend des Dickbeins, da wo es sich nach innen lenkt, vorgenommen werden: denn weiter unten sind die nämlichen unangenehmen Zufälle zu besorgen, die ich eben angeführt habe.

2. Das Staarstechen.

Der Staar kann auf zweyerley Art operirt werden; entweder man drückt ihn hinab, oder zieht

ihn heraus: beyde Methoden haben ihre große Schwierigkeiten.

Bey der ersten sticht man mit einer sogenannten Staarnadel, die einer Haarseilnadel ziemlich gleich sieht, gegen den kleinen Augenwinkel, zwo oder drey Linien vom Strahlenbande in die undurchsichtige Hornhaut: wenn man hinter die Krystallinse gekommen ist, spaltet man mit der Nadel die Linsenkapsel, da die Krystallinse sogleich heraustritt, und nun mit der flachen Nadel hinter die Regenbogenhaut hinabgedruckt wird. Diese Operazion wäre ganz leicht, wenn die Pferde keine zurückziehende Augenmuskeln hätten, und der Augapfel nicht so tief in der Augenhöhle läge. Nach der Operazion wird nur ein ganz leichter Verband erfordert; man legt nämlich Kompressen auf, die mit Rosenblätteraufguß befeuchtet worden. Sowohl bey dieser, als bey der gleich zu beschreibenden Operazion, muß das Pferd geworfen werden.

Wenn man den Staar nach der zweyten Methode operiren, das heißt, herausnehmen will, läßt man von einem Gehülfen das obere Augenlied mit einem Augenspiegel fest halten; indessen hält man selbst mit dem Daumen der linken Hand das untere fest, und legt die Spitze des Zeigefingers auf die obere Gegend der durchsichtigen Hornhaut. Jetzt nimmt man die Staarnadel in die rechte Hand, und fängt vom großen (wenn es das linke Auge ist, vom kleinen) Winkel an hineinzustechen; wobey man sich aber hüten muß, die Regenbogen- oder Traubenhaut zu verletzen. Wenn

das

das Pferd durch starkes Zurückziehen des Augapfels die Operazion zu sehr erschwert, darf man nicht das Instrument auf einmal hineinstoßen, denn man könnte gar leicht die Regenbogenhaut beschädigen, da die durchsichtige Hornhaut, nach herausgelaufener wässerichter Feuchtigkeit, zusammengesunken ist. Aus dieser Ursache muß man einen hohlen Sucher unter die Hornhaut hineinbringen, und auf diesem mit der Scheere fortschneiden, aber dabey keine Zacken machen, welche die Heilung aufhalten würden. Wenn dieses geschehen ist, hebt man die durchsichtige Hornhaut in die Höhe, spaltet die Kapsel nach der Quere, und drückt den Obertheil des Auges, wodurch die Krystallinse herauszugehen genöthigt wird. Ist sie hart, welches man einen reifen Staar nennt, so tritt sie sie beym ersten Druck ganz hervor: ist sie aber weich und bleibt etwas zurück, so nimmt man das Zurückgebliebene mit dem löffelförmigen Instrument heraus. Alsdann läßt man die Hornhaut wieder hinab, und die Operazion ist vorüber, deren ganze Schwierigkeit allein in dem Durchschnitt der durchsichtigen Hornhaut besteht. Man muß dabey mit sehr viel Leichtigkeit, Geschicklichkeit und Vorsicht zu Werke gehen, damit die Regenbogenhaut auf keine Weise berührt werde; denn sonst kann eine starke Entzündung entstehen.

Der Verband besteht in Auflegung viereckichter Kompressen, die in laulichten Honigwein getaucht sind; die letzte aber muß durchlöchert seyn, damit das Auge keinen Druck leiden, und man die übrigen

Kom-

Kompressen bequem anfeuchten kann. Man befestigt sie mit einer großen Binde wie nach dem Trepaniren, nur muß die Kreuzung auf der Seite gemacht werden, um einen Druck auf das Auge zu vermeiden. Die Kompressen müssen öfters benetzt werden, der Verband aber wird erst nach acht Tagen weggenommen; und auf die nämliche Weise bis zur gänzlichen Heilung fortgesetzt.

Oft muß man nach der Operazion, wenn sie auch noch so gut gemacht worden, dennoch die Kur aufgeben; weil die zurückziehenden Augenmuskeln den Augapfel zusammenziehen, und die glasartige Feuchtigkeit herausdrücken. Aber man kann dieses vermeiden, wenn man die Haut auf den Augengruben aufschlitzt, und alle Muskeln die bis zum Sehnerven gehen, entzweyschneidet. Es entsteht zwar ein starker Blutsturz, die Verrichtung dieser Muskeln hört fast ganz auf, selbst das Aug wird durchs Zerschneiden so vieler Gefäße ausgezehrt; hingegen verliert doch das Pferd sein Gesicht nicht. So oft ich den Staar operirte, und nicht vorher diesen Schnitt machte, war ich auch nicht glücklich. Die letzte Operazion der Art, unternahm ich zu Frankfurt 1760, in Beyseyn des Herrn Ludwig, Oberwundarztes am Karmeliterspital, und verschiedener jungen Wundärzte. In 3 Wochen war die Hornhaut, und in 45 Tagen die Wunde über dem Auge geheilt. So oft man den Staar ausziehen will, rathe ich, daß man mit dem Entzweyschneiden der zurückziehenden Muskeln den Anfang mache. Die

Wun-

Wunde wird durch Kompressen mit Honigwein glücklich geheilt.

3. Das Trepaniren.

Das Trepaniren ist eine Operazion an den Schädelknochen, entweder um Knochenstücke die sich gesenkt haben, herauf zu heben, oder um einer Materie die sich ergossen hat, einen Ausgang zu verschaffen. Man vernachläßigt gemeiniglich dieseOperazion, die doch in manchen Fällen so nöthig ist, und so gute Wirkungen zeigt.

Man erkennt die Verletzung der Schädelknochen, an einer Entzündungsgeschwulst, die sich immer dabey einstellt; durchs Befühlen mit der Hand, aus dem Einsinken der Knochen, endlich an der Betäubung und Schlafsucht, in welche das Pferd zu fallen pflegt.

Ein Bruch der Knochen des Kopfs, und das Ergießen einer Materie ins Hirn, können sehr schlimme Folgen haben. Die Schleimhaut kann sich ententzünden, es können sich Geschwüre daselbst erzeugen, die in den eigentlichen Rotz ausarten; es können Eiterabsätze entstehen, die den Tod nach sich ziehen. Um diesen Uebeln zuvorzukommen, oder um sie zu mildern, muß man sich unumgänglich des Trepans bed enen.

Be=

Beschreibung der Operazion. Zuerst muß man den Bruch, seine Lage, und den Ort untersuchen, wo sich der Trepan anbringen läßt. Nachdem man die Instrumente, und alles zur Operazion erforderliche bereit gemacht hat, läßt man das Pferd niederwerfen, so daß die Seite, wo man trepaniren will, oben zu liegen kömmt; man gibt einige Bund Stroh unter den Kopf, um ihn in schickliche Lage zu bringen, und läßt das Thier durch eine gehörige Anzahl Handlanger halten. Darauf macht man mit der Bisturi einen Kreuzschnitt, löst mit der Myrtenspatel die Schädelhaut ab, und sezt die Krone des Trepans nebst dem Pyramydenschlüssel an, den man aber nach ein paarmal Herumdrehen, wieder abnimmt. Während der Operazion muß man das Instrument mit einer zarten Bürste reinigen, auch mit dem Hebzänglein untersuchen, ob der Knochen schon los ist. Nach Herausnehmung desselben nimmt man die am Rande des Lochs befindlichen Splitter und Unebenheiten, mit dem linsenförmigen Messer weg. Man muß sich hüten die harte Hirnhaut mit der Krone oder irgend einem scharfen Instrument zu berühren: doch ist man bisweilen genöthigt sie aufzuschneiden, wenn man nämlich muthmaßt, daß sich Blut unter ihr befindet; dann muß man alle Behutsamkeit anwenden, um keine Schlagader zu verletzen, und so wird es immer gut ablaufen.

Zwischen die harte Hirnhaut und die Hirnschale, legt man ein kleines rundes Fleckchen von der feinsten Leinwand in Brandtwein getaucht, mit einem

Fa-

Faden, der draußen bleibt: das Loch wird mit einer genau passenden Karpeyscheibe ausgefüllt. Auf die Hirnschale legt man eine Bausche, die mit ein wenig Myrrhen- und Aloetinktur befeuchtet ist; und unter die vier Hautlappen kommen Wicken mit der nämlichen Tinktur benetzt, damit die Haut nicht zusammenwachse. Darüber wird eine breite Bausche, mit gemeinen Digestiv gegeben, und zuletzt kommen Kompressen, mit Brandtwein getränkt. Das Ganze wird mit einer sieben bis acht Ellen langen Binde, eben so wie bey der Genickbeule, umwunden; nur daß sie sich hier auf dem Loche kreuzen muß. Der erste Verband bleibt drey Tage liegen, muß aber unterdessen mit Wasser und Brandtwein angefeuchtet werden: weiterhin wird die Wunde auf die nämliche Art verbunden, bis zur völligen Genesung. Wenn man auf den Gesichtsknochen terpanirt, hat man diesen Verband nicht nöthig; sondern man bringt einen Korkstöpsel in das Loch, legt eine leichte Bausche mit Digestiv auf die Hautlappen, und über das ganze ein Stück Schaffell, das man am Rande mit Pech beschmiert hat, damit es an die Haare anklebe und fest halte.

Anmerkungen. 1) Der Bruch am Hintere hauptsbein ist ein seltner Vorfall, doch weiß ich Beyspiele. Ich habe ein Pferd vom Herrn Dupin d. Franceuil geheilt, dem das ebenerwähnte Bein vollkommen gebrochen war; nämlich hinten am obern Theile, da wo sich das Nackenband anhängt.

2.) Bisweilen ereignet sich der Bruch über den Stirn- oder Kinnbackenhöhlen, auch an den Nasenbeinen. In dem Falle muß man nur eine ganz kleine Krone ansetzen, um die eingedrückten Knochenstücke in ihre Lage zu bringen. Das Trepaniren ist um so nothwendiger, wenn das Pferd geschwollene Drüsen bekömmt, wenn sich die Schleimhaut entzündet, und ein Geschwür entsteht, das endlich den Rotz hervorbringt. Ich habe ohnlängst ein Pferd vom Postamt Bourdeaux geheilt, das seit drey Wochen einen dicken Eiter aus dem einen Nasenloch warf, und auf dieser Seite geschwollene Drüsen hatte, ohne daß die andere nur in geringstem angegriffen war. Da ich an der kranken Seite eine Geschwulst wahrnahm, die sich von der Augenhöhle bis zum Nasenloch erstreckte; so hatte ich Ursache zu glauben, daß das Pferd einen Schlag bekommen habe, und daß die Materie von einem Abszeß auf der Schleimhaut, oder von einer Eitersammlung in den Kinnbackenhöhlen herkomme. Ich trepanirte also über der genannten Höhle, bey den Wurzeln der Zähne; kaum hatte ich den Trepan herausgezogen, als ein dicker Eiter aus dem Loch strömte. Ein halb Maß lauen Wassers, das ich einspritzte, kam so weiß wie Milch, wieder heraus. Ich spritzte auf die Art viermal des Tages ein leichtes Dekokt von Pappeln, Gerste und Odermennig ein; alle Zufälle des Rotzes verschwanden, das Pferd genas, und verrichtet noch bis jetzt, da ich dieses schreibe, seine Dienste. Ich kann sagen, daß ich noch einige solche Kuren, und eben so glücklich vollbracht habe.

3.) Der Bruch der Schädelknochen kann vermengt seyn: das Pferd kann nämlich zugleich einen Schlag auf die Höhlen bekommen haben; oder der Theil der Stirnbeine, welcher die untern Hirnlappen bedeckt, wie auch jener, der sich an das Nasenbein anhängt, kann zugleich mit gebrochen seyn. In dem Falle muß man den Trepan zweymal ansetzen; nämlich auf den Seitenbeinen, und auf den Stirnbeinen, oder etwas weiter unten, wenn der Bruch sich nicht weit erstreckt.

Ich hatte im Jahr 1760 ein Pferd von der Frau Marschallin Montmorency in der Kur, dem ein anderes Pferd einen Schlag mit dem Hinterschenkel gegeben hatte, wodurch die Stirnbeine durchaus zerbrochen wurden. Den Tag nach diesem Vorfalle, schwollen dem Thiere die Drüsen auf beyden Seiten, und nach ohngefähr vier oder fünf Tagen warf es aus. Ich bohrte mit dem Trepan zwey Löcher, eins auf den Seitenbeinen bey der Pfeil- und Stirnnath, und das andere auf den Nasenbeinen bey der Quernath; worauf ich die gesunkenen Knochenstücke wieder zurechte legte. Mit zwey Wochen, war die Wunde vom Trepan geheilt; mit sechsen blieb der Nasenfluß aus, und die Geschwulst der Drüsen war verschwunden. Die Herren Doktoren der Medizin, Maloet und Dorigny, sind Augenzeugen von dieser meiner Operazion und Kur gewesen.

4. Operazion der Thränenfistel.

Die **Thränenfistel** kündigt sich durch eine Entzündungsgeschwulst im großen Augenwinkel an, welche in Schwürung geht, und wovon dann immer Eiter ausfließt. Wenn sie nicht in Eiterung geht, fließen die Thränen desto reichlicher. Entweder kömmt dieses daher, weil die Thränenpunkte verstopft sind, oder und meistens, weil sich zwischen den Augenliedern, an der Karunkel, ein Geschwür befindet, welches oft die Thränenpunkte selbst angreift. Diese Krankheit ist bey Pferden gar nicht selten, und sonst vor unheilbar gehalten worden; denn vor mir hat kein Schriftsteller von ihr gehandelt. Da aber dieses Vorurtheil durch meine glückliche Kuren widerlegt worden, so haben nach mir noch zween Andere, diese Operazion unternommen.

Die Thränenfistel entsteht von der Schärfe der Thränen, welche sich versetzen, und die Theile anfressen. Oft ist die große Kälte Ursache; bisweilen aber kann dieses Uebel auch von innern Ursachen, als vom Roz, Wurm ꝛc. hervorgebracht werden.

Im Anfange wendet man die allgemeinen Mittel wider die Entzündung an: Aderlässe, häufige erweichende und lindernde Bähungen; doch sind Kompressen noch vorzuziehen. Weiterhin aber, wenn schon Eiter fließt, muß man suchen das Geschwür zu reinigen, und zu dem Ende schickliche Einsprizungen durch die Thränenpunkte, oder durch den Thränengang machen,

dessen Oefnung sich innerlich am Rande der Nasenlöcher zeigt. Sind die Thränenpunkte so stark verstopft, daß die Einspritzung nicht durch kann, so muß man von unten nach oben einspritzen. Auf die Art wird man seines Zwecks selten verfehlen, in wenig Tagen den Thränengang reinigen, und die Krankheit heben.

Ist man aber genöthigt den Thränensack aufzuschneiden, so geht man auf folgende Art zu Werke. Durch einen Gehülfen läßt man die Augenlieder halten, und bedient sich dabey des Augenspiegels; das ist nämlich ein Instrument, welches einem Ringe gleicht, und nach Gefallen erweitert werden kann. Dann nimmt man eine hohle Sonde, und macht auf ihr einen Einschnitt mit der Bisturi: die Wunde wäscht man mit warmem Wein, und legt kleine Wicken mit Digestiv auf, womit man so lange anhält, bis die Schwürung nachzulassen anfängt, und die Wunde ein gesundes Ansehen bekömmt; die man nun bis zur völligen Heilung bloß mit peruvianischem Balsam verbindet. Bisweilen ist das Thränenbein oben, oder gar der Theil desselben welcher den Nasengang mit ausmacht, vom Beinfraß angegriffen: in dem Falle muß man den angegriffenen Theil abschaben, dabey aber das Bein nicht stark drücken; denn da es sehr dünn ist, kann es leicht zerbrechen, wodurch denn der Eiter in die Kinnbackenhöhle fällt, und den Rotz hervorbringt. Mir selbst ist der Zufall begegnet: man hielt das Pferd nicht fest genug, es schlug mit dem Kopfe aus, und brachte meine Hand aus der

La-

Lage, so daß das Instrument unglücklicher Weise in die Kinnbackenhöhle fuhr. Daraus läßt sich ersehen, daß man nie vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Wenn die Operazion vollendet ist, und die Wicken eingesteckt sind, legt man Bauschen, und eyrunde, eingekerbte Kompressen darüber, die mit der 8 Binde befestigt werden. Die Kompressen müssen oft mit einer Mischung von gleichen Theilen Kampherbranndtwein und Wasser, angefeuchtet werden.

Diese Krankheit läßt sich fast immer heilen, sie müßte denn schon eingewurzelt, oder mit einer, den Roß nach sich ziehenden Ursache zusammenhängend, oder gar mit dem Roße selbst vermengt seyn; wo freilich der Thränengang fast ohne Ausnahme ganz drauf geht.

5. Die Luftröhrenöfnung.

Nach einer falschen, nach einer bösartigen Drüse, oder nach andern Krankheiten, erzeugt sich bisweilen am Luftröhrenkopf, und im ganzen Hintermaul eine so schwere Entzündung, daß die Luft weder durch Maul nach Nase gehen kann, und das Thier erstickt. Diesem vorzubeugen, muß man die Luftröhre öfnen, und in die Oefnung ein kleines Röhrchen stecken, ob es von Bley oder Silber sey, hat nichts zur Sache. Diese Operazion, die man Luftröhrenöfnung nennt, wird auf folgende Art unternommen.

Man bringt das Pferd in den Nothstall, und nachdem man es gehörig befestigt hat, legt man ihm eine Halfter mit drey Stricken an: der eine wird oben am Querbalken befestigt, um den Kopf aufrecht zuhalten, die beyden andern werden an die Seitenpfosten gebunden. Nach dieser Vorbereitung steigt der Operateur auf einen Schemel, hebt die Haut unter dem Luftröhrenkopf, zwischen dem 3ten und 4ten, oder 5ten und 6ten Ringe der Luftröhre, mit Hülfe eines Handlangers in die Höhe, und macht dem bestimmten Ringe gegen über, einen Querschnitt von der Länge eines Zolls. Nun nimmt er ein Messer, oder eine Lanzette, wie man sie zum Abszeßöfnen braucht, spaltet die bandichte Haut, welche die beyden Ringe verbindet, und bringt das Röhrchen in die Oefnung. Dieses Röhrchen muß etwas gekrümmt und flach, und an dem Ende, welches man hineinstecket, fast eben so weit seyn, als an dem andern: denn wenn es trichterförmig zulauft, dringt die Luft zu ungestüm hinein, reizt die Seitenwände der Luftröhre, und kann eine Entzündung verursachen. Oft entsteht auch unmittelbar durch das Röhrchen eine Entzündung, wenn es sich verrückt, und an die andere Seite der Luftröhre anstößt. An dem herausstehenden Ende des Röhrchens sind zween kleine Haken, damit es mit Bändern um den Hals herum befestigt werden könne. Der Verband besteht in einem kleinen Florläppchen, welches man auf die Mündung des Röhrchens legt, damit es nichts als Luft durchlasse; den Flor befestigt man mit einer durchlöcherten Kompresse, und das Ganze mit einer dergleichen Binde, die man oben

am

am Halse fest macht. Der Verband muß so lange liegen bleiben, bis die gefährlichsten Zufälle, welche die Operazion nöthig machten, nachlassen: so habe ich ihn einmal erst nach 26 Tagen wegnehmen können; die Wunde aber heilt alsdann bald. Ich muß noch anmerken, daß man das Pferd während der Kur, im Stalle mit zween Stricken zwischen zween Pfosten, angebunden halten muß.

6. Das Kastriren.

Diese Operazion ist bisher auf eine verwegene Art, und meistentheils von Leuten verrichtet worden, die nicht die mindeste Kenntniß von den Theilen besitzen, die sie abschneiden. Man macht sie auf dreyerley Art: 1) Indem man die Hoden zerquetscht, die dann durch den Brand abfallen. 2) Mit dem Brenneisen. 3) Mit den Kluppen. Die letztere als die gebräuchlichste, will ich etwas näher beschreiben. Sobald die Hoden aus ihrem Sacke heraus sind, zieht sie der Verschneider mit Gewalt an sich, damit sie sich nicht nach dem Bauche zurückbegeben; auf jede Seite des Saamenstranges legt er zwey Klötzchen, vier bis fünf Zoll lang, und einen Zoll breit, auch wohl noch breiter, die man Kluppen nennt, und mit Vitriol, Sublimat, oder einem andern Aetzmittel bestreut werden. Mit diesen Kluppen klemmt er den Saamenstrang, Nerven, Gefäße, alles ohne Unterschied ein, welches fast unausbleiblich, Fieber, Zuckungen, wo nicht gar den Tod nach sich zieht. Noch dazu hat man die löbliche Gewohnheit, die Hoden drey bis vier

Tage lang hängen zu lassen; die, vom Hodensack nicht mehr unterstützt, den Saamenstrang zerren, einen Reiz und Entzündung erwecken, die sich bis in die Bauchhöhle verbreitet.

Andere schneiden die Hoden weg, welches zwar etwas besser, doch aber auch gefährlich ist. Ich rathe daher zwo andere Methoden, die mir gleich gut gelungen sind.

Nach der ersten Art wirft man das Pferd auf die linke Seite, bindet um den rechten Hinterfuß einen Gurt, und befestigt ihn um den Hals, um die Hoden fassen zu können. Alsdenn durchschneidet man alle Häute bis auf den Körper des Hoden, zieht mittelst einer krummen Nähnadel einen gewichsten Faden durch den Saamenstrang, einen Querfinger über dem Hoden, unterbindet, und schneidet ihn weg. Man muß den Saamenstrang aus zwo Ursachen in seiner Substanz durchstechen; erstens, damit man den Saamennerven nicht mit einbinde, welches einen Reiz des ganzen Nervensystems, und den Tod verursachen würde. Zweitens, damit der Faden weder auf- noch abwärts wegrutschen könne. Auch ist es wesentlich nöthig ein Ende Bindfaden hängen zu lassen, welches hernach schon durch die Eiterung abfällt. Mit dem andern Hoden verfährt man eben so, wäscht die Wunde mit warmem Wein, und überläßt die weitere Sorge der Natur.

Diese

Diese Methode hat vor den obenerwähnten, unstreitig Vorzüge, denn nie werden sich gefährliche Zufälle dabey ereignen, auch darf das Pferd nicht vie Schmerz ausstehen, und heilt geschwinder.

Nach der zweyten Methode wirft man das Pferd, bindet ihn auch den Fuß über den Hals hin, eben so wie bey der ersten Art, sucht den Hoden heraus zu bringen, schneidet ihn mit der Bisturi gerade weg, und hält ein glühendes birnförmiges Eisen an die Mündung der blutenden Ader. Der andere Hode wird auf die nämliche Art weggeschnitten, und dann das Thier losgelassen. Diese Methode hat noch vor jener Vorzüge, nur muß das Pferd drey Tage im Stalle gehalten werden, bis sich die zerschnittene Schlagader gehörig geschlossen hat.

Ich begreife gar nicht, wie man aus dieser Operazion soviel machen kann! Ich habe sogar eine Menge Pferde kastrirt, ohne die Hoden abzubinden, oder das Brenneisen zu gebrauchen, und sie sind vollkommen geheilt worden. Es ist wahr, daß es dem Thiere viel Blut kostet; kostet es ihm aber deswegen das Leben? Ich bin vom Gegentheile völlig überzeugt, und ging je ein Thier über dieser Operazion drauf, so geschah es wenigstens nicht unter meinen Händen: warum sollten denn andere Operateurs nur allein so unglücklich seyn? Hätte ich einen Hengst von Werth, und könnte ihn gerade nicht selbst kastriren, so müßte es doch nicht anders, als nach meiner Methode geschehen,

hen, damit ich von der Heilung desselben um so gewisser überzeugt seyn könnte.

7. Der Steinschnitt.

Nachdem man die erforderlichen Werkzeuge und Geräthschaften bereit gelegt hat, wirft man das Pferd auf den Rücken, hebt ihm die Nachhand in die Höhe, und legt zwey, in Gestalt eines Prisma zugehauene Hölzer unter die Ribben, um es in dieser Lage zu erhalten: die Hinterschenkel ziehet man mit Gurten nach dem Kopfe zu. Wenn nun das Thier gehörig gebunden und hinten auseinander gespreizt ist, schneidet der Operateur die Harnröhre auf, ohngefähr zween Zoll lang, gegen die Schambeinfügung hinunter; und bringt einen Katheter oder krumme Rinnsonde in die Oefnung, um in die Harnblase kommen zu können. Darauf nimmt er eine zweyschneidige Bisturi in Gestalt der gewöhnlichen Steinschnittmesser, und schneidet auf der Sonde mit einem Schnitt den Blasenhals auf, wobey er aber den Mastdarm zu verletzen sich hüten muß. Jetzt legt er die Bisturi bey Seite, nimmt die Steinzange, welche, wenn sie gehörig flach, ja fast schneidend ist, ungehindert auf dem Katheter in die Blase glitscht; faßt also den Stein, ohne einen Wegweiser zu brauchen, und zieht ihn ohne Schwierigkeit heraus. Dieses alles aber muß schnell, und in dem Augenblick geschehen, da noch Harn in der Blase ist; denn wenn er ausläuft, fällt sie zusammen, und legt sich an den Stein, welcher dann viel mehr Vorsicht und Mühe kostet, weil man Ge-

fahr

fahr lauft, die Falten der Blase mit der Zange zu kneipen. Wenn der Stein zu groß ist, kann man ihn mit der Zange zerquetschen, weil er bey den Pferden meistentheils sich leicht zerreiben läßt. Sind es aber nur kleine Steinchen oder Körner, so holt man sie mit dem löffelförmigen Instrument heraus, und sprizt dann ein leichtes Leinsaamendekokt in die Blase. Nun läßt man das Pferd los und in den Stall gehen, ohne irgend etwas aufzulegen; ich wüßte wenigstens nicht, wie man hier den Verband befestigen könnte.

Ich gestehe zwar, daß ich noch zu keinem, mit dem Stein behafteten Pferde bin verlangt worden: um mich aber von der Möglichkeit dieser Operazion bey Pferden zu überzeugen, brachte ich einem gesunden Pferde Kieselsteine in die Blase, und nahm an diesem die Operazion vor. Der Erfolg entsprach auch meiner Erwartung völlig, denn in ohngefähr zwanzig Tagen war die Wunde vollkommen geheilt. Nach dieser Erfahrung bin ich also berechtigt, den Steinschnitt auch bey Pferden anzuempfehlen.

8. Das Sohlenausreissen.

Die gewöhnlichsten Fälle, in welchen diese Operazion vorgenommen wird, sind: gefährliche Verletzungen von eingetretenen fremden Körpern, blaue Mähler, Strahlkrebse, Ausdehnung der Flechse, wobey die Fleischsohle zwischen der Hornsohle und dem dem Hufbeine gedrückt wird, u. a. m. Bey Vernagelungen aber ist das Sohlenausreissen schlechterdings un-

unnöthig, ob es gleich berühmte Schmiede so im Brauch haben; denn bey einer Vernagelung, sie so stark sie immer wolle, leidet nicht die Sohle, sondern das Hornfleisch, folglich sollte hiebey die Operazion gar nicht statt finden, weil sie nicht den mindesten Nutzen gewährt.

Der Anfang ist, daß man die Sohle anfeuchtet, um sie geschmeidig zu machen, welches die Operazion erleichtert, und dem Thiere Schmerzen erspart. Da nun nichts besser anfeuchtet als Wasser, so macht man einen Einschlag von Leimerde und Wasser: die Sohle zieht durch ihre Dunstlöcher wie ein Schwamm das Wasser an sich, und wird in kurzem weich. Man kann auch eine Hufsalbe einschlagen, denn das Oel hat fast die nämliche Wirkung als das Wasser. Wenn der Fall dringend ist, kann die Operazion ohne alle Vorbereitung unternommen werden.

Man nimmt so viel als nöthig vom Hufe weg, und wirkt den Fuß aus, damit die Sohle dünner, geschmeidiger werde, und leichter weggehe. Das Auswirken muß vorzüglich nach der ganzen Länge der Seiten des Strahls geschehen, welches das Ausreissen noch mehr erleichtert.

Wenn der Huf nun niedergeschnitten, und die Sohle etwa um die Hälfte ausgewirkt ist, sucht man ein Eisen aus, das gehörig auf den Fuß paßt, nicht zu eng, nicht zu breit ist. Ein gewöhnliches Eisen, auf einen niedergeschnittenen Huf gelegt, würde allemal

mal zu breit seyn. Paßt das Eisen einmal, so braucht man nur die Enden ins Feuer zu bringen, um sie gerade, und etwas länger zu machen. Gerade; weil man vor dem Sohlenausreissen einen Theil der Fersenwand abnehmen muß, wodurch die Fersen weiter von einander entfernt werden, und also ein gerades Eisen verlangen: länger als gewöhnlich; weil man sonst keine Schienen anbringen könnte, um den Verband zu befestigen. Wenn das Eisen nicht paßt, nimmt man ein altes, abgelaufenes Hufeisen, macht es glühend, legt es flach auf den Amboß, und richtet es ganz eben; denn wenn man ein hohlgerichtetes Eisen auflegte, so würden die Schienen gar zu weit von der Sohle entfernt, und es würde zu viel Werk erforderlich seyn, um diesen Raum auszufüllen, welches die Sohle zu sehr erhitzen könnte: doch leiden Vollhüfe hievon eine Ausnahme. Wenn man wegen Vernagelung die Sohle ausreißt, welches aber, wie gesagt, selten oder gar nicht nöthig ist, muß man das Eisen in der Gegend des Schadens aushauen.

Sobald das Eisen aufgelegt worden, muß man vier oder fünf kurze Nägel, einige Karpeywicken, Schienen, und eine Binde bereit halten, welches man alles auf einen Teller, oder rundes Brett legt. Wenn der Fuß allenthalben gleich starck ausgewirckt ist, muß man die Sohle von der Wand bis aufs Blut ablösen. Man macht dabey immer den Anfang an der Zähe, und geht nach den Fersen zu, auf der einen, so wie auf der andern Seite. Dieses geschieht mit

der

der Rinne des Wirkmessers, der man eine Richtung nach dem Strahl, nicht aber nach der Wand zu gibt, denn diese könnte sonst geschwächt werden, ihre Stärke und Haltung verlieren. Viele Schmiede legen das Wirkmesser weg, wenn sie die Sohle halb abgelöst haben, und fahren dann mit dem Rinnmesser fort. Ich will eben nicht sagen, daß diese Wechselung der Instrumente gefährliche Folgen haben könne, aber so viel ist gewiß, daß sie die Operazion verlängert, und allzeit einen Menschen anzeigt, der mit dem Wirkmesser nicht umzugehen weiß, oder den Bau des Fußes nicht kennt. Ich habe oft gesehen, daß Schmiede, wenn sie mit dem Wirkmesser arbeiteten, und die Sohle Blut gab, dadurch irre gemacht wurden, das Wirkeisen weglegten und das Rinnmesser ergriffen. Man wird aber nie in diese Verlegenheit gerathen, wenn man nach meinem Rathe von der Zähe anfängt, und dann bis zu den Fersen hin arbeitet.

Wenn der Fuß also zubereitet ist, führt man das Pferd in den Nothstall, befestigt es, hebt ihm den Fuß auf, und schnürt den Fessel mit einem Strick oder Aderdrücker zu, doch macht der Strick nicht so viel Umstände, und hält noch besser, als der Aderdrücker. Der Operateur nimmt das Wirkmesser, oder eine Bisturi: diese zeigt zwar mehr Geschicklichkeit an, jenes aber ist viel sicherer, und also eben so gut zu gebrauchen. Man arbeitet nicht mit der ganzen Klinge des Wirkmessers, sondern mit der Rinne, daß also das Instrument schief gehalten werden muß;

denn auf die Art läuft man nicht Gefahr, die Hornsohle mit einemmahle durch zu stoßen, und die Fleischsohle zu verletzen. Bey der Zähe wird der Anfang gemacht, und so gehts immer fort, bis zu den Fersen hin. Man schiebt das Wirkmesser gleichsam mit dem Leibe vorwärts, in welchem Falle man viel sicherer geht, als wenn es gerade gehalten, und mit Gewalt hineingestoßen wird; da es entweder nicht weit genug, oder allzuweit hineindringt.

Wer ein feines Gefühl in der Hand hat, kann sich einer starken Bisturi bedienen. Man faßt sie mit dem Daumen und Zeigefinger, stützt die übrigen Finger auf die Wand, und schlägt mit einem Stück Holz oder sonst etwas, ganz gelind, hintereinander fort auf die Klinge: wobey aber die Finger, auf welchen die Hand ruht, nicht verrückt werden dürfen; denn sonst könnte das Instrument gar leicht die Fleischsohle, oder das Hornfleisch beschädigen. Eben um dieses zu vermeiden, muß man auch hier von der Zähe anfangen, und die Bisturi ein wenig nach außen gebogen halten, um der Rundung der Sohle desto besser folgen zu können. Man schlägt sie höchstens anderthalb Linien tief hinein, und je näher man den Fersen kommt, desto mehr muß man das Heft nach der Brust zu kehren; doch so, daß der Bisturi immer die schiefe Richtung nach außen bleibe. Wenn man die auf der Wand ruhenden Finger auch noch so unbeweglich hält, und diese Vorsicht verabsäumt, ist man immer in Gefahr, das Eisen tiefer hineinzuschlagen als man wollte; ja hinten an den Fersen kann man wohl den Knorpel

pel treffen, und eine Knorpelfistel hervorbringen. Daher rathe ich vielmehr das Wirkmesser an, wobey man sich diesem unangenehmen Zufalle nicht aussetzt; denn es ist besser, vorsichtig zu handeln, als den Meister spielen zu wollen, und das Pferd zum Krüpel zu schneiden. Ist man aber mit der Bisturi geübt, so hat sie ihre unstreitige Vorzüge; wiewohl ich gestehe, daß dieses Instrument hier in dem Falle eben nicht gebräuchlich ist.

Wenn die Sohle nun auf die Art von der Wand abgelöst ist, nimmt man den Sohlenheber, so ein langes, flaches, und am Ende dünnes Stück Eisen ist, bringt ihn zwischen die Horn- und Fleischsohle, und nimmt sich in Acht die letzte zu quetschen. Man muß immer bey der Zähe, etwas seitwärts unfangen, und das Eisen bald rechts, bald links wenden. Sobald die Hornsohle von der Fleischsohle etwa einen Zoll breit abgelöst ist, hebt der Operateur, wenn er geschickt ist, die Sohle mit dem Sohlenheber in der einen Hand auf; nimmt in die andere eine Beißzange, (die aber stumpf seyn muß, auf daß sie die Sohle nicht entzwey kneipe) und faßt damit die Hornsohle. Jetzt legt er den Sohlenheber beyseite, und arbeitet mit der Zange, indem er die Sohle erst auf der einen, und dann auf der andern Seite nach den Strahl zurückbiegt. Man wird jezt einsehen, warum ich die Sohle, gleich anfangs beym Auswirken, am Strahl vorzüglich dünn zu machen, angerathen habe; denn wenn sie in dieser Gegend noch dick wäre, könnte man sie nicht füglich über den

Strahl zurückbeugen, und müßte sie fahren lassen, um neuerdings auszuwirken. Wenn sie nun ganz los ist, und nur noch am Strahl und an den Fersen hängt, stellt man sich hinter den Fuß, so weit als möglich, und reißt sie nach einer geraden Linie; ganz leicht heraus.

Bey allen Sohlen gibt es nicht einmal soviel Umstände; denn man trift unter den meisten, schon Materie an. Nur bey solchen Füßen, wo die Hornsohle ausgetrocknet, oder wo die Beugsehne übernatürlich ausgedehnt ist, hält die Sohle so fest.

Wenn die Sohle herausgerissen ist, nimmt man den Ring, der von der Hornsohle an der Wand stehen geblieben, mit der Rinne des Wirkmessers, rund herum weg; und nun liegt die Fleischsohle, so groß sie ist, bloß, und vor Augen. Nach diesem löst man den um den Fessel geschlungenen Strick auf, und läßt den Fuß ausbluten: wird das Bluten nicht für nöthig erachtet, so schlägt man gleich das Eisen auf; wobey man aber den Fuß nicht erschüttern, und eben aus dieser Ursache lange Nieten lassen muß. Nach aufgeschlagenem Eisen macht man den Verband, und füllt die Sohle an den Fersen genau aus; an der Zähe muß dieses sehr behutsam geschehen, um keinen allzu starken Druck zu erregen, welcher den Brand verursachen kann, wie ich Beyspiele davon gesehen habe.

Hat sich das Pferd einen Nagel, oder andern fremden Körper eingetreten, so bedeckt man die ganze Sohle rund herum, und zuletzt erst den Ort des Schadens; damit man hernach beym Verbinden, nicht allemal die ganze Sohle entblößen darf. Man muß anfangs kleine Werkbauschen, oder nach Beschaffenheit der Wunde, Wicken; und dann nach und nach immer größere auflegen. Die Arzneyen werden nach Art der Krankheit gewählt: ist eine bloße Trockenheit, oder Quetschung der Sohle zugegen, so verbindet man zum erstenmale mit Terpentin, oder mit Bauschen, die in Terpentingeist getaucht worden. Man kann auch ganz trocken verbinden, und den Verband acht Tage lang liegen lassen, wenn nicht irgend ein Umstand die baldige Erneuerung desselben gebeut; z. B. eine Wunde, wo man nach 24 Stunden wieder frisch verbinden muß. Wenn man Werk genug über die Bauschen gelegt zu haben glaubt, um einen gleichförmigen Druck hervorzubringen, muß man mit dem Daumen nachfühlen, ob wirklich der Druck überall gleich ist. Hernach legt man die Schienen an, sieht aber darauf, daß vorzüglich vorne, die Sohle keineswegs gedruckt wird: denn gegen die Fersen hin, hat es schon nicht so viel Gefahr; weil der Strahl, als ein weicher Körper, nicht so viel Widerstand leistet, als der Knochen. Da die Fleischsohle zwischen zween harten Körpern, nämlich dem Hufbein und den Schienen, sich befindet, so kann ich nicht Behutsamkeit genug anempfehlen.

Nach

Nach angebrachten Schienen legt man eine Karpeybausche auf die Fersen, befestigt sie, so wie die Schienen mit einer Binde, und löst dann den Strick vom Fessel ab. Man kann auch das Pferd gleich aus dem Nothstall bringen, ihm den Fuß herunter lassen, und den Strick noch vor Anlegnng der Binde vom Fessel nehmen: dieses ist wirklich vorzuziehen; denn wenn der Fessel so lange umschnürt bleibt, kann der Brand dazu schlagen, und dem Thiere das Leben rauben, wie ich noch unlängst ein Beispiel gesehen habe. Ein solches Versehen kann dem Pferdarzt um so weniger verziehen werden, je leichter ihm vorzubeugen ist.

9. Feigwarzen am Strahl, oder Strahlkrebs.

Eine Geschwulst am untern Theile des Hufs, die feigwarzenartig ist, nennen die Schmiede Strahlkrebs.

Es ist dieses ein Auswuchs, der zwar weich ist, doch aber einen gewissen Grad von Festigkeit hat, ohne schmerzhaft oder heiß zu seyn. Am Ende theilt sich die Feigwarze in mehrere Fasern, die man leicht mit dem Finger von einander trennen kann.

Die Feigwarze ist entweder gutartig, oder gefährlich. Die gutartige greift nur den Strahl, die letztere aber überdieß noch die Fleischsohle, das Hornfleisch der Fersen oder Trachten, auch wohl den hintern Theil des Knorpels an.

Ursachen. Feigwarzen können von mannigfaltigen Ursachen entstehen. Schärfe des Nahrungssafts, Unreinlichkeit, Schärfe des Straßenkoths, wenn das Pferd lang im Miste steht, oder wenn es die Mauken im Fessel gehabt hat, wenn es geraume Zeit nicht aus dem Stalle gekommen ist: in allen diesen Fällen erzeugt sich das erwähnte Uebel gar leicht.

Pferde, die hohe Fersen und einen kleinen Strahl haben, sind dieser Krankheit vorzüglich unterworfen: da der Strahl nicht bis auf die Erde reicht, wird er auch beym Gehen nicht zusammen gedrückt; die Feuchtigkeit hält sich darinn auf, und erzeugt Warzen. Bey einem Fuße mit niedrigen Fersen aber, muß der Strahl immer auf die Erde treten; er leidet einen fortwährenden Druck, und ununterbrochene Bewegung; daher sieht man bey dergleichen Füßen auch selten diese Krankheit.

Wenn nur der Strahl und die Fleischsohle angegriffen sind, hinkt das Pferd noch nicht; wohl aber, wenn das Hornfleisch der Fersen schon leidet, und sich die Trachten von selbem ablösen.

Heilart der gutartigen Feigwarze,

das heißt, derjenigen, welche nur den Strahl angreift.

Man hält sich gemeiniglich damit auf, die Feigwarzen wegzuschneiden oder wegzuätzen; weil man nicht

nicht gern die Sohle ausreissen will. Aber man gelangt auf die Art selten zum Zweck, weil sich die Feuchtigkeit der Feigwarzen auf den Seiten zwischen die Horn- und Fleischsohle zieht, und neue Warzen hervorbringt; so daß man endlich diese Operazion dennoch unternehmen muß. Man sollte aber gleich anfangs die Sohle ausreissen, wenn man sieht, daß die Warzen tiefe Wurzeln haben; denn da hilft das oberflächiche Abbrennen oder Abschneiden nichts, weil die Feigwarze immer wieder nachwächst, so lange die Wurzel zurück bleibt.

Nach ausgerissener Sohle, legt man anfangs auf die Wunde Bauschen mit Terpentingeist, denen man überall, und vorzüglich am Strahle, einen gleich starken Druck zu geben sucht. Nach fünf Tagen nimmt man den ersten Verband weg, und verbindet hernach den Ort der Feigwarze mit Aegypziaksalbe, die übrige Sohle aber mit Terpentin, bis zur gänzlichen Heilung.

Heilart der gefährlichen Feigwarzen.

Ich nenne die Feigwarzen gefährlich, wenn sie die Fleischsohle bis an das Hufbein einnehmen; bisweilen ergreifen sie auch das Hornfleisch der Fersen und Trachten, so daß die Querstreben zu Grunde gehen, und sich die Wand los gibt.

Diese Krankheit ist sehr bedenklich, und scheint zum Theil von Verderbniß der Säfte, die den Fuß nähren, herzukommen. Man muß daher das Pferd bloß mit Kleyen und Stroh füttern, und drey Haarseile, zwey nämlich an den Hinterbacken und eins an der Brust ziehen, um eine Ableitung der Säfte vom Fuß zu machen. Nach zween oder drey Tagen, reißt man die Sohle aus, und schneidet den Auswuchs vom Grund aus mit dem lorbeerblattähnlichen Messer weg. Wenn das Hufbein angefressen ist, ein nicht seltener Fall, muß man alles Angefressene wegnehmen, und hernach ein Digestiv auflegen, um die Abblätterung zu befördern; die Sohle verbindet man mit Terpentingeist.

Wenn man bey Abnehmung des zweyten Verbandes schwammichtes, weiches, fadichtes Fleisch, und eine wässerichte Jauche wahrnimmt, kann man versichert seyn, daß die Feigwarze nicht sammt der Wurzel vertilgt worden ist, und muß also einen neuen Schnitt vornehmen; worauf die Wunde bis zur vollkommnen Heilung mit Aegypziaksalbe verbunden wird.

Wenn die Wurzeln anfangen, sich bis in das Hornfleisch zu verbreiten, muß man sie mit dem Rinnmesser vertilgen, und die Wunde auf obige Weise verbinden; indem man das Hornfleisch gut mit Wicken zusammendrückt.

Sieht

Sieht man, daß die Feigwarzen sich an der Seite der Krone von unten nach oben ausbreiten, und die Trachten abgelöst sind, so muß man die Trachten wegnehmen, um den Feigwarzen besser beykommen, und alles, was noch in der Wand zurückgeblieben seyn möchte, herausschaffen zu können. Die Wunde wird mit Bauschen, die man mit Terpentingeist befeuchtet hat, verbunden. Die ganze Sache beruht darauf, die Feigwarze von Grund aus wegzuschaffen, und einem schicklichen Verband anzubringen; welcher mit einer breiten Binde befestigt werden, und, damit keine Verblutung entstehe, vor vier Tagen nicht abgenommen werden muß. Weiterhin verbindet man immer einen Tag um den andern, mit Aegypziaksalbe.

Bisweilen schlägt ein Fieber dazu; in dem Falle gibt man dem Pferde bloß Mehltrank zur Nahrung, läßt zur Ader, und setzt erweichende Klystire.

Es trift sich auch wohl, daß ein Pferd die Feigwarzen an allen vier Füßen zugleich hat. Bey so bewandten Umständen muß man das Pferd einige Tage durch erfrischende, verdünnende und reinigende Dekokte von Borragen, Körbelkraut, Pappeln, Pimpernelle ꝛc. zur Operazion vorbereiten; es nur mit Mehltrank ernähren, und durch eine Haarseile Ableitung machen. Nach vier oder fünf Tagen operirt man an zween Füßen überzwerch, z. B. am rechten vordern und linken hintern; an den zween andern Füßen

 wird

wird die Operazion erst dann vorgenommen, wenn sich die Schmerzen der erstern schon gelegt haben.

Wenn das Pferd die Mauken, oder Warzen im Fessel hat, muß man diese vorher heilen; weil die vom Fessel stets herabfließende Feuchtigkeit die Heilung nie zu Stande kommen läßt.

Oft kann man den Feigwanzen vorbeugen, wenn man die allzu hohen Fersen abnimmt; denn dadurch kömmt der Strahl auf die Erde zu stehen.

10. Der Gebrauch des Feuers.

Das **Feuer** ist eins der gebräuchlichsten, auch wirklich eins der kräftigsten Mittel, bey Wassergeschwülsten, bey Wassergeschwülsten der Schenkel, bey Geschwülsten die von Anhäufung des Gliedwassers, oder des Wassers der Sehnenscheiden herkommen; als Flußgallen, Gallen oder Blasen am Knöchel, Rehbeinen, Schalen, Spaten, angehenden Ueberbeinen, u. a. m. Nur in solchen Fällen soll man sich des Feuers bedienen, und nie um Eiterbeulen zu öfnen: die Schmiede aber wenden es an, um Hohlgeschwüre zu heilen, oder um die Schenkel zu erhalten. Eine solche Anwendung kann freilich nur von Leuten empfohlen werden, die ohne Theorie und Erfahrung, bloß aufs Gerathewohl kuriren. Ich bin wirklich so glücklich gewesen, manchen Stallmeistern die Augen zu öfnen, welche auch den gemeinen Schlendrian mitmachten, und Pferden, die sonst recht gut ge-

gebaute Schenkel, mit hinlänglich freyen Sehnen hatten, aber stolperten, das Feuer geben ließen, um sie sicher auf den Schenkeln zu machen. Einige versicherten auch noch, daß ihre Pferde wirklich durch dieses Mittel Festigkeit in den Schenkeln erlangt hätten; andere aber gestanden aufrichtig das Gegentheil: denn es ist nicht anders möglich, als daß jene sich betrogen, und ihre Pferde um nichts gebessert haben; weil ich nicht einsehe, wie das Feuer den Sehnen, die ohne dieß wenig oder keine Schnellkraft haben, ihre Schnellkraft vermehren könne? Wenn man es noch auf dem Vorarm anbrächte, so ließe sich doch ein Schein von Grund angeben, weil an diesem Theile die Muskeln befindlich sind, die sich zusammenziehen, und selbst bewegen; dahingegen die Sehnen nicht durch sich selbst, sondern durch jene Muskeln bewegt werden. Ferner sollte man ja auch wissen, daß das Feuer nur den Theil, den es unmittelbar berührt, zusammen zieht, und ihm Schnellkraft ertheilt; wie man es klar bey Geschwülsten sehen kann, als welche sich nur in soweit zertheilen, in wieweit sie vom Brenneisen berührt wurden. Daher hört man beständig klagen, daß das Feuer nicht hoch, nicht niedrig genug, kurz, daß es nicht an dem ganzen schadhaften Theile angebracht worden ist, und man also neuerdings brennen muß; denn nur im letzten Falle kann man die gehofte Wirkung erwarten.

Es gibt nicht verschiedene Arten zu brennen, wie gewisse Schriftsteller vorgeben; auch muß es nicht mit unterschiedlichen Metallen, sondern mit Eisen allein

lein vorgenommen werden. Nach den Regeln einer gegründeten Praxis sollen die Instrumente nur aus messer- und birnförmigen Eisen bestehen: wenn nämlich die Geschwulst einen beträchtlichen Umfang hat, so wird das messerförmige; ist sie aber beschränkter, das birnförmige Eisen gebraucht. Die Figur die man mit jenem oder diesem beschreibt, ist willkührlich, weil es nur darauf ankömmt, die ganze Geschwulst zu brennen: doch scheint es besser, in Gestalt einer Melonenschnitte, oder eines Gänsefußes zu brennen; nur muß man, im letztern Falle, die Winkel schonen, wo die Linien zusammenlaufen, damit nicht zu große Krusten entstehen. Man muß auch das Messer nicht andrucken; es ist genug, wenn man es in der nämlichen Furche langsam von oben nach unten führt: denn das öftere Hin- und Herziehen des glühenden Eisens ist zwar leider allgemein im Gebrauch, nichts destoweniger aber höchst schädlich.

Der Operateur kann niemals versichert seyn, das Feuer gleich stark angebracht zu haben; ein Beweis davon, ist das ungleichzeitige Abfallen der Kruste. Druckt man das Eisen zu stark an, so läuft man Gefahr die Haut durchzubrennen, raubt ihr also vielmehr noch Schnellkraft, da man diese doch vermehren wollte: geschieht dieses auf den Schenkeln, wo dergleichen Wunden, wie bekannt, schwer heilen, so können die Mauken entstehen; welche in Warzen, und diese in Feigwarzen übergehen, die oft unheilbar werden.

Wenn

Wenn man also dem Theile einen allenthalben gleichen Grad Feuers gegeben hat, reibt man ihn mit Lorbeeröl; welches dem Pechpflaster, das man gewöhnlich aufzulegen pflegt, vorzuziehen ist. In diesem Zustande läßt man das Pferd, ohne weiter etwas vorzunehmen, bis die Kruste abgefallen ist; und dieses geschieht gemeiniglich gegen den eilften bis zwölften Tag, manchmal eher, manchmal später. Jetzt ist es Zeit den gebrannten Theil oft mit aromatischen Dekokten von Timian, Rosmarin, Lorbeerblättern rc. zu waschen; denen man Wein, oder Kampherbrandtwein zusetzen kann: auch kann wohl lauer Wein die Stelle vertreten, er ist aber nicht so wirksam. Gegen das Ende pflegt man das Pferd in die Schwemme zu führen, und auf die Art heilt es. Die Geschwulst indessen verschwindet nicht sogleich, sondern die Wirkung des Feuers offenbart sich erst nach vier, bis sechs Wochen. Meistentheils wird das Uebel dadurch gänzlich gehoben, es müßte denn die Wassergeschwulst, oder die Verhärtung schon sehr alt seyn.

Man muß das Pferd täglich etwas herumgehen lassen; vorzüglich, wenn man ihm zween Schenkel zugleich, es mögen nun die hintern oder vordern seyn, gebrannt hat.

Bisweilen gibt man das Feuer allen vier Schenkeln vom Knie bis herunter, sowohl inwendig als auswendig. Ein solches Pferd kann den Tag darauf immer schon leichte Arbeiten verrichten, ohne einem gefährlichen Zufalle ausgesetzt zu seyn: wenigstens weiß ich

ich dieses von den hiesigen Postpferden, die ich alle zu kuriren habe. Bey einem fein gebauten, kostbaren Pferde aber, wollte ich doch rathen, erst nur einen Vorder- und einen Hinterschenkel überzwerch, zu brennen; und die beyden andern nicht eher, als bis die Krusten abgefallen sind, um den allersichersten Weg zu gehen.

11. Das Englisiren.

Um bequemer operiren zu können, wirft man das Pferd auf die linke Seite, untersucht den Schweif, und theilt ihn vorläufig ein, damit die Kerben nicht zu nahe aneinander kommen; sonst entstünde nur eine einzige Wunde, und die Hautstreifen würden sich losreissen. Man kann bis fünf Kerben machen; denn je länger der Schweif bleibt, desto schöner krümmt er sich, und die Haare verbreiten sich wie ein Fächer.

Nachdem die Schweifhaare aufgeschürzt sind, macht man die erste Kerbe zween Finger vom After, damit man die Fasern des Schließmuskels nicht verletze, woraus eine Fistel entstehen könnte. Jede Kerbe wird mit zween Schnitten gemacht; im ersten schneidet man die Haut entzwey um die Muskeln zu entblößen, welche dann auch entzwey geschnitten werden: eben so verfährt man bey den übrigen Kerben.

Die Wunden verbindet man mit trockner Karpey, und befestigt diese mit einer zehnköpfichten, oder Zirkelbinde. Damit die Eiterung Zeit gewinne, läßt

man

man den Verband drey Tage liegen, und befeuchtet ihn indessen mit laulichtem Weine. Wenn die Geschwulst und Entzündung des Schweifs vorüber sind, welches allemal gegen den vierten Tag geschieht, muß man den Schweif nach der gewöhnlichen Methode, in einer gleichen Entfernung von den Kerben, abstutzen. Auf die Wunde legt man Bovist, welcher all dem Ungemache des Brennens ausweicht, und die Heilung befördert.

Die übrigen Verbände werden mit der gemeinen Digestivsalbe, oder mit Terpentin gemacht, bis es Zeit ist, trocknende Mittel anzuwenden. Den Schweif selbst braucht man nicht etwa aufzubinden, sondern läßt ihn frey hangen: denn da die herunterziehenden Muskeln zerschnitten sind, so haben ihre Gegner, die aufhebenden, unbeschränkte Wirkung; die sich gleich nach der Operazion, noch besser aber wenn das Pferd schon geheilt ist, zeigt.

Anmerkung. Ich habe geglaubt, daß es hier um so nöthiger wäre, diese Methode Pferde zu englisiren, anzugeben, da sie noch niemand vor mir beschrieben hat. Es gibt Leute, welche bey dieser Operazion Umstände hinzufügen, die nicht nur unnüz, sondern oft gefährlich sind. Sobald sie die Muskeln durchschnitten haben, ziehen sie den Schweif über den Rücken, und befestigen ihn in einer Art von Rinne, wie man sie im Gentilhomme Marechal des Herrn Bartelet, auf der zweyten Kupfertafel abgebildet sieht. Dadurch werden nicht nur die Schweif-

knochen

knochen verdreht, und die Aufhebmuskeln unwirksam gemacht, sondern es legen sich auch oben am Schweif Falten, die sich erhitzen, entzünden, aufbrechen, und das Haar ausfallen machen. Ich habe dergleichen Schrunden gesehen, die so tief waren, daß man hätte glauben sollen, die Kerben wären oben gemacht worden. Auch werden die Gefäße dadurch dergestalt zusammengedrückt, daß das Blut stehen bleibt, daß Entzündung, Eiterung, und bisweilen der Brand selbst entsteht. Ueberdieß werden wenigstens vier bis fünf Wochen bis zur völligen Vernarbung erfordert; da hingegen bey meiner Methode es nicht länger als zwey bis drittehalb Wochen dauert, und von keinen weitern verdrüßlichen Folgen begleitet wird.

Andere knüpfen einen Strick an das Ende des Schweifs, den sie über eine Rolle, die in gerader Linie über dem Schweif an dem Oberboden angebracht ist, gehen lassen; sie leiten diesen Strick hernach durch eine andere Rolle, und beschweren ihn mit einem Gewicht von zwölf bis achtzehn Pfund; so daß das Pferd den Schweif immer gerade halten muß, es mag rechts oder links gehen, oder sich niederlegen. Diese Methode ist jener zwar in soweit vorzuziehen, daß weder Schrunden noch Rauden entstehen; aber dennoch wird der Schweif gezerrt, entzündet, die Zwischenbänder und Aufhebmuskeln werden ausgedehnt, welches die Heilung sehr verzögert. Ueberhaupt ist dieses Verfahren nicht nur schlechterdings unnütz, sondern auch mit Gefahr verknüpft:

wie ich noch vor kurzen zwey Pferde gesehen, bey welchen sich zwischen dem After und der ersten Kerbe, zween Eiterabsätze gebildet hatten.

12. Operazion der Knorpelfistel.

Bevor man zur Operazion schreitet, muß man untersuchen, ob die Geschwulst hart oder weich ist; ob die Fistel von einer widernatürlichen Geschwulst herrührt, und ob der Knorpel, welcher bey dieser Krankheit den Eiter gibt, natürlich beschaffen, oder ob er bis auf den Rand verbeinet ist, welches ich eine natürliche Leiste nenne; siehe Leiste.

Wenn man mit dem Sucher und durch das Gefühl gefunden hat, daß der Knorpel angegriffen, daß folglich er Ursache der Fistel ist, muß man den Fuß auswirken, und überhaupt den Huf zween Tage hindurch mit erweichenden Umschlägen befeuchten. Am Tage der Operazion macht man die Trachten- und Fersenwand an der Seite der Fistel, einen Zoll breit von oben bis herunter, mit der Raspel dünn, um den ganzen Theil des Horns, welcher die Fleischkrone bedeckt, mit dem Messer wegnehmen zu können. Nach dieser Vorbereitung führt man das Pferd in den Nothstall, und legt ihm einen Strick um den Fessel, um das Bluten zu verhindern: alsdann nimmt man eine starke Bisturi, und schneidet einen Theil der Geschwulst, drey Linien unter der Haut, bis auf das Hornfleisch weg; welches man dabey zu verletzen, sich hüten muß. Wenn der Knorpel

ent-

entblößt ist, schneidet man ihn mit dem lorbeerblatt-ähnlichen Messer größtentheils weg: ich sage größtentheils; weil der Theil desselben, der tiefer im Hufe liegt, mit diesem Instrument nicht füglich weggenommen werden kann, indem man in Furcht stehen muß, das Gelenk zu verletzen. Man nimmt also statt dessen das Rinnmesser zur Hand, mit der Vorsicht, daß man 1) jedesmal, bevor man dasselbe ansetzt, den Knorpel mit dem Finger befühlt, welcher die ganze Operazion leiten muß; und 2) daß man das Rinnmesser nicht seitwärts nach der Lage des Knorpels, es sey nun gegen die Zähe oder Fersen; sondern vielmehr gerade heraus, von innen noch außen ziehe. Wer diese doppelte Vorsicht vernachläßigt, kann gar leicht die Bänder, Kapsel, das Gelenk beschädigen, und das Pferd unbrauchbar machen.

Weil der Knorpel nur an den Seitentheilen des Hufbeins befestigt ist, so braucht man ihn auch nur an diesen Theilen bis auf den Grund wegzuschneiden, um die Abblätterung zu befördern: gegen die Zähe, ist es schon nicht nöthig so tief zu gehen, eben so wenig als gegen die Ferse; weil hier der Knorpel mehr als viermal so dick, und aus verschiednen kleinen Päckchen zusammengesetzt ist, welche sich hernach in Gestalt eines Knoten ablösen. Man hat auch bemerkt, daß sich nach der Operazion immer an der Zähe, und nie an den Fersen Hohlgänge erzeugen; welches, wie mir däucht, meinen Satz beweist, und meine Methode zu operiren vollkommen rechtfertigt, wie sie denn auch bis jetzt immer noch den glücklichsten Ausgang gehabt hat.

Mein Vater, der diese Operazion mit einer Geschicklichkeit ausübte, die ihm kein Mensch streitig machen kann, nahm nicht nur den Knorpel, sondern auch selbst das Hornfleisch weg, welches den Knorpel an den Fersen bedeckt. Ich muß aber gestehen, daß er dadurch die Heilung verzögerte; die Hohlgänge nach der Operazion befanden sich immer an der Zähe, der Huf ward faséricht, und nahm eine widernatürliche Gestalt an: man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß sich die Gestalt der Wand, nach der Gestalt des Hornfleisches richtet. Noch mehr! die Wände wurden so mürb und faséricht, daß kein Nagel mehr fest halten wollte. Meine Methode hat daher unstreitige Vorzüge, weil weder das Hornfleisch weggenommen, noch der Huf verdorben wird, und nach der Operazion nur eine Wunde bleibt, die etwa 2 Finger breit ist. Bloß in dem Falle kann ich meines Vaters Methode anrathen, wenn die Knorpelfistel von einer Vernagelung an den Fersen, oder blauen Mählern herkommt, und die Materie schon das Hornfleisch und den Knorpel angegriffen hat: in jedem andern aber ist der kürzeste Weg, die Fersenspitze ganz wegzuschneiden.

Wenn der Knorpel, in so weit es erforderlich ist, vorzüglich gegen das Hufbein hin weggenommen worden, (denn was sonst zurückbleibt, fällt hernach durch die Eiterung weg;) schlägt man das Eisen auf, und fängt bey der Sohle an zu verbinden, indem man die Mittel auflegt, die der Natur des Schadens angemessen sind: ist aber die Sohle gesund,

so macht man bloß erweichende Einschläge, und legt die Schienen an. Jetzt geht man zum Verbande der Knorpelfistel, und richtet ihn so ein, daß überall, besonders aber dem Gelenk gegen über, ein gehöriger Druck statt findet, damit die Kapsel nicht aufschwelle. Man legt nämlich um das Gelenk herum kleine, und alsdann immer größere Werkbauschen, welche einen gleichmäßigen Druck gewähren, keinen leeren Raum zurücklassen, und das Auswachsen des Fleisches verhindern. Sie müssen allezeit nach der Quere gelegt werden; zum Beschluß aber legt man 5 große senkrecht auf, und befestigt sie mit einer breiten, drey Ellen langen Binde, die den Fuß gleichsam einhüllt.

Man muß nicht vergessen, eine Werkbausche auf die entgegengesetzte Ferse zu legen, damit die Binde nicht die Krone drücke, woraus eine Entzündung, Eiterung, kurz eine neue Fistel entstehen könnte, wie ich es oft gesehen habe. Alles dieses aber wird vermieden, wenn man die Binde vorne auf dem Hufe kreuzt. Damit der Druck gleich bleibe, und nicht leicht nachgebe, muß man alle Werkbauschen mit Terpentingeist befeuchten und wieder gut ausdrücken, bevor man sie auflegt. Wenn die Geschwulst groß ist, macht man zween oder drey Einschnitte in die Haut, wodurch sie beträchtlich abnimmt; die kleinen Wunden heilen in kurzer Zeit. Nachdem man den Verband mit der Binde befestigt hat, nimmt man den Strick vom Fessel, und bindet noch einen Lappen um das Ganze, damit sich das Pferd die Binde nicht losstreife.

In diesem Zustande muß der Verband acht Tage liegen bleiben; nähme man ihn eher ab, so würden die hier so zahlreichen Gefäße bluten, welches man sorgfältig vermeiden muß. Den achten oder neunten Tag ist die Wunde röthlich, grieslich, ungleich und in voller Schwürung; wenn sie noch nicht eitert, so war entweder der Druck zu stark, oder man hat sie zu früh aufgemacht. Uebrigens unterscheidet man nichts, es wäre auch ganz unnütz die Wunde sondiren zu wollen; man legt vielmehr auf der Stelle Bauschen mit Digestiv auf, ohne nur im geringsten die Materie wegzuwischen: denn erstens würde die Wunde neuerdings bluten, und wieder so werden, wie sie unmittelbar nach der Operazion war. Zweytens würde man die Natur in ihrem Geschäfte stören; weil eine gesunde Eiterung allein mehr ausrichtet, als Balsame, Salben, Essenzen, und all der gleichen Plunder von Arzneyen, die mehr schaden, als nützen. Es ist einmal Zeit, aus der veterinärischen Arzneymittellehre, all jene Mittel zu verbannen, welche die Natur verabscheut, und welche von den meisten neuen Aerzten und Wundärzten verworfen werden. Ohne alle Arzneyen habe ich fast immer in Zeit von sechs Wochen die Knorpelfistel geheilt: und überhaupt beruht die ganze Kunst des Pferdewundarztes auf der geschickten Operazion, und dem schicklichen Verbande; das weitere bedeutet nichts.

Den zweyten Verband nimmt man nach drey oder vier Tagen ab, und dann sieht die Wunde schon gleicher aus; wenn man gegen die Zähe hin einen klei-

nen, erhabnen, schwärzlichen Punkt bemerkt, der wie ein Hünerars aussieht, so darf man einen Hohlgang vermuthen: er ist aber nicht so beträchtlich, daß man sich dadurch irre machen lassen dürfte; man braucht ihn nicht einmal zu sondiren. Oft ist es ein Stück vom Knorpel, das auf dem Hufbeine zurückgeblieben ist; bisweilen das Hufbein selbst, das sich abblättert: es sey aber was es wolle, so verbindet man wie das erstemal, und läßt den Verband drey Tage liegen; denn das öftere Verbinden ist auch schädlich, wenigstens bey gutartigen Wunden. Doch wo würde ich ein Ende finden, wenn ich mich über all die falschen Begriffe auslassen wollte, die man sich von Behandlung und Heilung der Wunden macht! es ist hier auch nicht der Ort dazu.

Beym Wegnehmen des dritten Verbandes ist der Hünerars schon schwärzer, die Wunde eitert weniger, desto mehr aber die Höhle. Da diese folglich jetzt größer ist, muß man eine Rinnsonde hineinbringen, und die Höhle abwärts, nicht aber auf der Seite erweitern; denn im letztern Falle könnte man das Band quer durchschneiden. Hat aber die Fistel eine beträchtliche Tiefe, so kann man sie oben kreuzweise spalten, oder mit dem lorbeerblattähnlichen Messer aufschneiden; hernach eine kleine, mit Basilikum bestrichene Wicke hineinstecken, und die Ränder der Oefnung mit einer harten Wicke von einander halten. Diese vertritt gleichsam die Stelle eines Aetzmittels, indem sie den Eingang erweitert, daß er größer als der Grund, und daß die Abblätterung erleichtert wird.

Man

Man könnte sich zu dem Ende wohl auch des Vitriolsteins bedienen, es wird aber sehr viel Behutsamkeit dabey erfordert. Wenn die Wicke nicht bis hinten hin reicht, oder nach einer Bewegung des Pferdes herausgetreten ist, muß man die folgenden Tage den Verband immer wieder erneuern, bis sich die Wunde aller fremden Körper entledigt hat; welches gegen den vierzigsten Tag geschieht. Während dieser Zeit heilt die Wunde immer unvermerkt, und ist, beym Ausgange des fremden Körpers, schon fast ganz geschlossen. Dieß ist immer der Gang der Natur, es wäre denn der Knorpel nicht ganz herausgenommen worden, wo man freilich die Operazion wiederholen müßte.

Man muß bey der Kur dieser Krankheit immer darauf sehen, daß der Druck des Verbandes überall, besonders aber an der Krone auf das Hornfleisch stark genug sey, damit sich das Fleisch gleich vereinige, und sich nicht Spalten bilden. Diese Spalten haben etwas von der Natur der Hornkluft an sich, und geben eine wässerichte Materie, welche schwarzblaue Geschwüre hervorbringt; die von einerley Beschaffenheit mit dem Strahlkrebs, und nur dem Sitze nach von ihm unterschieden sind. Bey dergleichen Schäden muß man den Huf noch einmal dünn raspeln, und die Wunde bluten machen. Sind sie schon alt und schwarzblau, so bezeigen sie sich so hartnäckig, daß ihre Heilung schwerer hält, als die der Knorpelfistel selbst.

Bey allen Fußwunden muß der Stallknecht sein Knie ausstrecken, um den Fuß des Pferdes zu unterstützen, damit nicht der Fessel sich biege und die Wunde blute. Der welcher die Wunde verbindet, muß sich bücken, und den Verband so anlegen, daß er den Kreislauf des Bluts nicht hindere.

Die Operazion einer unheilbaren Knorpelfistel, will ich keinem Pferdarzt anrathen. Die Knorpelfistel an der Spitze der Ferse, heilt, wie schon mehrmalen gesagt worden, durch die Bewegung und das Gehen: der Eiter nämlich löst, mit Beihülfe der Gelenkbewegung, einige Päckchen vom Knorpel ab, und das Pferd genest.

Ende der Lehre von den Operazionen.

Abhandlung

vom

Hufbeschlag.

Abhandlung
vom
Hufbeschlag.

Es würde diesem Werke ein sehr wesentlicher Artikel fehlen, wenn ich des Beschläges keine Erwähnung thäte. Die Kenntniß desselben ist nicht nur etwa Schmieden, sondern auch Stallmeistern, Pferdärzten, kurz jedem Pferdeliebhaber nöthig. Sie stimmen alle überein: daß ein schlechter Beschlag dem Hufe unzähliche Gebrechen zu zieht; ein guter aber, nicht nur diesen Gebrechen, sondern auch wohl gewissen natürlichen Fehlern abzuhelfen im Stande ist. Der Pferdarzt aber darf sich mit einer allgemeinen Kenntniß davon nicht begnügen; er muß sich eine nähere, bestimmtere zu erwerben suchen. Meine gegenwärtige Abhandlung, welche das enthält, was mich eine mehr als 20jährige Erfahrung gelehrt hat, wird hoffentlich dem Schmiede und Pferdeliebhaber, so wie dem Pferdarzte selbst, vollkommne Genüge leisten. Um mich aber verständlicher zu machen, werde ich eine kurze Beschreibung des Pferdefußes voranschicken.

Kein Theil des Pferdes ist so viel Krankheiten ausgesetzt, als eben der Fuß. In ihm liegt oft der

Grund des Uebels, den man fälschlich im Schenkel, in der Schulter, oder andern Theilen sucht. Weil man keine Wunde oder offenbare Geschwulst am Huf bemerkt, so glaubt man auch nicht, daß er krank seyn könne. Ein Irrthum, der noch heut zu Tage häufig vorkömmt. Mein Vater war der erste, welcher entdeckte, daß viele Krankheiten ihren eigentlichen Siz im Hufe haben: nachdem er eine Menge von Hüfen gesehen und untersucht hatte, entdeckte er die Krankheiten der Ausdehnung und Zerreissung der Beugflechse, den Bruch des Kron- Nuß- und Hufbeins. Er bemerkte, daß alle diese Krankheiten von keinen in die Augen fallenden Zufällen begleitet werden, und daß in den allermeisten Fällen, wo man die Ursache des Hinkens in den Schultern oder Hanken sucht, das Uebel vielmehr im Hufe ursprünglich gegründet ist.

Außer der vorläufigen **Beschreibung des Fußes**, welche, wie gesagt, zur besseren Verständlichkeit des Folgenden nöthig ist, wird diese Abhandlung 5 Abschnitte enthalten. In dem ersten werde ich die **Fehler des gewöhnlichen Beschläges** vor Augen stellen; in dem 2ten die Art zeigen, wie man ein **Eisen schmieden und auflegen** soll; im dritten **Vorsichtigkeitsregeln** angeben, die beym Beschlagen widerspenstiger Pferde zu beobachten sind. Der 4te Abschnitt lehrt eine **neue, bessere Art Pferde zu beschlagen**. Im 5ten endlich beantwortete ich **Einwürfe**, die man wider mein neues Beschläge theils wirklich gemacht hat, theils noch machen könnte. Doch

muß

muß ich erinnern, daß meine Methode dermalen in ganz Frankreich bekannt, zum Theil auch angenommen ist. Man wird keine Stadt, keinen Flecken finden, wo die Schmiede noch lange und schwere Eisen auflegten, wie es vor mir und meinem Vater geschah. Und da doch die Pferde in jedem Lande einerley Hüfe haben, so kann man hoffen, daß vielleicht ganz Europa dereinst noch in einerley Art des Beschläges übereinkommen werde. Ein Umstand der eifrigst zu wünschen ist.

Vor-

Vorläufige Beschreibung des Pferdefußes.

Der Fuß ist aus weichen, und festen Theilen zusammengesezt, die in einem hornenen Futteral zusammengehalten werden, welches Huf genannt wird.

Der Huf wird von 2 Seiten betrachtet. Vorne und oben ist er gemeiniglich rundlich erhaben, und dieser Theil heißt die Wand; ich sage gemeiniglich, denn beym Platthuf findet dieses nicht statt. Die untere Fläche des Hufs heißt Sohle, und ist gewöhnlich ausgehöhlt; doch macht hier der Vollhuf wieder eine Ausnahme. Dieser hat seinen Ursprung von schlechtem Beschläge; der Platthuf ist Natur- und Erbfehler.

Die Wand ist da, wo sie entsteht, dünn, weich und weißlicht; je mehr sie sich aber von der Haut entfernt, desto härter und dicker wird sie. Von außen ist sie faserich, so zwar daß im natürlichen Zustande die Fasern aufs innigste und unzertrennlichste mit einander verbunden sind. Sie lösen sich aber durch die Mazerazion leicht auf; auch kann man sich von ihrer Gegenwart überzeugen, wenn man einen Huf be-

betrachtet, welcher lange Zeit der freyen Luft ausgesetzt gewesen ist.

Der innere Theil der Wand ist aus kleinen Hornblättchen zusammengesetzt, welche aus der Verlängerung der Wandfasern entstehen, und Furchen zwischen sich lassen. Der obere Theil ist ganz dünn, und enthält inwendig eine Halbrinne, in welcher die weiter hin zu beschreibende Fleischkrone liegt. Auch nimmt man viel kleine Löcher daselbst wahr, welche lymphatischen Gefäßen den Durchgang gewähren; diese Gefäße dienen zur Ernährung und Feuchthaltung der Theile, erstrecken sich aber nie über das Hufbein hinaus. Man kann diese Theile mit den Haaren vergleichen, welche ebenfalls, bis zu einer gewissen Länge anwachsen, dann aber aus Mangel an Nahrung vertrocknen, und sich spalten. Die Wand, wie auch die Sohle, scheinen, gleich den Nägeln der Menschen, von einer Verbreitung und Fortsetzung der Nerven und lymphatischen Gefäße herzukommen; so viel wenigstens ist gewiß: daß die Theile im Huf die größte Empfindlichkeit besitzen.

Die Wand wird in 3 Theile getheilt; der vordere heißt, **Zähenwand**; der auf der Seite, **Trachtenwand**, und der hintere **Fersenwand**.

Wenn man den Fuß des Pferdes aufhebt, bietet sich dem Auge zuerst die **Hornsohle** dar. Man theilt sie 1) in **Zähensohle**, 2) **Trachtensohle**, 3) **Fersensohle**, welche alle an den gleichnamichten

Wän-

Wänden liegen, und 4) endlich in den **Strahl**, oder die Gabel, welche in der Mitte liegt und die Gestalt eines V hat. Diese genaue Abtheilung war unentbehrlich, theils, um in der Folge richtig und bestimmt, von den Verletzungen dieser Theile reden zu können; theils auch deswegen, weil unter ihnen ein wesentlicher Unterschied, in Ansehung der Substanz und Bauart statt findet.

1) Die **Zähensohle**, das heißt, der Theil vom Ende des Strahls bis zur Wand, ist nach ihrer Oberfläche weiß und wie mehlicht, und besteht aus lauter kleinen Schuppen. Wenn man sie auswirkt, wird sie dichter und gräulich; ausgenommen wenn Huf und Sohle weiß sind, ein nicht ungewöhnlicher Fall. Diese Sohle wird auch nach dem Auswirken weicher, weil sie alsdenn von dem Nahrungssaft mehr befeuchtet wird, und den lebendigen Theilen näher ist.

2) Der Theil der Sohle an den Seiten des Strahls, oder die **Trachtensohle**, ist von dem ersten nur darinn unterschieden, daß seine Schuppen länger und stärker sind, und von selbst abfallen, sobald sie einen gewissen Grad von Dicke erlangt haben, und der Nahrungssaft nicht mehr bis zu ihnen dringt. Eine genaue Betrachtung dieser beyden Theile lehrt uns, daß sie immer gleich dick bleiben, und sich ihrer Bekleidung, wenn sie ihnen beschwerlich fällt, von selbst entledigen: daß es folglich keines Schmiedes braucht, das Ueberflüßige wegzunehmen, oder wohl noch weiter hineinzugehen; denn dadurch wird die Er-

Ernährung dieser Theile gehindert, die Luft trocknet sie aus, macht sie hart, und das Pferd muß hinken. Nebstdem wird auch die solchergestalt dünn gemachte Sohle, den Nägeltritten und andern Verletzungen ausgesezt.

3) Die **Fersensohle**, welche hinten an der Wand zu beyden Seiten des Strahls liegt, und mit der Trachtensohle zusammenläuft, ist schmeidig, und blättert sich nicht schuppenweise ab; weil sie schon mit den weichen Theilen zusammenhängt, und also reichlicher vom Nahrungssafte getränkt wird. Wenn man sie inwendig im Huf untersucht, entdeckt man eben solche Hornblättchen an ihr, wie an der Wand. Ihr hauptsächlichsten Nutzen ist, der Fersenwand zur Haltung zu dienen (daher man sie hier **Querstreben, Eckstreben** nennt;) die Fersen offen zu halten, der Beugsehne eine Unterlage zu gewähren, und die Verrichtungen des Strahls zu ergänzen. Denn man muß wissen, daß bey schönen hohlen Hüfen, welche starke Querstreben haben, der Strahl immer klein ist; daß hingegen bey Platt- und bey Vollhüfen, nur sehr kleine Querstreben gefunden werden. Offenbar also hat die Natur dem einen Uebel, durch eine entgegengesezte Anordnung abhelfen wollen, d. h. einem kleinen Strahl durch starke Querstreben, und umgekehrt. Also entweder jener, oder in dessen Ermangelung diese, müssen der Beugsehne, sie dem Nußbein, und dieses dem Kronbein zur Unterstüzung dienen; welches seinerseits den 4ten Theil der Körperschwere, oder in manchen Augenblicken die ganze Masse zu tragen hat.

Um

Um den Mechanismus dieser Theile sich begreiflich zu machen, darf man nur das Hufbein mit einem Blicke übersehen, wo man finden wird, daß die Last des Körpers auf der schiefen Fläche des Knorpels unmöglich ruhen könnte, sondern zurückfallen müßte; wenn ihr nicht die Natur ein unempfindliches Küssen untergelegt hätte, auf welchem der Körper ruht, und durch welches die Bewegungen einen merklich größern Grad von Leichtigkeit erhalten. Die Erfahrung bestätigt es jeden Tag: denn man sieht, daß die Beugsehne, wenn sie keine Unterstützung hat, nach übermäßiger, lang anhaltender Ausdehnung nicht nur Knoten bekömmt (ohngefähr wie man sie an den Händen solcher Leute wahrnimmt, die große Lasten heben müßen) sondern wohl gar zerreißt. Geschieht dieses nicht, so bekömmt das Kronbein eine schiefe Lage nach hinten, verliert seine natürliche Richtung; der untere Theil zieht sich auf die vordere Erhabenheit des Hufbeins, und zerbricht, meistens in 3 Stücke. Hat auch dieses Stärcke genug zum Widerstande, so muß alsdann das Nußbein brechen.

4. Der Strahl, welcher mitten inne liegt, und aus einem weichen, dichten Horn besteht, empfängt den Nahrungssaft von dem, gleich über ihm liegenden Fleischstrahl, nach dessen Bewegungen er sich schmieget, und ihn wider äußerliche Beschädigungen schützt. Er entledigt sich auch seiner überflüßigen Auswüchse, aber auf eine andere Art, als es die Hornsohle thut, welche nämlich aus- und abtrocknet; da hingegen der Strahl, der, gleich einem Schwamm immer vom

Nah-

Nahrungssafte feucht gehalten wird, die Fasern gleichsam von selbst abstößt. Er dient, den Fleischstrahl und die Beugsehne zu unterstützen, damit sich diese nicht übermäßig ausdehne.

Die im Huf enthaltenen, sowohl weichen, als harten Theile, sind:

Die Fleischkrone,
Das Hornfleisch,
Die Fleischsohle,
Der Fleischstrahl,
Das Hufbein,
Ein Theil des Kronbeins,
Das Nußbein,
Kapsel- und andere Bänder dieser Beine,
Einpflanzungen der Sehnen,
Schlag- und Blutadern,
Lymphathische Gefäße,
Nerven,
Gelenkdrüsen, und
Knorpel.

Das Fleisch der Fleischkrone ist hart, von außen grau, von innen weißlich, mit Wärzchen besetzt, und stellt gleichsam ein Polster vor, welches die Ausstrecksehne, da wo sie sich einpflanzt; den untern Theil des Kronbeins und die Knorpel bedeckt, und sich bis zur Fersenspitze hin erstreckt: doch so, daß es

dabey an Dicke abnimmt. Es liegt in der Halbrinne der Wand, da wo die Haare entspringen, und hat wenig Blutgefäße, aber desto mehr Nervenwärzchen. Dieses Fleisch schwillt bey der Ausdehnung der Ausstrecksehne sehr leicht an, eben so wie bey der Knorpelfistel, und in allen den Fällen, wo die Materie auf der Krone aufbricht.

Das **Hornfleisch** ist von ganz anderer Substanz als die Fleischkrone, und besteht aus gleichlaufenden Fleischblättchen, welche einander aber nicht unmittelbar berühren, sondern die Hornblättchen zwischen sich aufnehmen. Es hat dieses Fleisch nicht nur, eben so wie die Fleischkrone, eine Menge Nervenwärzchen, und eben daher eine große Empfindlichkeit, sondern noch überdieß verschiedene Blutgefäße. Das Hornfleisch hängt an der ganzen erhabnen Fläche des Hufbeins, und sondert sich nach Vernagelungen, oder nach einem Strahlkrebs, der schon die Trachten angefressen hat, oft vom Horn ab.

Die **Fleischsohle** bedeckt die ganze untere Fläche des Hufbeins, und schließt sich dicht an selbige an, die Gegend ausgenommen, wo sich die Beugsehne einpflanzt. Auch der Fleischstrahl wird von ihr umhüllt. Sie ist an der Fersensohle gefurcht, weiterhin aber zäh wie Leder, körnicht und gereift. Am Rande des Hufbeins biegt sie sich um und vereinigt sich mit dem Hornfleische so genau, daß sie nur eine Fortsetzung von demselben, und umgekehrt, dieses eine Fortsetzung von ihr, zu seyn scheinet. Auch die Gefäße

fäße des Hornfleisches scheinen sich bis in die Fleischsohle zu erstrecken: denn wenn man diese ausgerissen hat, sieht man sie, wie das Gras auf einer behauenen Wiese, in kleinen Knöpfchen wieder nachwachsen; welche aus den Löcherchen des Hufbeins herauskommen, und alle zusammen genommen, die Fleischsohle ausmachen. Verschiedene Fleischblättchen der Fleischsohle fügen sich in die Zwischenräumchen, welche die Blättchen der Hornsohle zwischen sich lassen. Ob sie gleich nicht mit so viel Nervenfäden versehen zu seyn scheint, als die Fleischkrone und das Hornfleisch, so hat sie dennoch einen großen Grad von Empfindlichkeit.

Der **Fleischstrahl** wird, wie schon gemeldet worden, von der Fleischsohle bedeckt; er selbst bedeckt seinerseits die Beugsehne, da wo sie sich anhängt, und erstreckt sich seitwärts bis an die Knorpel.

Die Substanz desselben läßt sich nicht recht bestimmen; nur so viel kann man behaupten, daß sie weich, schwammicht und weiß ist. In der mittlern Gegend gleicht der Fleischstrahl beynahe völlig der Fleischkrone; übrigens aber hat er sehr wenig Blutgefäße, und fast gar keine Nerven. Ein Beweis davon, ist seine Unempfindlichkeit. Es läßt sich dieses auch daraus folgern, daß bey Feigwarzen am Strahl das Pferd niemals hinkt, sie mögen so groß seyn als sie wollen, wenn sie nur das Hornfleisch noch nicht angegriffen haben. Die tägliche Erfahrung kann jeden davon überzeugen. Um mir davon die gröste Ge-

wisheit zu verschaffen, stach ich einem Pferde einen messingnen Drath in den Körper des Strahls hinein, so, daß er am Fessel herauskam. Diesen Drath ließ ich eine ganze Woche stecken, und das Pferd hinkte nur den ersten Tag; welches aber nicht einem Schmerz am Strahl, sondern bloß der Verletzung der Haut beyzumessen war. Dieser Versuch bewies mir augenscheinlich, daß dieser Theil empfindungslos, und von der Natur bestimmt ist, auf die Erde aufzutreten. Ein zwar altes, aber dennoch falsches Vorurtheil ist es also, wenn man behauptet, der Strahl empfinde vom Auftreten Schmerz. Noch mehr! Sieht man nicht, daß ein Pferd, welches sich einen Nagel in den Strahl getreten, nur im Anfange der Operazion schmerzhafte Bewegungen macht, wenn man den Theil der Fleischsohle, der den Strahl bedeckt, wegnimmt, weiterhin aber ganz still hält?

Das **Hufbein** hat die Gestalt eines halben Mondes, oder umgekehrten Stöckels, von einem Frauenzimmerschuh. Es zeigen sich Vertiefungen und Erhabenheiten an demselben. Der letztern sind 3; eine vordere obere, wo sich die Ausstrecksehne befestigt, und 2 Seitenerhabenheiten, zu Anhängung der Knorpel.

Man bemerkt überdieß noch 1) oben, 2 kleine knorplichte Vertiefungen, welche die Knopffortsätze des Kronbeins aufnehmen.

2)

2) 2 Löcher, inwendig an den Seitenfortsätzen, auf jeder Seite eins; davon jedes einer Blutader den Durchgang gewährt.

3) Ueber jedem dieser Seitenfortsätze sind noch 2 kleine unebene Vertiefungen, wo sich Knorpel befestigen.

4) Eine hervorstehende Querlinie, in Form eines halben Mondes, unten am ausgehöhlten Theil des Hufbeins, zur Einpflanzung der Beugsehne.

5) Etwas weiter oben zeigen sich 2 Löcher, welche 2 Schlag- 2 Blutadern und 2 Nerven durchlassen, die sich dann in die Substanz des Knochen vertheilen.

6) An den innern Theilen der Seitenfortsätze, befinden sich verschiedene Ungleichheiten zur Aufnehmung des Nußbeins und der Seitenbänder; und

7) auf der obern Fläche des Beins viele kleine Löcher, durch welche die Zweige der Gefäße gehen, die sich auf, und in dem Knochen verbreiten.

Das **Kronbein** kömmt einem Viereck ziemlich nahe, und liegt theils auf dem Huf- theils auf dem Nußbeine. Es lassen sich an demselben, wie an einem Würfel, 6 Flächen unterscheiden; nemlich die obere, untere, vordere, hintere und 2 Seitenflächen. An der obern bemerkt man 2, mit einem Knorpel

ausgekleidete Vertiefungen, welche die Knopffortsäze des Fesselbeins aufnehmen. An der untern Fläche zeigen sich 2, wie Knopffortsäze gestaltete Erhabenheiten, mit welchen sich das Hufbein einlenkt. Auf den übrigen Flächen wird man mehrere Ungleichheiten gewahr, die zur Anhängung bandichter und sehnichter Theile dienen.

Das **Nußbein** hat vollkommen die Gestalt einer Weberspule, oder eines Weberschiffs; daher es auch von einigen das **Schiffbein** genannt wird. Es liegt über der Beugsehne hinter dem Huf- und Kronbeine. Oben, wo es sich mit dem Kronbein einlenkt, bemerkt man zwo kleine Vertiefungen. Auch zeigen sich an diesem Beine verschiedene Ungleichheiten, an welche sich Bänder befestigen.

Alle diese Beine werden durch **Bänder** zusammengehalten und verbunden. Die meisten derselben sind noch überdieß mit besondern Kapseln versehen, die das Gliedwasser in sich enthalten, d. h. jenen gelblichten Saft, der die Oberfläche der Gelenke bey der Bewegung, in einem stets schlüpfrigen Zustande erhält.

Der Fuß ist mit zween **Knorpeln** versehen, welche beyde eine ziemlich dreyeckichte Gestalt haben. Sie liegen über den Seitentheilen des Hufbeins, gehen von der Ausstrecksehne bis zur Krümmung der Fersenwand, und werden mittelst bandichter Fasern an die Seitenfortsäze des Hufbeins angeheftet. Es finden sich einige Löcher an denselben, um 2 starken

Blut-

Blutadern den Durchgang' zu gewähren. Diese Knorpel liegen theils im Huf, theils außerhalb desselben, und werden nur durch das Zellengewebe von der Haut getrennt. Der im Huf verborgene Theil ist dicker, als jener, der außerhalb desselben liegt. Der vordere Theil ist glatt und glänzend, und besteht nur aus einem einzigen Stück; hinten an den Fersen aber besteht er aus mehrern kleinen, durch bandichte Fasern vereinigten Päckchen. Daraus läßt sich das Ablösen des verhärteten Eiters bey Verletzungen von Streifen, oder bey blauen Mählern erklären, nach welchem übrigens eine baldige Heilung zu erfolgen pflegt.

Erster Abschnitt.

Von den Fehlern des gewöhnlichen Beschläges.

Das Beschlagen ist diejenige Operazion, wenn der Schmied einem Pferde unten am Huf ein Eisen befestigt. Den Ursprung dieses Gebrauchs anzugeben, würde schwer seyn. Indessen glaubt man, daß die Griechen wenigstens schon zu Homers Zeiten, ihre Pferde beschlagen haben. Denn dieser Dichter sagt im eilften Buch der Iliade, Vers 153: Concitatus est pulvis e campo, quem excitarunt multisoni pedes equorum, AERE (χαλκω) terram pulsantes. Hiezu kömmt noch, daß Eustathius, der berühmte Kommentator des Homer, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, das Wort χαλκος durch: „Eisen die man dem Pferde unter den Huf legt„ erklärt. Ueber die Art des Beschläges in jenen Zeiten selbst aber, haben wir weiter keine Nachrichten. Späterhin scheint man die Wichtigkeit des Beschläges, nebst den Vortheilen, oder Nachtheilen, die daraus entspringen können, nicht gehörig beherziget zu haben. Denn diejenigen, welche sich damit abgaben, waren gemeine, ungeschickte Leute, deren ganze Kunst sich auf den Amboß einschränkte, und die also ihr Eisen nach dem uralten, wohlhergebrachten Gebrauch aufschlugen, ohne sichs nur einfallen zu lassen, daß hiebey eine Vervollkommnerung

rung möglich wäre. Nur seit kurzem, d. h. seitdem man die Pferdarzneykunst mit der Schmiedekunst verbunden hat, ist man bemüht gewesen, hierinn einige Verbesserungen zu treffen. Hält man aber den heutigen Beschlag, mit dem vor 20 Jahren zusammen, so zeigt sichs, daß man eben noch keine große Fortschritte gemacht, und also eine sehr wichtige Sache vernachläßigt hat.

Die Gewohnheit Pferde zu beschlagen, zählt also ohne Zweifel ein sehr hohes Alter; nichtsdestoweniger ist uns kein Hufeisen aus jenen Zeiten übrig geblieben, weder von Kupfer noch von Eisen. Der Herr Graf Cailus, bey dem ich mich vor einigen Jahren hierüber Raths erholen wollte, hat auch nichts entdecken können, was uns über die Gestalt u. s. w. der alten Hufeisen einen bestimmten Begriff geben könnte. Er hat mir nur ein Hufeisen mitgetheilt, von welchem er glaubte, daß es sehr alt seyn müße. Herr Arnold, Pfarrer an der Sankt Severinkirche hat mir versichert, in den Archiven der Pariser Kirchen gelesen zu haben, daß im Jahr 1040 an der Kirchthüre von Sankt Severin Hufeisen angenagelt waren. Von dieser Kirche, bevor die jetzige erbaut ward, habe ich selbst noch ein solches Eisen abgerissen. Vermuthlich nägelten dazumal die Schmiede ein Hufeisen, als eine Art von Meisterstück an die Kirchthüren, oder vorzüglich an die Severinkirche, um an den Tag zu legen, daß sie das gehörige Geschick zu ihrem Unternehmen hätten; denn die Schmiede waren dazumal noch nicht zunftmäßig. Davon schreibt sich auch

auch noch die Wette unter den Schmiedeburschen her, wer ein 12 bis 15pfündiges Eisen am besten schmieden wird. Die Wette gewinnt der, dessen Eisen nicht verbrannt, und nicht schlackicht ist, es mag auch die übrigens die unförmlichste Gestalt haben. Das Eisen, welches die Wette gewonnen, wird dann wie im Triumph an die Thüre oder Wand einer Schenke genagelt, und der Tag mit Schwelgen und Saufen zugebracht; wobey oft solche Ausschweifungen und Tumulte vorgehen, daß die Polizey sich mehr als einmal hat drein legen müssen. Dergleichen Wetten bringen keinen Nutzen, und haben kein Verdienst! denn es kömmt beym Hufeisen weder auf die Geschwindigkeit des Schmiedes, noch auf die Größe des des Eisens an. Wenn diese Leute lieber ihren Ehrgeiz dahin lenkten, wer einem übel gestaltetem Hufe das schicklichste Beschläge zu geben wüßte, so könnte doch einiger Vortheil aus ihrem Wetteifer entspringen.

Man findet auf den Kupfertafeln einige alte Eisen abgebildet. Das älteste, das ich habe ausforschen können, ist vom Jahr 1300, als Philipp der Schöne regierte. Ein anderes ist von 1454 unter Karl VII.; das 3te unter Franz I. um 1522, und das 4te unter Karl VIIII. gegen 1573. Wenn man diese Eisen betrachtet, kann man leicht abnehmen, daß die Schmiede dazumal ihr ganzes Augenmerk nur darauf gerichtet hatten, den Huf in gutem, gesundem Zustande zu erhalten. Man ist wirklich erst lange nachher darauf verfallen, Stollen

zu machen, um das Ausgleiten des Pferdes zu verhindern. Auch finde ich nicht, daß unsere Vorfahren daran gedacht hätten, den Huf auszuwirken und schön zu schneiden; denn dieser Gebrauch entstund erst lange nach Karl IX. und von der Zeit an scheint man an den Hufeisen manches haben verbessern zu wollen, was die Gestalt, die Nägellöcher und das Aufnageln derselben betrift. Wenn man die Eisen aus jenen Zeiten gegen die jetzigen hält, sieht man, daß die alten Schmiede nur kurz beschlugen, die Eisen seicht lochten, und den Huf auch wohl nicht auswirkten: wengstens sollte man dieses letztere aus der Unförmlichkeit, und aus der Nachläßigkeit überhaupt schließen, die man an ihren Eisen wahrnimmt. Unsere Schmiede hingegen machen die Eisen übermäßig lang, lochen sie tief, schneiden die Fersen aus, machen an den Hintereisen fast immer, oft auch an den vordern Stollen, bald einen, bald zween. Und eben daher gerathen sie so oft in den Fall, das Pferd zu vernageln, und hundert andere üble Folgen zu verursachen, die ich gleich näher anzeigen werde.

Wenn der Schmied sich weiter keinen Entzweck vorsetzen möchte, als das Pferd durchs Beschlagen bey guten gesunden Hüfen zu erhalten, würde er nie in die Fehler fallen, welche das gewöhnliche Beschläge nach sich zieht, und deren ich 33 angemerkt habe. Ist es nicht traurig wenn man sieht, daß mit einem Schmiede, der Meister werden will, weiter keine Prüfung vorgenommen wird, als daß er 4 gezackte Eisen mit Stollen geschmiedet, sie dem Pferde aufschlägt,

schlägt, wieder abreißt, dann das Pferd gewöhnlich beschlägt, und endlich eine Blutader unterbindet. Nach einer solchen Meisterprobe zu schließen, sollte man wohl glauben, daß wir in Zeiten leben, wo die Thierarzney vorzüglich bearbeitet zu werden anfängt? das abgeschmackt Lächerliche davon fällt zu sehr in die Augen, als daß ich mich länger dabey verweilen sollte. Ich eile daher die Fehler des gewöhnlichen Beschlages, sammt den üblen Folgen, so dasselbe nach sich zieht, näher zu beleuchten.

1) Lange Eisen mit dicken Enden, können vermöge ihrer Schwere nicht fest halten, die Nieten müssen brechen.

2) Zu starken Eisen sind große Nägel erforderlich, welche den Huf verderben, das Hornfleisch sammt der Fleischsohle quetschen, und das Pferd hinken machen.

3) Dergleichen Eisen reißt sich das Pferd leicht ab; wenn nämlich der Hinterfuß, es geschehe im Gehen oder Laufen, auf das Vordereisen tritt, oder wenn der Fuß zwischen 2 Steinen, oder sonst irgendwo stecken bleibt.

4) Solche Eisen ermüden das Pferd bald, so daß es die Schenkel gleichsam nur fortschleppt.

5) Durch lange, dicke Eisen wird der Strahl von der Erde entfernt, und das Pferd kann nicht darauf

rauf treten. Die im Strahl befindliche Feuchtigkeit, zieht vermöge ihres langen Aufenthalts den Krebs, oder Feigwarzen nach sich. Ist das Beschläge hingegen kurz, so muß das Pferd auf den Strahl treten, die Feuchtigkeit wird durchgearbeitet, zertheilt, und herausgeschaft. Dieß gilt vorzüglich vom Vorderhuf, weil sich das Pferd auf diesen stärker stützt, als auf den hintern.

6) Niedrige Fersen werden durch solche Eisen gequetscht, und biegen sich um. Die Schwere des Körpers fällt hier nämlich nicht gleichförmig auf die ganze Unterfläche des Hufs, sondern größtentheils auf die Fersen allein. Wenn man auch das Eisen hinten abrichtet, um die Ferse zu schonen, so kömmt beym Auftreten der Huf dennoch vermöge seiner Biegsamkeit immer aufzuliegen. Dieses beweist die tiefe Rinne, die man auf dem abgenommenen Eisen wahrnimmt, und welche vom Druck der Fersen hervorgebracht worden ist.

7) Weil man auch gewöhnlich noch den Strahl auswirkt, folglich ihn von der Erde entfernt, so folgen eine Menge verdrüßlicher Zufälle; z. B. Ausdehnung, oder gar Zerreissung der Beugsehne, Quetschung der Fleischsohle. Diese Zufälle ereignen sich häufiger als man glaubt.

8) Die gewöhnlichen Eisen kommen völlig mit einem Schlittschuh überein, und machen das Pferd, so im Sommer als Winter, gleiten.

9)

9) Bey gewissen Pferden, werden Stollbeulen durch sie verursacht.

10) Stollen gehören nur aufs Eis, oder fetten Boden, wo sie eingreifen können. Auf dem Pflaster aber glitschen sie aus, vorzüglich auf solchem, welches von der Menge der Wägen stark abgeschliffen wird, wie in Paris und andern großen Städten. Ein Pferd darf nur etwa 7 bis 8 Tage gebraucht werden, so sind die Stollen abgenützt, folglich muß das Pferd 4 bis 5 Wochen doch immer ohne Stollen gehen.

11) Die inwendigen Stollen, können bey Pferden, die kreuzen, Kronentritte hervorbringen.

12) Die Stollen machen, daß das Pferd auf glattem Pflaster nicht bequem und sicher gehen kann, und daher bald ermüdet.

13) Hat das Eisen nur einen äußern Stollen, so tritt der Fuß nicht gerade auf; die natürliche Lage des Kronbeins verändert sich in eine schiefe, und die Bewegung des Gelenks kann nicht mehr so frey von statten gehen.

14) Wenn ein ausgewirkter Huf das Eisen verliert, so entgeht der Wand ihre Stütze, der Sohle ihre Bedeckung. Jene spaltet und ruinirt sich, diese wird dem Eintreten fremder Körper ausgesetzt.

15) Bey langen Eisen und ausgeschnittenen Fersen, setzen sich Steine, oder klebt sich Sand und Erde, zwischen das Eisen und die Sohle.

16) Platthüfe werden dadurch, daß man den Fersen und dem Strahl durch hohle Eisen zu Hilfe kommen will, Vollhüfe; denn je hohler solche Eisen sind, um destomehr nützt sich die Wand ab, und leget sich um, vorzüglich die innere, als die schwächere. Die Fleischsohle wächst heraus, nimmt eine rundlich erhabene Gestalt an, und das Pferd muß hinken.

17) Wenn die Wand dünn, und die Eisen hohl sind, drücken diese dergestalt auf die Trachten, daß das Hufbein sammt den übrigen Theilen gequetscht wird; eben so wie uns ein enger Schuh drückt, und zu hinken zwingt. Dergleichen Eisen wirken völlig wie eine Zange, oder besser, wie ein Schraubstock; und bey aller ihrer Schädlichkeit gehört wirklich noch ein guter Schmied dazu, um ein solches Eisen gehörig zu richten, dessen Enden bis über die Fersen reichen. Diese Eisen, mit aller ihrer Kunst, verderben einen platten Huf vollends.

18) Ausgewirkte Hüfe sind dem Eintreten fremder Körper häufiger ausgesetzt, und können von ihnen gefährlicher verletzt werden.

19) In einer ausgewirkten Sohle sammlet sich Erde oder Sand häufiger und leichter an, welcher eine Art von Kitt zwischen dem Eisen und der Sohle

macht;

macht; daher diese gequetscht wird, und das Pferd hinkt.

20) Wenn einem Pferde die Sohle tüchtig ausgewirkt worden, und es an einem trockenen Orte steht, so ereignet sichs oft, daß die Luft den Nahrungssaft der Sohle austrocknet. Dadurch verliert sie ihre Geschmeidigkeit, wird hart, oft so hart, daß man ihr kaum mit dem Wirkmesser beykommen kann; quetscht die Fleischsohle, und das Pferd hinkt. Um diesem vorzubeugen mache man oft anfeuchtende Einschläge von Leimerde, Mist, o. d. g.

21) Eine höchst schädliche Gewohnheit ist, die Hornsohle mit einem glühenden Eisen zu brennen, damit sie geschmeidiger werde. Schmied und Knecht nämlich sind zu faul; jener sich beym Schneiden Mühe zu geben, dieser den Fuß lange zu halten. Die Fleischsohle erhitzt sich dadurch, und nicht selten muß das Pferd hinken.

22) Ein starkes, heisses, obschon nicht rothglühendes Eisen aufzuprobiren, ist schädlich; theils wegen seiner Dicke, theils, weil es der Schmied, der ihm nicht viel Hitze zutraut, allzulang liegen läßt. Dadurch wird der ganze Huf erhitzt, das Hornfleisch trocknet aus, und die Sohle löst sich von der Wand ab. Eine Folge davon ist, das Hinken des Pferdes.

23) Bisweilen raspelt der Schmid den Huf bis an die Fleischsohle ab, um ihm eine feine, hübsche Gestalt zu geben. Daher entstehen Fleischauswüchse über die Hornsohle hinaus, welche das Pferd oft auf geraume Zeit hinken machen.

24) Vom Auswürken zieht sich die inwendige Tracht hineinwärts, oder

25) es ziehen sich wohl gar beyde Trachten, ja der ganze Huf nach innen. Der solchergestalt gezwängte Huf schrumpft merklich zusammen, die innern Theile werden gequetscht: das Pferd hinkt.

26) Eine andere Folge des Auswirkens, und des daher entstehenden Zusammenziehens der Trachten, sind die Hornspalten.

27) Die Fersen erlangen durch das Ausschneiden der Querstreben Freiheit sich einander zu nähern: es entsteht der Zwanghuf.

28) Eben so verwerflich ist das Abraspeln des Horns. Der Huf wird verdorben, und zu Hornspalten geneigt gemacht.

29) Um die Unzulässlichkeit des Auswirkens, und den verderblichen Gebrauch einzusehen, den die Schmiede vom Wirkmesser machen, bedenke man folgendes. Wenn ein Pferd das Eisen in einem Tage zu mehrern Mahlen verliert, so wird der Schmied ihm

nie ein neues auflegen, ohne den Huf nach Gewohnheit, so wie das erstemal abzubrennen und auszuwirken. Diese Gewohnheit ist bey ihnen zu stark, als daß sie sich erinnern sollten, den Huf beym ersten Beschläge schon ausgewirkt zu haben. Wenn nun das Pferd in einem Tage 4 bis 5 Eisen verliert, wie es kein unmöglicher Fall ist, und folglich das Wirkmesser eben so oft gebraucht wird, was bleibt dann dem Pferde vom Huf? Ich habe gesehen, daß Pferde die auf bloßen Füßen gegangen waren, sich die eine Tracht bis auf die Fleischsohle abgelaufen hatten. Der Schmied nun, nahm die entgegensetzte Tracht, die doch Haltung genug hatte, ebenfalls weg. Als ich die Ursache davon zu wissen verlangte, bekam ich zur Antwort: es wäre einmal so eingeführt, daß die Trachten einander gleich seyn müßten.

30) Durch zu dicke Spitzhämmer und Locheisen, werden zu weite Löcher in die Hufeisen geschlagen. Sobald das Eisen oder der Nagel nur in etwas abgelaufen ist, hält der Beschlag nicht mehr, klappert am Huf, weil der viereckichte Nagelkopf sich nicht in das runde Loch hineinsenken kann.

31) Pferden die sich streifen, gibt man Eisen mit übermäßig starken Aesten, oder mit einem auswendigen Stollen. Dadurch will man nämlich den Huf auswärts bringen. Wenn er auf der Erde steht, gebe ich zu, daß man seinen Entzweck erreicht; während dem Laufen aber nimmt derselbe doch seine gewohnte Lage an, und streift wie vorhin.

32) Die Schmiede, um desto geschwinder auszuwirken, stoßen bisweilen das Wirkmesser bis aufs lebendige Fleisch hinein, und brennen nachher den Strahl um das Bluten zu stillen. Wenn die Operazion vorbey ist, hinkt das Pferd seinem Stalle zu, und der Eigenthümer wird vergebens fragen was dem Thiere fehle; denn es liegt dem Knechte eben soviel daran als dem Schmiede, es verborgen zu halten.

33) Es gibt Schmiede, welche enge Fersen durch sogenannte Pantoffeleisen auseinander treiben wollen. Sie sind am innern Rande ungleich stärker, als am äußern, und so gerichtet, daß der innere Rand der Ferse auf dem dicken Rande des Eisens ruht, der äußere aber kaum bis auf das Eisen reicht. Die Schmiede bewirken durch diese Anordnung gerade das Gegentheil, denn das so übermäßig dicke Ende des Eisens, drückt und zwängt die Fersen nur noch mehr zusammen.

So viel üble Folgen, die das gewöhnliche Beschläge nach sich zieht, und die kein Sachverständiger leugnen kann, sollten doch wohl ein Mißtrauen gegen dasselbe einzuflößen im Stande seyn.

Fehler des gewöhnlichen Beschlages der Maulesel.

Man glaube ja nicht mit den Mauleseltreibern, daß die Maulesel, um gut zu gehen, solche große, breite Eisen haben müßten, die 4 bis 5 Zoll weit ü-

der den Huf herausgehen, und vorne an der Zehe mehr oder weniger aufwärts gekrümmt sind.

1) Die Mauleseleisen sind viel schwerer als die bey Pferden, weil sie wohl noch einmahl so groß und breit sind, als sie es eigentlich zu seyn brauchten. Daher haben auch die Maulesel einen so schweren, schleppenden Gang. Die Mauleseltreiber aber sehen nicht ein, daß die übermäßige Schwere des Eisens Ursache daran ist.

2) Eben von dieser Schwere, Länge und Breite kömmt es, daß das Eisen so oft verlohren geht, vorzüglich auf solchem Boden, wo es tief eindringt. Bleibt auch das Eisen am Huf, so müssen doch die armen Thiere einen Haufen Erde, oder Morast mit herausziehen, und ihre Kräfte so unnütz verschwenden.

3) Auf holperichtem, oder gefrornem Erdreich, kommen sie mit ihren ungeschickten Eisen fast gar nicht fort, weil der Fuß bey weitem den Schuh nicht ausfüllt. Kömmt nun der Mittelpunkt des Eisens, d. h. der Schwerpunkt des Fußes, nicht genau auf den Mittelpunkt eines Holpers oder gefrornen Erdkloßes zu stehen, so fällt die Direkzionslinie außerhalb, das Thier tritt fehl.

4) Eben so wenig können die Maulesel in Gebirgen fortkommen, wo die Wege oft so eng sind, daß sie

sie kaum Raum genug haben, ihren ohnehin kleinen Fuß niederzusetzen.

5) Man findet auch nicht leicht einen Schmied, der den Mauleseltreibern ein Eisen nach Gefallen schmieden könne; und eben deswegen bestehen sie um so hartnäckiger auf der Form ihrer Eisen, und glauben, es sey ein rechtes Meisterstück einen Maulesel beschlagen zu können. Ich mochte ihnen noch soviel von der Schädlichkeit ihrer Eisen vorpredigen, sie blieben auf ihrem Wahn. Auf einem andern Eisen, hieß es, würde der Maulesel gar nicht gehen können; dergleichen Eisen hätten einen gewissen zierlichen Anstand; die andern Mauleseltreiber würden denjenigen auslachen, der sichs einfallen ließe, ein anderes Eisen einzuführen; oder: die Maulesel gingen nicht von der Stelle, wenn sie nicht ihren Schuh bekämen, wie sichs gehört! Ich rieth ihnen ihr kurzes Beschläge beyzubehalten, nur möchten sie das Eisen besser nach dem Fuße formen lassen; aber sie erwiederten: lieber wollten sie ihre Esel gar nicht treiben, als ihnen einen so schönen Beschlag nehmen; die Maulesel hätten vor ihnen solche Eisen gehabt, und unter ihnen sollten sie auch keine andere bekommen. Es ist schwer Mauleseltreiber zur Vernunft zu bringen, die nur ihrem Kopfe folgen, und oft so dumm sind als ihre Esel. Einer von diesen Herren sagte mir: wenn er seinen Maulesel strafen wollte, ließe er ihn baarfuß und ohne Schelle gehen, als welches den Esel empfindlich kränkte. Ich habe selbst gehört, daß welche ihren Maulthieren förmliche Strafpredigten hielten, ihnen droh-

ſtn, wenn ſie nicht fein bedachtſam gehen würden, hällten ſie zur Schande barfuß, und ohne Schellen hinter allen andern Mauleſeln laufen müſſen.

Es gibt nur einen wahren Beſchlag für alle geſunde, unfehlerhafte Pferdehüfe, nämlich: ein kurzes Eiſen, ohne dabey den Huf auszuwirken. Ich ſage auszuwirken, welches ein großer Unterſchied iſt von Niederſchneiden; jenes betrift die Sohle und den Strahl, dieſes aber nur die Wand. Das Eiſen muß am Ende ganz dünn, und ſo gemacht ſeyn, daß die Ferſen und der Strahl auf die Erde treten. Obſchon von der Sohle nichts abgenommen wird, ſo hat man dennoch nicht zu fürchten, daß ſie allzu dick werde; denn ſie entledigt ſich des überflüßigen von ſelbſt. Man darf nur einen ſolchen Huf betrachten, der gar nicht ausgewirkt wird, und man wird ſehen, daß ſich täglich Hornblättchen ablöſen; und wenn man mit etwas darauf kratzt, trift man auf ein mehlichtes Weſen, welches eben das überflüßige iſt, das bald abfallen will. Fände eben dieſes bey der Wand ſtatt, ſo hätte man auch die nicht nöthig zu beſchneiden: aus der Beſchreibung des Hufs läßt ſich erſehen, bis zu welcher Größe ſie anwachſen kann.

Das Eiſen muß nicht zu breit ſeyn: ich ſage dieſes nicht zu den Schmieden, die ſind davon eben ſo überzeugt als ich; ich rede für das gemeine Beſte. Ein ſolches Eiſen dauert zwar länger; aber im Gegentheil geht das Pferd auch hohl, und gegen dieſen Nachtheil iſt, wie ich glaube, die kleine Erſparniß an Ei-

sen für nichts zu rechnen. Allzu dick darf das Eisen auch nicht seyn, damit der Fuß nichts unnöthiges zu tragen habe; obschon einige Pferde das Eisen mehr als andere, und überhaupt an den Hinterfüßen mehr als an den vordern, ablaufen. Die Löcher müssen am Vordereisen gleich weit voneinander abstehen, vom Hintereisen gilt das nämliche; nur an der Zähe wird etwas Raum gelassen, wo der Aufzug hinkommt, der an den Hinterfüßen erforderlich ist: weil das Pferd sich mit denselben eigentlich anstemmt, um die Vorhand nach vorne werfen zu können, wie wir in der Hygiene gezeigt haben. Die Löcher müssen bloß von einer Seite durchgeschlagen, und nicht gegengelocht werden. Die Richtung des Eisens muß ganz eben, und nur vorne an der Zähe etwas weniges erhaben; die Seiten aber sollen ganz flach seyn. Die Köpfe der Nägel müssen kegelförmig seyn, und genau in die Nägellöcher passen: wenn sie sich dann gehörig hineinsenken können, laufen sie sich mit dem Eisen gleich ab; und wenn es auch schon so dünn wie ein Messerrücken ist, hält es immer noch so fest, als wäre es eben erst aufgeschlagen, welches bey einem viereckichten Nagel nicht statt finden kann. Bey Kutschpferden kann das Hufeisen, sowohl am vordern als hintern Fuß, einen etwas hervorstehenden Rand haben; bey Reitpferden aber muß es ganz genau auf den Huf passen. Die Hinterfüße werden ebenfalls kurz beschlagen, wie die Vorderfüße: und so wird man all die Nachtheile vermeiden, die ich eben weitläuftig erörtert habe.

Ich habe das Vergnügen gehabt zu sehen, daß diese Art zu beschlagen von den meisten Schmieden angenommen worden; selbst jene nicht ausgenommen, die sie tadelten. Der Beschlag den man in der Veterinärschule angenommen hat, ist auch der nämliche; und eben deswegen läßt sichs gar nicht zusammen reimen, warum man ihn daselbst so verwerflich zu machen und herabzusetzen sucht! Einige zwar werden noch durch eine unzeitige Furcht abgehalten, es möchte dieser neue Beschlag dem Eigenthümer des Pferdes, oder vielmehr seinem Kutscher mißfallen; alle aber sehen den Nutzen davon ein. Nichts steht der allgemeinen Einführung desselben im Wege, als bey einigen die erwähnte Furcht; bey andern die liebe Gewohnheit, der es so schwer ankömmt, einen alten, wenn schon üblen Gebrauch abzulegen: die also lieber beym Alten bleiben, um nicht den vollen Kramladen mit neuen Eisen versehen zu dürfen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Art das Eisen zu schmieden und aufzuschlagen.

Wer ein tüchtiger Hufschmied werden will, muß vor allen die Schmiedewerkzeuge kennen lernen; ein Vordereisen von einem hintern; ein rechtes Eisen von einem linken zu unterscheiden wissen; auch dürfen ihm die verschiedenen Arten von Hufnägeln nicht unbekannt seyn. Wir wollen also annehmen, wir hätten eine Schmiede mit Amboßen und allen erforderlichen Instrumenten vor uns, um jedes derselben uns bekannt zu machen.

Zum Schmieden also wird erfordert: ein **Feuerbehälter**, eine **Feuerzange** mit welcher man das glühende Eisen faßt; eine **Kohlenschaufel** um Kohlen ins Feuer zu werfen; ein **Wisch** in Gestalt eines Besen, um die Kohlen zusammenzufegen; ein **Schürhaken**, um die mit Kohlenstaub vermischten Eisenschlacken wegzuschüren, ein **Feuerhaken**, um die Kohlen zusammenzuschüren; und mehrere große und kleine Zangen. Diese Werkzeuge sind alle von Eisen.

Um den Amboß herum müssen sich ein, oder mehrere **Possekel** befinden, um das Eisen aus dem Groben zu schmieden; andere Hämmer um es zu richten; ein **Vorschlaghammer**, dessen Finne auf dem

Ham-

Hammerstile nach der Quere steht, daß man also damit das Eisen in etwas ausdehnen kann. Ein Hammer zum Breitschlagen, dessen Finne nach der Länge steht; er ist nicht so schwer als der vorige Hammer, und dient, wie gesagt, das Eisen nach der Breite auszudehnen. Ein **Schrothammer**, das Eisen zu zerhauen. Ein **Spitzhammer** um die Löcher vorzuschlagen, welche dann auf dem **Lochstock** mit dem **Locheisen** völlig durchgeschlagen werden. Dieß sind ohngefähr die Werkzeuge, womit eine Schmiedesse ausgerüstet seyn muß: es kann ihrer zwar noch mehr geben, die sind aber nicht so wesentlich nothwendig.

Zum Beschlagen hat der Schmied nöthig: die **Hauklinge**, den **Hufhammer**, den **Hufeisendorn**, die **Beißzange**, und das **Wirkmesser**. Eiese Instrumente sind denen, die sie brauchen, hinlänglich bekannt; und auch jene kennen sie, welche Pferdeliebhaber sind, und dem Schmiede beym Beschlagen zuzusehen pflegen. Daher lasse ich mich in keine weitere Beschreibung derselben ein: die Pferdeliebhaber würden nichts daraus lernen, was sie nicht schon wüßten; die Schmiede würden auch nicht um ein Haar klüger oder geschickter daraus werden, denn sie müssen die Werkzeuge vielmehr selbst in die Hand nehmen, und gehörig zu führen suchen. Dergleichen weitschweifige Erklärungen will ich jenen Leuten überlassen, welche die Welt gerne überreden möchten, sie verstünden alles, und daher von Dingen schwatzen, die sie wirklich weder verstehen, noch je gelernt haben: jenen, die nicht Stoff genug zu finden glauben, ihren

prunk=

prunkhaften Wortschwall auszukramen, und alles aufraffen, was ihnen in den Weg kömmt.

Wer das Schmieden lernen will, merke sich folgendes. Nachdem er sich alles, was zur Schmiedeesse gehört, bekannt gemacht, muß er sich bemühen das Feuer gehörig zu leiten und zu mäßigen. Dann hammert er neben andern Schmiedeburschen, um den Arm geschmeidig zu machen: er muß die Schläge in seiner Gewalt haben, und die Zeichen verstehen lernen, die der Werkmeister mit dem Hammer gibt. Ich will gleich entdecken, was an einem Schmiede ist, wenn ich ihn nur den Hammer führen sehe. Ein gescheider Schmiedebursche kann durch wohl angebrachte Schläge bisweilen einen Fehler verbessern, den der Werkmeister, der das Eisen hält, gemacht hat.

Wenn er nun den Hammer zu führen weiß, oder auch indem er dieses noch lernt, muß er ein Stück Bley mit der Zange nehmen, um dieses Instrument gehörig führen, und zugleich mit dem Hammer nach jeder Richtung schlagen zu lernen. Nach diesem nimmt er ein altes Hufeisen, macht es glühend, hammert es platt, versucht darauf die Trachtengegend zu formen, und das Eisen zu biegen, um daraus ein zum Hufeisen taugliches Stück Eisen zuzubereiten.

Einem solchen Stück Eisen, gibt er nun Schweißhitze, um die beyden Enden zusammen zu schweissen, und damit die Zange es besser fasse; legt es dann wie-

der ins Feuer, und schmiedet nun den einen Ast des Eisens, und dann den andern: dieses verrichtet er nur mit einem Gehülfen. Ist das Eisen nun zugeschmiedet, so wird es zum viertenmale ins Feuer gethan, um die Nägellöcher schlagen zu können. Wer aber das Handwerk recht versteht, muß das Eisen, gleich indem es geschmiedet wird, lochen, und das eine Ende auch zugleich gehörig einrichten. Doch ist man in vielen Schmieden nicht so emsig, und dieses vortheilhafte, zeitersparende Verfahren ist daselbst entweder durch die Faulheit der Schmiedeburschen, oder durch die schlechte Aufsicht der Meister über ihre Leute, ganz aus der Gewohnheit gekommen. Ich weiß Essen, wo drey Kerl über einem anderthalbpfündigen Stück Eisen schmieden, und es dann glühend hinwerfen, ohne es auf den Hornamboß zu bringen, die Löcher durchzuschlagen, oder das Ende desselben zu richten. Sie machen dadurch dem Meister einen beträchtlichen Schaden: denn 1) kann ein solches Eisen durch eine Person bearbeitet werden; 2) muß das Eisen, welches sie jetzt glühend liegen lassen, hernach noch einmal ins Feuer gebracht werden, um die Löcher durchzuschlagen. Dadurch verliert das Eisen an seiner Dicke; es werden unnütz Zeit und Kohlen verschwendet. Von dieser Nachläßigkeit ist eine andere entstanden, nämlich die, daß man das Ende des Eisens an der äußern Seite nicht gehörig zurecht richtet: daher wird das Eisen unförmlich, und paßt auch nicht genau auf die Ferse. Wenn man das eine Ende des Eisens auf den Amboß legt, und mit dem Hammer auf das andere in die Höhe stehende Ende

schlägt,

schlägt, so muß sich die Kante am äußern Winkel des Endes abstumpfen, folglich das Eisen unförmlich werden. Die Schmiede, wenn sie einmal den einen Ast des Eisens geschmiedet haben, lassen ihn nun schon wie er ist, ohne ihn so zu richten, wie er seyn sollte. Noch andere verderbliche Gewohnheiten gibt es, die ich weiter unten rügen werde.

Ich kann es nicht verschweigen, ich muß es heraus sagen, daß die Kunst des Hufbeschlags seit einigen Jahren in merklichen Verfall gerathen ist. Die Schuld mag nun an den letzten Feldzügen, wo die Schmiede das Feine ihrer Kunst verloren haben, oder an ihrer Nachläßigkeit liegen; so ist unstreitig, daß man nicht mehr mit dem guten Geschmack, mit der Feinheit, und ökonomischen Fertigkeit unserer Vorfahren arbeitet. Ich kenne alte Schmiedeburschen, welche all diese gute Eigenschaften abgelegt haben. Die Ursache liegt entweder an der Achtlosigkeit oder Unkunde der Meister, oder weil sie etwa Vermögen haben, und sich nicht viel um das Handwerk bekümmern. Wollten sie aber mehr Aufmerksamkeit auf das wenden, was in ihren Schmieden vorgeht, so würden diese Mißbräuche bald verschwinden.

Während der Zeit, daß man sich im Schmieden übt, muß man auch sich zum Beschlagen geschickt zu machen suchen. Der Lehrling nimmt also erst einen Fuß von einem todten Pferde vor, um das Wirkmesser führen zu lernen. Er stellt den linken Fuß hinterwärts, den rechten vorwärts, hält den Leib in

ei-

einer geraden, doch aber biegsamen, ungezwungenen Stellung, und faßt das Wirkmesser mit der rechten, indem er mit der linken die Wand hält. Das Wirkmesser muß während der Arbeit nicht vom Bauche wegkommen, und dieser muß es gleichsam regieren, so daß das Gelenk des Körpers in den Lenden liegt, und sich das Becken nach der Brust, nicht aber diese nach dem Becken bewegt: auf die Art läuft man nicht Gefahr die Schulter des Pferdes, oder den Stallknecht zu verwunden. Der Anfang an todten Hüfen wird mit dem Niederschneiden der Wand gemacht, wobey man sich des Wirkmessers bedient, und die Wand glatt wegschneiden kann, um diese Arbeit zu gewöhnen. Nachdem diese Uebung an verschiedenen Hüfen ist vorgenommen worden, geht man zum Auswirken über. Der Lehrling muß sich dabey nicht übereilen, sondern die Hornschichten so dünn als möglich wegnehmen, um der Hand Leichtigkeit zu verschaffen. Vorzüglich muß er sich bemühen den Fuß durchaus eben auszuwirken; dieß ist eine Hauptregel, die selbst bey gefährlichen Nageltritten in Anwendung zu bringen ist: nämlich daß man die Sohle in der gesunden Gegend eben so stark auswirke, als da, wo sie verwundet ist; nur braucht man in der gesunden Gegend, welches ich wohl nicht erst erinnern darf, keine Vertiefung zu machen, weil da kein fremder Körper ist, den man heraus schaffen sollte. Kann man nun auswirken, so lernt man das Eisen auflegen, es dem Huf anpassend zu machen, und hohl zu richten.

Nach

Nach allem diesen endlich erst, kann man an einem lebendigen Huf arbeiten.

Wenn ein Pferd beschlagen werden soll, muß der Schmied erst sehen, ob der Stallknecht sich gehörig stellt. Hat man einen rechten Vorderfuß zu beschlagen, so muß er sich vor die Brust des Pferdes stellen, den rechten Fuß nach vorne, den linken nach hinten setzen; oder umgekehrt, wenn der linke Vorderfuß beschlagen werden soll. Auf die Art wird das Pferd genöthigt die ganze Schulter nach vorne zu geben, folglich den Schenkel auswärts, vom Leibe entfernt zu halten. Manche Schmiede wissen nicht, was sie anfangen, und wie sie sich helfen sollen, wenn das Pferd den Fuß gar zu nahe am Bauche hält. Die Leichtigkeit des Beschlagens hängt von der Stellung des Stallknechts ab; je mehr er sich dem Bauche nähert, desto enger kommt der Schenkel an die Brust zu liegen, desto unbequemer hat es der Schmied, desto leichter kann das Pferd verwundet werden.

Man muß dem Pferde nie alle 4 Eisen zugleich abreissen, sondern erst 2 überzwerch; und wenn man nun die 2 Eisen aufgeschlagen hat, dann erst geht man zu den andern 2 Füßen. Wenn das Pferd auf allen vier Füßen barfuß steht, sinkt es zusammen, und sieht aus, als wenn es gerade zum Abdecker geführt werden sollte. Ueberdieß verliert der Schmied fast immer das Augenmaß, wenn er die Eisen ins Feuer legt; indem diese also glühend werden, sieht man ihn einmal über das andere hinlaufen, und

um das Pferd herumtrippeln um den Huf zu betrachten. Vor Zeiten nahm man nur zwey Eisen auf einmal ab, und wenn der Schmied zur Esse ging, hatte er das richtige Maß des Hufs im Kopfe, machte das Eisend glühend, lochte, richtete und legte es auf: nur selten brauchte er zweymal zum Amboß zu gehen, so gut konnte er sich auf sein Augenmaß verlassen. Heut zu Tage aber sucht man die Kunst in der Geschwindigkeit, und nicht wie sonst in der Genauigkeit und zierlichen Arbeit.

Nachdem das Eisen vom Huf losgemacht worden, bückt man sich, untersucht die Wand, ihre Länge, ob und wie viel wird weggeschnitten werden müssen; nicht nach hergebrachter Gewohnheit, sondern nach anatomischen Kenntnissen. Man bedient sich dazu, auch wenn das Horn aufgespalten ist, der Hauklinge, und des Wirkmessers. Wenn der Huf nun gehörig niedergeschnitten ist, sucht man nach dem alten Eisen, oder auch ohne dasselbe, denn das muß einem guten Schmiede gleichviel seyn, ein passendes Eisen aus. Ist der Huf gesund, so nimmt man ein schon gelochtes Eisen; ist das Horn aber schadhaft, so muß man die Löcher erst hinein machen, damit die Nägel auf gesundes Horn treffen.

Man fängt damit an, daß man die Enden des Eisens ins Feuer legt, und sie gehörig formt; dann bringt man das Eisen nochmahls ins Feuer, um es zu richten. Man muß ja das Eisen nicht weißglühend werden lassen, denn dadurch verliert es an seiner Dicke,

cke, und wird spröde; überdieß lauft man Gefahr, den Huf oder die Schulter des Pferdes allzu stark zu erhitzen. Wenn das Eisen nun die gehörige Rundung hat, so wird es auprobirt, damit es genau passe. Bey gesunden Hüfen darf das Eisen auch kirschbraun seyn: hat man aber einen Vollhuf zu beschlagen, oder einen Fuß dem kürzlich die Sohle ausgerissen, oder wo die Wand völlig ruinirt ist, so muß das Eisen schlechterdings ganz kalt seyn, und daher erst ins Wasser getaucht werden, bevor man es auflegt.

Wenn ein Vollhuf beschlagen werden soll, so nimmt man ein breites Eisen, macht es glühend, hammert es gehörig zu, und locht es; wobey man aber dasselbe eher zu weit lassen muß, weil es sich hernach beym Richten schon zusammenzieht. Zum Richten wählt man einen Amboß, der eine kleine Vertiefung hat: man legt den vordern Theil des Eisens in Feuer, und richtet es dann in dieser Vertiefung. Zwar könnte es wohl auch auf einem Amboß mit einer gewöhnlichen runden Bahn geschehen; aber es geht nicht so leicht, und es können auf selbigem nur Eisen für Hüfe gerichtet werden, die etwas weniges voll sind. Wenn die Zähe gerichtet ist, legt man das eine Ende ins Feuer, um es zu richten, und dann das andere. Ist das Eisen nun fertig, so legt man es noch nicht auf, um den Huf nicht zu erhitzen, sondern hält es nur an den Huf, um zu sehen ob es paßt; das nämliche ist zu beobachten, wenn das Pferd Sohlenbeulen hat. Wenn das Ei-

Eisen nun aufliegt, muß man es gleich anschlagen, bevor man zu den andern Füßen schreitet; oder es wenigstens mit vier bis fünf Nägeln anheften, damit die Wand nicht aufspringe.

Die Nägel müssen in die Löcher genau passen, dünn seyn, und gute Nieten haben, welches die Hauptsache ist. Ich will hier im Vorübergehen nur noch anmerken, daß sich die Pariser Schmiede jetzt viel schlechtere Hufnägel aufbinden lassen; in ganz Paris ist nicht einer, der eine gehörige Niete hätte. Wenn man die Breite des Stifts in der Gegend der Niete betrachtet, so sollte man wohl das Gegentheil glauben: aber die Nagelschmiede geben dieser Gegend nur einen stärkern Hammerschlag, wodurch die Nägel breiter, aber schwächer, und die Schmiede hintergangen werden. Ueberdieß sind die meisten Nägel zu schmal, und oft am Halse zu stark.

Niemand kann besser einsehen, daß die Schmiedekunst in unsern Zeiten sehr herabgekommen ist, als ich: denn eben ich bin ihr stets gefolgt, verliere sie noch nicht aus dem Gesicht, und unternehme auch dabey die meisten chirurgischen Operazionen. Unter hundert lahmen Pferden, ist gewiß bey sechs und neunzigen, wie ich schon oben bemerkt habe, der Grund des Uebels im Huf. Da nun dergleichen Uebel durch den Beschlag gehoben werden müssen; wie ists denn möglich einen Beschlag anzugeben, wenn man die Kunst zu beschlagen nicht nach ihrem ganzen Umfange inne hat?

hat? Wie kann man im Stande seyn, einen Beschlag zu billigen oder zu verwerfen, wenn man seine Vortheile oder Nachtheile nicht einsieht? Und endlich wenn man einen gewählt hat, wie kann er in Anwendung gebracht werden, wenn niemand im Stande ist, ihn zu verfertigen? Ohne Zweifel nicht anders, als wenn man selbst den Hammer geführt hat, und ihn benöthigten Falls noch führen kann!

Die Kunst zu beschlagen, ich wiederhole es, ist der Grund der Pferdewundarzney; auf sie kömmt das meiste an; auf sie wird sich der Kurschmied am meisten verlegen müssen. Es ist nicht schlechterdings nothwendig, daß er die feine Anatomie so ganz inne habe; wenn er nur den Bau der Theile kennt, die er operiren soll, damit er nichts zerschneide, als was geschnitten werden darf; nicht Nerven, beträchtliche Gefäße rc. verletze. Ich verlange nicht, daß er mir alle Muskeln bey ihren Namen und nach ihren Befestigungsorten herzähle; wenn er mir nur vor der Operazion sagen kann: hier liegt ein Muskel, eine Sehne, ein Nerve, eine Ader, die ich nicht verletzen darf. Wenn er dabey die gebräuchlichsten Arzneymittel kennt, den Kreislauf des Bluts inne hat, und, welches wohl zu merken, eine ganz gründliche Kenntniß des Fußes besitzt: so ist er ein braver Schmied; das übrige ist ihm gar sehr entbehrlich Mir kömmt es daher schlechterdings überflüßig vor, daß in der königlichen Veterinärschule gelehrt wird, die Pferde geometrisch zu beschlagen. Dazu werden ja Vorerkenntnisse erfordert, die man bey diesen Schülern

vergebens sucht. Ja schon der Bau des Hufes selbst, macht ein so chimärisches System völlig unanwendbar, welches auch dem Herrn Bourgelat gewiß nie in den Sinn gekommen wäre, wenn er, so wie ich, das Wirkeisen, den Hammer und die Zange geführt hätte. Ich glaube auch deswegen von einem Schmiede nicht mehr fordern zu müssen, weil ein junger Mann, der Talente genug hat die Thierarzney aus dem Grunde zu studiren, schwerlich sich auf dem Amboß einschränken, sondern vielmehr auf die Medizin oder Chirurgie verlegen wird.

Es sind auch wirklich verschiedene junge Leute aus der Veterinärschule zu Alfort, zwo Meilen von Paris ausgetreten, und nach Paris gegangen, um Vorlesungen bey den Doktoren der Medizin, oder Magistern der Chirurgie zu hören.

Dritter Abschnitt.

Vorkehrung beym Beschlage schlimmer Pferde.

Man muß das Temperament und die Gemüthsart der Pferde ausforschen, ihre Tücke und Bosheiten kennen lernen, und sich mancher Listen bedienen, um sie leichter beschlagen zu können.

Wenn das Pferd bey jedem Schlage den Fuß zurück zuckt, muß man mit ganz schwachen Hammerschlägen anfangen, und sie dann immer stärker geben, bis die Niete heraus ist.

Wollen die Pferde den Fuß nicht hergeben, so sucht man sie durch Gelindigkeit und Schmeicheleien zu gewinnen. Erst hebt man ihnen den Vorderfuß auf; fährt dann mit der Hand auf dem Rücken ganz langsam hin, bis zum Hinterschenkel; faßt das Sprunggelenk inwendig, indem man sich mit der andern Hand an den Schweif hält, und drückt dann mit dem Arm aus vollen Kräften im Sprunggelenke, ohne nachzulassen; es müßte denn daß Pferd sehr hartnäckig seyn, daß man Gefahr liefe, von ihm geschlagen zu werden. In dem Falle legt man ihm eine Bremse an; und hilft auch diese nichts, so nimmt man sie wieder ab, und wickelt ihm ein Tuch, oder eine starke Decke um den Kopf. Wird es aber, statt sich besänftigen

zu lassen, noch immer wilder, so knüpft man ihm einen Strick an den Schweif, legt ihn dann um den Fessel des Fußes, den man beschlagen will, und zieht so den Fuß an sich. Wenn sich das Pferd nieder wirft, so nehme man ihm die Decke vom Kopfe ab, bringe es auf einen ungepflasterten Boden, oder wenn dieß nicht seyn kann, streue man Mist, und lasse das Pferd so lange herumdrehen, bis es schwindlich wird, und hebe ihm nun den Fuß auf, um zu beschlagen. Dieses läßt sich dann leicht thun, selbst wenn das Pferd die Gewohnheit hätte, auszuschlagen.

Andere Pferde sinken, wenn man ihnen den Fuß aufhebt, in die Hüfte, bis zum Niederfallen. In diesem Falle knüpft man einen Strick an den Schweif, wickelt ihn einmal um den Fessel, stemmt sich mit der einen Hand an die Hüfte, und zieht mit der andern den um den Fessel gebundenen Strick in die Höhe, um den Schenkel zu biegen. Hat man ihn soweit herauf gezogen, daß der Huf in der Lage ist, in der man ihn beschlagen kann, so fährt man mit der Hand, welche auf die Hüfte gestemmt war, herunter; faßt das Sprunggelenk, und hält es wie gewöhnlich, ohne aber den Strick los zu lassen. Zuckt das Pferd stark mit dem Fuße, und will es nicht still stehen, so lasse man das Sprunggelenk los, bringe die Hand wieder auf die Hüfte, behalte stets den Strick in der Hand, und lasse nun dem Pferde seinen freyen Willen, bis es sich müde gearbeitet hat; da man denn das Sprunggelenk wieder ergreift, wie vorhin.

Es gibt Pferde, die, ohne eben widerspenstig zu seyn, sich bloß aus Langerweile, auf den Stallknecht lehnen. Dieser muß in dem Falle den Fuß ganz gemächlich herunter, nicht aber plötzlich fahren lassen; damit das Pferd nicht auf einmal seiner Stütze beraubt werde, hinfalle, und sich Schaden thue. Wenn sich aber der Stallknecht zwischen die Hinterfüße stellt, und den Fuß ohne Strick aufhebt, so hat das Pferd nichts, worauf es sich lehne, und muß auf seinen drey Schenkeln ruhig stehen.

Ist man genöthigt das Pferd in den Nothstall zu bringen, um es zu beschlagen, so muß man die Eisen schon zu rechte gemacht, und die Nägel ausgewählt haben, damit das Thier nicht lange im Nothstall Zwang leiden darf. Bevor man ihm den Fuß aufhebt, muß man nachsehen, ob es auch überall gehörig befestigt ist: dann zieht man den Fuß mit dem Strick herauf, und windet diesen zweymal um die eiserne Sparre, ohne ihn aber zu knüpfen; damit man ihn benöthigten Falls geschwinde nachlassen könne.

Wenn das Pferd auch mit dem Fuße zuckt und zappelt, so lasse man es immer machen, wenn es nur gehörig befestigt ist; und fahre hernach mit Beschlagen fort. Es braucht vorne kein Querbalken am Nothstalle zu seyn; denn das Pferd legt sich manchmal mit dem Halse so stark drauf, daß es Gefahr lauft, zu ersticken. In dem Falle muß man den Fuß geschwinde los, und das Pferd aus dem Nothstalle lassen; damit es nicht das Leben verliere, wie man der

Beispiele wohl hat. Nachdem man ihm einen Augenblick Erholung gegönnt, bringt man es wieder in den Nothstall, ohne es zu quälen. Man braucht es nur kurz aufzubinden, damit es den Kopf still halte, und eine Bremse anzulegen: man zieht ihm den Fuß wieder in die Höhe, und läßt den Strick nur über das Eisen laufen, ohne ihn herum zu wickeln; um ihn, wenn es Noth hat, unverzüglich los lassen zu können. Dieses muß aber nicht plötzlich, sondern nach und nach geschehen; denn sonst könnte das Pferd mit dem Fuße gewaltsam auf das Pflaster aufprellen, u. sich beschädigen. Sobald es den Fuß auf die Erde gesetzt hat, zieht man ihn wieder herauf: und auf die Art läßt sich das ganze Beschlagen vollenden.

Wenn das Pferd sich auch nicht auf den Querbalken legt, aber den Fuß immer an sich zieht, muß man ihm öfters nachgeben; dann aber den Fuß immer wieder anziehen, bis das Eisen aufgeschlagen ist. Ich sage darum, man muß ihm nachgeben: weil durch das anhaltende Zerren, die Fasern über dem Sprunggelenk eine übermäßige Ausdehnung erleiden müßten, und das Pferd eine Zeit lang hinkend werden könnte.

Einige Pferde bezeigen sich auch noch im Nothstall so unruhig, daß man sie wieder herausbringen, und am Strick beschlagen muß.

Uebrigens wird mehr Herz und Geschicklichkeit, als Stärke, zum Beschlagen erfordert. Wenn diese Operazion im Nothstall unternommen wird, muß erst nachgesehen werden, ob der Strick mit dem man den

den Kopf aufbindet, nicht etwa im Maule, oder über die Nase gehe. In jenem Falle kann die Zunge abgequetscht, in diesem das Athemholen unterbrochen werden. Ich weiß von beyden Fällen Beyspiele. Ein Pferd unter andern, zog sich die Nase mit dem Strick dergestalt zusammen, daß man kaum so viel Zeit hatte, es durch Abschneiden des Stricks vom Ersticken zu retten. Ein anderes sah ich, den Strick, welcher ihm die Nase zusammen drückte, so stark anziehen, daß es nach Abschneidung des Stricks rücklings zu Boden stürzte, wieder aufsprang, und hundert Schritte davon todt hinfiel.

Wenn man einen kranken Fuß, oder einen Huf mit schwachen Wänden zu beschlagen hat, muß man beym Abreissen des alten Eisens, die Nieten mit der Hauklinge los machen, und die Beißzange nur an der äußern Seite brauchen; weil die innere Tracht schwächer ist, und weil daselbst die Sohle durch die Beißzange gequetscht werden könnte.

Vier=

Vierter Abschnitt.

Neue Art zu beschlagen.

Da die Kunst zu beschlagen ein so wesentlicher Theil der Pferdarzneykunst ist, habe ich darüber das Gründlichste aufgezeichnet. In allen Schriften die vor meinem Vater über diese Materie herausgekommen sind, habe ich nichts gefunden, das dem Bau des Fußes entspräche, das mir Genüge zu leisten vermöchte.

Ich habe die verschiedenen Arten zu beschlagen nicht nur in Frankreich, sondern auch in andern Ländern, sorgfältig untersucht, geprüft, sie mit der Methode meines Vaters verglichen, und mich immer mehr überzeugt, daß die Vortheile, die diese gewährt, ihr den Preis vor allen andern zusprechen.

Jede unbefangene, unpartheyische Untersuchung ist zu ihrem Vortheil ausgefallen: selbst die meisten Schmiede haben der einleuchtenden Wahrheit nicht länger widerstreben können; haben diese neue Art zu beschlagen angenommen, und in Ausübung gebracht, denn sie sahen die Vortheile derselben ein.

Die Anatomie, der ich seit langer Zeit ganz obliege; die Kenntniß der Bauart des Fußes; die Kenntniß der manigfaltigen Triebfedern der Natur, und

der

der mannigfaltigen Anwendung derselben, haben mich in den Stand gesetzt reife Ueberlegungen, gegründete Bemerkungen anzustellen.

Das Pferd muß schwere Lasten tragen, und ziehen: ohnfehlbar würde es sich den Huf ablaufen, wenn man ihm nicht durch ein Beschläge zu Hilfe käme, welches so die Wand, als Sohle schützt.

Dem ersten Erfinder der Hufeisen ist es sicher nicht in den Sinn gekommen, die Sohle auszuwirken, oder auf irgend eine Art zu schwächen; da sein Hauptgrundsatz war, vielmehr den Fuß zu erhalten. Und doch hielt man einmal einen Huf, der nicht fein hohl geschnitten und ausgewirkt war, für schlecht beschlagen; ja noch heut zu Tage findet diese Meinung ihre Anhänger, obschon in ungleich geringerer Anzahl, als vor etwa sechs Jahren. Man fängt an, das Falsche dieser Meinung einzusehen; ja sie würde schon längst vergessen seyn, wenn man nur hätte bedenken wollen: daß das Beschlagen einzig und allein die Erhaltung des Hufs zum Zwecke hat, nicht aber seine Verschönerung; denn durch diese wird er nur geschwächt.

Um die Vortheile meiner Methode einleuchtend zu finden, muß man vom Bau des Fußes wohl unterrichtet seyn, weil die Kenntniß desselben, der Kenntniß des Beschläges die Hand bietet. Ich verweise daher auf die vorangeschickte Beschreibung des Pferdefußes, und auf die dazu gehörigen Kupfertafeln.

Nur

Nur vom Strahl will ich hier noch etwas erinnern, was nämlich seine Eigenschaften, und die Vortheile anbelangt, die er dem Pferde gewährt.

1. Der Strahl erhält schwache und niedrige Fersen: um nämlich diesem Fehler abzuhelfen, gab die Natur solchen Fersen einen dicken Strahl, damit das Pferd auf selbigem gehe, und auftrete.

2. Platthüfe und niedrige Fersen sind immer mit einem dicken Strahl vergesellschaftet, welcher jenen die Last tragen hilft. Wirklich fällt auch die Last des Körpers nicht so wohl auf die Fersen, als auf den Strahl. Bey wohlgebildeten Hüfen findet sich das Gegentheil, nämlich ein sehr kleiner Strahl, und zum Ersatz starke Fersen, welche statt des Strahls, die Last des Köpers tragen.

1. Allgemeiner Beschlag, für Last-Kutsch- Reit- und andere Pferde, welcher einen sichern Gang auf dem glatten Pflaster gewährt.

Dieß sind die kurzen Eisen, die ich für gute Hüfe angegeben habe, und halbmondförmige Eisen nenne.

Die Löcher derselben stehen gleich weit von einander, die Enden sind dünn, und reichen nur bis ans Ende der Trachten, oder welches gleich viel ist, bis an den Anfang der Fersen.

Pferden, die sehr starke Fersen haben, kann man Hornstollen, etwa einen Drittheil Zoll hoch, auch wohl noch höher lassen, welche den Pferden, auf dem glattesten Pflaster, und jedem andern Boden, einen sichern Gang gewähren. Dergleichen Hornstollen laufen sich nicht ab; dieses ist so wahr, daß man sie beym Beschlagen, welches wie bekannt alle sechs bis acht Wochen geschieht, zum Theil noch niederschneiden muß. Sie gehören aber nur für solche Hüfe, die einen kleinen Strahl haben; denn bey den übrigen muß, wie ich eben erinnert habe, der kurze Beschlag angewendet werden, wo die Enden des Eisens mit der Fersenwand gleich laufen, daß der Strahl auf die Erde reiche; und auf die Art tritt das Pferd am sichersten auf.

Dieser Beschlag wird übrigens so an den Vorder= als Hinterfüßen angewendet.

2. Halbzirkelförmiges Eisen für Kutschpferde.

Der vorige Beschlag kann das Pferd, in der ersten Zeit, da es auf glattem Pflaster zu gehen anfängt, vor dem Gleiten nicht schützen, weil die Zähe, die doch die Erde am ersten berührt, ganz mit Eisen eingefaßt ist. Man lege also das halbzirkelförmige Eisen auf, wie man es auf den Kupfertafeln abgebildet sieht.

Dieses Eisen muß dünn und enger als der Huf seyn, so daß die Wand rund herum, etwa um die Hälfte ihrer Dicke hervorstehe. Nachdem der Huf gehörig niedergeschnitten worden, macht man mit der Rinne des Wirkmessers in der Wand, da wo sie an die Hornsohle gränzt, eine Vertiefung rund herum. Man probirt das Eisen heiß auf, und befestigt es nachher mit kleinen Nägeln, deren Köpfe sich bis zur Hälfte ins Loch hinein senken müssen. Dann wird der Rand der Wand rund zugeraspelt, damit sie beym Gehen nicht aufspringe.

Mit einem solchen Eisen wird das Pferd auf die ganze Wand auftreten, es gehe Berg auf, oder Berg ab.

3. Halbzirkelförmiges Eisen für Reitpferde.

Dieses Eisen soll nur etwa zwo bis drey Linien breit, und etwas über anderthalb Linien dick seyn. Es hat zehn Löcher, die gleich weit voneinander abstehen, und nicht gegengelocht, sondern auf einer Seite durchgeschlagen seyn müssen; folglich werden auch nur sehr kleine Nägel erfordert. Es wird eben so, wie das vorige aufgelegt, von dem es nur darinn unterschieden ist, daß es zwey Löcher mehr hat, und nicht so breit ist.

Ein solcher Beschlag gewährt dem Pferde auf glattem Pflaster, einen sichern, leichten Gang, und dem Reiter einen sanftern Sitz.

4. Beschlag für ein Pferd, das stark auf der äußern Wand des Hinterschenkels geht.

Ueberhaupt nutzen alle Pferde mehr den hintern Huf, als den vordern; und da mehr die äußere, als innere Wand ab. Die Ursache ist: weil sie den Schenkel nicht in gerader Linie, sondern im halben Zirkel fortbewegen; ihn erst einwärts ziehen, und dann wieder auswärts werfen. Die Erfahrung beweist es, und die anatomische Untersuchung des Schenkels erklärt es. Dieser Theil hat nämlich wenig Ausstreckmuskeln, dahingegen viel mehr einwärts-

und

und auswärtsziehende. Eine Bemerkuog, die vor mir noch kein Schriftsteller gemacht hat.

Durch diese Bewegung wird, wie man sieht, das Eisen auf dem Boden gerieben; und zwar mehr der äußere, als innere Ast desselben, weil er die Erde zuerst berührt. Ein Pferd, welches beyde Wände gleich stark abläuft, hat einen unnatürlichen Gang, als eine Folge seines fehlerhaften Baus. Es muß vielmehr, gleich allen vierfüßigen Thieren, seine Hinterschenkel in einer solchen Linie bewegen, die sich dem Schwerpunkt nähert, und welche keinesweges die gerade ist: denn sonst würde es sein Gleichgewicht verlieren, und keinen sichern, festen Gang haben. Ein Pferd also, dessen Hinterschenkel eine senkrechte Linie machen, kömmt jenem an Güte nicht gleich, welches einwärts gebogene Hinterschenkel hat.

Dergleichen Pferde nun müssen Hufeisen haben, die am äußern Aste ungleich stärker als am innern sind; der äußere Ast soll ferner breit, und tief gelocht seyn, damit das Eisen bis über die Wand reiche. Dieß gilt aber nur bey solchen Pferden, welche die äußere Wand stark ablaufen; denn im gewöhnlichen Falle muß der äußere Ast des Hintereisens nur um ein geringes dicker seyn, als der innere.

5. Beschlag für Pferde, die stark auf der Zähe gehen.

Dergleichen Pferde sind entweder schon gänzlich verdorben, oder es fehlt nicht mehr viel dazu: und sie werden am Ende meistentheils völlige Zähentreter.

Die Ursache liegt fast allemal am Beschläge, am Auswirken der Hornsohle und des Strahls. Da der Strahl nicht auf die Erde tritt, so werden die Muskeln des Fessel- des Kron- und vorzüglich des Hufbeins in einer steten Spannung gehalten; ohngefähr, wie bey einem Menschen, der immer auf den Zähen gehen wollte; die Gelenke geben sich nach vorne, kommen gerade zu stehen, und die Fersen werden von der Erde entfernt. Allen diesem aber würde vorgebeugt, wenn der Strahl bis auf die Erde reichte.

Solchen Pferden muß man Eisen geben, die nur den Vordertheil des Hufs bedecken, und deren Aeste ganz dünn, und flach sind: oder mit einem Worte, man gibt ihnen das kurze Beschläge.

6. Beschlag für Pferde, die stark auf der hintern Zähe gehen, und gern das Eisen verlieren.

Die Löcher des Eisens muß man soviel als möglich nahe an den Fersen machen, an der Zähe einen starken Aufzug (Kappe) anbringen, und das Eisen nicht

nicht hohlrichten, Die Aeste müssen nach innen gleichsam eingebogen werden, etwa wie bey den Pantoffeleisen; so daß die Wölbung des Eisens rund herum so nahe an der Sohle als möglich liege.

7. Beschlag für Pferde, die in die Vordereisen einhauen.

Manche Pferde hauen mit der Zähe des Hintereisens, in die Vordereisen; einige treffen das Ende, andere die Zähe des Vordereisens. Der letzte Fehler liegt an dem zu starken Vorgreifen der hinteren Schenkel, oder an der Trägheit der Vordern; und ist oft ein Zeichen eines abgearbeiteten, oder fehlerhaft gebauten Pferdes. Das Mittel dawider, welches zwar nicht immer hilft, ist: vorn an der Zähe das Horn über das Eisen hervorstehen zu lassen.

Was den ersten Fehler, nämlich das Einhauen in das Ende des Vordereisens betrift, so liegt die Schuld meistentheils an der allzugroßen Länge der Vordereisen, daß die Enden über die Fersen hinaus stehen. Das Pferd muß in dem Falle nothwendig mit der Hinterzähe auf dieses heraus stehende Ende treffen, und reißt sich auf die Art manchmal gar das Eisen vom Fuß. Solchen Pferden macht man am Vordereisen zwo Kappen; welche aber gar sehr entbehrlich werden, wenn das Eisen überall gleich aufliegt, kurz, und mit ganz dünnen Enden versehen ist.

8.

8. Beschlag für Pferde, die sich streifen.

Man sagt, ein Pferd **streift** sich, wenn es mit dem Eisen des einen Fußes, den andern Fuß, an der Köthe, oder anderswo, es sey an den Vorder- oder Hinterschenkeln, verletzt. Das Streifen kann sowohl mit der Zähe, als mit der Tracht geschehen, welches der gewöhnlichere Fall ist. Das erstere ist ein Bildungsfehler, und läßt sich also auch selten, oder nie heben. Man versucht es zwar dadurch, daß man das Eisen ganz eng macht, und das Horn darüber heraus stehen läßt: nichts destoweniger aber kann sich das Pferd, auch bey dieser Abänderung des Beschläges, immer noch streifen.

Wenn das Streifen mit den Trachten geschieht, kann zwar auch ein Bildungsfehler daran Ursache seyn; die gewöhnlichere aber ist die Kraftlosigkeit des Pferdes, oder ein schlechter Beschlag, wenn das Eisen an der innern Tracht zu weit hervorsteht. Um diesem abzuhelfen, lege man ein Eisen auf, dessen innerer Ast kurz, dünn, schmal, nicht gelocht ist, und gleichsam in den Körper der Wand sich hineinsenkt. Der äussere Ast ist so wie bey einem andern gewöhnlichen Eisen; nur müssen die Löcher dichter neben einander stehen, und bis über die Zähe hin, bis zur innern Tracht, fortlaufen: so daß das Eisen, ob gleich das innere Ende gar nicht gelocht ist, doch so viel Löcher als ein anderes Eisen hat.

9. Beschlag für Pferde, die schwache Wände haben.

Auf einen Fuß mit schwachen, dünnen Wänden, gehört auch nur ein ganz leichtes Eisen, das seicht gelocht wird. Man wirke den Fuß nicht aus, eine allgemeine Regel, und beschlage kurz, so wird man nie in Gefahr kommen, das Pferd zu vernageln, oder mit Hufnägeln zu verletzen.

10. Beschlag für Pferde, die zu niedrige und schwache Fersen haben.

Es kömmt hier eben auch wieder alles darauf an, nicht auszuwirken, und kurz zu beschlagen. Die Enden des Eisens müssen sehr dünn seyn, und nicht über die Trachten hinausgehen; so daß der Strahl durchaus, und überall gleich, auf die Erde trete.

11. Beschlag für einen Fuß, wo die innere Tracht einwärts gezwängt und umgebogen ist; die Trachtenwand sich lostrennt, die Sohle herauswächst, und dabey mit einer niedrigen Ferse vergesellschaftet ist.

Wenn die Trachtenwand zu hoch ist, muß man sie niederschneiden, den Fuß nicht auswirken, den innern Ast des Eisens ganz schmal, und gegen die Fersen hin dünn machen: der äußere Ast hingegen muß stark seyn, und bis unter die Fersenspitze gehen.

Das

Das Eisen wird dabey stark hohlgerichtet, und der innere Ast ganz flach gemacht, damit die Schwere des Körpers bloß auf den äußern Ast falle, und die innere Tracht verschont bleibe. Daß dieses wirklich geschehe, sieht man daraus, weil sich zwischen der innern Tracht und dem Erdboden eines Messerrücken breits Raum zeigt, wenn man dem Pferde den gesunden Fuß aufhebt, und es auf dem Kranken stehen läßt.

12. Beschlag für Platthüfe.

Man muß den Huf untersuchen, ob die Trachten gut oder verdorben; ob die Fersen schwach, niedrig, eingebogen, oder ob sie haltbarer sind, als die Trachten. Selten wird man aber einen Huf finden, wo Trachten und Fersen zugleich verdorben wären.

Sind die Trachten verdorben, so muß man das Eisen bis an die Fersenspitze gehen, und das Ende da aufliegen lassen, wo die Ferse am haltbarsten ist. Der Ast des Eisens überhaupt, noch mehr und vorzüglich aber das Ende, muß schmal seyn.

Sind die Fersen schwach, so haut man den Ast des Eisens ganz kurz ab, und läßt ihn da aufliegen, wo die Tracht am stärksten ist.

Das Eisen darf nicht hohlgerichtet werden, und der Strahl muß immer, wenn es anders möglich ist, auftreten.

13. Beschlag für Pferde mit Vollhüfen und Sohlenbeulen.

Der Huf wird, wie ich schon an einem andern Ort erinnert habe, nur durch unschickliches Beschläge voll: durch gewölbte Eisen nämlich, welche die Wand zusammendrücken, so daß die Sohle wie eine Beule herauszuwachsen, gezwungen wird. Völlig heben läßt sich dieser Fehler nicht; man kann ihn bloß mildern, indem man ein Eisen auflegt, das durchaus gleich hohlgerichtet, und wo möglich so angebracht ist, daß die meiste Last auf gesundes Horn falle, und das schadhafte Zeit bekomme, nachzuwachsen. Die durch den ungeschickten Beschlag geschwächten, umgebogenen Fersen, lassen sich auf die Art wieder zurechte bringen; der Sohle aber ihre natürliche Gestalt wiederzugeben, geht nicht an.

Die Art Eisen für Pferde mit Vollhüfen und Sohlenbeulen zu richten, ist folgende:

Nachdem der Schmied das alte Eisen losgemacht; schneidet er das böse Horn nieder, ohne jedoch die Sohle zu berühren. Alsdann sucht er ein breites Eisen zum Hufe aus, das aber noch nicht gelocht seyn darf; legt es ins Feuer, und macht die Löcher so, daß die Nägel auf gesundes Horn treffen.

Vorher aber noch, muß er dem Eisen die genaue Rundung des Hufs geben, und beym Lochen es auch durch einige Hammerschläge in gehöriger Form erhalten. Das Eisen muß die Gestalt eines V haben, und an den Fersen weit offen seyn; denn beym Richten zieht es sich ohnehin zusammen. Wenn das Eisen gelocht und gegenlocht ist, wird es wieder ins Feuer gebracht, um ihm endlich vollends die gehörige Rundung zu geben; wobey aber die Löcher nichts leiden dürfen. Nun wird die Zähe hohlgerichtet; nach diesem bringt man den einen Ast ins Feuer, um ihn mehr oder weniger hohlzurichten, je nachdem es die Sohlenbeule, oder die Völle der Fersensohle erfordert: ein gleiches geschieht dann mit dem andern Ast. Wenn alles dieses geschehen ist, überhammert der Schmied das Eisen noch einmal, ohne es erst von neuen glühend werden zu lassen, wenn er die gehörige Fertigkeit hat: wo nicht, so muß es freilich noch einmal ins Feuer kommen; und man wird das Eisen selten fertig richten, ohne es nicht wenigstens dreymal in die Kohlen gebracht zu haben. Wenn das Eisen nun gerichtet ist, so wird es benöthigten Falls erst abgekühlt, und dann aufprobiert; damit man sehe, ob es gehörig passe. Findet sich was zu ändern, so wird es nochmals in die Kohlen gebracht, und vollendet.

Das Hohlrichten kann zwar auch auf einen flachen, ja selbst rundlich erhabenem Amboß geschehen; aber dabey wird die Höhlung ansehnlich geschwächt, das Eisen wird dünn, wo es dick seyn, und dick wo es dünn seyn sollte. Ein Fehler, welchen nur ein schlech-

schlechter Schmied begehen kann. Man betrachte nur ein Eisen eines geschickten Schmieds, und man wird finden, daß es vor dem Richten überall gleich ist. Ein anderes hingegen, wenn es gerichtet und fertig zum Aufschlagen ist, so zeigt sich die Höhlung, auf welcher das Pferd eigentlich geht, dünn. Daher muß man auch oft ein Pferd nach drey Wochen wieder beschlagen lassen, weil der innere Rand abgelaufen, der Rand aber wo die Löcher sind, noch stark, und die Nägel wie neu sind. Um daher ein Eisen hohl zurichten, bediene man sich eines Hammers mit einem runden Kopfe, und eines alten abgenutzten Amboßes, in welchen Unebenheiten und Vertiefungen eingeschlagen sind. Auf die Art kann man das Eisen gehörig hohlrichten, ohne es an seiner Dicke zu verändern, und es dauert auch ein solches Eisen länger. Je länger aber das Eisen getragen wird, desto mehr hat der kranke Huf Zeit, nachzuwachsen.

14. Beschlag für Hornspalten.

Ist die Hornspalte am Vorderhuf, so untersuche man, ob sie sich an der Ferse oder Tracht befindet. Im ersten Falle legt man ein gewöhnliches Eisen auf, dessen einer Ast aber kurz abgehauen, und das Ende dünn gemacht ist, welches auf die haltbarste Gegend der Trachtenwand aufzuliegen kömmt.

Befindet sich die Hornspalte an der Tracht, so muß man das Ende des Eisens bis unter die Fersenspitze führen, ohne aber einen Aufzug daselbst anzubringen.

Ist die Hornspalte an der Zähe, welches man Ochsenklaue nennt, so beschlägt man das Pferd wie gewöhnlich. Man kann auf jede Seite einen Aufzug machen, es ist dieses aber auch nicht einmal nöthig. Das Zusammenziehen der Hornspalte mit einem Drath, hilft eben so wenig. Das wahre Gegenmittel ist, die Hornspalte selbst zu behandeln, und zu heilen, wozu wir die Anweisung im dritten Theile dieses Werks gegeben haben.

15. Beschlag für Füße mit Steingallen.

Obgleich dieses eigentlich eine Krankheit der Fersensohle ist, so erfordert sie doch einerley Beschlag mit der Hornspalte: nämlich einen längern oder kürzern, nachdem das Uebel den Fersen näher oder nicht ist. Der Ast des Eisens der auf die Seite des Hufs, wo der Schaden ist, zu liegen kommt, muß immer dünner seyn, als der andere. Ist die Steingalle an der Fersenspitze, so muß der Ast kürzer seyn, als wenn sie sich an der Tracht befindet: denn in diesem Falle muß man den ganz dünn geschmiedeten Ast bis unter die Fersenspitze führen, und auf die Wand aufliegen lassen.

Erfordert die Steingalle einen öftern Verband, so muß während der ganzen Kur ein Eisen aufgelegt werden, das in der Gegend des Schadens ausgehauen ist; damit man Schienen zur Befestigung des Verbandes anbringen kann.

16. Beschlag für Pferde mit einem kleinen, schwürigen, faulen Strahl.

Es gibt Hüfe, und zwar vorzüglich Hinterhüfe, welche bey starken Fersen, einen von Natur kleinen Strahl haben, in welchem sich eine jauchichte Materie anzusammeln pflegt. Bey andern Hüfen entsteht auch diese Krankheit, durch das starke Auswirken des Strahls. Der Straßenkoth, das Wasser, dringt in die Hornblättchen, verdirbt und zerfrißt sie; woraus dann das Uebel entsteht, welches man faulen Strahl nennt.

Man muß in dem Falle die Fersen stark niederschneiden, und kurz beschlagen, damit der Strahl wieder zum Auftreten gebracht werde. Durch den Druck, den er solchergestalt beym Gehen leidet, wird die Jauche herausgetrieben. Auf die Art habe ich eine Menge Pferde geheilt, die schon alle mögliche Anlage zu den Feigwarzen hatten. Solche Hüfe muß man nie auf Mist, oder unreinem, feuchtem Boden stehen lassen, und den Strahl alle Tage mit einer Auflösung von Grünspan in Weinessig waschen.

Hat sich wirklich eine Feigwarze erzeugt, so ist vom Beschläge weiter keine Hilfe zu erwarten; sondern man muß zu der Operazion der Feigwarzen oder des sogenannten Strahlkrebses schreiten, die an ihrem Ort beschrieben steht.

17. Beschlag für Rehepferde.

Die Rehe offenbart sich, wie schon an seinem Orte ist angezeigt worden, immer an den Hufen, und zwar vorzüglich an den vordern. Bey einigen Pferden zeigt sie sich durch Ringhüfe; wobey der Ring entweder erhaben, hervorstehend, oder vertieft ist: bey andern wächst die Wand zu einer übermäßigen Dicke an, und wird oft wohl viermal so dick, als gewöhnlich: bey noch andern trennt sich die Horn- von der Fleischsohle ab; wieder andere endlich gehen auf den Fersen, und werfen die Füsse auswärts.

Wenn bey diesen Umständen die Fersen gut sind, muß man, um aus zwey Uebeln das kleinste zu erwählen, ein langes Eisen mit starken Enden auflegen, damit sich die Fersen in der Länge nicht ablaufen: ausgewirkt aber darf der Huf schlechterdings nicht werden. Dieses ist auch der einzige Fall, in welchem ich ein langes Eisen mit starken Enden zulassen kann.

Ist die Sohle halbzirkelförmig herausgetreten, und von der Feischsohle abgesondert, so lege man ein ganz breites Eisen auf, und richte es in soweit hohl, daß es nicht auf die Sohle aufliege, eben so wie bey vollhüfigen Füßen.

18. Beschlag für Zwanghüfe.

Dieser Beschlag weicht in nichts von dem gewöhnlichen Beschlage guter Hüfe ab; das Ganze besteht darinn, daß er kurz sey, und daß man gar nicht auswirke.

Dem natürlichen Zwanghuf ist nicht abzuhelfen: kommt er aber vom Auswirken und Ausschneiden der Fersen her, so braucht man ihm nur Zeit zu lassen, damit er nachwachse, und ihn stets feucht zu halten. Man wird sehen, daß alsdann die Trachten, und noch mehr die Fersen sich wieder öfnen. Ein himmelweiter Unterschied von der Methode der Alten, welche in gleichem Falle die Fersen ausschnitten, und Pantoffeleisen auflegten.

19. Beschlag für ein Pferd, dem man die Sohle ausreissen will.

Wird die Sohle wegen einem innerlichen Uebel, als gewaltsamer Ausdehnung, Huferschütterung o. d. g. ausgerissen, so legt man ein gewöhnliches Eisen auf; nur daß die Enden etwas länger und gerader seyn müssen.

Ist aber eine Wunde, z. B. Feigwarzen, Verletzungen von eingetretnen Nägeln, oder andern fremden Körpern u. s. w. die Ursache der vorzunehmenden Operazion, so muß ein ausgehauenes Eisen aufgelegt werden, damit man bequemer die Wunde verbinden

könne.

könne. Wenn der Schaden geheilt ist, gibt man dem Pferde eine Zeitlang noch ein breites Eisen, welches aber wenig, oder gar nicht hohlgerichtet seyn darf.

20. Beschlag für ein vernageltes Pferd.

Um nicht bey jedem Verbande dem Pferde das Eisen abreissen zu müssen, nimmt man mit dem Schrothammer ein Stück vom Eisen in der Gegend der Wunde heraus, oder mit andern Worten: man haut daß Eisen aus, da man denn dem Schaden ungehindert beykommen kann. Verzögert sich die Heilung bis zu der Zeit, da man das Pferd frisch beschlagen muß, so haut man das neue Eisen ebenfalls aus. Ich habe schon erinnert, daß das Eisen da ausgehauen wird, wo sich die Verletzung befindet; also an der Ferse, wenn die Ferse vernagelt ward; an der Zähe, wenn dieß der leidende Theil ist rc. rc.

21. Notheisen.

Es gibt verschiedene Eisen, die auf jeden Fuß passen, deren man sich aber nur auf der Reise bedient, wenn ein Pferd das Eisen verliert, und kein Schmied in der Nähe ist.

Dergleichen Eisen bestehen aus zwey, mittelst eines an der Zähe befindlichen Gewerbes verbundenen Stücken, haben zwey, auch mehr Reihen Löcher, und werden Scheereisen genannt.

An-

Andere dergleichen Eisen, haben ebenfalls vorn ein Gewerbe, und an den Seiten Aufzüge, oder Federn: hinten an dem einem Ende sind sie mit einer Schraube, und am andern Ende mit einer Schraubmutter versehen, welche die Gegend der Stollen ausmachen. Man nennt sie Schraubeisen. Es können mancherley Einrichtungen und Abänderungen in Betreff der Nothеisen gemacht werden.

Der Marschall von Sachsen hat einen ledernen Schuh für Pferde erfunden, dessen Sohle mit einem leichten, nicht allzu breiten Eisen belegt ist. Man kann diesen Schuh hinten auf den Kupfertafeln abgebildet sehen.

Be-

Beschlag für Maulthiere.

1. Allgemeiner Beschlag für Last- oder Sattelmaulthiere.

Das Eisen muß nur an der Zähe einer Linie breit hervorstehen, und daselbst erhaben seyn: daher wird auch das Horn an der Zähe stark niedergeschnitten. Eben daselbst dürfen keine Nägel angebracht werden, weil sie den Maulesel stolpern machen; das Eisen endlich muß überall gleich stark seyn, nicht über die Fersen hinaus gehen, und keine Stollen haben.

Damit das Eisen gut aufliege, schneide man das Horn mit dem Wirkmesser oder der Hauklinge gleich nieder, ohne aber die Sohle auszuwirken, oder die Fersen zu öfnen: man lasse beyde Theile vielmehr in ihrer Stärke, denn wenn sie ausgewirkt werden, zieht sich der Huf zusammen, und wird zu Hornspalten geneigt.

2. Beschlag für ein Maulthier, welches auf dem Eise zu gehen hat.

Man macht vorn an der Zähe, und an jedem Ende einen zugespitzten Stollen; oder zween bis drey Nägel, die einen kegelförmigen Kopf haben, und ins Eis eingreifen. Stollen sind an dem Eisen unumgänglich nöthig, wenn das Maulthier in Gebirgen, oder auf schlüpfrigen Boden zu gehen hat.

3. Beschlag, um einen Maulthier auf glattem Pflaster und jedem andern Boden einen festen, sichern Gang zu verschaffen.

Diesen Entzweck erreicht man, wenn man dem Maulthiere ein halbzirkelförmiges Eisen gibt.

Dergleichen Eisen schicken sich noch besser für Maulthiere als für Pferde, weil bey jenen der Fuß kleiner und die Wand stärker ist: bey Pferden hingegen findet man häufig vollhüfige Füße mit schwachen dünnen Wänden, welchen das halbzirkelförmige Eisen keinesweges angemessen ist. Maulthiere, die ich mit solchen Eisen beschlagen habe, sind wohl über sechs Wochen darauf gelaufen, ob sie gleich alle Tage Lasten tragen musten. Auch Maulthieren die man zum Reiten braucht, kann man dergleichen Eisen auflegen: ich habe es bey der Armee gethan, und sie haben vier Monat gedauert.

4. Beschlag für ein Maulthier welches ziehen muß.

Ein Maulthier welches zum Ziehen bestimmt ist, muß eben so wie das Pferd beschlagen werden; d. h. das Eisen muß weder an der Zähe noch auf den Seiten über den Huf herausstehen, sondern genau passen. Stärker aber muß das Eisen vorn an der Zähe seyn, als an den Enden; weil der Maulesel mehr auf den Zähen geht, und folglich daselbst das Eisen eher ablauft. Der Fuß darf nicht ausgewirkt, die Fersen auch nicht ausgeschnitten werden.

Beschlag für Esel.

Da diese Thiere eben einen solchen Huf als die Maulesel haben, so kann man sie auch, nach ihrer verschiedenen Bestimmung, eben so beschlagen.

Hiemit glaube ich, den in Beschreibung der neuen Art zu beschlagen mir vorgesetzten Zweck, erreicht zu haben. Da es aber Leute gibt, die aus Anhänglichkeit an ihre alte Art zu beschlagen, immer noch die nämlichen Einwendungen wie sonst, gegen meine Methode machen; so will ich die in meinem ersten Werke Guide du Marechal gegebene Beantwortung, hier wieder einrücken. Schon viele sind durch sie überzeugt worden, und wer sie aufmerksam erwägt, dem wird sie auch hoffentlich seine Zweifel benehmen.

Fünfter Abschnitt.

Beantwortung der Einwürfe, welche man wider die neue Art zu beschlagen, gemacht hat.

Erster Einwurf.

Bey diesem neuen Beschläge werden die Fersen gequetscht, daher entstehen Steingallen.

Antwort.

Um sich vom Gegentheile zu überzeugen, darf man nur bedenken daß sich die Enden des Eisens nie biegen; obgleich viele in diesem falschen Wahne stehen. Der Fuß drückt den schon an sich nachgiebigen Huf herunter auf die Enden des Eisens, so daß die Ferse gleichsam zusammengepreßt wird. Da aber nach meiner Art zu beschlagen die Enden ganz kurz sind, und die Last des Körpers mitten in den Huf auf den Strahl zu liegen kommt, so tritt die Ferse nur ganz leicht auf das Pflaster, und ist also keineswegs in Gefahr gequetscht zu werden, und Steingallen zu bekommen.

Zweyter Einwurf.

Die Fersen laufen sich ab.

Antwort.

Wenn ein Pferd starke Fersen hat, so muß man sie bey jedem Beschläge niederschneiden. Ein deutlicher Beweis, daß sich die Ferse nie bis aufs Lebendige ablaufen kann, und daß sie von Natur mehr durch Zuwachsen gewinnt, als durch Ablaufen verliert.

Ich will aber damit nicht behaupten, daß sich Pferde die vorzüglich stark auf den Fersen laufen, wie z. B. Rehepferde, diesen Theil nicht ablaufen könnten. Man sehe hierüber den Beschlag für Rehepferde nach.

Dritter Einwurf.

Wenn die Fersen nicht ausgewirkt werden, entstehen Steingallen.

Antwort.

Eben daher entstehen Steingallen an starken Fersen, wenn man die Querstreben bis aufs Lebendige auswirkt. Die Luft hat dann einen freyen Zugang, beraubt diesen Theil seiner Geschmeidigkeit, trocknet

ihn aus. Die solchergestalt hart gewordene Sohle preßt die Gefäße, daß das Blut austritt, und jene rothen Flecken verursacht, die Steingallen, oder blaue Mähler genannt werden.

Dergleichen Steingallen machen das Pferd nie hinken, es müßte sich denn Materie dabey einfinden; ein seltner Fall. Bisweilen zieht sich auch die Tracht, wenn sie nicht Stärke genug hat, zusammen, und drückt das Hornfleisch, woraus denn ebenfalls blaue Mähler entstehen.

Vierter Einwurf.

Weil das Pferd immer auf dem Strahl geht, so muß dieser Theil leiden.

Antwort.

Ich könnte mich hier allenfalls bloß auf die Erfahrung berufen, welche ganz für mich ist. Noch bis jetzt hat kein Pferd, welches nach meiner Methode beschlagen ward, irgend ein Zeichen von Schwäche oder Schmerz am Strahl zu erkennen gegeben. Ja ich glaube es wird sich niemand finden, der sagen könne, er habe ein Pferd hinken sehen, weil es sehr lange nicht beschlagen worden, und also eine Zeit auf dem Strahl hat gehen müssen.

Wenn man den ganz besondern Bau dieses Theils in Erwegung zieht, muß man gestehen, daß dieser Fall gar nicht möglich ist.

Der Strahl, dieses schwammichte, nachgebende, elastische Polster, gibt, indem der Fuß auftritt, der Last des Körpers augenblicklich nach, und nimmt eben so geschwind seine vorige Gestalt wieder an.

Einen Fall zwar gibt es, wo das Pferd durch das Gehen auf dem Strahl hinkend gemacht werden kann; nämlich wenn er hart und trocken ist. Diesen Einwurf aber hat mir niemand gemacht. Wenn der Strahl zu hart ist, als daß er beym Auftreten nachzugeben vermöchte, wird die Sehne an ihrem Einpflanzungsort zwischen dem harten Strahl und dem Hufbein zusammengedrückt, und das Pferd kann hinken. Wenn man aber das Ende des Strahls wegschneidet, ist man auch dieser Besorgniß überhoben.

Fünfter Einwurf.

Beym kurzen Beschläge ist der Strahl den Feigwarzen stärker ausgesetzt.

Antwort.

Dieses kann nur bey solchen Pferden wahr werden, die feuchter Natur sind. Findet man, daß ein Pferd solcher Art, und zu den Feigwarzen geneigt ist, so kann man den Strahl auswirken, und es auf den Fersen gehen lassen, wenn sie stark genug dazu sind. Das Pferd wird alsdann auf dem glattesten Pflaster und jedem andern Boden, einen gleich sichern Gang haben.

Sechster Einwurf.

Durch den kurzen Beschlag wird die Beugsehne ohne Aufhören gezerrt, weil der Strahl auf die Erde tritt.

Antwort.

Gerade das Gegentheil wird sich zeigen, wenn man, wie gleich folget, die Wirkung der Körperlast auf den Strahl untersucht.

Gibt man dem Pferde ein Hufeisen mit Stollen, so wird der Strahl sehr weit von der Erde entfernt; die Körperlast fällt auf die Stollen, die Ferse verlängert sich herunter, so daß bey einer plötzlich unvermutheten Bewegung die Sehne fast unausbleiblich reissen muß, weil der Strahl die Erde nicht erreichen kann, um seiner Bestimmung gemäß, die Beugsehne zu unterstützen. Zerreißt diese dennoch nicht, so wird doch das Pferd lange hinken, weil die Fasern einen so übermäßigen Grad von Ausdehnung erleiden mußten, daß sie beynahe gerissen wären.

Gibt man dem Pferde ein Hufeisen zwar ohne Stollen, aber mit dicken Enden, so ist der Strahl dem Boden näher, und kann durch die Last des Körpers schon auf die Mitte eines Pflastersteins heruntergedrückt werden, und dadurch die Sehne vor gewaltsamer Ausdehnung schützen. Da aber die Enden zu dick sind, als daß er mit seiner ganzen Fläche die Erde berühren, nachgeben, und sich soweit einziehen könn-

könnte, als es ihm seine Natur sonst erlaubt, so wird er auch bey einer gewaltsamen, urplötzlichen Bewegung die Sehne vor dem Zerreissen nicht schützen können.

Gibt man aber dem Pferde mein kurzes Hufeisen, so trägt der Strahl die ganze Last des Körpers, gibt mit jedem Tritte nach, nimmt vermöge seiner Federkraft augenblicklich seine Stelle wieder ein, und die Sehne wird nie in jenen gewaltsamen Zustand versetzt, ihre Fasern werden nie einen unnatürlichen Grad von Ausdehnung leiden dürfen. Ja ich behaupte sagar, daß die Sehne, wenn der Fuß mitten auf einem Stein steht, nie reißen wird, und daß dieser Zufall sich nicht anders ereignen kann, als wenn der Fuß auf der Höhlung zwischen zween Steinen steht.

Aus allen diesen lassen sich zwo Folgerungen herleiten. Erstlich, daß die Sehne aller möglichen Grade von Ausdehnung fähig ist, die man sich von ihrem Zerreissen an, bis zur geringsten Spannung ihrer Fasern, die das Pferd hinken machen, denken kann. Zweytens, daß all diese Grade bloß durch den Strahl bestimmt werden, wie ich es oben bey der Beschreibung des Fußes; und im dritten Theile bey der innern Quetschung der Fleischsohle, bey der Ausdehnung der Beugsehne, und bey den Brüchen der Fußknochen umständlich dargethan habe.

Siebenter Einwurf.

Das Pferd ist häufigeren Beschädigungen von eingetretenen Nägeln, und andern die Fleischsohle verletzende Körpern ausgesetzt.

Antwort.

Da ich den Fuß nicht auswirke, so bleibt die Hornsohle immer in ihrer ganzen Stärke, und ist ungleich weniger in Gefahr verletzt zu werden, als wenn sie stark ausgwirkt wird.

Achter Einwurf.

Der kurze Beschlag ist dem Pferde nicht so bequem, erschwert ihm das Gehen, und macht es hinken.

Antwort.

Wenn dem Pferde das Gehen schwer fällt, oder wenn es hinkt, so darf nicht dem Beschlage selbst, er sey so kurz er immer wolle, die Schuld beygemessen werden; sondern die Ursache kann von verschiedenen Zufällen herkommen, die sich bey der alten Art zu beschlagen sehr oft ereignen, und von welchen auch meine Methode nicht durchaus frey ist.

Diese Zufälle sind : verschiedene Verletzungen der empfindlichen Theile durch Hufnägel ; Druck des Eisens auf die Sohle , Quetschung der schwachen Fersen durch die Ende des Eisens, Verbrennung der Sohle , und Verletzung der Fleischsohle durch das Wirkmesser.

Die meisten dieser Zufälle fallen nach meiner Art zu beschlagen ganz weg : denn die Sohle bleibt bey mir in ihrer ganzen Stärke, wird weder mit dem Wirkmesser, noch glühenden Eisen berührt. Die Fersen können auch nicht gequetscht werden, weil sie kein Eisen haben. Die übrigen Zufälle kann man bey meiner Methode ebenfalls ganz leicht vermeiden ; und ich traue mir zu behaupten, daß ein guter Fuß auch durch das kürzeste Beschläge nicht hinkend gemacht werden kann.

Neunter Einwurf.

Weil die Nägel nur klein sind, kann das Pferd gar leicht das Eisen verlieren.

Antwort.

Es ist ausgemacht, daß ein kurzes Eisen mit kleinen Nägeln besser hält, als ein langes mit großen. 1) Es ist nicht so schwer, und zieht also nicht so stark an den Nieten, dahingegen bey einem großen Nagel das Horn leicht aufspringt. 2) Wegen Kür-

ze

ze der Enden, und geringer Entfernung vom Hypomochlion kann ein Tritt, oder eine andere Gewalt nicht so stark auf dasselbe wirken. Ja ich brauche mich bloß auf die Erfahrung zu berufen; die Gegner meiner Methode dürfen nur die Nägel schlecht nieten, und das Pferd wird die Eisen so oft verlieren, als sie wollen.

Zehnter Einwurf.

Das Pferd gleitet leicht aus, wenn es keine Stollen am Eisen hat.

Antwort.

Auch auf dem glattesten Pflaster geht das Pferd um so sicherer, je besser der Strahl oder die Fersen auf die Erde treten können: es gehe Berg an, oder Berg ab, es wird immer ungleich weniger gleiten, als wenn es Stollen hätte. Uebrigens ist ausgemacht, daß der Huf um so stärker gleitet, je mehr er mit Eisen belegt ist: und daß er gar nicht gleiten würde, wenn er des Eisens ganz entbehren könnte.

Mei-

Meine Art zu beschlagen hat alles für, nur das Vorurtheil wider sich. Anatomische Kenntnisse vom Bau des Hufes ließen mich selbe erfinden; Erfahrung und Anwendung haben ihre Vortheile bestätigt.

Ich hoffe daß sie in der Folge noch allgemeiner werden, und daß man jene Vorurtheile aufgeben wird, die sich nur auf eine alte angenommene Gewohnheit, und auf eine Menge anderer unnützer, gefährlicher Gebräuche gründen, welche ich zum Besten der Gesellschaft in ihrem wahren Lichte darzustellen, für Pflicht hielt.

Ende der Abhandlung vom Hufbeschlag.

Erklärung der Kupfertafeln.

XLVI. Tafel.

Le Satrape aus den königl. französischen Stutereyen der Provinz Normandie, nach der Natur, und mit den vorzüglichsten Bandagen abgezeichnet.

a einfache Kopfbinde, welche bey der Genickbeule, bey Augenkrankheiten, nach der Trepanazion, u. s. w. angewendet wird.

b Leibbinde, bey jeder Art von Wunden, Schäden o. d. g. anwendbar. Im Grunde aber ist diese Binde entbehrlich, weil man bey offnen Schäden den Verband mit Schnuren, die durch die Lippen der Wunden gezogen werden, befestigen kann; bey Geschwülsten aber die Arzneyen eingerieben werden, und an den Haaren fest halten.

c gekreuzte Binde für Kniewunden; diese Binde erschwert die Bewegung des Gelenks nicht im geringsten.

d Binde bey Krankheiten der Wand, als: Hornspalten, Hornfisteln, Knorpelfisteln ꝛc.

e dieser Binde bedient man sich gewöhnlich bey Krankheiten des Fessels als: Mauken ꝛc. Es ist nämlich ein Tuch, oder Lappen, welcher mit einer Schnur befestigt wird.

f gekreuzte Binde für Schäden am Sprunggelenk, welche der Bewegung des Gelenks keinesweges hinderlich fällt.

XLVII. Tafel.

a b viereckichte Kompressen.

c runde, und

d eyförmige Kompressen.

e Kompresse in Gestalt eines Maltheserkreuzes, für Geschwülste die spitzig zulaufen.

f durchlöcherte, und eingeschnittene Kompresse, bey Schäden des Auges oder Afters zu gebrauchen.

g

g eingeschnittene Kompresse für Piephaken, Stollbeulen, und andere spitzige Geschwülste.

h Kompresse für längliche Geschwülste.

i Kompresse zu dem nämlichen Gebrauch als die Fig. f.

k Bandage für Schäden am Widerrüst; die kleinen Schnüre werden vorne, die beyden längern unten auf der Brust gebunden.

l m Werkbauschen.

n o p q r s verschiedene Arten von Wicken u. Meisseln.

t Bandage für Schäden am Unterkinbacken, z. B. Drüse; die beyden kurzen Schnüre werden auf den Nasenbeinen gebunden, und die längern hinter den Ohren herumgeführt.

u Bandage, die besonders für die Genickbeule, oder jeden andern Schaden in dieser Gegend eingerichtet ist.

x einfache Zirkelbinde.

x zweyköpfiche Zirkelbinde.

XLVIII. Tafel.

Vorstellung der chirurgischen Werkzeuge, die bey der ausübenden Pferdarzney erfordert werden.

1 F. Sucher, Sonde.

2 F. Hohler Sucher, Rinnsonde.

3 F. Scheere.

4 5 6 F. Bisturi's.

7 8 F. Lorbeerblattähnliche Messer, eins für die rechte, das andere für die linke Hand zu gebrauchen.

9 F. Gekrümmte Bisturi, zum Schröpfen.

10 F. Lanzette zum Abszeßöfnen.

11 F. Rinnesser, das auf beyden Seiten schneidet.

12 13 F. Rinnmesser, für die linke und rechte Hand.

14 F. Aderlaßeisen, nebst einer Bisturi und einem Rinnmesser, welches man immer in der Tasche bey sich führen soll.

15 F. Schnepper.

16 17 F. Der nämliche Schnepper, wie er inwendig aussieht.

18 F.

18 F. Laßeisen um Kühen aderzulassen; bey diesen Thieren nämlich muß die Klinge länger seyn, als bey Pferden.
19 F. Werkzange.
20 F. Gemsenhorn.
21 22 23 F. Verschiedene Nadeln, mit welchen man Schnuren durch die Haut zieht, um den Verband zu befestigen.
24 F. Eine kleine Handsäge.
25 F. Zange, um das wilde Fleisch damit zu fassen.
26 F. Eine krumme Nadel, um Gefäße die sehr tief liegen, unterbinden zu können.
27 F. Trokar, Abzapfandel zur Abzapfung des Wassers aus der Brust- oder Bauchhöhle.
28 F. Röhre dieses Trokars.
29 F. Wundspritze.
30 31 F. Haarseilnadeln.

XLIX. Tafel.

1 F. Ein Platthuf.
a die Wand.
2 F. Ein Vollhuf.
a Sohlenbeule, und zusammengezogene Tracht.
3 F. Ein anderer Vollhuf.
a herausgetretene Hornsohle.
b eingezogene und umgebogene Tracht.
4 F. Ein Huf mit einem faulen Strahl.
a der Strahl ist ganz fadicht.
5 F. Ein Huf, wo man ein Stück vom Horn weggeschnitten, und denselben nachher gebrannt hat.
a neue Erzeugung der Wand, wo man noch Spuren des zu stark angebrachten Feuers wahrnimmt.
6 F. Ein Zwanghuf mit schwachen Wänden.
a die Dicke der Wand.
7 F. Ein Fuß, an welchem sich nach der Rehe die Fersen wie eine Austerschale umgebogen haben.
a umgebogene Fersen.
b die Wand, die so dick ist, daß man ohne Gefahr Radnägel hineinschlagen könnte.
8 F. Ein Fuß, wo die Materie oben auf der Krone aufgebrochen ist, oder wie

der Schmied sagt: wo die Materie sich ins Haar gesetzt hat. Das Horn hat sich bis an den Punkt

a abgelöst.

9 F. Ein Platthuf mit einer Hornspalte.

10 F. Ein Fuß wo die Wand aufgesprungen ist, so daß das Pferd auf der Sohle geht.

a die Sohle, wie sie über die Wand heraussteht.

11 F. Halbzirkelförmige Herauswachsung der Sohle, nach der Rehe.

a die Sohle.

b das Hufbein.

c Dicke der Wand.

Diese drey Theile sind bey dem lebendigen Pferde von einander abgelöst.

12 F. Ein Huf wo sich die Rehe auf die Wand geworfen.

a Ringhuf.

L. Tafel.

13 F. Angeschwollner Huf von einer Leiste.

a Aushöhlung welche den verbeinerten Knorpel aufnimmt.

14 F. Ein hinterer Stelzfuß.

a die ruinirte Wand. Dieß kömmt daher, weil das Pferd auf der Zähe geht, welchen Fehler man auch Zähentreter nennt.

15 F. Zeigt, wie sich nach der Operazion der Knorpelfistel die Wand wieder erzeugt. Sie ist ganz weicher Substanz, so daß man noch keinen Nagel einschlagen kann.

a die fadichte Wand, als Folge der ungeschickten Operazion.

16 F. Ein Huf wo die Wand durch Feigwarzen zerstört worden ist, die sich bis an die Trachten verbreitet haben.

a die beschädigte Tracht.

17 F. Ein Fuß, wo man wegen einer Steingalle oder Vernagelung, die Wand und Sohle zum Theil hat wegnehmen müssen.

a die Gegend der weggenommenen Fersenwand.

18 F. Ein Huf, dem man wegen einer Steingalle, die eine Knorpelfistel nach sich gezogen, die Tracht hat wegschneiden müssen.

a die neu heranwachsende Trachtenwand.
b die alte Wand.
19 F. Ein Huf, wo sich die Wand vom Hornfleisch abgetrennt hat.
a die Sohle.
b Trennung derselben vom Hornfleisch.
20 F. Ein Hinterhuf mit zusammengezogener Tracht.
a die Tracht.

Zergliederung des Fußes.

21 F. Der Huf von unten betrachtet.
a Zähenwand.
b Trachtenwand.
c Fersenwand.
d Zähensohle.
e Trachtensohle.
f Fersensohle.
g Strahl.
22 F. a Fleischsohle.
b Fleischsohle der Fersen.
c ein Theil der Sohle, der den Strahl bedeckt.
23 F. Die Hornsohle für sich betrachtet.
24 F. Zeigt das entblößte Hufbein.
a Hufbein.
b Einpflanzung der Beugsehne.
c Verlängerung der Wand.
d hinterer Theil des Kronbeins.
25 F. Die Fleischsohle abgesondert.
a Fleischsohle.
b Fleischstrahl.

LI. Tafel.

6 F. a das Schienbein.
b das Fesselbein.
c das Kronbein.
d gemeines Ringband.
e Sehne des Kron- und
f des Fesselbeins.
g Beugsehne des Hufbeins.
7 F. a b das Schienbein.
c Beugsehne des Kronbeins, und
d des Hufbeins.
e Fleischsohle.
f Fleischkrone.
8 F. a ein Theil der Ausstrecksehne des Hufbeins.
b Beugsehne des Kronbeins, und
c des Hufbeins.
d die Hälfte der Fleischsohle von der Sehne weggenommen.
e das Hufbein.
9 F. a das Schienbein.
b das Fesselbein.
c das Kronbein.

d

d das Nußbein.
f das Hufbein.
g die Linsenbeine.
h Spaltung der Schienbeinschlagader.
i Fesselbeinschlagader.
k Kronbeinschlagader.
l Hufbeinschlagader.
m Schienbeinblutader.
n Fesselblutader.
o Kronbeinblutader
p Hufbeinblutader
q Schienbeinnerv
r Fesselbeinnerv
s Kronbeinnerv, welcher den Hufbeinnerven giebt.
10 F. a das Schienbein
b die Griffelbeine
d das Kronbein.
e das Fesselbein
f das Nußbein
g das Hufbein.
11 12 13 F. Der Fuß von vorne betrachtet.
11 F. a das Schienbein
b das Fesselbein
c Ausstreckfehne des Hufbeins
d die Wand
e das Hornfleisch von der Wand entblößt.
f ein Band welches zur Sehne geht.
g Fesselbeinnerv.

h Kronbeinblutadern.
12 F. a b c Fesselbeinschlagader, Blutader, und Nerv.
d Zweig des Kronbeinnerven
f Vertheilung der Kronbeinblutader.
g das Hornfleisch.
h das Hufbein vom Hornfleisch entblößt.
13 F. a das Schienbein.
b das Fesselbein.
c das Kronbein.
d das Hufbein.
14 F. zeigt die vorigen Theile alle beysammen, und von der Seite.
a Markhöhle des Schienbeins.
b Ausstreckfehne des Fesselbeins
c Ausstreckfehne des Hufbeins.
d Beugsehne des Fesselbeins.
e Beugsehne des Hufbeins.
f die Schienbeingefäße in ein Bündel zusammengebunden.
g Schienbeinschlagader.
h Fesselbeinschlagader.
i Kronbeinschlagader.
k Schienbeinblutader.
l Fesselbeinblutader.

m Schienbeinnerv.
n Fesselbeinnerv.
o Hufbeinnerv.
p Vertheilung der Blutgefäße.
15 F. a das Krönbein.
b das Hufbein.
c Ausstreckſehne.
d e Seitenknorpel des Hufbeins.

LII. Tafel.

Verschiedene Werkzeuge, die beym Beschlagen und bey andern Operazionen gebraucht werden.

1 F. a der Nothstall.
b die Hängriemen.
cd Haken um die Vorder- oder Hinterfüße in die Höhe zu ziehen.
e ein anderer Haken mit einem Ringe, um den Kopf in die Höhe ziehen zu können, wenn man dem Pferde einen Einguß geben will.
f die Stricke womit man die Füße des Pferdes im Nothstall befestigt.
g Gurt, zu dem nämlichen Gebrauch.
h Strick, um das Pferd aus der Hand zu beschlagen, oder um es zu werfen.
i Bremse.
k Halfter die man dem Pferde umlegt, wenn man ihm einen Einguß geben will.
l Kloß auf welches man gewöhnlich den Schweif legt, wenn man ihn stutzt.
m die Keule, mit welcher man auf das Instrument
n schlägt, um den Schweif abzuhauen.
o Eingußhorn.
p Maulgatter, womit man dem Pferde das Maul öfnet.
q Fessel den man braucht, wenn man ihm den Fuß heraufziehen will.
r s messerförmige Brenneisen.
t knopfförmiges Brenneisen, womit man das wilde Fleisch vertilgt, dem man mit schneidenden Instrumenten nicht beykommen kann.
u Brenneisen, um die allgemeinen Bedeckungen zu brennen.
v Brenneisen um die blutenden Adern nach dem Schweifstutzen zu brenen.
y Löffel um Einschläge zu machen.
z Klystirspritze.

LIII. Tafel.

A Feuerhaken.
B Schürhaken.
C Kohlenschaufel. Sie ist durchlöchert, damit das Wasser durchlaufe.
D Wisch, um die Kohlen zusammen zu fegen.
E Feuerzange.
F Hammer zum Breitschlagen.
G Possekel zum Schmieden.
H Vorschlaghammer.
I ein Hammer um das Eisen gehörig zu richten.
K Spitzhammer.
L eine enge, und,
M weite Zange.
N Schrothammer.
O Locheisen.
1 F. Amboß zum Schmieden.
2 F. Amboß zum Richten.
3 F. Schurzfell des Schmiedes.
a Tasche zum Hufhammer.
b — zur Beißzange.
c — zur Hauklinge, und um die falsch geschlagenen Nägel hinein zu stecken.
d — zu den Hufnägeln.
e — zum Wirkmesser.
f — zum Hufeisendorn.
4 F. Hufhammer.
5 F. Beißzange.
6 F. Wirkmesser.
7 F. Hauklinge.
8 F. Hufeisendorn.
9 F. Hufnagel, wie er eigentlich beschaffen seyn soll.
10 F. Raspel.
11 F. Zange, um falsch geschlagene Nägel, o. d. g. damit herausziehen zu können.

LIV. und LV. Tafel.

Vorstellung der alten und neuen Eisen des gewöhnlichen, fehlerhaften Beschlages.

A Englisches,
B Spanisches,
C Deutsches,
D Türkisches Eisen.
E ein Meisterstück aus den Zeiten Karls des neunten 1573.
F ein Meisterstück von 1300 unter Philipp dem Schönen.
G ein Meisterstück von 1522 unter Franz dem ersten.

H ein heutiges Meister-stück.

I ein gewöhnliches Vordereisen.

K Hintereisen mit einem Stollen.

L ein langes Eisen mit starken Enden, für niedrige Fersen.

M ein gewölbtes Eisen mit starken Enden, für Vollhüfe.

N Eisen für niedrige Fersen und Hornspalten.

LV. Tafel.

O Pantoffeleisen, nach innen gewölbt für Zwanghüfe.

P Eisen mit starken Enden, für Pferde die sich streifen.

Q Eisen mit starken Enden, für Steingallen und Hornspalten.

R Eisen mit einem Stollen, für Perde die sich streifen.

S ein anderes Eisen für eben dergleichen Pferde.

T Schnabeleisen, durch welche man das Pferd nöthigen will, mit der Zähe besser aufzutreten.

U V besondere Eisen, durch welche man den lahmen Fuß des Perdes verlängern will, damit er auf die Erde reiche.

X Eisen für Pferde, die auf dem Eise zu gehen haben: eine Erfindung des Grafen Charolois.

Y Hintereisen der Maulthiere.

Z Vordereisen der Maulthiere.

AA Vordereis. der Maulthiere, Schaufeleisen genannt.

LVI. und LVII. Tafel.

Vorstellung der Eisen, nach dem neuen Beschläge.

A das nach unbearbeitete Eisen.

B der eine Ast, ungelocht.

C der nämliche Ast, gelocht.

D das Eisen ausgeschmiedet, ungelocht.

E gewöhnliches Vordereisen.

F ein Fuß mit einem Eisen beschlagen, das dünne und kurze Enden hat. Dieses Eisen ist anwendbar bey Hornspalten, Steingallen, bey niedrigen Fersen der Vorderschenkel.

G halbmondförmiges Vordereisen.

H gewöhnliches Hintereisen.

I Eisen für Steingallen, Hornspalten.

K Eisen für ein Pferd, das sich mit den Vorderfüssen streift.

L ein Fuß mit einem halbmondförmigen Eisen beschlagen, um sicher auf glattem Pflaster zu gehen.

M halbzirkelförmiges Eisen für Reitpferde auf jedem Boden anwendbar.

N ausgehauenes Eisen für einen Fuß, der an den Fersen vernagelt ward, und auf die Art verbunden werden kann, ohne daß man das Eisen abzureissen braucht.

O Eisen, das in der Trachtengegend, und

P das in der Zähengegend ausgehauen ist.

LVII. Tafel.

Q Eisen mit einem schmalen Aste, für Pferde, die sich mit den Hinterfüßen streifen.

R zirkelförmiges Eisen.

S breites Eisen für Jagdpferde; bey einem solchen Eisen kōnen sich nicht Sand oder Steine zwischen das Eisen und die Sohle setzen.

T breites Eisen für ein Pferd dem man kürzlich die Sohle ausgerissen, und welches arbeiten soll.

U Eisen, welches gleich nach der Operazion des Sohlenausreissens aufzulegen ist.

V X d verschiedene Schraubeisen.

Y Notheisen mit einem Gewerbe vorn an der Zähe: Scheereisen.

Z halbzirkelförmiges Eisen für Kutschpferde.

a Eisen für Ochsen.

b Eisen für Maulesel.

c Pferdeschuh, erfunden vom Marschall von Sachsen.

Register über das ganze Werk.

A

Abführende Mittel IV. 78. 86
Abgenützte Schenkel III 272
Abgeschliffenes Kreuz — 39
Absonderung der Säfte aus dem Blut II 260
verhinderte des Urins IV 87
Abzehrung — 99
Adergeflecht II 178
Aderhaut — 269
Aderkropf III 142
Aderlaß IV 101
Aderlaßfistel III 243
Aetzmittel III 95. 135
Aeußerliche Krankheiten — 66. 112
After, Schlappheit und Fistel desselben III 246
Agatschwarz — 44
Alter des Pferdes zu erkennen II 265 III 26. 46
Amboß, Knorpel des innern Ohrs II 265
Amboß der Schmiede, wie er beschaffen seyn soll zum hohlrichten IV 193
Anatomie, Nothwendigkeit derselben I 1
Anlaufen der Augenlieder III 118
Ansatz am Knochen I 17
Anwachsen der Haut IV 99
Anzapfung — 62
Anzeige — 11
Aorta II 123
Apfelrapp III 45
Apfelschimmel — 46
Arm I 109 — 34
Aromatische Aufgüsse III 110. 210

Arzneymittel, allgemeine	IV	16
s. Mittel		
Aschfarbne Hirnsubstanz	II	177
Athmen	II 65. 192.	284
Aufgeschürztes Geschröte	III	38
Aufgezogene Flanken	—	—
Aufhalter, wie er angebracht werden soll	—	64
Auflösende Mittel	—	198
Aufsetzer	—	271
Aufwallung des Geblüts, s. Hitzblattern		
Auge	II 267 —	27
Krankheiten der wässericht. Feuchtigkeit	—	201
Warzen an demselben	—	220
s. Blindheit		
Augenbraumen	—	26
Augendrüsen, Geschwulst derselben	—	118
Augenentzündung	—	116
Augengruben	—	26
Augenhöhle	II	267
Augenlieder	III	27
Schlappheit derselben	—	203
Zusammenkleben derselben	—	—
Augenstern	II	269
Augenwasser	III	117
Augenwimpern	II 289 —	27
Augenwinkel, Beine des innern großen	I	50
Ausdehnung der Beugsehne des Hufbeins	III	123
Austrocknende Mittel	—	84
Austrocknung der Hornsohle	—	276
Auswirken	IV	190
Unzulässlichkeit desselben	—	177
ist unterschieden vom Niederschneiden	—	182
Auswurfsgänge	II	231

B

Backen III 31
Backenbein I 124
kann sich nicht verrenken III 142
Backzähne I 68
Balsame III 83. 101
Bandagen III 107. 114. 119. 123. 201. 216
IV 108. 112. 118. 236
Bauch III 38
Bauchbruch — 132
Bauchfell II 199
Bauchfluß IV 76
Bauchgrimmen s. Kolik
Bauchhöhle, Eingeweide derselben II 196
Bauchwassersucht IV 82
Baum des Lebens II 181
Bänderlehre I 158
Becken — 102
Begus — 80
Beinauswuchs III 108. 283. 284
Beinbrüche III 105. 228
s. Bruch
Beinfraß — 101. 283
Beinhaut I 186
Beschlag, Fehler des gewöhnlichen IV 172
neuer — 202
Beschlagen, Vorkehrung, die dabey
erforderlich ist, — 197
dazu gehörige Werkzeuge — 186
Beugflechse des Hufbeins II 99
Ausdehnung derselben III 234
Verletzung derselben durch Einhauen — 140
Zerreissen derselben IV 230 — 236
Beule der Hornsohle — 234

Bewegung des Pferdes III 8
Bezoardstein II 212. III 282. IV 74
Bildung des Pferdes III 3. 21
Biß von tollen Thieren, s. Wuth.
Blase, s. Harnblase.
Blasen am Knöchel III 218
Blaue Mähler, s. Steingallen.
Blässe III 47
Blinddarm II 209
Blinder Sack des Blinddarms — —
des Magens — 200
Blindheit des Pferdes, wie zu erkennen III 28. 204
Blutadergeschwulst, s. Aderkropf
Blutadern II 145
Blutbehälter — 174
Blutharnen IV 92
Blutspat III 143
Blutstillende Mittel — 131
Blutumlauf II 257
Bogen des Magens — 200
Botallischer Kanal — 190
Bovist, ein blutstillendes Mittel I pag. XVI
Bösartige Drüse IV 37
Brand III 89
heisser — 91
kalter — 92
Brandfuchs — 45
Braune Pferde — —
Bremse IV 242
Brenneisen IV 140. —
Breyumschlag III 73. 226. IV 39
Bruch des Darmbeins I 103
des Fesselbeins ist nicht unheilbar III 106
des Hinterhauptbeins IV 112. 142

Bruch des Hufbeins III 238
des Kronbeins — 237
der Nasenbeine IV 113
des Nußbeins III 238
der Ribben — 107
der Stirnbeine IV 114
des Vorarms III 106
Brust I 98. III 33
Brustbein I 100
Brustbeule III 126
Brustblatt, wie es angebracht werden soll — 63
Brustdrüse, die große II 195
Brustfellentzündung IV 53
Brusthöhle, Eingeweide darinn II 183
Brustkrankheiten IV 49
Brustwassersucht — 61
Brücke, die varolische II 182
Brüche III 131
Bug — 34
Bugader, ihre wahre Lage, IV 106
Buglähme III 137
Buhler s. Laden

D

Dampf IV 59
Darmbein I 102
Darmgicht s. Kolik
Darmsteine II 210. III 282. IV 73
Darmwürmer — 208 — 281 — 72
Därme, die dünnen II 206
die dicken — 209
Dickbein III 41
Eitergeschwulst an selbigem — 249

Digestivsalbe III 36. 127
Dreyzackichtes Bein I 113
Dreyzackichte Klappen II 188
Drosselblutader II 149
Drüse IV 32
bösartige — 37
falsche — 40
Drüsenlehre II 241
Dunstbad IV 58
Durchlauf — 76
Dünne Trachten, dünne Wände,
s. Trachten, Wand.
Düttenförmige Nasenbeine I 49. 57. II 276

E.

Eckstreben — 159
Eckzähne I 67
Egelschnecken II 218 III 281
Eingeweide der Bauchhöhle II 196
der Brusthöhle — 183
der Kopfhöhle — 172
Eingeweidlehre — 171
Eingesattelt III 37
Einhauen — 140
Beschlag für Pferde, die einhauen IV 211
Einhüftig I 103. III 40. 273
Einschläge, erweichende III 161. 269. 275. IV 124
Einspritzung, erweichende III 189
lindernde IV 42
reinigende — 39
Eisen, Art es zu schmieden IV 187
heisses aufzulegen, ist schädlich — 176
s. Hufeisen, Brenneisen.

Eiter.

Eitergeschwulst überhaupt III 76
inwendig am Dickbein — 249
Eitergeschwür soll nur mit dem Messer, und nicht mit dem Brenneisen geöfnet werden III 246
Eitermachende Mittel III 77. 85. 104. 134 252
Eiterung III 74
Ekel IV 46
Ellenbogen III 34
Embryo, Entwickelung der Zähne in selbigem I 71
Engbäuchich III 38
Englisiren IV 142
Engschultrich III 33
Entzündung — 67
allgemeine Mittel wider die III 73. 119. 125. IV 16. 22. 67
Entzündungsgeschwulst III 68
Epilepsie, s. fallende Sucht
Erbrechen, warum sich die Pferde nicht können, II 203
Erhitzung der Sohle III 160
Erweichende Dekokte, wie sie bereitet werden müssen — 215
Erweichende Mittel III 73. 189. IV 35. 50
Eselsrücken III 37
Esparssete — 53
Euter II 235
Krebs derselben III 205
Exterieur — 21
Eyerstöcke II 238

F.

Falsche Drüse IV 40
Farbe s. Haar
Faules Geschwür III 88
Fäulnißwidrige Mittel III 91. 103. 242
Fäulniß des Strahls IV. 219
Fehler des gewöhnlichen Beschläges — 172
Fehlerhafte Trachten, s. Trachten
Feifeln III 31. 115
s. Ohrendrüsen
Feigwarzen III 219
am Strahl IV 131
Fell im Auge II 272. III 204
Felsenbein I 29
Fersen III 36
niedrige — 275
Beschlag für solche IV 212
Quetschung derselben III 164
Fersensohle IV 159
überwachsene III 165
Fersenwand IV 157
Fessel III 35. 43
Fesselbein I 119. 138
Bruch desselben ist nicht unheilbar III 106
Fetthaut II 288
Fettschmelzen IV 78
Feuer, Gebrauch desselben — 136
Fieber — 16
Fistel III 87
nach der Aderlaß am Halse — 243
am After — 246
nach der falschen Drüse — 115
am untern Theile der Gliedmaßen — 251

Fistel am Hodensack III 248
Flachhuf, s. Platthuf
Flanken II 197. III 38
aufgezogene — 273
Flechsen — 35
Flechten und Raude — 249
Fleischbruch — 133
Fleischkrone IV 161
Fleischsohle — 162
Verletzung derselben durch Hufnägel III 154
durch das Wirkmesser — 259
innere Quetschung derselben — 167
Fleischstrahl IV 163
Fliete — 103
Flügelbeine I 57
Fortsatz — 16
Franzen II 238
Freßlust unterdrückte, s. Ekel
Frische Knochenlehre I 140
Froschgeschwulst II 282
Fuß IV 156
Fußknochen I 121. 139. IV 164
Futter III 48
Kolik von unverdautem IV 70
Fütterung III 56
nöthige Vorsicht dabey IV 76

G.

Galop III 11. 19
Gallen am Knöchel III 218
auf der Zunge II 283
Gallengang — 217

Gallkolik IV 80
Gaumen II 282
Gaumenbeine I 56
Gänge des Pferdes III 10. 11. 14
Gebärmutter II 238
Geblüt, Aufwallung desselben,
f. Hitzblattern
Umlauf desselben II 257
Geburtstheile III 38
männliche II 228
weibliche — 234
Gefäßlehre — 117
Gegenanzeige IV 11
Gehirn, das große II 176
das kleine — 180
Gehörnt III 40
Gekröse II 206
Gekrösdrüsen — 250
Gelbsucht, f. Gallkolik
Gelenkhöhlen I 19
Gelenkverwachsung III 107. 284
Gemsenhorn IV 238
Genick — 23
Genickbeule — 112
Gerade auf der Köthe — 36
auf dem Sprunggelenk — 42
Gesicht I 48
f. Auge, Blindheit
Geschröte III 38
Geschwulst, entzündungsartige — 68
verhärtete — 93
Wassergeschwulst — 97
der Augendrüsen — 118
der Augenlieder — —
am Halse — 121

Geschwulst der Hoden III 133
im innern Ohr — 116
der Schenkel — 212
des Sprunggelenks — 214
Geschwür. III 78. 241
Geschwüre auf der Zunge III 241
Gestreifte Körper II 179
Getränk des Pferdes III 57
Gewölbe von drey Säulen II 178
Gezelt des kleinen Gehirns — 173
Gießkannenförmige Knorpel I 151
Glasauge III 28
Glashaut II 272
Glaskörper — —
Gliedmaßen I 106. 124
Bildung derselben III 33. 41
Bewegung derselben III 17
Gliedschwamm — 221
Grauschimmel — 46
Griffelbeine I 117. 137
Grimmdarm II 212
Grummet III 51

H.

Haar III 44
Haarballen II 211. III 282. IV 73
Haare II 288
Haarlosigkeit III 267
Haarschopf — 23
Haarseilnadel IV 238
Haarseilziehen III 245
Haarzotte — 35
Haarzwiebel II 288

Haber III 55
Hakenbein I 115
Hakenzähne — 67
Halbmondförmiges Bein — 113
Halbmondförmiges, halbzirkelförmiges Eisen,
s. Hufeisen.
Halbmondförmige Klappen II 189
Hals III 32
Geschwulst an selbigem — 121
Aderlaßfistel an selbigem — 243
Halswirbelbeine I 91
Hammer, Knorpel des innern Ohrs II 264
der Schmiede IV 185
Hanken III 40
Harn s. Urin.
Harnblase II 226
Lähmung derselben IV 91
Steine darinn — 122
Harngänge II 225
Entzündung derselben IV 88
Harnröhre II 232
Harntreibende Mittel IV 86
Hauke s. Vogelhaut
Hauklinge IV 186. 243
Haut II 286
Hautmuskeln — 17
Häckerling III 55
Hängohren — 24
Häute des Auges II 267
Heiliges Bein I 96
Heisser Brand III 91
Herunterschlucken II 255
Herz — 186
Herzbeutel — 184

Herzkammern II 188
Herzohren — 187
Heu III 48
Hinterbacken — 41
Hinterbauchgegend II 196
Hintere Gliedmaßen I 124. III 41
Hinterhauptsbein I 41
Bruch desselben I 42 IV 112
Hinterknie s. Sprunggelenk
Hintermaul II 283
Hirn s. Gehirn
Hirnentzündung IV 25
Hirnhaut, die dicke II 172
die dünne — 175
Hirnkammer — 178
Hirnlappen — 177
Hirnmark, das verlängerte — 181
Hirschhals III 32
Hirschkrankheit IV 27
Hitzblattern III 169
Hoden II 228
Geschwülste derselben III 133
Hodensack II 229. — 38
Fistel desselben — 248
Hohlader II 148
Hohle Flanken III 38
Hohlgeschwür — 86
Hohlrichten der Eisen, für Vollhüfe IV 214
Hornfistel III 255
Hornfleisch IV 162
Quetschung desselben durch Hufnägel III 155
Hornhaut II 268
Verletzung der durchsichtigen III 117

Horn-

Hornsohle IV 157
abzubrennen, ist schädlich — 176
Austrocknung derselben III 276
Beule — 234
Hornspalte — 259
Beschlag für selbige IV 216
Hornstollen — 205
Hornwarze II 290. III 35
Huf III 36. 43. IV 156
gedrosselter III 275
platter — 274
Beschlag IV 213
schwacher III 275
Beschlag IV 212
spröder III 276
voller III 163. 233
Beschlag IV 193. 214
Trennung desselben vom Hornfleisch III 267
von der Krone — —
Zwanghuf III 268
Beschlag IV 220
Hufbein I 121. 139. IV 164
Bruch desselben III 238
Knorpel desselben I 156. IV 166
Hufbeschlag IV 153
ist jetzt sehr in Verfall — 189
dessen Kenntniß ist Pferdärzten nöthig — 195
Hufeisen, Alter derselben IV 168. 170
Art das Hufeisen zu schmieden IV 187
ausgehauene Hufeisen — 221
breite — 245
Entzweck der Hufeisen — 203
gewölbte bringen Vollhüfe hervor III 163. 233
halbmondförmige IV 205

Hufeisen halbzirkelförmige IV 206
sind auch bey Maulthieren nützlich anzuwenden — 224
hohle Eisen sind schädlich — 175
kurze, nach der neuen Art zu beschlagen IV 182. 205
lange, mit dicken Enden sind zu verwerfen IV 172
Pantoffeleisen IV 179. 244
Hufeisendorn — 186. 243
Huferschütterung III 167
Hufnägel IV 183. 194. 243
Husten IV 49
Hüftweh III 141
Hügel, die olivenförmigen II 182
Hygiene III 1

J

Innerliche Krankheiten IV 1
Instrumente, s. Werkzeuge.
Jochbeine I 52
Jochbeinhöhle II 275

K

Kalter Brand III 92
Kamm — 32
Kanasche — 31
Karfunkel — 128
Karpfenrücken — 37
Kastanie II 290. — 35
Kastanienbraun — 45

Kastriren IV 119
Kegel I 110
Kehldeckel — 152
Kehle III 32
Kehlgang — 31
Keilbein I 44
Keilförmige Beine — 114
Keule — 111
Kinn III 30
Kinnbackenbeine I 53
Kinnbackenhöhle II 275
Klappen — 147
drenzackichte — 188
halbmondförmige — 189
des Grimmdarms — 210
Klee III 53
Kluppen IV 119
Klystier II 214
abführendes IV 24. 32. 70
schleimauflösendes IV 80
schmerzstillendes — —
Klystierspritze II 214. IV 242
Knie I 112 III 35.
Kniescheibe — 126 — 42
Knochenkrankheiten III 100. 228
Knochenlehre I 6
Knorpelfistel III 256
Operazion derselben IV 143
Knorpellehre I 140
Knöchel s. Köthe.
Gallen an selbigem III 218
Kolik überhaupt IV 66
von unverdautem Futter — 70
Gallkolik — 80

Kolik von Entzündung des Magens
und der Därme IV 68
von kaltem Trinken — 70
von Winden — 71
von Würmern — 72
Koller — 23
Kompressen — 236
Kopf I 29. III 21
Krankheiten desselben IV 23
Kopfhöhle, Eingeweide derselben II 172
Kopper III 271
Köthe I 118. 138. — 35
Kragen, spanischer — 136
Krampf — 266
Krankheiten, äußere III
innere IV
Kreuz I 96. III 39
Kreuzlähmigkeit — 141
Krone III 36. 43
Kronbein I 120. 138. IV 165
Bruch desselben III 237
Kronentritt — 146
Kropf, s. Drüse
Krummdarm II 207
Krupe s. Kreuz
Krystalllinse — 271
Kuhessig III 43
Kurschmied s. Schmied
Kutschpferd s. Zugpferd
Kühbauch — 38
Küraß I 144

L.

Lappen des Gehirns	II 177
der Leber	— 216
der Lunge	— 190
Laden	I 67. II 281
Verletzung derselben	III 120
Langgefesselt	— 35
Laßeisen	IV 103. 237
Läusesucht	III 269
Leber	II 216
Leerdarm	— 207
Leist	III 6
Leisten	— 41
s. Kniescheibe	
Leiste	— 232
Leistendrüsen	II 252
Leistengegend	— 197
Lenden	III 37
Geschwülste	— 125
Verstauchung	— —
Lendengegend	II 197
Lendenwirbelbeine	I 95
Lichtfuchs	III 45
Lichtschwarz	— 44
Linse	II 271
Linsenförmige Beine	I 118
Linsenkapsel	II 272
Lippen	II 280. III 30
Luftgefäße	II 191
Luftgeschwulst s. Windgeschwulst	
Luftröhre	I 152. II 192
Luftröhrenäste	— — — —

Luftröhrenkopf	I 149 II 285
Luftröhrenöfnung	IV 117
Lunge	II 190
Lungenbläschen	— 192
Lungenentzündung	IV 57
Lungengeschwür	— 56
Lungensucht	— 51
Luzerne	III 52
Lymphatische Drüsen	— 181
Gefäße	II 258. — —

M.

Magen	II 200
Kolik von Entzündung desselben	IV 68
Würmer in selbigem	II 202
Zerreissung desselben	IV 75
Magenbogen	II 200
Magendrüse, die große,	— 220
Magendrüsen	— 202
Magendrüsengang	— 220
Würmer in selbigem	II 221. III 281
Magengrund	II 200
Magenmund	II 200 203
Mastdarm	II 214
Mauken	III 225
Maul	II 280 — 30
Maulesel, Fehler des gewöhnlichen Beschläges derselben	IV 179
neues Beschläge	— 223
der Huf dieser Thiere, in wie weit er vom Pferdehuf unterschieden ist	— 224

Maul-

Mauleselhuf III 43
Mauschwämme — 241
Maulwurf s. Genickbeule
Mausfaib — 46
Mähler blaue, s. Steingallen
Mähnen II 289 — 32
Mäuse, die Mäuse schneiden II 27
Meisseln III 24
Milchbehälter II 256
Milchbrustgang — —
Milchgefäße — —
Milchsaft — 255
Milz II 222
Mittel, abführende IV 78 86
auflösende III 198
austrocknende — 84
blutstillende — 131
eitermachende III 77. 85. 104. 134. 252
erweichende — 73. 189. IV 35. 50
harntreibende IV 86
magenstärkende — 82
reinigende III 83. 84. 88. 190
schlappmachende III 96
schweißtreibende III 97. 100. 170. IV 86
stärkende III 91. 100. 213. 225. IV 56
verdünnende III 94
versüßende — 198
windtreibende IV 71
zertheilende III 73. 74. 94. 107. 108. 109
123. 142. 145
zusammenziehende IV 89
Mittel wider die Läuse III 270
wider die Räude — 250
wider zu vieles Schwitzen IV 94

Mittel wider die Würmer II 219. IV 73. 82
Mittelfell II 183
Mohrenkopf III 46
Mondblindheit II 271 — 202
Mundwasser IV 47
Muschel I 145
Muskellehre II 1
Muskeln des Afters — 77
des Armbeins — 82
zum Athmen — 65
der Augen — 32
der Augenlieder — 31
des Backenbeins — 102
des Bauchs — 20
der Blase — 227
des Fessels II 95. 113
des Gaumenseegels II 48
des Gesichts — 25
der Gliedmaßen vordern — 79
hintern — 102
der Haarzotte II 96. 114
des Halses II 59
Hautmuskeln — 17
der Hoden — 76
des Hufbeins II 98. 115
des Knies — 92. 112
des Kopfes II 55
des Kronbeins II 96. 114
der Lenden II 63
der Lippen — 26
des Luftröhrenkopfs — 52
des Magenmunds — 204
der Mutterscheide — 78
der Nase — 25

Mus-

Muskeln des Ohrs, äußern II 34
innern — 265
der Ruthe — 74
des Rückens — 63
der Schaam — 236
des Schenkelbeins — 107
des Schienbeins II 93. 113
des Schlunds II 49
der Schulter — 79
des Schweifs — 72
des Springgelenks — 112
des Unterkinnbackens — 38
des Vorarms — 89
der Zunge — 45
des Zungenbeins — 42
Mutter, s. Gebärmutter
Muttermund — 239
Muttertrompete — —

N.

Nabelgegend II 196
Nachhand III 39
Nageltritt — 149
Nahrung des Pferdes — 48
Nase II 274. — 29
Nasenbeine I 48
Nasenhöhle II 274
Nasenlöcher II 274. 279. III 29
Nasenscheidewand I 146. II 274
Naturfehler III 271. 279
Nebenhoden II 231
Nebennieren — 226
Nerv, s. Flechsen

Nervenlehre II 155
Nervenlösen III 272
Netz II 215
Nieren — 223
Nierenbecken — 224
Nierendrüsen s. Nebennieren
Nierensteine II 224. III 283. IV 93
Notheisen IV 221. 245
Nothstall IV 242
Nußbein I 122. 139. IV 166

O.

Oberhäutchen II 287
Oberkinnbacken I 29
Ochsenklau, Ochsenspalt III 260
Beschlag desselben IV 216
Ochsenspat III 229
Oelichte Substanzen aufzulegen, ist schädlich II 287
Ohr II 262. III 24
Geschwulst darinn — 116
Ohrendrüsen II 245
Olivenförmige Hügel — 182
Operazionen IV 101

P.

Pantoffeleisen IV 179. 244
Pestbeule III 128
Pferdekenntniß — 6
Pferdekrankheitslehre — 66

Pferdeschweif II 165
Pferdestall III 59
Pflugschaarbein I 58
Pfortader II 217
Pförtner — 203
Phlegmone III 68
Phlogose — 67
Physiologische Abhandlungen II 254
Piephaken III 218
Platthuf III 233. 274
Beschlag desselben IV 213
Possekel IV 185. 243
Porzellänscheck III 46
Praeservativaderlässe IV 101
Purgiren, die Pferde purgiren schwer — 32

Q.

Querstreben IV 159
Quetschungen III 100
Quetschung der Fersen — 164
innere der Fleischsohle — 167
des Hornfleisches — 155
vom Sattel s. Satteldruck
der Sohle nach verlornem Eisen — 166
durch Hufeisen — 162
durch Steine — 165
der Trachten — 164

R.

Ramskopf	III 25
Rapp	— 44
Rappen	III 250. 251
Raspel	IV 243
Rauch, Wirkung desselben auf Pferde	— 63
Raude	III 249
Raygras	— 54
Räder am Wagen, wie sie angebracht werden sollen	— 63
Räuchern	— 192
Rehbein	— 219
Rehe	— 222
Beschlag für Rehepferde	IV 219
Reitpferd wie es gebaut seyn soll	III 15
wie es beschlagen wird	IV 207
Ribben	I 98. III 37
Ribbennerv der große	II 163
Ribbenweichen	— 197
Rindichte Hirnsubstanz	— 177
Ringförmiger Knorpel	I 150
Ringhuf	III 222. IV 219
Rollenbein	I 131
Rollenknorpel	— 148
Rollmuskel	II 33
Rothfuchs	III 45
Rothschimmel	— 46
Rotz	— 170
Ruthe	II 233
Rübe	III 40
Rücken	— 36
Rückenwirbelbeine	I 94

Rückgrad I 90
Rückmark II 165

S.

Saamenbläschen II 231
Saamenbruch III 133
Saamengänge II 231
Sackgeschwulst III 95
Operazion derselben — 127
Satteldruck — 123
Schaam II 236
Schaambeine I 104
Schaamlefzen II 236
Schaamzünglein — 237
Schafskopf III 25
Schale — 231
Schädel I 29
Schaufeleisen IV 179. 244
Scheck III 46
Scheereisen IV 221. 245
Scheidewand, durchsichtige II 178
der Nase I 146 II 274
Schenkel, s. Gliedmaßen
abgenützte III 272
geschwollene — 212
der eigentliche Schenkel — 42
Schenkelbein I 128
Schenkelbeinsdorn — 129
Schenkelbruch III 132
Schienbein I 115. 135. III 35. 43
Schifförmige Beine I 132
Schild — 145

Schilddrüsen II 248
Schildern III 272
Schildförmiger Knorpel I 149
Schimmel III 45
Schlafbeine I 36
Schlafsucht IV 42
Schlagadern II 117
Mittel das Bluten derselben zu stillen III 131
Schlappheit der Augenlieder — 203
des Afters — 246
Schlappmachende Mittel — 96
Schlauch II 234
Verengerung desselben III 134
Wassersucht IV 87
Schleimdrüse des Gehirns II 179
Schleimdrüsen der Nase — 244
Schleimhaut II 244. 278
Entzündung derselben III 177
Schleimruhr IV 78
Schlimme Pferde, wie man sie beschlagen soll — 197
Schlund II 285
Schmied, Meisterprobe desselben in Paris IV 171
was ein Schmied zu wissen nöthig hat — 195
Schmieden, das, wie es erlernt werden muß — 187
was für Werkzeuge dazu erfordert werden — 185
Schnabeleisen — 244
Schnecke II 266
Schneidzähne I 65
Schnellen, mit dem Kopfe II 57
Schnepper IV 103. 237
Schraubeisen IV 222

Schritt III 10
Schulterblatt I 106
Schultern III 33
verkältete und steife — 206
wundgeriebene — 265
Schwachhüfig — 275
Beschlag für solche Pferde IV 212
Schwanz des verlängerten Hirnmarks II 182
Schwarzschimmel III 46
Schweif — 40
Schweifknochen I 97
Schweinskopf III 29
Schweinsohren — 24
Schweißtreibende Mittel III 97. 100. 170. IV 86
Schwerdtknorpel I 101. 155
Schwitzen, allzuvieles IV 94
Sehnen, s. Flechsen
Sehnenfistel III 254
Seitenbeine I 34
Sichel II 173
Siebbeine I 46
Sitzbeine — 104
Skelet I 6. 188
Sohle III 36. IV 157
Erhitzung derselben III 160
Quetschung derselben nach verlornem Eisen — 166
durch Hufeisen — 162
durch Steine — 165
Verbrennen derselben — 161
Verletzung derselben durch eingetretene Nägel — 148
s. Hornsohle, Fleischsohle
Sohlenausreissen IV 123

Sohlenausreissen, Eisen für ein Pferd, dem
man die Sohle ausreissen will IV 220
Sohlenbeule III 234
Beschlag für Hüfe mit Sohlenbeulen IV 214
Sommerrapp III 44

Spat — 229
Speichelfluß IV 47
Speisröhre II 193
Spiegelbraun III 45
Spiegelrapp — —
Spindelförmiges Ueberbein I 116 — 228
Spinnenwebförmige Hirnhaut II 176
Spitzmaus III 281
kann dem Pferde durch ihren Biß
keinen Schaden zufügen — 129
Sporn II 290
Spritze zum Einspritzen der Gefäße — 300
zum Klystiergeben II 214. IV 242
Spröder Huf III 276
Sprungbein I 130
Sprunggelenk I 130. III 42
Geschwulst desselben — 214
Staar der graue — 204
Operazion desselben IV 106
der schwarze III 263
Stall, s. Pferdestall
Stallknecht, wie er beym Beschlagen den
Fuß halten soll IV 191. 199
wie er ihn beym Verbinden der
Fußwunden halten soll — 150
Stamm I 90
Stärkende Mittel III 91. 100. 213. 225. IV 56
Steigbügel II 265

Steine in den Därmen II 210. III 282. IV 73
im Herzen III 280
in den Nieren II 224. III 280. IV 93
Steingallen III 158
Beschlag für Füße, die damit behaftet sind IV 217
Steinschnitt — 122
Stelzhuf III 36. 273
Stern III 47
Stern des Auges II 269
Stetigkeit IV 43
Stich in den Knochen III 101
Stirne — 25
Stirnbeine I 32
Stirnbeinhöhle II 275
Stirnblatt III 29
Stockzähne I 68
Stollbeulen III 210
Stollen am Eisen sind zu verwerfen IV 174
Strahl III 36 — 160
Strahlfäule — 218
Strahlkrebs — 131
Strahlen, wenn das Pferd nicht kann, s. Urin
Strahlenband II 269
Streifen III 146
Beschlag für Pferde, die sich streifen IV 211
Strengel — 40
Striegeln III 60
Stroh — 54
Stutenhoden II 238
Stutenruthe — 237
Stutzschweif III 23
Sucht, die fallende IV 45

T.

Thränenbeine I 50
Thränendrüse II 243
Thrähnenfistel IV 115
Thränengang I 51. II 243. 279
Thränenkarunkel II 243
Thränenpunkte — —
Tollheit, s. Wuth
Trab III 11
Trachten, dünne — 277
eingebogene — 164
Beschlag für solche IV 212
fehlerhafte III 277
Quetschung der Trachten — 164
zusammengezogene — 276
Trachtensohle IV 158
Trachtenwand — 157
Trepaniren — 110
Trinken, Kolik, von kaltem — 70
Trockne Knochenlehre I 60
Trockner Spat III 229
Trommelfell II 262

U.

Ueberbein I 116. III 228
Uebungen des Pferdes — 62
Ungestaltes Bein I 133
Ungleich viereckichtes Bein — 114
Unregelmäßiges Bein — 113
Unterkinnbacken — 60
Urin, verhinderte Absonderung desselben IV 87

Urin, blutiger IV 92
Unvermögen ihn zu halten — 89
Verhaltung desselben — 90
Uringänge, s. Harngänge

V.

Varolische Brücke II 182
Verdauung — 254
Verdünnende Mittel III 94
Verhaltung des Pferdes — 1
Verhaltung des Urins IV 90
Verhärtete Geschwulst III 93
Verletzung der undurchsichtigen Hornhaut — 117
mit dem Hufeisen
s. Streifen, Einhauen
der Laden — 120
der Lenden — 125
der Sohle durch Hufnägel — 154
durch eingetretene Nägel — 148
— — s. Quetschung
Vernagelung — 156
Beschlag für vernagelte Pferde IV 221
Verrenkung III 109
Verschlagen, s. Rehe
Verstauchung — 143
der Lenden — 125
Versteinerung sonderbare,
verschiedener innern Theile eines
Pferdes — 280
Versüßende Mittel — 198
Vogelhaut I 148. II 34. — 29
Schlappheit derselben — 203

Voll.

Vollhuf III 163. 233
wie er beschlagen werden soll IV 193. 214
Vorarm I 110. III 34
Bruch desselben — 106
Vorbügig III 34. 272
Vorderbauchgegend II 196
Vordere Gliedmaßen I 106. III 33
Vordermaul II 280
Vorsal — 264
Vorstehdrüsen — 232

W.

Wallachen s. Kastriren
Wand IV 156
schwache, dünne III 277
— Beschlag für solche IV 212
— s. Fersenwand, Trachtenwand
Wartung des Pferdes III 59
Warzen am Aug — 220
am Fessel — —
s. Feigwarzen
Wasser, welches für Pferde das beste zum Trinken ist — 57
Wasserbruch — 133
Wassergeschwulst — 97
Wassersucht der Bauchhöhle IV 82
der Brusthöhle — 61
Wässerichte Feuchtigkeit des Auges II 271
Krankheiten derselben III 201
Weichengegend II 197
Werkzeuge zum Beschlagen IV 186. 242
chirurgische IV 237

Werkzeuge zum Schmieden	IV 185. 243
Widderhörner	II 178
Widerrüst	III 33
Geschwulst an selbigem	— 122
Wiesen	— 50
Wiesenhaber	— 54
Wimpern	II 289 — 27
Windbruch	— 133
Windgeschwulst	— 263
Windkolik	IV 71
Windtreibende Mittel	— 72
Wirbelbeine	I 91
Wirkmesser	IV 186. 243
Wurm	III 194
Wuth	IV 95
Würmer	III 281
in der Bauchhöhle	II 221
in den Därmen	II 208. IV 72
im Gallengange	II 218
in der Leber	— —
im Magen	— 202
im Magendrüsengange	— 221
Mittel wider die Würmer	II 219. IV 73. 81

Z.

Zahnfleisch	II 281
Zahnausreissen	IV 47
Zähensohle	— 158
Zähentreter	III 273
Beschlag für selbige	IV 209
Zähenwand	— 157
Zähne	I 62
Zellengewebe, s. Fetthaut	

Zergliederunskunst, Nothwendigkeit derselben I 1
Zerreissung der grossen Beugsehne III 236
des Magens IV 75
des Zwergfells — 100
Zertheilmittel III 73. 74. 94. 107. 123. 142. 145
stärkere III 108. 109
Zertheilung III 73
Zirbeldrüse II 179
Zittern IV 94
Zitzen II 235. III 39
Zuckfuß — 229
Zufälle IV 10
allgemeine — 12
gefährliche — —
unheilbare — 14
Zugpferd, wie es gebaut seyn soll III 15
wie es zieht III 62 63
Zunge II 282
abgedruckte III 119
ist bey Krankheiten genau zu untersuchen — 243
Zungenbein I 88
Zusammengezogener Huf III 275
Tracht — 276
Zusammenziehende Mittel IV 89
Zwanghuf III 268
Beschlag für selbigen IV 220
Zwerchschrunden III 251
Zwergfell II 68
Zerreissung desselben IV 100
Zwillingserhabenheiten II 179
Zwischen Knochen liegendes Bein I 134
Zwölffingerdarm II 207

Verbesserungen.

Im zweyten Theil.

Seite 178 Zeile 7 Herzkammer ließ Hirnkammer.

Im dritten Theil.

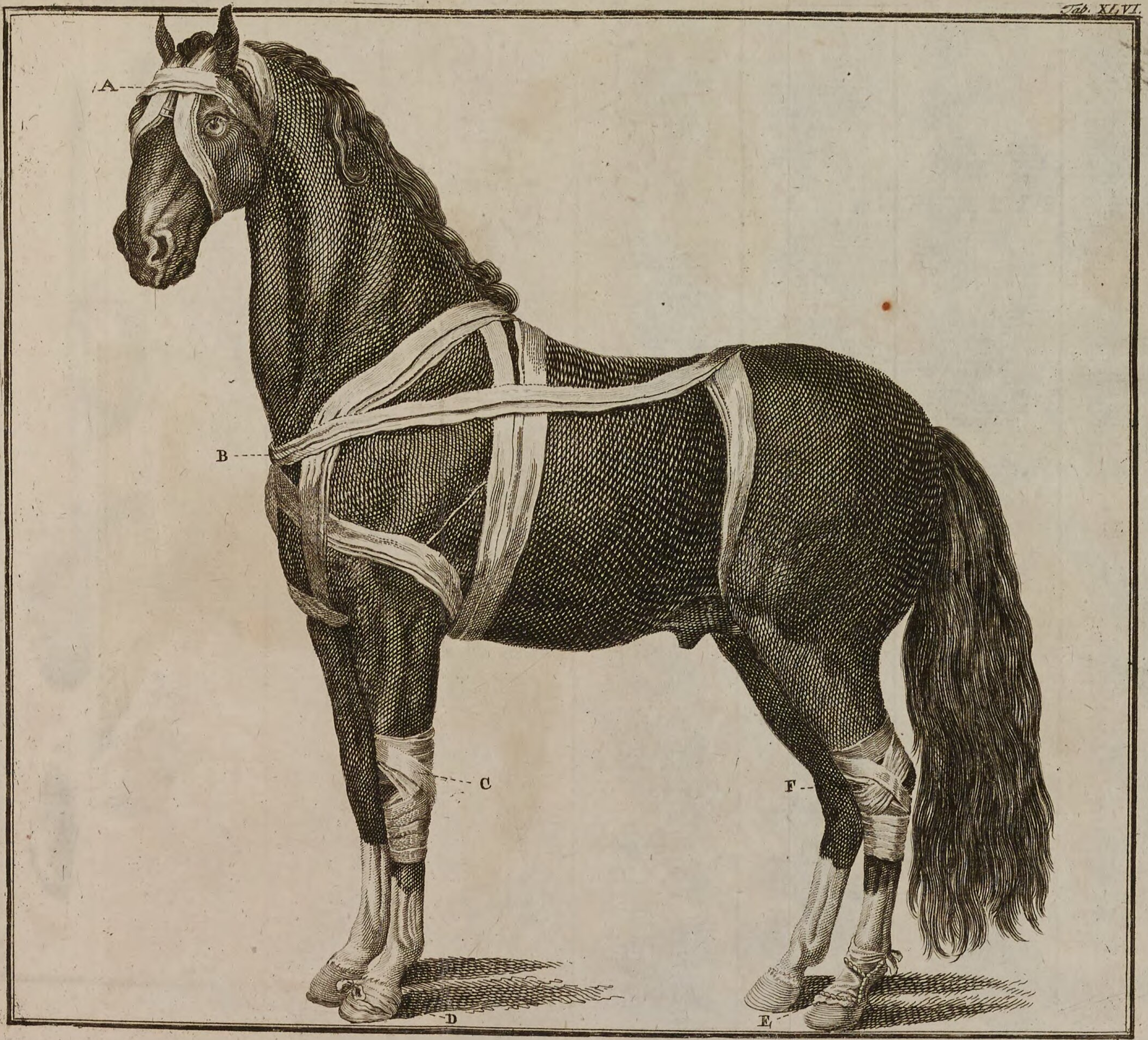
Seite 99	Zeile 15	überhanpt	ließ	überhaupt.
173	23	des		der
246	1	nach		noch
—	25	hieinbringen		hineinbringen.
257	28	Knorpelsistel		Knorpelfistel.
259	2	findet gar		findet man gar.
260	3	Hinternfüßen		Hinterfüßen.

Im vierten Theil

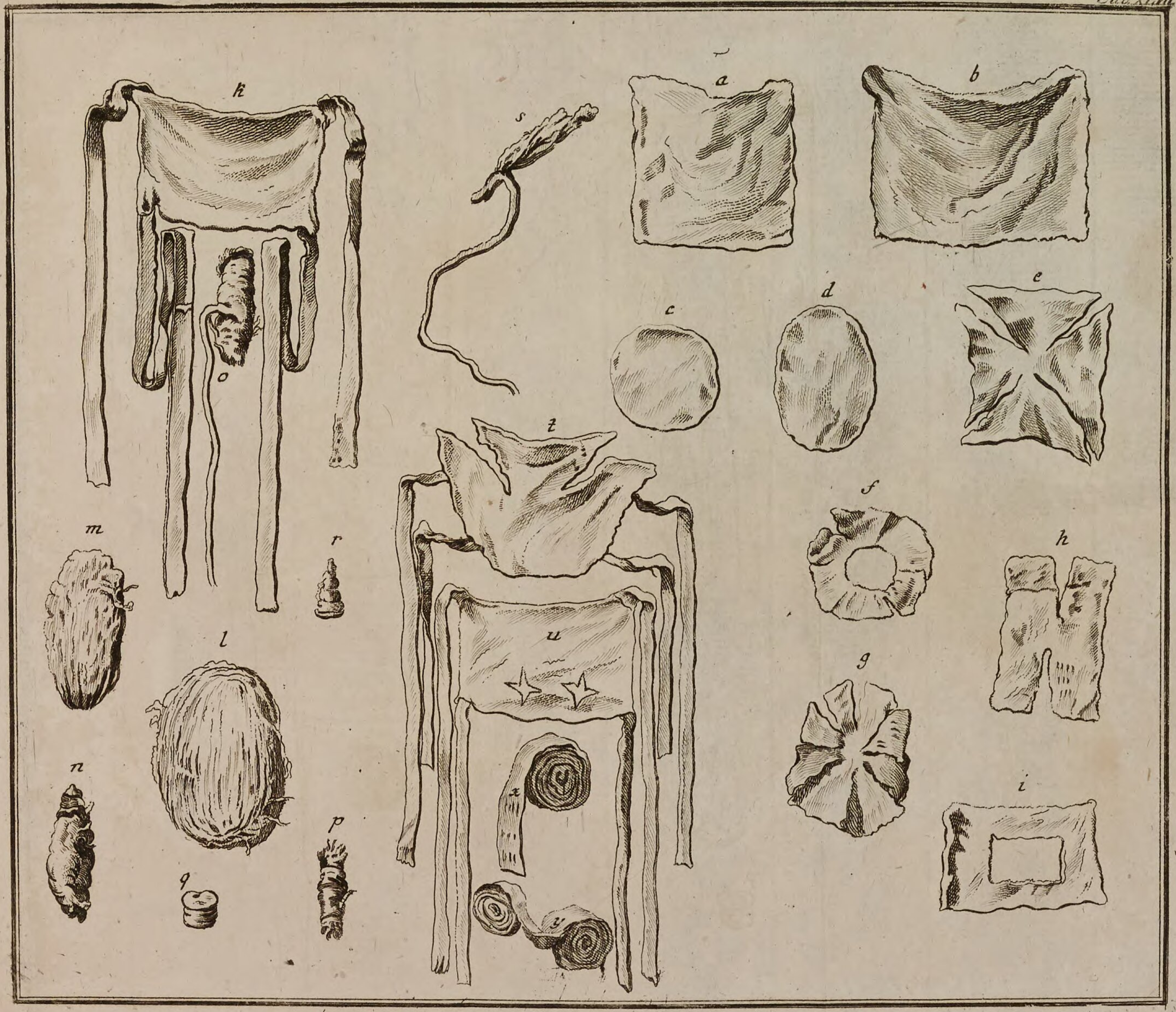
Seite 101	Zeile 19	Gaumen,	ließ	Gaumen:
182	1	stn		ten
—	2	hellten		sollten
—	3	ointer		hinter
199	24	Querbalken		Hängriemen
200	15	Querbalken		Hängriemen

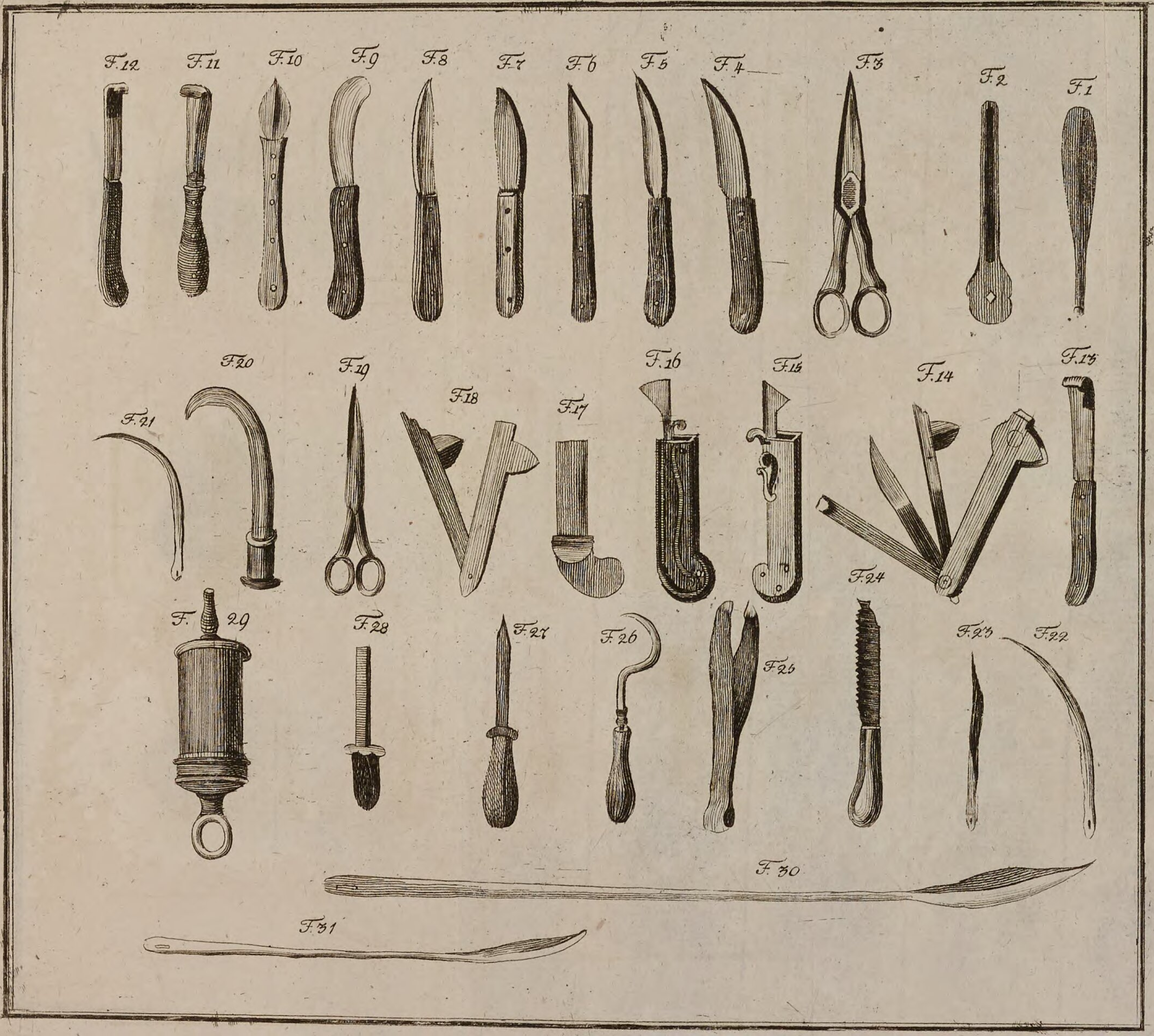
EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Tab. XLVI.

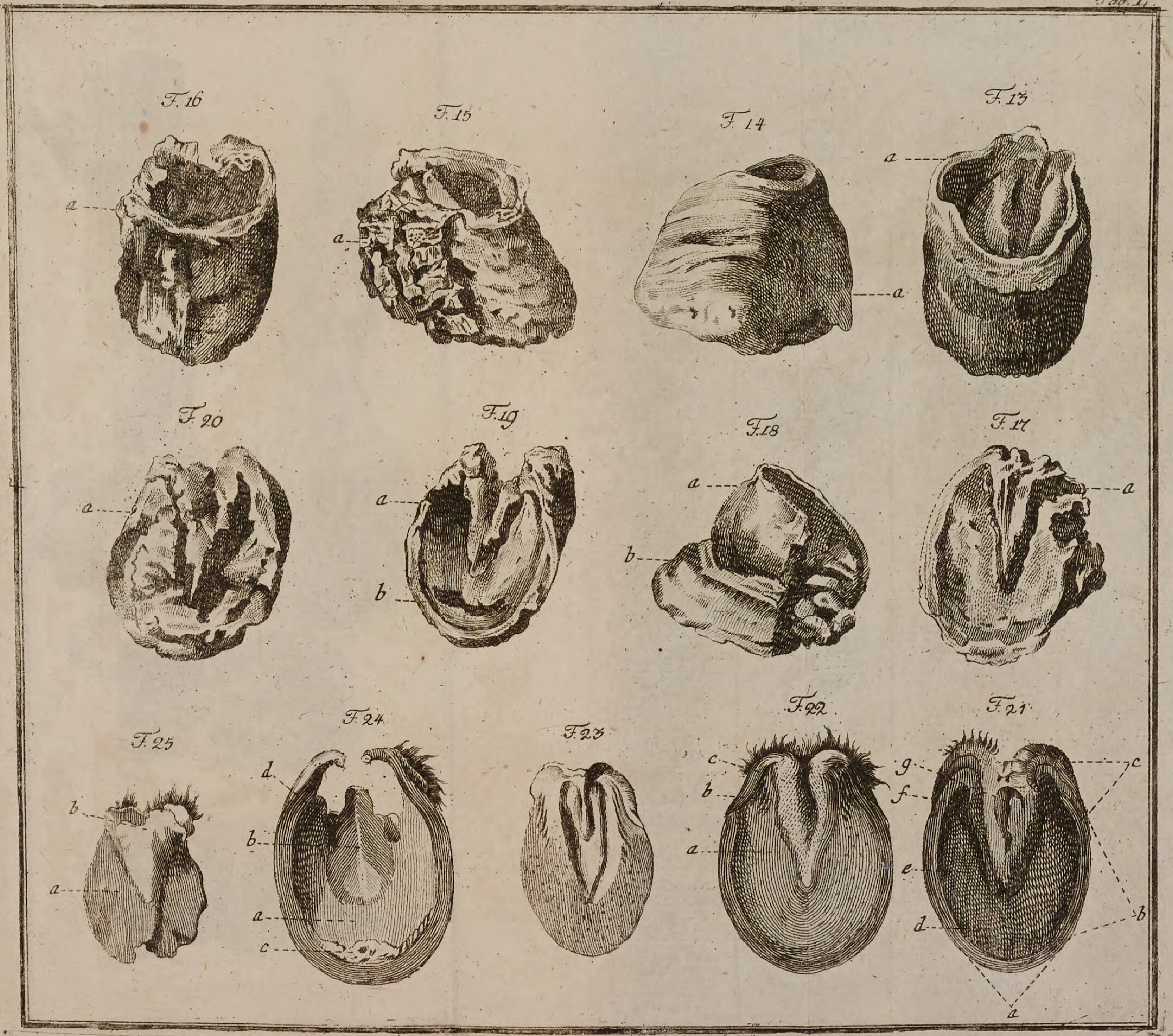


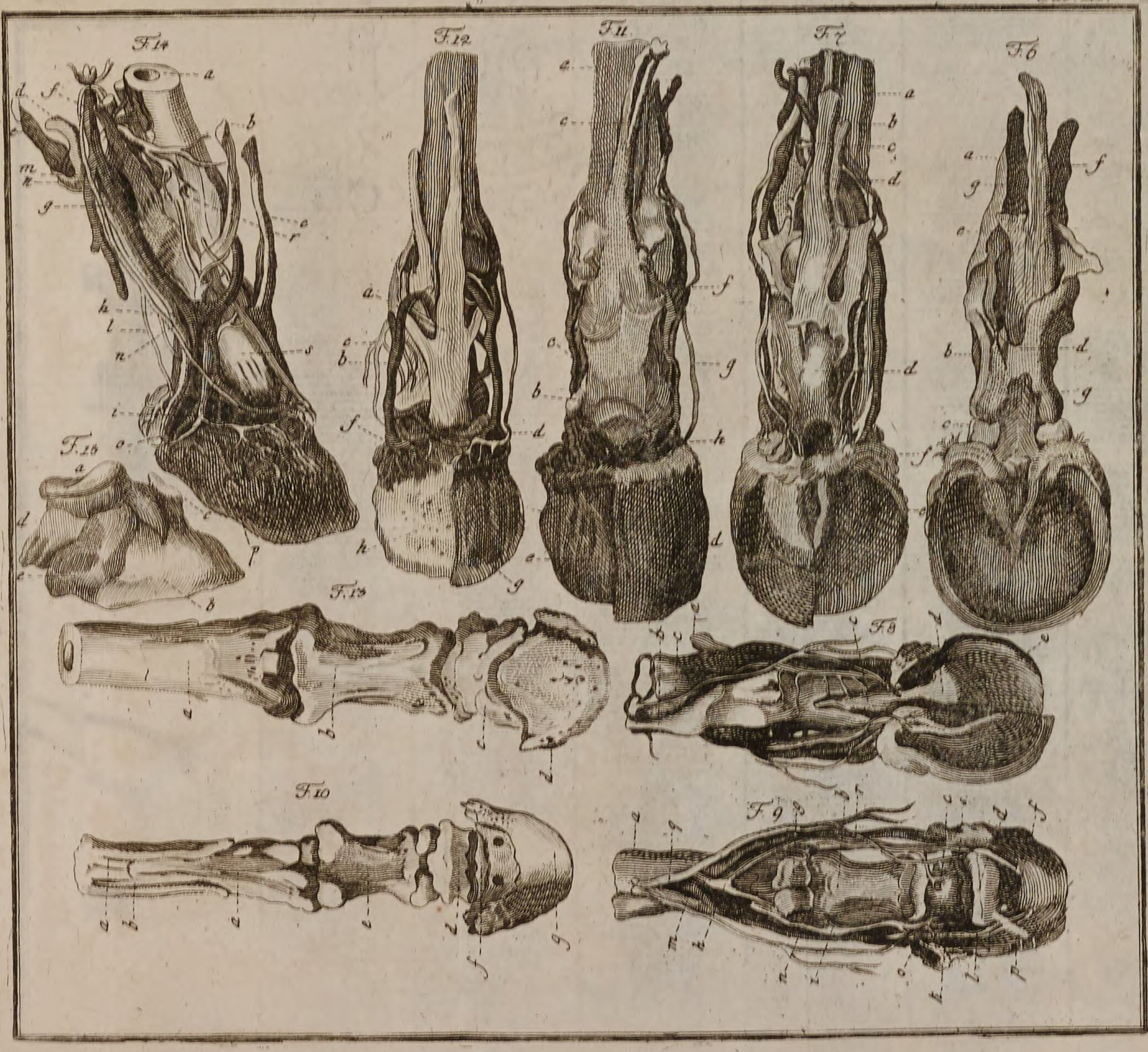
J. Berka sc.

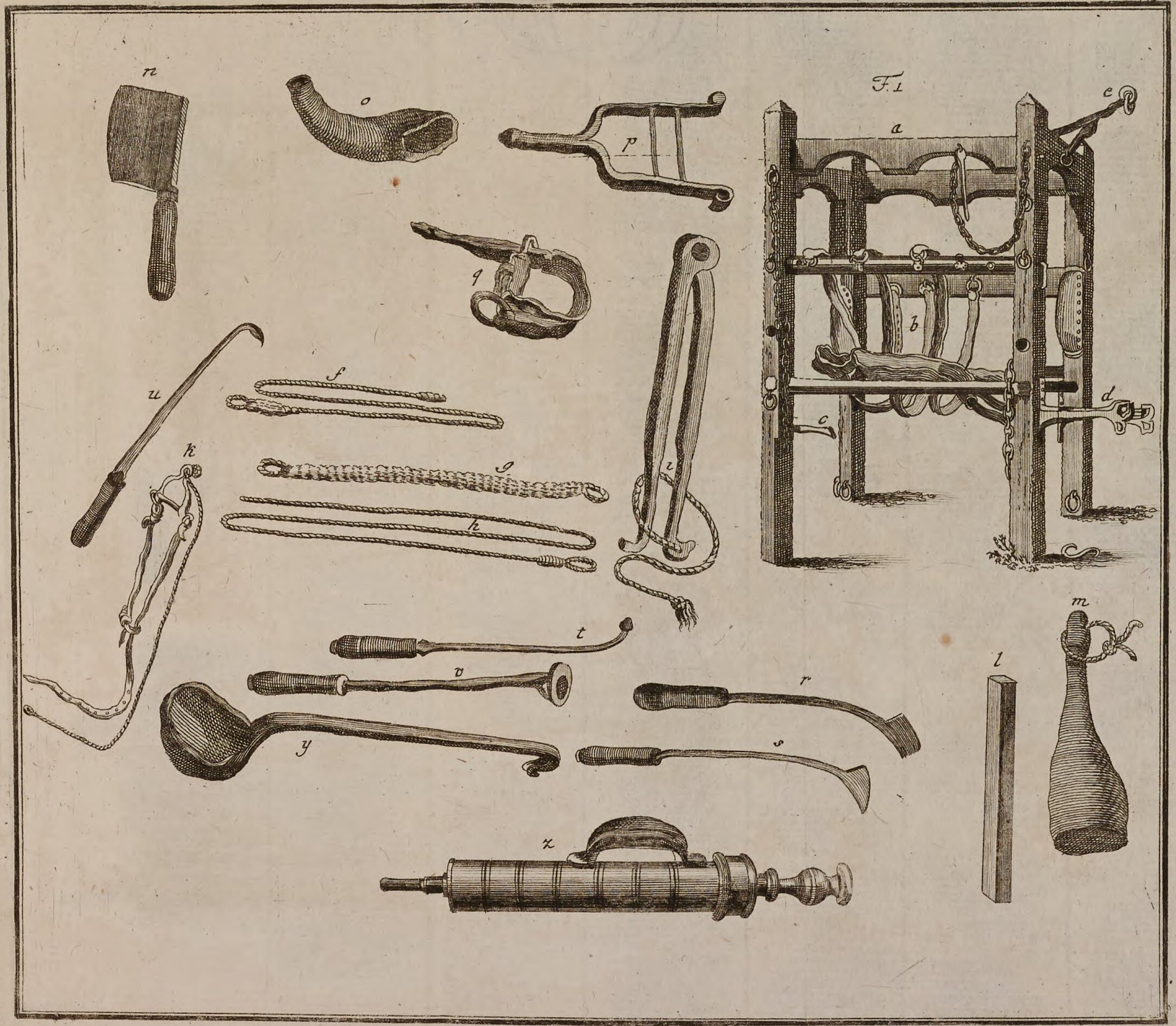

k
s
a
b
o
c
d
e
z
m
r
f
h
l
u
g
n
x
i
p
q
y


F.12
F.11
F.10
F.9
F.8
F.7
F.6
F.5
F.4
F.3
F.2
F.1
F.20
F.21
F.19
F.18
F.17
F.16
F.15
F.14
F.13
F. 29
F.28
F.27
F.26
F.25
F.24
F.23
F.22
F. 30
F.31

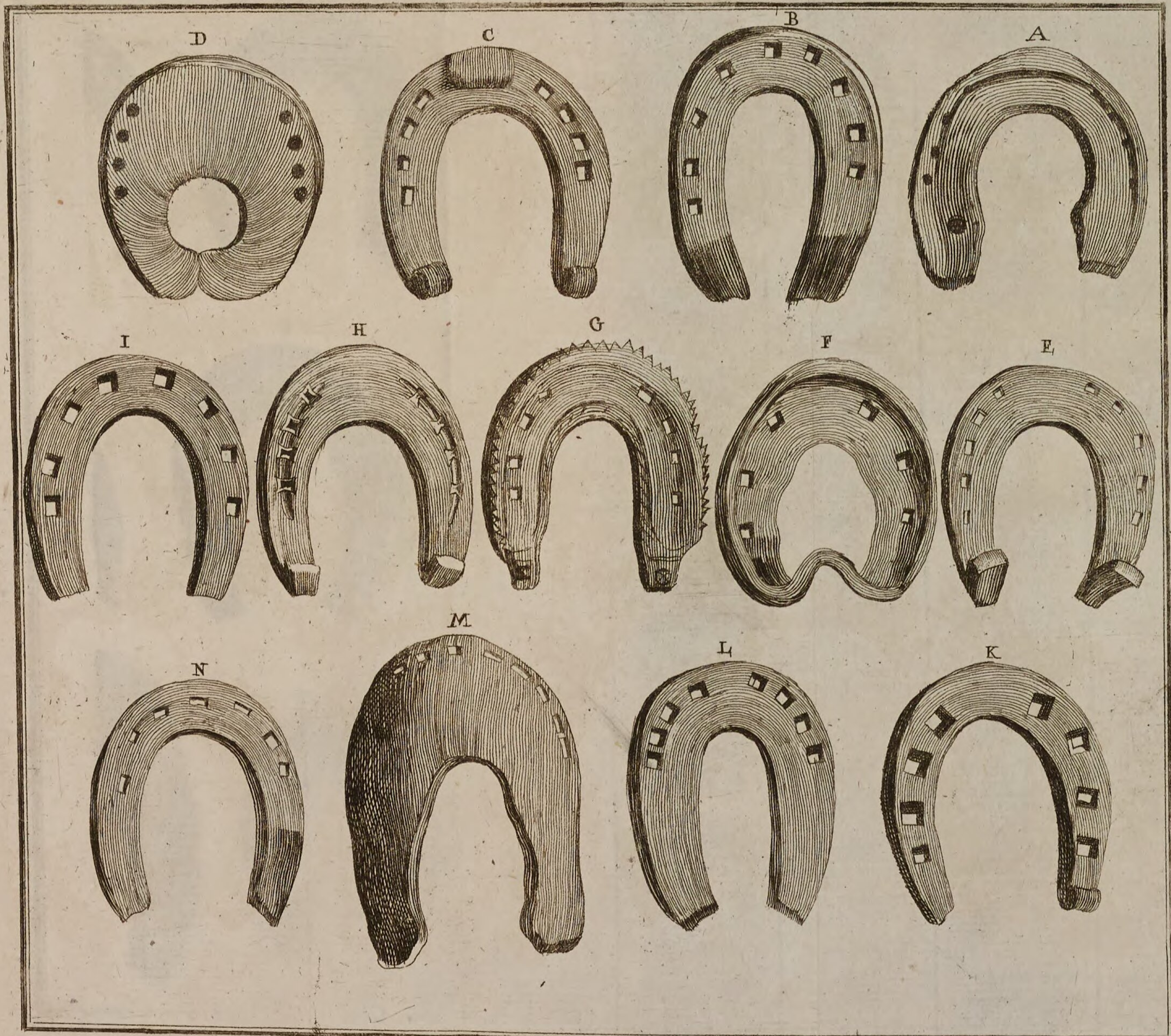
F.4
F.3
F.2
F.1
F.8
F.7
F.6
F.5
F.12
F.11
F.10
F.9
a
b
c


F. 16
F. 15
F. 14
F. 13
F. 20
F. 19
F. 18
F. 17
F. 25
F. 24
F. 23
F. 22
F. 21
a
b
c
d
e
f
g


F.14
F.12
F.11
F.7
F.6
F.15
F.13
F.8
F.10
F.9


F. 1
a
b
c
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
y
z

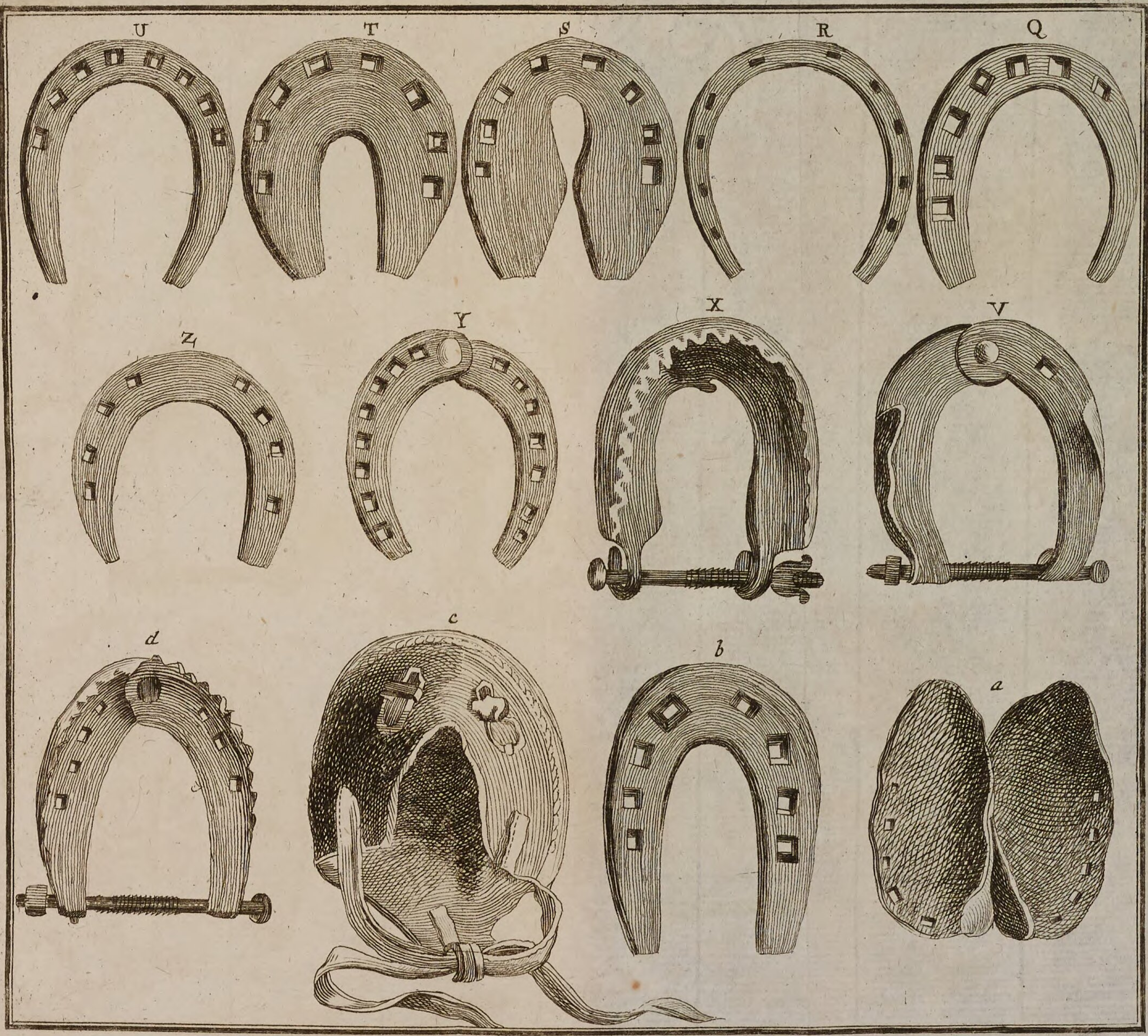
H
I
K
G
N
L
O
M
F
E
D
C
B
A
F. 3
a
b
c
d
e
f
F. 1
F. 2
F. 4
F. 5
F. 6
F. 7
F. 8
F. 9
F. 10
F. 11


D
C
B
A
I
H
G
F
E
M
N
L
K

R
Q
P
O
T
S
V
U
AA
Z
Y
X

E
D
C
B
A
F
I
H
G
N
M
L
K
P
O

Tab. LVII.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafosse, Philippe Etienne, / Knobloch, Johann, / Wolstein, Johann Gottlieb,

Lehrbegriff der Pferdarzney

Bd.: 4

Prag & Leipzig (1788)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1261 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251960-7
VD18 80274641-001